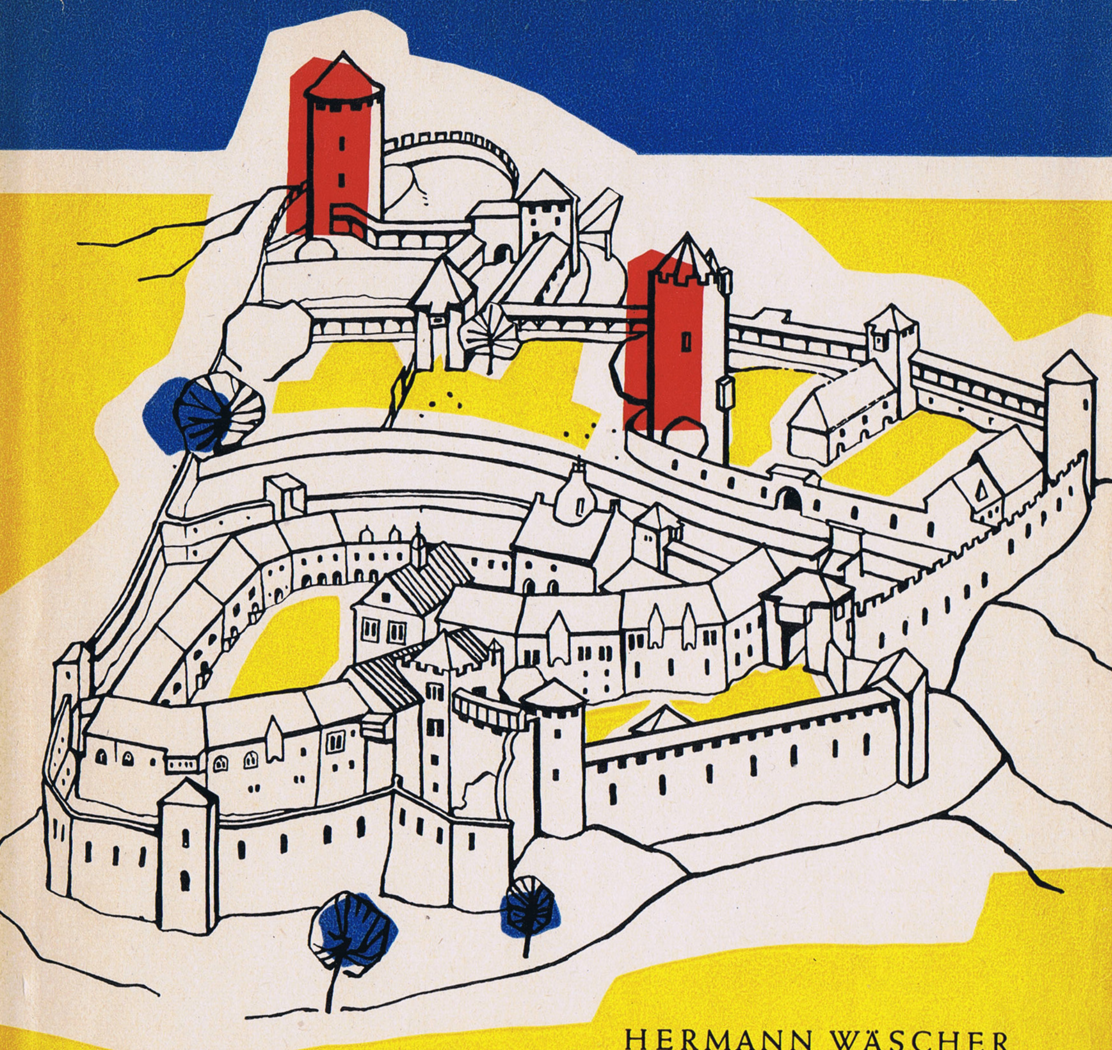
DEUTSCHE BAUAKADEMIE



HERMANN WÄSCHER

FEUDALBURGEN

in den Bezirken Halle und Magdeburg

Hermann Wäscher, der Autor des vorliegenden Bandes, ist bekannt durch eine Reihe interessanter Veröffentlichungen über mittelalterliche Burgen und besonders durch seinen eingehenden und reich bebilderten Bericht über die Baugeschichte des Burgberges in Quedlinburg. Als Ergebnis seiner jahrzehntelangen Grabungs- und Forschungstätigkeit legt er jetzt ein Inventarwerk der Feudalburgen in den Bezirken Halle und Magdeburg vor. Insgesamt werden 135 Anlagen behandelt. Etwa 700 Abbildungen – Lagepläne, Grundrisse, Aufrisse und Schnitte, Fotos und Rekonstruktionen – geben ein gutes Bild des Gewesenen und des noch Vorhandenen. Vieles ist durch neueste Grabungen belegt. Dabei konnten manche neue Einsichten in die Anlage und Verteilung der Burgen gewonnen werden. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses gewidmet. Auch auf die Probleme der Errichtung der Burgen wird wiederholt eingegangen und die ungeheure Arbeitsleistung gewürdigt, die von den leibeigenen Bauern damals erzwungen worden ist.

Das Buch behandelt das gleiche Siedlungsgebiet wie das Werk von Paul Grimm „Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg", das 1958 im Akademie-Verlag erschienen ist. Es schließt zeitlich an diese Untersuchung an und gewährt dadurch einen sehr umfassenden Eindruck von der Lebensweise und dem Machtsystem des Feudaladels eines begrenzten Bereiches im Wandel der Jahrhunderte. Gleichzeitig bringt es viele Beispiele für den bedeutenden Einfluß, den die Feudalburgen – neben den kirchlichen Bauten – auf die Formung unserer Städte und unsere Landschaft ausgeübt haben.

HERMANN WÄSCHER

FEUDALBURGEN IN DEN BEZIRKEN HALLE UND MAGDEBURG

TEXTBAND

DEUTSCHE BAUAKADEMIE

SCHRIFTEN DES INSTITUTS

FÜR THEORIE UND GESCHICHTE DER BAUKUNST

HERMANN WÄSCHER

FEUDALBURGEN IN DEN BEZIRKEN HALLE UND MAGDEBURG

IN ZWEI BÄNDEN



HERMANN WÄSCHER

FEUDALBURGEN

IN DEN BEZIRKEN
HALLE UND MAGDEBURG

TEXTBAND

HENSCHELVERLAG KUNST UND GESELLSCHAFT
BERLIN 1962

Verlagsrechte bei Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin 1962
Lizenz-Nr. 235/47/61
Kartengenehmigung MdI der DDR Nr. 6801
Schutzumschlag und Einband: Hans Frieseke · Typografie: Gerhard Weber
Gesamtherstellung: Sachsendruck Plauen
Printed in the German Democratic Republic

INHALT DES TEXTBANDES

ALLGEMEINES

BESCHREIBENDE DARSTELLUNG DER OBJEKTE

ANHANG

INHALT DES BILDBANDES

VORWORT

Es ist über fünfzig Jahre her, daß ich die erste größere Burg in der früheren Provinz Sachsen zu vermessen hatte. Es war die Seeburg, die damals von den Saalecker Werkstätten unter meiner Leitung restauriert und gesichert wurde. Zwei Jahrzehnte lang leitete ich dann die Abteilung für Burgen und Schlösser in diesem großen Architekturbüro, eine Tätigkeit, die ich später als frei schaffender Architekt und dann als Denkmalpfleger und Inventarisator der Bau- und Kunstdenkmale fortsetzte. Dazu kam die Durchführung größerer Ausgrabungen an Burgen. So sammelte sich mit den Jahren viel burgenkundliches Material an, und viele neue Erkenntnisse wurden gewonnen. Nachdem fast 100 Objekte von mir vermessen und bearbeitet waren, die fast alle in der früheren Provinz Sachsen lagen, entstand der Wunsch, alle Feudalburgen dieses Gebietes, also der Bezirke Halle und Magdeburg, zu erfassen, um so mehr, als die nördlich des Harzes liegenden Burgen noch nie bearbeitet worden waren und durch ihren Umbau zu landwirtschaftlichen Großgütern immer mehr ihren Charakter als Burgen verloren.

Ein langjähriger Forschungsauftrag des Kunstgeschichtlichen Instituts der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gab die Möglichkeit, diesen Plan auszuführen. Zusammen mit dem jetzigen Leiter dieses Instituts, Herrn Dr. phil. habil. Hans-Joachim Mrusek, wurden ein Burgenkollektiv gegründet und Bearbeitungsgruppen aus Studierenden dieses und anderer Institute der Universität zusammengestellt. Eine Gruppe von Architekturstudenten der Hochschule für industrielle Formgebung in Halle-Giebichenstein schloß sich an, so daß in jedem Jahr mehrere Burgen vermessen werden konnten. Unterstützung gewährte das Ministerium für Kultur, das einen Forschungsauftrag über die Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses vergab, der von Herrn Dipl. phil. K.-H. Kukla ausgeführt wurde. Viele Veröffentlichungen des Verfassers in der Schriftenreihe der Staatlichen Galerie Moritzburg in Halle und der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Universität, mehrere Diplomarbeiten von Studierenden und eine Habilitationsschrift über Eigenbefestigungen von Dr. habil. Mrusek sowie viele Vorträge über Burgenkunde waren das vorläufige Ergebnis. Die Bildstelle der Universität hat uns durch viele Fotoaufnahmen auf das beste unterstützt.

Daß nunmehr diese Arbeiten zusammengefaßt und gedruckt werden konnten, ist das Verdienst des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst an der Deutschen Bauakademie, das durch hohe Zuschüsse für die Abfassung des Manuskriptes und zu den Druckkosten überhaupt erst die Möglichkeit zur Herausgabe geschaffen hat.

Mein besonderer Dank gilt dem ehemaligen Leiter des Instituts, Herrn Universitätsprofessor Dr. phil. Gerhard Strauß, und Herrn Dr.-Ing. Kurt Junghanns. Herrn Universitätsprofessor Dr. phil. Heinz Clasen bin ich für seine Unterstützung ebenfalls zu Dank verpflichtet.

Hermann Wäscher

ALLGEMEINES

HISTORISCHER ÜBERBLICK

ÜBER DIE ENTSTEHUNGSZEIT UND DIE BEDEUTUNG DER FEUDALBURGEN[1]

Neben alten Kirchen sind Burgen die einprägsamsten baulichen Überreste, die sich aus der Zeit des Feudalismus erhalten haben. An ihrer Form und ihrer Geschichte können wesentliche Züge dieser Gesellschaftsordnung veranschaulicht werden. Zweckbestimmung und bauliche Form der Burgen unterlagen Veränderungen, die durch die Wandlungen in der ökonomischen und sozialen Struktur des Feudalismus hervorgerufen wurden.

In den ersten Jahrhunderten des Feudalismus, in der Periode des Aufstiegs und der Festigung feudaler Verhältnisse (etwa von 500 bis gegen 1000), gelangte der Grund und Boden als das wichtigste Produktionsmittel jener Zeit auf vielfältige Weise in die Hände einer dünnen Oberschicht, der Feudalherren. Im Unterschied zum Kapitalismus waren aber die Produktivkräfte noch sehr beschränkt. Trotz des feudalen Bodenmonopols fand deshalb Großproduktion auf den Feudalgütern nur in Ausnahmefällen statt. Die meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse wurden auf kleinen Bauernhöfen hergestellt, wobei die Bauern das Land gegen die Verpflichtung zu Dienstleistungen und Abgaben vom Grundherrn erhielten. Sie waren also im Besitz ihrer Produktionsmittel und dadurch wirtschaftlich selbständige Produzenten. Unter diesen Bedingungen waren Dienste und Abgaben nur durch außerökonomische Maßnahmen zu erzwingen. „Es sind also persönliche Abhängigkeitsverhältnisse nötig, persönliche Unfreiheit, in welchem Grad immer, und Gefesseltsein an den Boden als Zubehör derselben Hörigkeit im eigentlichen Sinn.“[2] Darin bestand das Wesen der Gesellschaftsordnung des Feudalismus.

Der außerökonomische Zwang wurde in vielfältigen Formen ausgeübt. Vor allem mußte die Klasse der Feudalherren, die im Vergleich zu den Volksmassen nur eine zahlenmäßig schwache Schicht bildete, unbedingt ihre militärische Überlegenheit sichern. Dazu reichte nicht aus, daß sie und ihr Gefolge geübte, immer unter Waffen stehende Berufskrieger waren. Deshalb wurden darüber hinaus die Wohnsitze der Feudalherren befestigt, um den Bauern ständig die feudalherrliche Macht zu demonstrieren und sie davon abzuhalten, sich gegen ihre Grundherren offen zur Wehr zu setzen. Nicht immer wurde dieser Zweck erreicht. Viele Quellen berichten uns, daß sich der Haß der bedrückten und oft geplünderten Bauern zunächst gegen die Burgen richtete, bei deren Erbauung sie selbst in harter Fronarbeit hatten mitwirken müssen: es gab Fälle, wo sie von ihnen belagert, gestürmt und zerstört wurden. Daß wir von solchen direkten Ausbrüchen des bäuerlichen Widerstandes wenig wissen, liegt zweifellos daran, daß die Verfasser der schriftlichen Quellen dieser Zeit zumeist Mönche und Kleriker waren, die der herrschenden Klasse angehörten und nicht alle Er-

[1] Den historischen Überblick schrieb Erhard Voigt zu meiner kleinen Schrift „Feudalburgen in der Magdeburger Börde“. Er ist hier mit geringen Änderungen übernommen worden.

[2] Marx, Karl, Das Kapital, Bd. III, S. 841.

hebungen der Bauern aufgezeichnet haben. Es muß angenommen werden, daß die Burgen im wesentlichen den ihnen von den Feudalherren zugedachten Zweck im Klassenkampf erfüllten. Wenn also in dem hier zu behandelnden Raum nur im südlichen Teil Quellen melden, daß Bauern vereinzelt ihre Zwingburgen gebrochen haben, so ist das noch kein Argument gegen die erstrangige Rolle, die die Burgen im Klassenkampf als Herrschaftsinstrumente der Feudalherren spielten. Die Burgen demonstrieren die Schärfe des Klassenkampfes und zeugen von der Furcht der herrschenden Klasse vor der hörigen Bauernschaft.

Doch mit dieser nach innen, gegen die Volksmassen gerichteten Funktion ist das Wesen der Burgen noch nicht erschöpft. Da innerhalb der herrschenden Klasse ständig Kämpfe um die Verteilung von Land, Rechten und damit der Macht entbrannten, dienten die Burgen dem einzelnen Feudalherrn als Stützpunkt und zur Verteidigung gegen seine Konkurrenten. Außerdem sicherten sie in den Randgebieten des Reiches die Grenzen gegen Angriffe äußerer Gegner.

Bereits vor der Feudalzeit, in der Periode der verfallenden Urgesellschaft, gab es in Deutschland Burgen. Sie waren aber zu dieser Zeit vornehmlich Fluchtburgen, das heißt, in ihnen strömten im Kriegsfalle die Bewohner des umliegenden Landes zusammen, um sich in Sicherheit zu bringen. Dieser Burgtyp hat sich bis tief in den Feudalismus hinein erhalten.

In den Jahrzehnten um 900 entstand aus dem ostfränkischen Reichsteil heraus der deutsche Feudalstaat, der sich im weiteren Verlauf des 10. Jahrhunderts unter den Königen aus dem sächsischen Herzogshaus festigte. In diesen Jahrzehnten setzten sich die feudalen Produktionsverhältnisse in Deutschland endgültig durch. Dennoch bewahrten die Burgen an der Ostgrenze zunächst noch teilweise ihren Charakter als Fluchtburgen, ja, es wurden zur Zeit Heinrichs I. verschiedene neue Burgen errichtet, die noch nicht als Feudalburgen bezeichnet werden können. Die Raubzüge der Ungarn, die über Böhmen kommend auch Ostsachsen heimsuchten, bedrohten die friedliche Entwicklung dieses Gebietes. Eine Kette von Befestigungen sollte gegen sie Schutz geben. Erst die Schlacht bei Riade in der Gegend der Unstrut (933), in der das organisierte Panzerreiterheer Heinrichs I. die Ungarn in die Flucht schlug, beseitigte diese Gefahr für Sachsen.

Etwa seit der Mitte des 10. Jahrhunderts entwickelten sich die Burgen unseres Gebietes immer deutlicher zu feudalen Herrenburgen. Ihre Zahl wuchs rasch an. In den Bezirken Halle und Magdeburg sind nach Grimm[1] im 8. und 9. Jahrhundert 53 neue Burgen sicher nachweisbar, im 10. Jahrhundert 145, vom 11. bis 13. Jahrhundert aber 651. In die Umwallung der älteren Fluchtburgen wurden feste Gebäude hineingebaut. Das Netz der Feudalburgen wurde dadurch immer lückenloser.

Die Erklärung für diese rasche Entwicklung ist in einer veränderten Situation des Klassenkampfes zu suchen, die wiederum auf ökonomische Wandlungen in der feudalen Gesellschaft zurückgeht: die Vermehrung der Bevölkerung im Zusammenhang mit der erhöhten Produktivität der Arbeit; die Urbarmachung landwirtschaftlich noch nicht genutzten Wald- und Sumpflandes, der sogenannte Landesausbau; die Gründung neuer Städte und die Anfänge der Geldwirtschaft; die Möglichkeit der Bauern, in das Rodungsland oder in die Städte zu fliehen, weil sie dort bessere Lebensbedingungen fanden – alles das zwang die Feudalherren zu Gegenmaßnahmen. Durch die Aufnahme von Dienstmannen in ihre Rei-

[1] Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, S. 182.

hen und die Bildung der Ritterschaft vermehrten sie sich zahlenmäßig. Vor allem aber mußten sie ihr hauptsächlichstes Herrschaftsinstrument, den feudalen Staat, festigen, wollten sie weiterhin ihre Stellung als herrschende Klasse bewahren und der gesteigerten ökonomischen und sozialen Kraft der Volksmassen in Stadt und Land standhalten.
Die Errichtung neuer Burgen war nur ein Mittel der Intensivierung und Zentralisierung der feudalen Staatsgewalt, die in Deutschland seit dem 11. Jahrhundert einsetzte. Nur die größeren Feudalherren, die auch über die neue Machtquelle jener Zeit, das Geld, verfügten, konnten sich in diesem Prozeß durchsetzen. Der in seiner Selbständigkeit eingeengte kleinere und mittlere Adel leistete dagegen Widerstand. Die Entstehung des Territorialstaates war also mit einer sozialen Differenzierung in der herrschenden Klasse selbst verbunden. Diese Machtkämpfe, die eine Folge des neuen Kräfteverhältnisses im Klassenkampf waren und um eine höhere Form des Feudalstaates geführt wurden, dauerten jahrhundertelang. Oft ging es dabei gerade um den Besitz von Burgen.
Erst als gegen 1500 die jetzt auf Geldeinnahmen, besoldeten Beamten und Söldnerheeren aufgebaute Macht des Territorialstaates groß genug geworden war, den niederen Adel zu beherrschen und um Bauernbewegungen jederzeit erfolgreich entgegentreten zu können, verloren die Burgen zunehmend ihre Klassenkampf- und Wehrfunktion. Auch für die innerfeudalen Auseinandersetzungen büßten sie jeden militärischen Wert ein, da ihre Befestigungen der neuen Kriegstechnik nicht standhielten. So wurden sie, soweit sie nicht schon zerstört worden waren, immer mehr zu Wohnschlössern und Gutshöfen. Im absolutistischen Fürstenstaat hatten die Feudalburgen keinen Platz mehr.[1]

DIE AUFGABEN DER BURGENFORSCHUNG

Das Burgenproblem muß von möglichst vielen Seiten angefaßt werden. Es sind die geschichtlichen Hintergründe zu beachten, die ökonomischen Bedingungen zu untersuchen, es ist nachzuforschen, ob die Burg dem Schutz wirtschaftlicher Interessen diente oder ob sie reine Verteidigungszwecke nach außen zu erfüllen hatte. Abgesehen von diesen Aufgaben waren die Burgen ohnedies stets in erster Linie Instrumente in der Hand der herrschenden Feudalklasse, um deren Überlegenheit gegenüber den unterdrückten Volksmassen zu sichern. Es sind weiter zu beachten die Eigenheiten des Geländes und die technischen Mittel. Es müssen also viele Sparten mitarbeiten, wenn etwas Positives erreicht werden soll.
Man muß auch das Gelände rekonstruieren, um die Veränderungen der Bodenprofile durch spätere Umbauten (Wälle, Gräben, Aufschüttungen) feststellen zu können.
Eine zusammenfassende systematische Bearbeitung des gesamten Forschungsmaterials für ganze Länder oder ganz Europa ist erst dann möglich, wenn durch lokale Abgrenzung von Arbeitsgebieten den Bearbeitern die Möglichkeit gegeben worden ist, die vielen Objekte so zu bearbeiten, wie es in dieser Arbeit versucht ist. Erst dann kann man zusammenfassen und vergleichen. Es ist leider noch lange nicht soweit!

[1] Über den Begriff und Beginn der Feudalzeit siehe „Politische Ökonomie", Berlin 1956, Kapitel II: „Die feudale Produktionsweise", S. 40 ff., und den Aufsatz von L. Stern, Zur Periodisierung der Geschichte Deutschlands im Feudalismus, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, V. Jahrgang, 1957, Heft 1, S. 60 ff.

Die in diesem Band bearbeiteten Burgen liegen im Gebiet der früheren Provinz Sachsen ohne den Bezirk Erfurt, die Bearbeitung umfaßt also die heutigen Bezirke Halle und Magdeburg.
Es sind solche Objekte gewählt worden, bei denen möglichst viel von der Anlage und von Resten mittelalterlicher Bauten erhalten oder bei denen die ursprüngliche Anlage noch zu erkennen ist. Die vielen Burganlagen in den Kreisen Osterburg, Stendal und den früheren Kreisen Jerichow sind heute so verändert und überbaut, daß überhaupt nichts Altes erhalten ist. So ist es nicht zu verwundern, daß sich bei nachweisbar 200 Niederungsburgen nördlich und östlich des Harzes nur die Bearbeitung von 62 Objekten gelohnt hat. Ferner sind nicht aufgenommen die in den neuesten Bänden der Bau- und Kunstdenkmale der Provinz Sachsen meist von mir bearbeiteten Objekte. Es sind ohnedies nur einige wenige, auf die an geeigneter Stelle hingewiesen wird.
Von einer alphabetischen Reihenfolge und einer Einteilung nach Kreisen ist abgesehen worden. Die Burgen sind nach drei Landschaften gegliedert:

1. Feudalburgen nördlich und östlich des Harzes;
2. Feudalburgen im Harz, Vorharz und Kyffhäusergebiet;
3. Feudalburgen im Saale- und Unstrutgebiet, mit besonderer Berücksichtigung des Hersfelder Zehntverzeichnisses.

Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat in Band 6 der Schriftenreihe der Sektion für Vor- und Frühgeschichte den ersten Teil eines Handbuches vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen, „Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg", bearbeitet von Paul Grimm, herausgegeben. Die Burgen sind katalogartig zusammengefaßt und numeriert. Unsere Arbeit befaßt sich mit den Feudalburgen des gleichen Gebietes.
Der Begriff der Feudalzeit ist bereits besprochen worden. Wir bezeichnen als Feudalburgen die vom 8. Jahrhundert an bis zum Ende der Burgenzeit von einzelnen Feudalherren, seien es Könige oder niedere Adlige, in Stein erbauten Burgen. Selbstverständlich waren die frühesten dieser Burgen noch nicht völlig in Mauerwerk errichtet worden, viele werden vorerst nur durch Wälle, Gräben und Palisaden geschützt gewesen sein. Unsere Forschungen haben aber ergeben, daß in dem von uns bearbeiteten Gebiet überall dort, wo Grabungen durchgeführt wurden, Steinbauten gefunden worden sind, die für das 9. Jahrhundert gesichert werden konnten. Viele dieser Burgen haben aber, wie das Hersfelder Zehntverzeichnis beweist, schon im 8. Jahrhundert existiert und, wie unsere Grabungen ergeben haben, im 9. Jahrhundert Steinbauten erhalten. Deshalb sind wir mit unserer Arbeit bis in das 8. Jahrhundert zurückgegangen.
Grimm hat in Abschnitt VII „Befestigungen des hohen Mittelalters (1024–1300 und später)" mit aufgenommen und dieses Vorgehen in „A. Allgemeines" begründet. Die Aufnahme dieser Burgen in das Handbuch ist vom Standpunkt eines „Kataloges" aus zu begrüßen. Da aber die Grimmsche Arbeit vom Standpunkt des Vor- und Frühgeschichtlers ausgeht, muß die Beschreibung einer Burg, zum Beispiel des 12. oder 13. Jahrhunderts, erheblich von der unsrigen abweichen, was tatsächlich auch der Fall ist. Nehmen wir als Beispiel:
Zilly (Nr. 805): Unter Beschrb. (Beschreibung der Anlage) steht bei Grimm: „Von einer älteren Befestigung sind um die mehrfach umgebaute Anlage keine sicheren Reste im Gelände vorhanden."

Unsere Beschreibung der Anlage, vom Standpunkt des Bauhistorikers aus gesehen, wolle man auf Seite 83 bis 84 nachlesen. Es ist daraus zu ersehen, daß die Rundburg völlig erhalten ist und daß lediglich die Gebäude zum Teil aufgestockt sind. An diese Rundburg ist am Anfang des 13. Jahrhunderts ein viereckiges Kastell angebaut worden, das fast unversehrt so dasteht, wie es um 1200 erbaut ist, mit einem fünfstöckigen Palas von 11,2×30 m Größe, mit frühgotischen, dreifach gekuppelten Fenstern, weiter einem Torhaus, einem Küchenbau und einem Bergfried. Ein weiterer Bergfried steht am äußersten Tor, wie der Letztgenannte ebenfalls in seiner vollen Höhe. Das gleiche gilt für mehrere andere Beispiele, wie Schlanstedt, Westerburg, Krottorf und in Einzelheiten noch für viele andere.

Bei all diesen Burgen sind die für den Bauhistoriker wichtigen Anlagen bestens erhalten, zum Beispiel die Anlage der Rundburg, trotz späterer Aufstockungen, die die alten Ringmauern benutzten, ebenso die in der Zeit der Gotik angebauten viereckigen Kastelle. (In Westerburg ist nicht – wie Grimm schreibt – auf der Ostseite der Gutshof erweitert, sondern ein gotisches Kastell angebaut, das ebenfalls in allen Teilen erhalten ist.) Durch Aufstockungen, später angebrachte Wappentafeln und neuen Verputz ist die Bauzeit verwischt.

Wir haben diese scheinbaren Widersprüche deshalb etwas eingehender behandelt, weil für den Bauhistoriker durch die Grimmsche, von seinem Thema aus richtige Beschreibung der Eindruck entstehen kann, daß sich eine Besichtigung dieser Burgen nicht lohnt – und das wäre, gerade was Westerburg und Zilly anbelangt, wirklich bedauerlich, denn diese Burgen sind Musterbeispiele gut erhaltener mittelalterlicher Flachlandburgen.

DIE LANDSCHAFT

Die frühere Provinz Sachsen war in geographischer und geschichtlicher Beziehung kein einheitliches Gebilde.

Geographisch umfaßte sie das Gebiet der Unstrut und Saale, des Kyffhäusers, des Harzes, die mitteldeutsche Tieflandbucht bis weit ins Flachland hinein mit der Altmark, dem Fläming, dem Stromgebiet der Mulde und mittleren Elbe. Für die Besiedlung eines Landes ist das Vorhandensein von Wohnraum-Siedlungsfläche maßgebend. „Ein breites Band offenen Landes ging durch das Gebiet der Oker am Unterrand des Harzes entlang, bis in die Halle–Leipziger Gegend." Ein solches waldfreies Gebiet hat Anziehungskraft auf Bauern und Feudalmächte. Nach dem Jahre 900 ist der Wald im Gebiet nördlich des Harzes zurückgedrängt, in seinen Randgebieten wurde er in die bäuerliche Nutzung einbezogen. Im Gebiet der Magdeburger Börde und den Flußniederungen an Elbe und Saale ist der flächenhafte Landesausbau im 10. Jahrhundert erreicht. Zur gleichen Zeit sind in Magdeburg die Geldwirtschaft und der Warenverkehr schon so weit entwickelt, daß Könige und Geistlichkeit Gewinne erzielen. Das West-Ost- und das Nord-Süd-Straßennetz sind bereits vorhanden.

Historisch war das Gebiet nördlich der unteren Bode, das bis zur Zerstörung des Thüringer Reiches im Jahre 531 diesem Reiche angehörte, dann aber in dem sächsischen Stammesverband aufging, zunächst Grenzland; einmal gegenüber dem Frankenreich, das den größten

Teil Thüringens in Abhängigkeit gebracht hatte, zum anderen aber gegenüber den westslawischen Stämmen. Denn seit dem 6. Jahrhundert sind Slawen, die dem Stammesverband der Sorben angehörten, östlich der mittleren Elbe und der Saale nachweisbar. Nördlich von ihnen siedelten die Liutizen. Teilweise überschritten die slawischen Stämme sogar die genannten Flüsse in westlicher Richtung, wie zum Beispiel in der heutigen Altmark.

Die Entstehung feudaler Klassenverhältnisse im Lande zwischen Harz und Elbe wurde also durch zwei Faktoren vorangetrieben, die in einer unmittelbaren Nachbarschaft wirkten:

1. Das unter den Karolingern neu gefestigte Frankenreich ging energischer als bisher daran, die rechtsrheinischen Germanen seinem staatlichen Verbande einzuverleiben. So erschien zum Beispiel Karlmann, der Bruder des späteren Königs Pippin, 743 in Thüringen und warf den unbotmäßigen Adel nieder. Die noch unabhängigen Sachsen wurden dadurch im Rücken umfaßt und ihre Unterwerfung durch Karl den Großen vorbereitet. Im Gefolge der Franken setzte sich auch die Kirche in Thüringen und Sachsen fest. Bistümer und Klöster erwarben große Grundbesitzungen und entwickelten befestigte Stützpunkte.
2. Mit den Slawen fanden dauernd Grenzkämpfe statt, in die zeitweise der fränkische König selbst eingriff. Sie beschleunigten den wirtschaftlichen Ruin der oft zu Kriegsdiensten herangezogenen Bauern, während der Feudaladel seine Stellung festigen konnte.

Obwohl wir keine direkten Nachrichten besitzen, kann angenommen werden, daß eine Reihe von Burgen, besonders entlang der Bodelinie (Egeln, Hadmersleben, Oschersleben, Staßfurt, Unseburg und Wanzleben), diesen Umständen ihre Entstehung verdankte. Sie sind wohl in der Regel noch als „Volksburgen" gebaut, dürften aber schon wichtige Hebel zur Feudalisierung der Bauernschaft geworden sein. Es bleibt allerdings unklar, ob diese Burgen als karolingische Reichsburgen angelegt und Grafen unterstellt wurden oder ob sie von vornherein einheimischen Adelsgeschlechtern gehörten. Für das sächsische Kerngebiet ist nachgewiesen worden, daß den sich auf Burgen stützenden Grafschaften das Eigengut der Grafen zugrunde lag, die in der Regel aus dem sächsischen Adel stammten. Später befand sich in unserem Gebiet ohne Zweifel wesentlicher Landbesitz des sächsischen Stammesherzogs.

Mit Hilfe des von Heinrich I. gegründeten neuen Heeres, der Panzerreiter, begannen die sächsischen Feudalherren unter Führung des Königs die slawischen Stämme östlich der Elbe und Saale systematisch zu unterwerfen. Ihre brutale Eroberungspolitik wurde bald ideologisch begründet und verschleiert, indem vorgegeben wurde, die Slawen zum Christentum bekehren zu wollen. Zu diesem Zwecke ließ Kaiser Otto I. das von ihm 937 in Magdeburg gegründete Moritzkloster 968 zum Erzbistum erheben. Damit trat der Feudalherr – denn das Erzstift mit seinem reichen Grundbesitz ist als kollektiver geistlicher Feudalherr zu bezeichnen – hervor, der in dem Gebiet westlich von Magdeburg schließlich die führende Rolle spielen sollte. Vorher zerstörte jedoch der große Slawenaufstand von 983 die Herrschaft der deutschen Feudalherren im Raume des heutigen Mecklenburg und Brandenburg wieder, so daß die Elbe noch weitere 150 Jahre Reichsgrenze blieb. Erst nach 1100 setzte eine neue Etappe der Expansion ein, in deren Verlauf die Elbslawen unterworfen wurden.

Während der Entstehung der Territorialstädte im 11. Jahrhundert war es in der Magdeburger Börde der Erzbischof von Magdeburg, der die schwächeren Feudalherren beiseite drängte und so zum führenden Territorialherrn wurde. Das gleiche gilt für den Bischof von Halberstadt, das Bistum Merseburg und die askanischen Länder sowie für das neue

Herzogtum Sachsen-Wittenberg und Albrecht den Bären. Kleinere Gebiete beherrschten die Grafen von Mansfeld, Querfurt, Hohnstein, Wernigerode, Blankenburg, Schwarzburg und die Regensteiner, im Saaletal die Merseburger und Naumburger Bischöfe und die Wettiner Grafen. Die Nordmark (später Altmark) stand unter der Herrschaft der Markgrafen von Walbeck und Stade. Zum Erzbistum Magdeburg gehörten große Gebiete im Gau Mortsani und Nordthüringgau, später erweitert durch Jüterbog, Grafschaft Sommerschenburg, das Haldensleber Gebiet, die Lande zwischen Drömling und Magdeburg, Möckern, Hadmersleben, Wolmirstedt, Grafschaft Seehausen und dem Dreieck zwischen Elbe und Havel.

Dem Bistum Halberstadt gehörten die Vorlandschaft des Nordharzes, die Gebiete um die Oker, Bode und Selke, beide Grafschaften des Harzgaues Darlinggau und Bilsamgau, die Grafschaften Regenstein und Blankenburg und die Grafschaft Askanien.

Im Südharz saßen die Hohnsteiner, die Stolberger, Lohraer und Mansfelder Grafen, im Osten die Anhaltiner vom Harz bis zum Fläming. Im Unstrutgebiet und der Goldenen Aue lagen die Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses, auf denen später die Wettiner, die Landgrafen von Thüringen, die Beichlinger und Schwarzburger Grafen saßen.

Das politische Kräftespiel, die Machtkämpfe aller dieser Feudalherren untereinander sind in den kurzen geschichtlichen Angaben zu jedem einzelnen Objekt geschildert. Diese Kämpfe sind oft die Gründe zur Errichtung oder zu stärkerem Ausbau der Burgen.

Geologisch ist Mitteldeutschland, in dessen Kern die Bezirke Halle und Magdeburg liegen, einheitlicher. Zwischen Fichtel- und Erzgebirge, Thüringer Wald und Harz liegt die hallische Mulde. Diese uralte Gebirgssenke ist überlagert vom Oberrotliegenden, von Kupferschiefer, Zechstein, Buntsandstein und Muschelkalk, von Keuper und Juraformation und Kreide. Jüngere gebirgsbildende Ereignisse zerlegten den begrabenen Gebirgsrumpf in von Nordwest nach Südost streichende Schollenblöcke; so entstand die Mitteldeutsche Hauptscholle. Die Schollenkanten bestehen aus gefaltetem Schiefer, Grauwacken, Sandstein, Gneisen und Graniten. Zwischen Harz und Thüringer Wald liefern der Muschelkalk und der Buntsandstein die Baustoffe, im Harz die Schiefergebirgsschichten und der Granit. Nördlich des Harzes, in der Gegend südlich von Wolmirstedt, liegt Grauwacke in Lagen von 15 bis 20 m; Wanzleben steht auf einer Kalksteinplatte. Der Kalkstein der dortigen Burgen wurde in Dreileben gebrochen. Zu allen diesen Gesteinsarten, die in erster Linie auch zum Burgenbau verwendet worden sind, kommen in der Altmark und in der Jerichower Gegend als ältestes Baumaterial der Findling, der Raseneisenstein und vom 13. Jahrhundert an der gebrannte Mauerziegel. In größeren Mengen ist dieser jedoch nur an acht Burgen des Gebietes verwendet worden, nämlich in Beetzendorf, Gardelegen, Kalbe (Milde), Salzwedel, Wolmirstedt, Ziesar, Anhalt, Wippra und Grillenberg.

DIE ARBEITSWEISE

Als Grundlage für unsere Forschungen diente in allen Fällen die amtliche Flurkarte 1:2500, die oft auch im Maßstab 1:1000 vorhanden ist. Eine bessere Grundlage für die Bearbeitung als diese Karten gibt es nicht. Dazu kamen fast immer Karten im gleichen Maßstab,

die vor der Separation, also meist zwischen 1845 und 1860, angefertigt worden waren. In letzteren sind die alten Grundstücksgrenzen, die oft noch die der Gründung der Siedlung sind, eingezeichnet. Der Vergleich der beiden Karten gab manche Aufklärung. Wo nur neue Flurkarten vorhanden waren, ergab manche gebogene Grenzlinie, die mit dem heutigen Baubestand nicht in Zusammenhang zu bringen war, die frühere Grabenführung wieder. Oft kann man durch die Zusammenfassung im Gelände verstreut liegender kleiner Teiche ebenfalls die Lage früherer Gräben bestimmen. Innengräben wurden dadurch erkannt, daß an den Gebäuden die Konsolen von Aborterkern oder am Tor die Falze für die Zugbrücken erhalten waren, was auf einen früheren Graben schließen läßt. An anderen Orten fanden sich Erhöhungen im Gelände, die nach genauen Eintragungen in die Flurkarten 1:1000 die frühere Wallführung ergaben. Durch die Richtung der Schießscharten an einem Turmhaus ersah man, wo das Tor gelegen hatte, das dann bei einer kleinen Nachgrabung tatsächlich gefunden worden ist. Die gleiche Arbeitsweise galt für die Bearbeitung der einzelnen Bauten. Hier wurden vor allem die Keller beachtet. Bei den meisten Kastellbauten ergab sich durch die Kelleranlagen, daß die Gebäude zuerst einzeln an der Ringmauer gestanden haben und später – meist im 16. Jahrhundert – durch Überbauungen zusammengezogen worden sind. Diese Erkenntnis wurde durch das Beobachten sogenannter „Baufugen" in den oberen Stockwerken bestätigt. In einem anderen Fall wurde beobachtet, daß bei den an der Ringmauer liegenden Tiefscheunen die Mauer nach dem Hofe zu bedeutend stärker war als die heutige äußere Ringmauer. Es stellte sich heraus, daß die stärkere Mauer die frühere Ringmauer war, und daß der Graben für die Tiefscheunen benutzt worden ist, wodurch eine neue Ringmauer um die ganze Burg nötig wurde. Diese wenigen Hinweise auf unsere Arbeitsmethode mögen zeigen, wie wir gearbeitet haben – es ließe sich noch viel darüber schreiben. – Wir sind uns trotzdem bewußt, daß bei ausführlichen Grabungen noch mancher Bergfried, mancher Mauerturm und mancher Palas gefunden werden könnte. Die Ergebnisse der eingehenden Grabungen in Erxleben, Querfurt, Quedlinburg, Lauenburg und Freyburg haben gezeigt, welche überraschenden Einsichten dabei erzielt werden können. Vor allem sind es die früheren Bauten, die nur in den Grundmauern erhalten sind, zum Beispiel die karolingische Rundkapelle und der spätkarolingische Wohnturm in Querfurt, die romanische Doppelkapelle in Bernburg und eine noch ältere Rundkapelle auf derselben Burg, drei riesige Rundtürme in Freyburg und so weiter. Noch größere Überraschungen würden sich bei Grabungen an den Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses ergeben. Dieses Verzeichnis, das etwa 18 Burgen zwischen Saale und Unstrut, Helme und Sachsgraben aufzählt, ist zwischen 860 und 890 entstanden (s. S. 28). Man darf ohne weiteres annehmen, daß auch in den anderen bearbeiteten Gebieten solche alten Burgen in vielleicht gleicher Anzahl bestanden haben. Nördlich des Harzes können die dem Hersfelder Zehntverzeichnis entsprechenden Burgen auf den wenigen flachen Höhenzügen gelegen haben, es können aber auch einige der großen Niederungsburgen gewesen sein. Ohne Grabungen sind diese Fragen nicht zu klären.

Die Ermittlung der Entstehungszeit einer Burg geschieht oft auf Grund der frühesten Erwähnung in einer Urkunde. Solche „Ersten Nennungen" sind jedoch sehr problematisch, man muß zu sehr mit Zufällen rechnen. Es kommt lediglich darauf an, ob sich eine Urkunde durch mehr als 1200 Jahre erhalten hat oder ob sie früher oder später zugrunde gegangen ist. Hinzu kommt, daß die Burgenzeit schon ihren Höhepunkt erreicht hatte, als Urkunden in größerer Anzahl ausgestellt worden sind.

Man kann also eine Burg nicht nur nach ihrer ersten Nennung datieren, sondern muß vieles andere ebenfalls beachten:

1. Man muß untersuchen, ob die erste Nennung mit den geschichtlichen Ereignissen übereinstimmt, die über das betreffende Gebiet bekannt sind, oder ob angenommen werden muß, daß sie auf Grund dieser geschichtlichen Dokumente schon früher bestanden haben müßte.
2. Es müssen die siedlungsgeschichtlichen Belange geprüft werden. Wenn eine Siedlung sehr früh in einer Urkunde genannt wird, die dort befindliche Burg aber erst erheblich später, so wird man sich den Ortsplan betrachten müssen. Ist die Siedlung so um die Burg angelegt, daß diese schon bestanden haben muß, ehe sich die Siedlung bildete, so wird die Burg trotz fehlender Nachrichten zum wenigsten so alt sein wie die Siedlung selbst.
3. Die Zeitsetzung mit Hilfe ornamentierter Bauteile ist eine wichtige Hilfe. Wenn eine erste Nennung erst im 14. Jahrhundert erfolgt, aber an den Bauten zum Beispiel gekuppelte romanische Übergangsfenster (oft vermauert) zu sehen sind, dann war die Burg eben schon um 1200 vorhanden.

Die Landschaft der Bezirke Halle und Merseburg ist nicht nur das „Land der Burgen", sondern auch der vielgestaltigen Burgen. Die geologische und geographische Vielseitigkeit des Landes, die geschichtlichen Ereignisse, wie die Grenzkämpfe an der Elbe und Saale und später im Gebiet rechts der Elbe im 8. bis 12. Jahrhundert, also zu karolingischer Zeit und zur Zeit Heinrichs I. bis zu den Kämpfen der Salier gegen die Sachsen, der Hohenstaufen gegen Heinrich den Löwen und die Bischöfe; dann die Auseinandersetzungen der Bistümer untereinander und gegen die weltlichen Fürsten, zuletzt der Kampf aller gegen alle, haben Burgen der verschiedensten Art entstehen lassen.

So verschieden wie die Typen sind, ist auch aus den eben genannten Gründen die Zeit ihrer Erbauung. Aus der Form auf die Bauzeit schließen zu wollen, ist in unserem Gebiet aussichtslos, denn auf beiden Seiten rechts und links der Elbe und Saale ist die Rundburg vorherrschend. Die Form bleibt die gleiche vom 8. bis 13. Jahrhundert. Im Grenzgebiet sind in die alten slawischen Burgen deutsche Burgen hineingebaut; in der Zeit der Wiederbesetzung durch die Slawen sind sie von diesen wieder benutzt worden, und nach der Wiedereindeutschung im 12. Jahrhundert haben deutsche Feudalherren dieselbe Burg in Stein ausgebaut (z. B. Grabow). Bei Höhenburgen wurden in frühe Volksburgen oder befestigte Siedlungen Feudalburgen eingebaut; in den Grenzländern wurden noch Holz- und Erdburgen errichtet, als im Gebiet vor dem Harz schon die prächtigsten Wohnbauten in den großen steinernen Burgen entstanden sind.

FRAGEN DER TYPOLOGIE

Zur Typologie der Burgen ist folgendes zu sagen: Bei der Ordnung der verschiedenen Burgtypen nach geographischen Merkmalen hat sich ergeben, daß man mit der Gegenüberstellung Höhenburg – Wasserburg allein nicht auskommt. Nach Ansicht einiger Wissenschaftler ist eine Burg schon dann eine Höhenburg, wenn sie 5 bis 6 m über einem Bachtal liegt, auch wenn das Hintergelände noch höher liegt als das Burggelände, und eine Burg

dann eine Wasserburg, wenn sie einige wassergefüllte Gräben aufweist. Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen. Deshalb bezeichnen wir eine Burg nur dann als *Höhenburg*, wenn sie auf einer Anhöhe liegt – gleichgültig, ob diese 10 oder 100 m über dem Gelände liegt. Eine Burg, die in einer Niederung liegt und von Wassergräben umzogen ist, erhält die Bezeichnung *Niederungsburg* (z. B. Kalbe). Eine *Wasserburg* ist Flechtungen. Als *Uferrandburg* bezeichnen wir die Burg Hundisburg, die auf einem nur wenig erhöhten Uferrand liegt, und als *Talrandburg* eine solche, für die ein Platz aus dem Gelände eines mehr oder weniger hoch über einem Flußtal gelegenen Talrandes ausgeschnitten ist, zum Beispiel Bernburg.
Man betrachte ein Werk über die rheinischen oder westfälischen Wasserburgen und vergleiche diese mit der Anlage in Grabow, um zu verstehen, warum wir eine Niederungsburg nicht mit „Wasserburg" bezeichnen wollen. *Seeburgen* und *Felsenburgen* sind in unserem Gebiet nicht vorhanden – auch der Regenstein ist keine Felsenburg, trotz der in den Felsen getriebenen Kellerräume, denn über diesen hat eine ganz normale mittelalterliche Burg mit Bergfried und Wohnbauten gestanden.
Man kann, wie bei den Niederungsburgen geschehen, auch bei den Höhenburgen Bezeichnungen wählen, die die geographische Lage deutlicher kennzeichnen, wie zum Beispiel *Gipfelburg, Kammburg, Bergzungenburg*.
Bei der Einordnung nach der *historischen Funktion* wird man bei den Feudalburgen mit den Bezeichnungen *Reichsburg, Königsburg, Grafenburg* (eines Mark- oder Gaugrafen), *Bischofsburg, Dynastenburg, Adelsburg, Stadtburg, Kirchenburg* auskommen, wobei zu beachten ist, daß bei den meisten Burgen die Funktionen sehr oft gewechselt haben.
Bei der Ordnung nach der militärischen *Zweckbestimmung* wird man eine Burg als *Tal-, Straßen- oder Flußsperre, Grenzburg, Paßsperre, Straßenschutzburg* bezeichnen. Es muß auch hier beachtet werden, daß die Aufgaben einer solchen Burg ebenfalls wechseln können, zum Beispiel kann beim Vorrücken der Grenzen aus einer vorher sehr wichtigen Grenzburg eine unbedeutende Wirtschaftsburg und im Laufe der Zeit aus einer Straßenschutzburg ein Raubnest werden. Große Reichsburgen wurden oft schon nach 100 Jahren unwichtig und dienten kleinen Adligen als Wohnung, wie die Burg Kyffhausen.
Die einzelnen Burgen werden durch ihre zwangsläufige Anpassung an das Gelände stets verschieden sein. Daß gleiche Geländebedingungen gleiche Formen schaffen, zeigen die vielen Rundburgen im hier behandelten Gebiet.
Für die Typisierung nach der Form kann die von Clasen im Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte vorgeschlagene Einteilung angewendet werden:

A. Die Ringburg
   1. Ringmauerburg, 2. Randhausburg, 3. Turmburg, 4. Wohnturmburg, 5. Haus- oder Palasburg, 6. Zweiturmburg.

B. Die Abschnittsburg
   1. Frontturmburg, 2. Schildmauerburg, 3. Schildmauer- und Frontturmburg, 4. Burg mit Hausdeckung.

C. Kastellbauten
   1. Mauerkastell, 2. Randhauskastell, 3. Vierturmkastell, 4. Einhauskastell, 5. Deutschordensburg, 6. Festung und Schloß.

Wann und aus welchem Anlaß wurde eine Burg errichtet? Obwohl hier nur die *Feudalburgen* behandelt werden, wäre kurz zu bemerken, daß an den Rändern der mitteldeutschen Gebirge Burgen aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit, also schon in der vorfeudalen Zeit, bestanden haben. Sie werden meist als „Volksburgen" oder „Wallburgen" bezeichnet. Sie können als Fliehburgen, aber auch als dauernd bewohnte befestigte Siedlungen gedient haben.
In der frühen Feudalzeit haben sich in vielen dieser alten Burganlagen, die heute meist die Bezeichnung „Altenburg" tragen, Stammesführer einen bevorzugten Platz gesichert und auf diesem ein „festes Haus" erbaut, das durch besondere Wälle und Gräben gesichert wurde. Die Gebäude waren in der frühen Feudalzeit meist noch Holzbauten, es konnten aber auch schon Steinbauten nachgewiesen werden. Die Wälle trugen Palisaden oder Gebück (Dornheckenbepflanzung). An den Wehranlagen des 7. und 8. Jahrhunderts lassen sich bereits äußere senkrechte Trockenmauern nachweisen, die den Wall stützten. Es konnten Wallstärken bis zu 25 m Breite und 7 m Höhe gemessen werden, davor Bermen von 3 m Breite und mehr oder weniger breite Spitzgräben. Auf dem Wall war eine mehrere Meter breite Wallkrone mit einer Schutzwehr, nach dem Innern zu war der Wall abgeböscht. Bei Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses und anderen gleichaltrigen Burgen gibt es sogar dreifache Wallanlagen mit zwei dazwischenliegenden Gräben, die zusammen bis 70 m breit sind (Freckleben, Arnstein). Leider ist noch keine dieser Wallanlagen durchschnitten worden, so daß nicht bekannt ist, ob sie senkrechte Stützmauern hatten oder ob die Gesamtbreite der Wallanlage, also Gräben und Wälle, nur durch „Gebück" geschützt war – wie dieses bei den späteren Landwehren der Fall ist (Landwehr bei Ilsenburg mit 3 Wällen und 3 Gräben, mit heute noch völlig erhaltenen undurchdringlichen Dornhecken). Nach Stöbe sind befestigte Siedlungen, die als Gegensatz zu den unbefestigten Siedlungen „Burgen" genannt worden sind, bei uns schon in der Karolingerzeit, also im 7. Jahrhundert, entstanden, zeitlich demnach in der frühen Feudalzeit. Wir haben diese deshalb in unsere Arbeit aufgenommen.
Es wurde weiter oben bereits gesagt, daß sich in manche dieser befestigten Siedlungen Stammesfürsten eine Eigenbefestigung eingebaut haben. Im 10. und 11. Jahrhundert gingen die Feudalherren einen Schritt weiter. Sie bauten große Burganlagen in die befestigten Siedlungen und benutzten das übrigbleibende Gelände als Vorburgen. Die Siedlungen waren meist schon vorher am Fuß des Höhenrückens neu angelegt worden – ob freiwillig wegen der besseren Bewirtschaftung oder weil die Bauern aus der Volksburg verdrängt worden waren, läßt sich nicht nachweisen. Wir konnten diese Beobachtung an rund 15 Objekten unseres Gebietes machen, die alle Höhenburgen sind. Ob auch bei einigen unserer Niederungsburgen etwas Ähnliches vor sich ging, ist ungeklärt. Die außerordentliche Größe einzelner Burgen wie Erxleben und Wanzleben läßt eine solche Möglichkeit offen.
Von den 136 hier behandelten Burgen können wir etwa 35% als vor dem Jahre 1000 entstanden nachweisen. Ob davon einige aus der Zeit Heinrichs I. stammen beziehungsweise auf Grund seines Burgenerlasses neu angelegt sind, ist nicht in einem einzigen Falle zu beweisen. Es scheinen von ihm mit Ausnahme von Werla meist vorhandene Burgen verstärkt worden zu sein. Die größten Burgen entstanden Ende des 11. bis Mitte des 12. Jahrhunderts. Um 1200 wurden die vielen kleinen Harzburgen errichtet. Im 13. und 14. Jahrhundert sind nur ganz wenige neue Anlagen geschaffen worden.

In unserem Gebiet wurde vor dem 11. Jahrhundert „geländebedingt" gebaut, aber schon Ende des 11. Jahrhunderts kann nachgewiesen werden, daß Burgen nach einem „Entwurf", also einer Planung, errichtet worden sind, zum Beispiel verschiedene Harzburgen und die Burg Kyffhausen von Benno von Osnabrück, der am Goslarer Königshof sich auch als Architekt betätigte. Es hat sich zu dieser Zeit also eine bewußte Ästhetik entwickelt.
Man kann annehmen, daß die frühen Burgen beziehungsweise befestigten Siedlungen mit ihren riesigen Wallanlagen noch unter freiwilliger Mitwirkung des Stammes angelegt worden sind. Seit Benno von Osnabrück läßt sich einwandfrei nachweisen, daß die Mitarbeit der Bevölkerung erpreßt wurde, was letzten Endes eine der Ursachen der „Sachsenkriege" war. Vorher war unter den Sachsenkaisern das Land Lehen der Freien, unter Benno wurden diese Privilegien mißachtet und das Volk zum Burgenbau gezwungen. Wir haben bei zwei dieser Burgen errechnet, wieviel Tagewerke zu ihrem Bau nötig waren. Bei den Burgen Kyffhausen und Lauenburg sind die Arbeitsleistungen eingehend besprochen. Wenn man berücksichtigt, daß die Burgen, die alle von besonders großer Ausdehnung waren, verhältnismäßig nahe beieinanderlagen, so läßt sich verstehen, daß dieser Zwang zu Aufständen führte. „Östlich vom Rhein erhielten sich noch eine größere Anzahl freier Bauern, meist zerstreut, seltener in freien Dörfern. Doch auch hier drückt im 10. bis 12. Jahrhundert die Übermacht des Adels und der Kirche immer mehr freie Bauern in die Knechtschaft." (Engels.) Zu den Burgen aus der Zeit Heinrichs III. und Heinrichs IV. zählen Heimburg, Hornburg, Langenstein, Sommerschenburg, Westerburg und Kyffhausen, die teils für, teils gegen die Könige errichtet worden sind. Alle diese Burgen waren schon Steinbauten mit starken Ringmauern, Bergfrieden und steinernen Wohnbauten.
Als nächste Burgenbauperiode rechnet man die Staufische Zeit; man nennt sie die klassische Zeit des Burgenbaues. Für unser Gebiet ist das nicht ganz zutreffend, denn hier waren viele von den behandelten Feudalburgen schon vorher vorhanden. Bei den im 12. und 13. Jahrhundert erbauten ist kaum ein staufischer Einfluß festzustellen, viel eher bei Ergänzungsbauten der älteren Burgen. Vierturmkastelle entstanden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Arnstein und Freckleben, beides Grafenburgen, und in Grillenberg. Von den Burgen, die Baureste des 12. Jahrhunderts aufweisen, sind nur einige Neugründungen, letztere meist Adelsburgen. Nur wenige kommen im 13. und 14. Jahrhundert hinzu.

ÄSTHETISCHE BEWERTUNG

In der Burgenkunde ist die Erforschung des „Wehrzweckes", der technischen Mittel, des Geländes, der wirtschaftlichen Zwecke und so weiter wichtiger als die künstlerische Betrachtung. Die Schönheit einer Burg, die uns heute anspricht, ist in den meisten Fällen weniger im architektonischen Detail als vielmehr in ihrer Gesamterscheinung, der harmonischen Verschmelzung des von Menschenhand geschaffenen Bauwerkes mit der umgebenden Natur begründet. Der malerische Reiz, den verwinkelte Burggemäuer und noch mehr zerfallende Ruinen auf uns ausstrahlen, ist nichts ursprünglich Gewolltes, sondern ist in Jahrhunderten gewachsen und geworden. Diese gewachsene Schönheit der Burg ist in allen Zeiten verschieden beurteilt worden, entsprechend dem künstlerischen Geschmack der Zeit.

Es kann bei einer Burg aus den Notwendigkeiten des Zweckes eine ästhetische Wirkung entstehen. So wurde der Bergfried, der charakteristischste Baukörper einer Burg, selbstverständlich da errichtet, wo er funktionell notwendig war, nicht wo er in der Landschaft oder der Baugruppe „gut" wirkte. Er hat übrigens durch die Veränderungen der Waffentechnik seinen Platz öfter gewechselt.
Andererseits ist es aber auch richtig, daß, seitdem Burgen „geplant" wurden – seit Benno II. von Osnabrück – und ihre Bauten bewußt gestaltet worden sind, eine ästhetische Wirkung beabsichtigt war.
Leider ist gerade von unseren Niederungsburgen infolge der vielen Umbauten fast keine unversehrt erhalten, vor allem kein romanischer oder gotischer Palasbau. Daß reichgeschmückte Bauten vorhanden waren, beweisen uns nur die Fundstücke.
Die Einordnung in eine bestimmte baukünstlerische Epoche ist bei den Burgen nördlich des Harzes, an denen aus den vielen oben besprochenen Gründen dauernd ergänzt, umgebaut und erweitert worden ist und die schließlich zu Rittergütern geworden sind, kaum möglich. Anders ist es bei den Harzburgen und den Burgen südlich des Harzes und des Saale-Unstrut-Bogens. Hier kann man trotz aller Ergänzungen aus verschiedenen Stilepochen doch öfter eine Burg als romanisch, gotisch oder als Renaissanceburg bezeichnen.

DAS ENDE DES BURGENBAUES

Nicht allein die stärkeren Angriffswaffen – ab 1320 gibt es riesige Bombarden mit Steinkugeln –, sondern die ökonomischen Verhältnisse, die Änderung der sozialen Struktur der gesamten Gesellschaft haben die Bedeutung der Burg schon seit dem 14. und 15. Jahrhundert verändert. Das Aufblühen der Städte fällt zusammen mit dem Ende der Burgenzeit. Die Höhenburgen wurden meist verlassen und am Fuße der Burg große Wirtschaftshöfe angelegt (Heimburg). Bei den Niederungsburgen wurden diese selbst zu großen Wirtschaftshöfen, oft wurden Wohnhöfe angebaut (Zilly, Westerburg, Schneidlingen). Die Lehensträger waren fast überall Besitzer geworden, wenn sie auch der Form nach noch beliehen wurden. Gerade in unserem Gebiet ist kaum eine Burg, die von den Landesherren – gleichgültig, ob Fürsten oder Bischöfe – nicht verpfändet gewesen wäre, und zwar stets an den eingesessenen Adel – oft findet man in Händen einer Adelssippe bis zu 30 Burgen. Sie waren allerdings dann schon keine Burgen mehr, sondern landwirtschaftliche Großbetriebe. Man lese bei Hausneindorf nach, wie die Familie von Neindorf das Bauernlegen verstand und ihren Lehnsherren so große Anleihen geben konnte, daß der Lehensbesitz zum Eigentum der Beliehenen wurde.
Nur an wenigen unserer Burgen sind seit dem 16. Jahrhundert noch wichtige Wehranlagen erbaut worden (wie z. B. in Heldrungen) – man begnügte sich mit dem vorhandenen, das für kleine Fehden genügte. Schon Ende des 15. Jahrhunderts erhielten die Wohnbauten Luft und Licht, Bergfriede wurden abgebrochen oder umgebaut und neue Wohnbauten errichtet. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts herrschte eine wahre Bauwut. Darüber, wer die Kosten aufbringen mußte, herrscht wohl kaum ein Zweifel – immer wieder der Bauer! In Sebastian Franks „Weltbuch" von 1534 ist zu lesen: „Der Adel gantz und gar von seinem alten glantz ist kummen ... Sy treiben keine andere handtierung, dann jagen,

beyssen (beizen), saufen, prassen, spillen, leben von *Rent und Zins* und Gülten in Überfluss kostlich" – und Ulrich von Hutten sagt über die Bauern seiner Zeit: „Die uns Nahrung schaffen, sind ganz arme Bauern, denen wir unsere Äcker, Weinberge, Wiesen und Wälder verdingen. Der Ertrag, der von ihnen kommt, ist für die Arbeit, die darauf verwandt wird, gering und schmal, aber mit großer Mühe und Fleiß wird gearbeitet . . ."

Fast bei allen unseren Niederungsburgen ist schon seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ein dauernder Besitz- und Pfandwechsel festzustellen, nur in ganz wenigen Fällen sitzt eine Familie mehrere Jahrhunderte auf einer Burg. Es gab auch schon Spekulanten (s. Stapelburg), die im 16. Jahrhundert vielfach verpfändete Objekte an sich brachten, sich neue Schlösser in die alten Burgen bauten und genauso schnell wieder verschwanden wie in unserer Zeit die Inflationsgewinnler. Schon im 16. Jahrhundert war aber ein Abbröckeln der feudalen Ausbeutung zu bemerken, da die Junker wegen ihres anspruchsvollen Lebens die Dienste und Sachleistungen in Geldverpflichtungen abwandeln mußten. Die endlosen Fehden der Schloßgesessenen untereinander, einmal auf der Seite des einen Landesfürsten, dann wieder auf der Gegenseite, haben viele Zerstörungen gerade an den Burgen in unserem Gebiet gebracht. Immerhin steht aber auch fest, daß nördlich des Harzes, im Gegensatz zu anderen Landesteilen, ein Kampf des Lehnsadels gegen Verschuldung und Verfall seltener war, da der große Landbesitz in einer fruchtbaren Gegend immer wieder die finanzielle Grundlage für Aufbau und Ausbau brachte. Aber gerade dadurch wurden die Niederungsburgen zu „Rittergütern" oder Domänen. Wenn irgendwo das Wort von Renard gilt, daß „die Erfüllung der agrarischen Aufgaben zu dauernden Umgestaltungen bei der Niederungsburg führte und diese Gründe ihre Nichtbeachtung in der Burgenkunde hervorriefen", dann ist dies bei den hier behandelten Niederungsburgen der Fall. Wir sagten bereits am Anfang unseres Berichtes, daß der weitaus größte Teil der Burgen in der Altmark überhaupt nicht bearbeitet werden konnte, da kaum noch Spuren der ursprünglichen Anlagen festzustellen waren. „Die kapitalistische Periode kündete sich auf dem Lande als Periode des landwirtschaftlichen Großbetriebes an – auf Grundlage der leibeigenen Fronarbeit." „Nach dem dreißigjährigen Krieg schluckte der Adel fast alles Bauernland der ausgestorbenen Dörfer." (Engels.) Diese Großbetriebe mit ihren beträchtlichen Einnahmen konnten sich große Bauten als Ställe und Scheunen leisten, die die Burganlagen verschwinden ließen. Es ist ein reiner Zufall, daß Westerburg als einzige Burg fast völlig in ihrer Ursprünglichkeit erhalten geblieben ist, lediglich dadurch, daß man die großen Neubauten im Vorgelände errichtete.

VERGLEICHENDE ZUSAMMENSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Die Form der Anlagen: Von den 136 bearbeiteten Objekten sind 66 ursprünglich Rundanlagen, 70 sind dem Bauplatz angepaßte langgestreckte Abschnittsburgen oder viereckige Kastelle. Die ältesten Gebäude standen ursprünglich nur an der Ringmauer, große Anlagen sind unterteilt durch Zwischenmauern, an denen ebenfalls Gebäude liegen.

Die Größe der Anlagen: Bei den Rundburgen hat die von der Ringmauer umzogene Fläche Durchmesser von 40 bis 140 m, der Durchschnitt liegt bei 77 m. Die gesamte in Anspruch genommene Geländefläche von Graben zu Graben beziehungsweise Wallrand zu Wallrand

hat Durchmesser von 100 bis 300 m, der Durchschnitt liegt bei 230 m. Es kommen ovale Formen mit Durchmessern von 340×485 m vor.

Die Abschnittsburgen, fast alles Höhenburgen, sind 80×100 bis 300×600 m groß, der Durchschnitt liegt bei 250 m Länge. Die Burgen im Harzinnern sind oft in der Ringmauer sehr klein (15×35 m groß), haben aber sehr große Außenanlagen an Wällen und Gräben.

Geographischer Typ: Niederungsburgen 39, Höhenburgen 70, Flachlandburgen 14, Wasserburgen 2, Tal- und Uferrandburgen 10.

Erste Nennungen und Entstehungszeiten: An anderer Stelle ist ausgeführt, daß die zeitliche Einordnung der Burgen noch ziemlich unsicher ist. Wir können für das bearbeitete Gebiet sagen, daß etwa 35% der Burgen schon vor dem Jahre 1000 entstanden sind, 50% im 11. und 12. Jahrhundert und kaum 15% im 13. und 14. Jahrhundert.

Kastellanbauten oder -überbauten fanden sich 22. Die Anlagen sind meist quadratisch in Größen von 27×27 bis 53×53 m, bei Überbauten bis 70×70 m. Die Kastelle sind fast stets nur dreiseitig durch Gebäude umbaut; in früher Zeit standen nur Einzelbauten an den Umfassungsmauern, an der vierten Seite war nur eine Wehrmauer.

Bergfriede: Von den Bergfrieden sind 54 rund, 51 quadratisch oder rechteckig, 2 sind achteckig. Die Höhe beträgt 25 bis 35 m; die Eingangstüren befinden sich in 7 bis 12 m Höhe.

Bei den runden Türmen beträgt der Durchmesser 8,3 bis 15,9 m (bei zweien von 18 m Durchmesser ist es nicht sicher, ob es sich um Bergfriede handelt), im Durchschnitt 11,5 m, die untere Mauerstärke 2,8 bis 4,25 m. Die quadratischen Türme sind von 7,1×7,1 bis 13×13 m groß, im Durchschnitt 9 m, mit Mauerstärken von 2,1 bis 3,4 m. Die Türme von rechteckigem Grundriß haben Grundflächen von 7,5×8,2 bis 11,6×13,1 m und Mauerstärken von 1,6 bis 3,5 m.

Der Bergfried in Beetzendorf, der aus gebrannten Mauersteinen errichtet ist und 8,7×8,7 m Grundfläche hat, hat in allen 5 Geschossen eine Mauerstärke von nur 1,06 m. Im Gegensatz dazu hat der 7,62×8,2 m messende Bergfried in Schneidlingen fast durchgehend eine Mauerstärke von 2,9 m.

Die Rundtürme mit großem Durchmesser scheinen die älteren Bergfriede zu sein, besonders die mit großen Mauerstärken. Sie sind fast alle ohne jede Öffnung, mit Ausnahme des Einganges. Die meisten sind schon im 11. Jahrhundert entstanden.

Die quadratischen und rechteckigen Türme stammen meist aus dem 12. Jahrhundert. Die meisten von ihnen haben 1 bis 3 Wohngeschosse mit Kaminen, Aborterkern und gekuppelten Fenstern. Es gibt aber auch solche ohne jeglichen Ausbau mit wenigen Lichtschlitzen. Die Treppen liegen bei den bewohnbaren Türmen meist in der Mauerstärke. Einige Türme waren nur über Klappbrücken (Zugbrücken) vom benachbarten Palas aus betretbar, deren Anschlagfalz erhalten ist. Man kann nicht sagen, daß eine bestimmte Landschaft runde oder viereckige Türme vorgezogen hätte, sie verteilen sich ziemlich gleichmäßig in den einzelnen Abschnitten.

Wohntürme: Sie sind fast alle nur in den Untergeschossen erhalten, ihre Maße betrugen 8×10 bis 10×10 m, in einem Falle 5,85×14,33 m. In manchen Burgen standen 3 Wohntürme, wie auch alle vorgenannten, an der Ringmauer. In einigen Fällen sind Wohntürme durch Aufstockungen zu Bergfrieden geworden.

Palasbauten: Die *romanischen* Palasbauten sind meist nur im Untergeschoß erhalten, auf der Rothenburg (Kyffh.) steht der reich ornamentierte Palas noch in voller Höhe.

Gotische Palasbauten sind oft von großem Ausmaß; der Palas in Zilly ist 11,2×30 m groß und sechsstöckig, der Palas auf dem Arnstein ist 10,9×20,4 m groß und dreistöckig mit sehr großen Stockwerkhöhen.

Toranlagen mit Tortürmen finden sich von 5,5×5,5 bis 12,6×12,6 m Größe, zum Teil mit Wohngeschossen. Doppeltoranlagen mit je einem Torhaus an der inneren und äußeren Mauer kommen öfters vor. Eine im Graben stehende Doppeltoranlage ist in den Untergeschossen in Hausneindorf erhalten. Zugbrücken sind durch die erhaltenen Anschlagfalze an vielen Objekten nachzuweisen. Fast immer war neben dem breiten Tor eine Schlupfpforte mit besonderer Zugbrücke.

Burgkapellen sind bei etwa 50% der bearbeiteten Objekte nachweisbar; man darf annehmen, daß auf jeder Burg eine solche gewesen ist. Die ältesten sind in den Fundamenten erhaltene Rundbauten mit Durchmessern bis zu 18 m. Eine romanische Doppelkapelle von 8,3×22 m Größe ist in Bernburg zum Teil erhalten. Andere stehen auf der Neuenburg und in Landsberg. Die romanische Burgkapelle in Querfurt ist um 1000 erbaut. Die gotischen Kapellen sind Bauten bis zu 11,5×21,8 m Größe. Oft stehen sie in der Vorburg. Eine kleine Torkapelle steht neben dem Tor der Kernburg in Erxleben, sie ist heute überbaut. Fast überall lassen sich bei den gotischen Bauten romanische Vorgängerinnen nachweisen.

Die Ringmauern waren in romanischer Zeit verhältnismäßig niedrig. Die Höhe betrug 6 bis 7 m. Sie wurden später erhöht, und zwar auf die gleiche Höhe wie die gotischen Ringmauern, die 9 bis 11 m hoch waren. Die am meisten gemessene Mauerstärke beträgt 1,8 m, am oberen Wehrgang 1,2 m, einige sind 2,4 m stark; eine Ausnahme macht Ziesar mit Stärken der Findlingsmauern bis zu 4 m.

Gräben und Wälle wechseln vom Spitzgraben von 3,5 m Breite bis zu viereckig ausgehobenen, zum Teil ausgemauerten Gräben von 30 m Breite und 5 bis 9 m Tiefe. Dieses gilt für Trockengräben. Die Wassergräben sind 20 bis 45 m, die dazwischenliegenden Wälle bis 28 m breit. Bei den zum Teil dreifachen Wällen und Gräben der frühen befestigten Siedlungen ist das Maß von Wallkante bis Wallkante 20 bis 28 m, mit Höhen von der Grabensohle bis zur Wallkante von 7 m. Leider ist noch an keiner Stelle ein Durchschnitt erfolgt, so daß man über die Konstruktion nichts sagen kann. An zufälligen Durchbrüchen von Straßen lassen sich im Innern des Walles Steinschüttungen erkennen, die von zusammengestürzten Wallstützmauern herrühren können, in einigen Fällen sind am Wallfuß niedrige Stützmauern gefunden worden. Die bis 70 m breiten Doppelwälle und Doppelgräben waren mit Gebück (Dornenhecken) bewehrt, auf den Wallkronen waren Palisaden. Dieses geht aus einem Holzschnitt aus der Schedelschen Chronik von 1493 und aus einer hier beigegebenen Zeichnung der früheren Zerbster Rundburg aus dem 16. Jahrhundert hervor, in welcher auf den Wällen Gebück und Palisaden eingezeichnet sind.

Küchenbauten: Nur an einer Stelle, in Bernburg, hat sich ein frei stehender Küchenbau mit einem mächtigen Kamin erhalten. Andere sind nachweisbar. In den meisten Fällen, hauptsächlich bei den Kastellbauten, liegen die Küchenanlagen, ebenfalls mit großen Kaminen, in besonderen Wirtschaftsbauten (Schneidlingen, Westerburg, Zilly und Wettin).

Kamine sind von der Romanik bis zur Renaissance in zahlreichen Bauten erhalten (siehe die betr. Abbildungen, besonders gut in Freckleben, Ummendorf, Falkenstein, Schönburg und Eckartsberga).

Aborterker: Ausgekragte romanische und gotische Erker und Schachtanlagen der Renaissance finden sich in größerer Zahl.
Brunnen: In den Niederungsburgen war die Wasserversorgung kein Problem, deshalb sind in diesen oft 3 bis 5 Brunnen. Bei den Höhenburgen sind fast überall Brunnen nachweisbar, die, wie bei der Burg Kyffhausen, bis 174 m tief sind und in anderen Fällen bis in das Tal gehen.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE DER ABSCHNITTE

1. *Feudalburgen nördlich und östlich des Harzes*

In diesem Abschnitt sind viele Burgen untersucht, vermessen und beschrieben worden, die bisher burgenkundlich überhaupt noch nicht bearbeitet worden waren. Sie waren oft überhaupt nicht als frühere Burgen erkannt worden. Fast alle wurden nur als „Rittergüter", „Domänen", „Ämter" und unter ähnlichen Bezeichnungen geführt, jetzt werden sie als „LPG", „Volksgut" oder „MTS" bezeichnet. Wie weit die Erinnerung an die „Burg" – selbst in Fällen, wo noch gewaltige Bergfriede und Tortürme stehen und größere Teile der Gräben erhalten sind – geschwunden ist, haben wir bei den Aufnahmereisen oft erfahren müssen.
Die Bearbeitung der Objekte nördlich des Harzes war durch die fast völlige spätere Überbauung mit modernen Gutsbauten, durch Straßendurchbrüche und anderes außerordentlich erschwert. Oft waren die Burganlagen nur noch durch geschichtliche Nachrichten bekannt. Trotzdem hat sich sehr viel für die Burgenkunde Wichtiges dabei ergeben. Es konnten sogar völlig neue Erkenntnisse gewonnen werden, wie zum Beispiel, daß die Grundform aller Niederungsbürgen, und oft solcher auf leichten Anhöhen, rund oder oval war und daß alle bestehenden Viereckanlagen spätere Anbauten an frühere Rundburgen sind oder daß die ältere Rundburg viereckig überbaut worden ist.

2. *Feudalburgen im Harz, am Harzrand und im Kyffhäusergebiet*

Bei der Betrachtung der Harzburgen ergab sich die Tatsache, daß die Burgen im Harzinnern durchweg sehr kleine steinerne Kernburgen haben, aber durch umfangreiche Erdwerke geschützt sind, die in gar keinem Verhältnis zu dem geringen Umfang des durch die Ringmauer umschlossenen Burggeländes stehen. Alle diese Burgen sind erst in der letzten Burgenbauperiode errichtet. Auffällig ist, daß sie meist in der Nähe von Hüttenwerken stehen. Das gilt für die kleinen Burgen im Südharz, im Unterharz und am Nordharz.
Wenn man die Susenburg, die keine Steinbauten erhalten hat, mit den anderen Burgen des Harzinnern vergleicht und dadurch die Ähnlichkeit ihrer Gesamtanlagen erkennt, muß man die Möglichkeit erwägen, daß die kleinen Steineinbauten in frühere Gräben- und Wallanlagen, die schon um oder vor dem Jahre 1000 entstanden sein können, im 13. Jahrhundert hineingebaut worden sind.
Im Gegensatz zu den kleinen Burgen des Harzinnern sind die Burgen auf den Ausläufern des Harzes und vor den Harzrändern meist sehr große Anlagen, sowohl die in ältere Burgen hineingebauten wie die Neuanlagen. Sie stammen meist aus der Zeit der salischen Kaiser.
Das gleiche gilt für das Kyffhäusergebiet. Hier gibt es ebenfalls sehr kleine Burgen, allerdings auch die größte Burg unseres Gebietes, die Burg Kyffhausen selbst.

Eine eigenartige Anordnung von ganz kleinen Wallburgen, die beiderseits oder rings um manche Burgen am Südharzrand liegen, ist bei den betreffenden Objekten näher besprochen worden. Sie stehen bestimmt im Zusammenhang mit den betreffenden Burgen, es ist aber nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob sie vorgeschobene Verteidigungsanlagen darstellen oder Lager von Angreifern waren. Das erstere ist das wahrscheinlichere.

3. *Feudalburgen im Saale- und Unstrutgebiet*

a) Die Burgen des „Hersfelder Zehntverzeichnisses"

Auf dem Reichstag zu Quierzy (bei Soissons) wurde Karl dem Großen von dem Mainzer Erzbischof Lul das Kloster Hersfeld übergeben. Der Kaiser stellte es unter seinen Schutz und übereignete der nunmehrigen Reichsabtei reichen Landbesitz, darunter ein Gebiet zwischen Saale, Unstrut, Südharz und dem Kyffhäuser. Ein Verzeichnis der Orte dieses Gebietes findet sich in einer Ortsliste (A), die zwischen 830 und 850 geschrieben, und einer Burgenliste (B), die im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts entstanden ist. Diese Orte und Burgen dürften auf Grund einer Urkunde von 780 (U. B. Hersfeld I 1, Nr. 14) schon in dieser Zeit als bestehend angenommen werden. Dadurch ist für den Bezirk Halle eine ganze Reihe von Burgen schon für das 8. Jahrhundert nachzuweisen. Die Übersichtskarte
Bild 1 zeigt diese Burgen (schwarz mit Kreis) und außerdem die im gleichen Gebiet liegenden älteren und jüngeren Burgen. Über das Hersfelder Zehntverzeichnis[1] ist schon viel geschrieben worden. Wir haben in dieser Arbeit zum erstenmal die Burgen zeichnerisch erfaßt. Ein großer Teil der in dem Verzeichnis aufgeführten Burgen besteht noch heute. Es war also die Hauptaufgabe für uns, herauszufinden, ob noch Anlagen oder Teile von solchen aus dem 8. Jahrhundert erhalten sind, und die späteren Ausbauten von diesen zu trennen.

Wir bringen vorerst die Namen der Burgen in der Reihenfolge des Hersfelder Zehntverzeichnisses:

1. Helphideburg	=	Helfta	10. Curnfurdeburg	=	Querfurt
2. Niwenburg	=	Beyernaumburg	11. Scidingeburg	=	Burgscheidungen
3. Altstediburg	=	Allstedt	12. Wirbineburg	=	Burgwerben
4. Merseburg	=	Merseburg	13. Muchileburg	=	Mücheln
5. Scrabenlebeburg	=	Schraplau	14. Gozzesburg	=	Goseck
6. Brunstediburg	=	Bornstedt	15. Cucunburg	=	Kuckenburg
7. Seoburg	=	Seeburg	16. Liudineburg	=	Lettin (?)
8. Gerburgoburg	=	Kartenburg a. d. Unstrut (?)	17. Hunlebaburg	=	Holleben
9. Vizenburg	=	Vitzenburg	18. Smean (833)	=	(?) 979 Smeringaburch

Um geeignete Forschungsunterlagen zu schaffen, wurden in die katasteramtlich vermessenen Flurkarten im Maßstab 1 : 2500 (teilweise auch im Maßstab 1 : 1000 vorhanden) die noch erhaltenen Anlagen eingezeichnet und die zerstörten Teile nach der wahrscheinlichen Lage ergänzt. Auch für die oft durch Steinbrüche zerstörten Ränder des Geländes wurden Ergänzungslinien für die Höhenkurven gesucht. Wie wichtig solche Einzeichnungen von

[1] Die neueste Arbeit über das Hersfelder Zehntverzeichnis siehe: Siegmund A. Wolf, Beiträge zur Auswertung des Hersfelder Zehntverzeichnisses, in: Deutsche slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Nr. 5, Halle 1957.

auch nicht mehr vorhandenen, aber noch zu rekonstruierenden Teilen sind, hat sich bei zwei nicht im Hersfelder Zehntverzeichnis aufgeführten, aber gleichaltrigen Burgen gezeigt: In Bösenburg ging aus Gemeindeakten hervor, daß ein starker Doppelwall und eine Warte bei der Separation ausgefüllt beziehungsweise abgetragen worden sind. Sie wurden in unsere Zeichnung eingetragen. Auf einer Fliegeraufnahme sind sie noch deutlich zu erkennen. In einem anderen Fall, bei der Burg Freckleben, sind auf der Nordseite die starken Bild 479
Wälle in ungefähr der Hälfte der ursprünglichen Ausdehnung für den Bau eines Bahn- Bild 480 Bild 298
dammes abgetragen worden. Nachdem wir von Bewohnern des Ortes darauf aufmerksam gemacht worden waren, konnte die ursprüngliche Wallführung leicht rekonstruiert werden.

In mehrere der in der Burgenliste aufgeführten Burgen sind später mittelalterliche Burgen hineingebaut worden, in andere befestigte Friedhöfe, wieder andere sind durch Siedlungen überbaut. Soweit ihre ursprüngliche Form durch die Graben- und Wallaufnahmen festgestellt werden konnte, hat sich ergeben, daß viele der Anlagen große Ähnlichkeit miteinander haben. Die später eingebauten Burgen benutzen stets nur einen Teil des Geländes der frühen Burg. Es fällt auf, daß die heutigen Siedlungen immer am Fuße der Burg liegen. Dies gilt nicht nur für die in der Hersfelder Burgenliste aufgeführten, sondern auch Bild 698 u. 699
für die in den anschließenden Gebieten liegenden gleichaltrigen Burgen, zum Beispiel Eckartsburg, Mallendorf, Bösenburg, Arnstein, Freckleben.

Nur in zwei der Hersfelder Burgen haben eingehende Grabungen stattgefunden – in Seeburg und Querfurt. In beiden wurden karolingische Bauten aufgedeckt; sie werden in den Einzelbeschreibungen der Burgen näher behandelt. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß auch in den anderen Burgen bei Grabungen solche gefunden werden könnten. Da die frühen Anlagen aber fast alle überbaut sind, könnten nur bei wenigen Objekten solche Grabungen durchgeführt werden.

Die Größe unserer Burgen ist geringer als die der älteren Volksburgen, aber größer als die der späteren Feudalburgen. Unseres Erachtens wäre es falsch, sie als Fluchtburgen anzusehen, weder für einzelne Stämme, denn dafür sind sie zu klein, noch für einzelne Siedlungen, dafür sind sie zu groß. Es liegt nahe, anzunehmen, daß es sich um befestigte Siedlungen handelt, die im Gegensatz zu den unbefestigten als Burgen bezeichnet worden sind. Von einer Fluchtburg wären wohl kaum Zehnten eingezogen worden. Weiter ist auffällig, daß bei mehreren Anlagen die Dorfkirchen und Friedhöfe nicht in der am Fuße der Burg gelegenen Siedlung, sondern im Burggelände liegen. Man muß auch beachten, daß im gleichen Gebiet noch große Fluchtburgen für ganze Stämme und kleine für einzelne Dorfgemeinschaften liegen. Wenn man die Hersfelder Burgen ebenfalls als Fluchtburgen bezeichnete, entstünde die Frage, wo bei der bekannten dünnen Besiedlung die vielen Schutzsuchenden hätten herkommen sollen. Diese Gedankengänge müßten bei zukünftigen Ausgrabungen beachtet werden.

Stöbe[1] wird recht haben, wenn er diese Burgen und die in den anderen Gebietsteilen des alten Thüringischen Reiches gelegenen gleichartigen Anlagen für karolingische Staatsgründungen hält, auf denen ein eingeborener Stammesführer als Graf oder Herzog eingesetzt wurde. In Seeburg sind die Namen der Herzöge aus den Jahren 743 und 744 bekannt. Ähnlich wie bei den anderen bekannten fränkischen Anlagen (Dorestad) wird dem Stam- Bild 320

[1] Stöbe, Hermann, Die Unterwerfung Norddeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung, in: Wiss. Zeitschr. d. Friedrich-Schiller-Universität, Jena, 6, 1956/57, Heft 3/4, Ges.- u. Sprachwiss. Reihe.

mesführer ein bevorzugter Platz in der Burg eingeräumt worden sein, zu der noch eine Vorburg hinzukam. Das übrige Gelände diente der Siedlung. Wie eine solche Anlage ausgesehen hat, zeigt Bild 319. Die Bauwerke werden aus Holz gewesen sein, als Schutz dienten die starken Wall- und Grabenanlagen, die mit Dornenhecken bewachsen waren. Ob die Wälle schon senkrechte Außenseiten hatten (Trockenmauern oder Holzwände), läßt sich ohne Grabungen nicht sagen. Es sieht eher aus, als ob lediglich niedrige Wallstützmauern als Wallfuß vorhanden gewesen wären. In Schraplau läßt sich allerdings eine Wallmauer nachweisen, sie kann aber einem späteren Ausbau angehören.
Die Anlagen sind in der Hauptsache Höhenburgen. Nur Holleben und Mücheln waren Flachlandburgen. Die anderen liegen auf Anhöhen über der Ebene, in Spornlage auf Ausläufern von Bergen oder Hochebenen und auf Ausschnitten am Rande von Hochflächen. Grimm meint, daß man eine strategische Linienführung bei den Anlagen feststellen könne, aufgeteilt in mehreren Linien in 40 km Tiefe. Wichtig erscheint auch ihre taktische Lage an Flüssen und Straßen.
Die Burgen lagen im Gebiet der Auseinandersetzung zwischen Germanen und Slawen an der Saale – die gleichaltrigen in den Nachbargebieten im Gebiet der Grenzkämpfe an der Elbe. Daß sie vorher im Raum der Kämpfe zwischen Thüringen, Franken und Sachsen lagen, ist schon gesagt. 531/34 waren Thüringen und Sachsen in das Merowingische Reich eingegliedert worden. 632/33 bricht ein Wendenheer in Thüringen ein. Die Sachsen bieten sich an, die Grenzen zu schützen, wenn man ihnen den Tribut erläßt. 747 führt Pippin den Tribut wieder ein. Stöbe wird recht haben, wenn er die Entstehung der Burgen in die Zeit nach der Unterwerfung Thüringens durch die Merowinger ansetzt, wobei einzelne alte Thüringer Burgen, wie Burgscheidungen und vielleicht das abseits gelegene Bösenburg, aus früherer Zeit übernommen sein können.
Als gleichaltrige Burgen in den anschließenden Landesteilen wären zu nennen: Großwangen, die Steinburg, der Hausberg bei Burgheßler, Mallendorf, Eckartsburg, Kleinjena, Salzmünde, Kloschwitz, Friedeburg, Plötzkau, Alsleben, Waldau, Bösenburg, Gerbstedt, Walbeck, Freckleben, Arnstein, Aschersleben, Erxleben, Unseburg, Wolmirstedt, Althaldensleben, Hundisburg, Sommerschenburg, Alvensleben, Harbke und einige fragliche Anlagen. Wir führen diese karolingischen Burgen an dieser Stelle aus dem Grunde an, weil wir aus Vergleichsgründen bei der Behandlung der Einzelburgen auf sie zurückgreifen müssen.
Noch im 9. Jahrhundert bestehen Nord- und Südthüringen; der Schwabengau liegt dazwischen. Engern, Harzgau, Schwabengau und Hassegau werden 852 noch gesondert von den sächsischen Gauen aufgeführt. Aber obwohl das alte Sachsen nur bis zur Oker reicht, werden Schöningen und Seeburg in den Reichsannalen und den Metzer Annalen als sächsisch bezeichnet. Die im Hersfelder Verzeichnis aufgeführten Burgen lagen im Hassegau und Friesenfeld.
Von der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts an können wir die Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses als Burgwardhauptorte ansehen.
Die an Hersfeld überlassenen Zehnten waren Staatseinkünfte – nicht Kirchenzehnten, sie wurden von den Königsfreien an die Gaugrafen entrichtet. Das fränkische System der Burgenkönigsfreien und Fiskalzehnten hat noch unter Heinrich I. (10. Jh.) bestanden. 924 überfluten die Ungarn unser Gebiet. Heinrich I. erläßt die bekannte Burgenordnung, nach der jeder neunte Mann „ex agrariis militibus“ in den Burgen wohnen und Unterkünfte

bauen muß. Ein Drittel der Ernte wurde in den Burgen aufbewahrt. Das alles war schon in fränkischer Zeit so, Heinrich hat diese Ordnung nur erneuert. Zur Zeit Ottos I. wird die Burgwardverfassung in Urkunden greifbar. Zu dieser Zeit gingen die Burgen unmerklich in den Eigenbesitz des Adels und der Kirche über; es scheint sogar, daß dies teilweise schon im 9. Jahrhundert der Fall war. Viele dieser Geschlechter stammten von den fränkischen Staatsdienern ab. 973 vertauscht das Kloster Fulda seinen Besitz in Freckleben, Hakkerode (Arnstein), Mansfeld, Alsleben und in anderen Dörfern an das Bistum Magdeburg. Daraus geht hervor, daß die genannten Burgen ebenfalls in fränkischem Staatsbesitz waren. 979 übereignet Otto II. den Zehnten der im Hersfelder Zehntverzeichnis aufgeführten Burgen an das Kloster Memleben. Das Verzeichnis von 979 stimmt mit dem von 866 bis 900 fast überein. Nur Seeburg wird nicht mehr genannt, dafür aber eine Burg Smeringaburch (Oberschmon bei Querfurt?).
Die Rolle, die die genannten Burgen in der Zeit der Salier und Staufen spielten, ist bei der Besprechung der einzelnen Objekte behandelt worden.

b) Die übrigen Burgen im gleichen Gebiet

Entsprechend der Struktur der Landschaft herrschen die Höhenburgen vor. Es finden sich nur wenige Flachland- und Uferrandburgen an niedrigen Flußufern (Moritzburg bei Halle, Schkopau, Heringen, Kelbra, Heldrungen, Rothenburg [Saale]). Ein Turmhügel ist in Oberröblingen zu sehen. Die Burg in Heldrungen ist eine der wenigen, die bis nach dem Dreißigjährigen Krieg immer wieder den fortgeschrittenen Angriffswaffen entsprechend ausgebaut worden sind.
Von den Höhenburgen liegen die meisten auf Ausläufern an den hohen Uferrändern der Flüsse oder hohen Bachtälern (Schönburg, Rudelsburg, Neuenburg, Zscheiplitz, Nebra, Wendelstein). Das hohe Ufer geht meistens in eine Hochebene über. Aber auch auf einzelnen Felsen oder Höhenrücken sehen wir Höhenburgen (Giebichenstein, Eckartsburg, Saaleck, Kyffhausen, Rothenburg [Kyffhäuser], Wettin). Auf einer flachen Erhöhung liegt Hohenthurm.
Einige der Burgen sind vielleicht ebenso alt wie die im Hersfelder Zehntverzeichnis genannten. Sicher ist dieses bei der Bösenburg, die wie Burgscheidungen bereits im alten Thüringer Reich existierte, der Fall. Auch der Wendelstein, der erst im 14. Jahrhundert genannt wird, steht auf einer älteren ähnlichen Anlage wie die Hersfelder Burgen. Er erhielt, wie Querfurt, bis zur Renaissance immer neue Befestigungsringe. Die Mehrzahl der in diesem Abschnitt genannten Anlagen sind im 12. Jahrhundert entstanden, die jüngste ist die Moritzburg in Halle, mit deren Bau erst 1483 begonnen wurde.

BEANTWORTUNG EINIGER TECHNISCHER FRAGEN

Es sei mir gestattet, hier zu zwei Fragen Stellung zu nehmen, die immer wieder gestellt werden: das sind die unterirdischen Gänge, die in vielen Kilometern Länge zu finden sein sollen, und die Verwendung von Molkenrückständen oder Ochsenblut als Zusatz zum Mörtel.
Um es gleich vorweg zu sagen: Ich habe bei der Bearbeitung von vielen hundert Burgen

noch keinen von den sagenhaften unterirdischen Gängen gefunden – außer ganz kurzen Gängen vom Bergfried zu einer Schlupfpforte im Burggraben und von einem Brunnen ebenfalls in den Graben. Solange ich keinen dieser sagenhaften Gänge gesehen habe, glaube ich nicht daran. Wohl aber gibt es in den Städten – abgesehen von unterirdischen Steinbrüchen – tatsächlich unterirdische Gänge von ziemlicher Länge, die zum Rathaus oder einer Kirche führen.

Die ausgedehnten Gänge bei Schloßbauten und Festungen stammen erst aus der Zeit der Renaissance und des Barock.

Die tatsächliche außerordentliche Festigkeit des Mörtels beruht auf anderen Ursachen. Wir haben viele Beispiele, an denen am Mauerwerk Granitsteine bis zu 4 und 5 cm ausgewittert sind und der glasharte Mörtel um soviel hervorsteht. Daß er überhaupt nicht verwittert ist, zeigen die erhaltenen Ritzfugen. Diese Festigkeit beruht aber nicht auf dem Zusatz von Quarkwasser – denn obwohl wir wissen, daß beim Bau einer bestimmten Burg die Bauleute täglich ein Brot und drei Käse bekommen haben, dürften die Molken doch nicht zu solchen Zusätzen ausgereicht haben. In meiner Mörtelsammlung befinden sich Hunderte von Proben, die von der karolingischen Zeit bis zur Renaissance zu datieren sind. Bei keiner ist ein solcher Zusatz nachweisbar. Der Grund für die hohe Festigkeit ist in erster Linie der, daß man nicht mit Gips und Kalk gespart hat, wie dies im Barock der Fall war, wo man sogar den Mörtel ganz ersparte und Straßenschmutz als Bindemittel verwendete. Zweitens ist die Art der Zubereitung des Mörtels maßgebend. Der Kalk wurde nicht eingesumpft (das machte man erst in gotischer Zeit), sondern „trocken" gelöscht, also unter Übersprühen mit Wasser an der Luft zerfallengelassen. Er wurde dann „trocken" mit Sand gemischt und erst beim Vermauern angerührt. Dadurch hat er noch nach der Vermauerung weiter abgebunden, also sein Volumen vergrößert oder vielmehr zu vergrößern versucht, was ihm bei dem hohen Druck des Mauerwerks nicht gelang. So wurde er immer dichter beziehungsweise fester.

Auch die oft zu findenden Holzkohlenstückchen, besonders beim Gipsmörtel, sind keine Beigaben, sondern Rückstände vom Brennen der Gipssteine.

Eine Beigabe habe ich allerdings in sehr altem Mörtel gefunden – das sind ganz fein gemahlene Ziegelbrocken. Ich glaube, das Rezept ist bei Rhabanus Maurus abgedruckt. Es war Mörtel aus frühromanischer Zeit in einer Gegend, wo gebrannte Mauersteine erst viele Jahrhunderte später verwendet worden sind!

Ebenfalls ungeklärt ist die Zusammensetzung eines glasdünnen und glasharten Verputzmörtels von nur 2 mm Stärke von einem datierbaren Bau, der um 960 entstanden ist. Sollte bei diesem Putzmörtel – eigentlich kann man gar nicht von Verputz, sondern eher von einem Überzug durch „schlämmen" sprechen – tatsächlich „Kasein" verwendet worden sein?

BESCHREIBENDE DARSTELLUNG DER OBJEKTE

1.

FEUDALBURGEN NÖRDLICH UND ÖSTLICH DES HARZES

Altenhausen, Kreis Haldensleben

Geographischer Typ: Niederungsburg, durch Wälle und Wassergräben gesichert. H. 140 m ü. NN.
Lage: An der alten Straße von Lüneburg nach Magdeburg, nördlich der Bever, ursprünglich zur Altmark gehörig.
Historische Funktion: Grafenburg des 11./12. Jh., anscheinend auf älterer Grundlage. Im 15. und 16. Jh. als Wirtschaftsburg ausgebaut, hauptsächlich durch Errichtung von Wirtschaftsgebäuden in der Vorburg.
Geschichte: Älteste Erwähnung 1162/63 (Oda comitissa de Aldenhusen), 1185 trat ein „Arnoldus do Aldenhusen" als Zeuge auf. In der ersten Hälfte des 13. Jh. gehörte Altenhausen den Grafen von Osterburg, in der zweiten Hälfte fiel es an die Markgrafen von Brandenburg als Lehnsherren zurück. 1303 erscheint „Aldenhusen" als „castrum". 1363 verpfändet Herzog Wilhelm von Braunschweig die Burg Altenhausen denen von Alvensleben. 1351 wurde sie von den Bürgern von Magdeburg gebrandschatzt. Kirchlich unterstand Altenhausen zu dieser Zeit dem Bischof von Halberstadt. 1388 war König Siegmund als Markgraf von Brandenburg Lehnsherr. Nach dauernd wechselndem Pfandbesitz war die Burg seit 1485 im Besitz derer von der Schulenburg. Altenhausen war lange Zeit Streitobjekt zwischen den Markgrafen von Brandenburg und den Erzbischöfen von Magdeburg. Im Dreißigjährigen Krieg wurde es von den kaiserlichen Truppen weitgehend zerstört.
Beschreibung der Anlage: Runde Kernburg von 48 m Durchmesser, mit nach Westen vor- Bild 2 u. 3
gelagerter Vorburg. Um die Kernburg war ein Wassergraben gezogen und um die Gesamtanlage zwei Wälle. Graben und Wälle sind zum Teil erhalten. Die Anlage bildet ein Oval mit 160 und 200 m Durchmesser. Das Dorf Altenhausen legt sich in einem halben Ring um die Burg. Im Dorf lag ein Adelshof.
Der Zugang zur Burg erfolgte von Süden aus durch die Vorburg durch ein um 1500 neu erbautes Torhaus. Die ringförmige Bebauung der Vorburg durch Wirtschaftsgebäude ist erhalten. Von Gebäuden aus der Zeit vor 1450 sind nur geringe Baureste verblieben; eine größere Bautätigkeit ist um 1450 und kurz nach 1500 nachzuweisen. Im Nordteil der Kern-
burg steht ein Wohnbau, in dem mittelalterliche Teile erhalten sind; das Untergeschoß, im Bild 4
15./16. Jh. umgebaut, zeigt im Erdgeschoß Reste der Küchenanlagen und von Wohnräumen. Von den Bauten des 15./16. Jh. sind außer in der Kernburg größere Reste in der Vorburg
erhalten. Die frühen Bauten sind in Bruchsteinmauerwerk, die Bauten des 15./16. Jh. in Bild 5
Ziegelmauerwerk errichtet, teilweise unter Verwendung von Formsteinen. In den Gebäuden finden sich mehrere Portale aus spätgotischer Zeit.
Die Anlage wurde Ende des 19. Jh. weitgehend umgebaut. Ein älterer Bergfried könnte an der Stelle des heutigen neuen gestanden haben.

Literatur: Reg. Magd. I, II u. III; Sudendorf II, III u. IV; Urk. Buch Bistum Halberstadt IV; Riedel VI u. XVII; B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Grimm 807.

Alvensleben, Kreis Haldensleben

Geographischer Typ: Höhenburgen. H. 86,3–110 m ü. NN.
Lage: Auf geringer Anhöhe nördlich der Beber, an der alten Straße von Lüneburg nach Magdeburg.
Historische Funktion: Es sollen drei Burgen vorhanden gewesen sein: die Bischofsburg, eine Ritterburg und eine markgräfliche Burg. Die erstere und letztere waren ursprünglich *eine* Burg, von der Ritterburg ist nichts mehr vorhanden. Es ist aber auch möglich, daß die Ritterburg eine Wasserburg an der Beber war. Eigentümlicherweise heißt die Kuppe westlich der Bischofsburg „der Burgberg". An dessen Fuß liegt die älteste Siedlung Alvensleben, von der eine frühromanische Kapelle erhalten ist. Vielleicht lag auf dem Burgberg tatsächlich eine weitere Burg, die dann wohl die älteste gewesen wäre.
Auch die Siedlung besteht aus drei Teilen: dem alten Dorf Alvensleben (wüst, mit der Stephanskirche), dem Dorf Alvensleben und Markt Alvensleben.
Geschichte: Es ist sehr schwer, die Urkunden, die die drei Dörfer und die drei Burgen betreffen, auseinanderzuhalten, deshalb werden sie hier zusammengefaßt. Die erste sichere Erwähnung „Alvensleve" geht auf das Jahr 1175 zurück. Die älteste Kirche hat aber ottonische Bauformen, kann also aus dem 9. Jh. stammen. 1180 bemächtigte sich der Bischof von Halberstadt einer der Burgen. Eine alvenslebische Burg kaufte derselbe Bischof 1248. Zwischen 1252 und 1260 erwarb das Erzstift Magdeburg die Grafschaft Alvensleben. In den Siedlungen wurden in dieser Zeit mehrere Turmhöfe erwähnt (4–5 nachweisbar). 1238 gab Markgraf Otto von Brandenburg eine Burg Alvensleben als Lösegeld an den Bischof von Halberstadt. 1257 wurden alle drei Burgen als dem Bischof von Halberstadt gehörig bezeichnet; 1259 erhielt sie der Markgraf von Brandenburg als Lehen. In der Folgezeit waren die Burgen wiederholt verpfändet. Letzte Besitzer waren die Herren von Veltheim.
Bild 6 *Beschreibung der Anlage:* Die in Resten erhaltene Burg, anscheinend die Bischofsburg, ist eine Rundburg auf einer Anhöhe nördlich der Dorfsiedlungen. Im Westen und Norden wird sie durch eine natürliche Schlucht gesichert, nach dem übrigen Gelände durch Gräben und Wälle. Reste einer Ringmauer sind erhalten, ebenso im Nordteil der Kernburg ein Teil der Marienkapelle (spätromanisch). Völlig erhalten ist der an der südlichen Ringmauer stehende Bergfried. In die südlich gelegene Vorburg ist ein Wirtschaftshof eingebaut, desgleichen ein solcher mit einem neuen Schloß an die nordöstliche Ecke der Kernburg. In der Nähe der Ruine der Marienkapelle ist der alte Brunnen eingetieft. Die Kernburg hat einen Durchmesser von etwa 150 m.
Bild 7 Der runde Bergfried hat einen Durchmesser von 9,8 m, mit einer Mauerstärke von 3,15 m im Unter- und 2,5 m im Obergeschoß. Die vier Geschosse waren durch Balkendecken getrennt, die Mauerstärke des obersten Geschosses ist 1,9 m. Außer dem fast 11 m über dem heutigen Gelände liegenden Zugang hat der Turm keinerlei Öffnungen. In diesem Zugang

liegt ein alter Ziegelplattenbelag in Estrichgips. Das Mauerwerk der inneren und äußeren Schale besteht aus sorgfältig behauenen Bruchsteinen.
Literatur: Codex Dipl. Alvenslebeniensis, Archiv Magdeburg; Urk. Buch Bistum Halberstadt I; Reg. Magd. I–III; B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Grimm 812 u. 813.

Ampfurth, Kreis Wanzleben

Geographischer Typ: Flachlandburg mit Wällen und Wassergräben. H. 115–124 m ü. NN.
Lage: An der Straße Oschersleben – Wanzleben.
Historische Funktion: Adelssitz, später Wirtschaftsburg.
Geschichte: Im Jahre 1144 wird ein „Hugoldus de Anverdeslovė" genannt, 1185 ist „Amuorde" Sitz eines gleichnamigen Adelsgeschlechtes. Ende des 13. Jh. kam die Burg an den Erzbischof von Magdeburg; 1381 saßen die Herren von Asseburg als „Burgmannen" auf der Burg, in deren Besitz sie im 15. Jh. überging. Von da an diente sie als Wirtschaftsburg.
Beschreibung der Anlage: Ursprünglich kleine Rundburg mit doppelten Gräben und Wällen, mit ausgedehnter Vorburg mit Wall, etwa bei A und B. Anscheinend war die ganze ovale Siedlung von einem Wall umzogen. In der Vorburg bei C stand die romanische Kapelle, in gotischer Zeit wurde sie erweitert. Die kastellartige Kernburg ist ein Bau späterer Jahrhunderte auf der Stelle der einstigen Rundburg und zum größten Teil im 16. Jh. umgebaut. Die vielen Vermauerungen zeigen, daß Teile älterer Bauten mit einbezogen sind. Bild 8 u. 9
An dem äußeren Mauerring mit halbrunden und viereckigen Mauertürmen stehen Wirtschaftsgebäude. In der großen früheren Vorburg ist heute der Wirtschaftshof des ausgedehnten landwirtschaftlichen Betriebes. Bild 10–12
Der Standort des ehemaligen Bergfriedes konnte nicht bestimmt werden. Der 20 m breite Graben, der an der Südseite erhalten ist, wird mehr Sumpf- als Wassergraben gewesen sein.
An den Bauten des 16. Jh. sind originelle Ornamente und Verzierungen, besonders an den Rustikaquadern und Türleibungen, zu finden (datiert (1573 und 1615). Der kastellartige Einbau ist ein Rechteck von etwa 45×65 m, der Durchmesser der äußeren Ringmauer beträgt etwa 100 m.
Die Burgkapelle hat ebenfalls im 16. Jh. eine Erweiterung erfahren. Die nachträglich in den gotischen Chor eingesetzten großen Fenster mit den Vorhangbögen werden um 1500 entstanden sein; aus der Mitte des 16. Jh. wird der Holzumbau des Chores stammen, der soweit vor die Mauer gesetzt ist, daß im vorgezogenen Dach eine Galerie im Kircheninnern eingebaut werden konnte. Bild 13 u. 14
Literatur: B. u. K. Kreis Wanzleben; Grimm 1156.

Beetzendorf, Kreis Klötze

Geographischer Typ: Niederungsburg auf Sumpfhorst mit Wassergräben. H. 32,8 m ü. NN.
Lage: Im Nordwesten der Altmark an der Jeetze.

Bild 15 u. 16 *Historische Funktion:* Markgräfliche Burg mit „altem Dorf“ und „neuem Flecken“, dann Rittersitz, später Mittelpunkt eines ausgedehnten Landwirtschaftsbetriebes.

Geschichte: Es fehlen ältere Nachrichten. Im Jahre 1200 soll die Burg im Pfandbesitz der Familie von Köcker gewesen sein. Seit 1304 war sie im Besitz der Adelsfamilie von der Schulenburg, die sie bis 1945 innehatte. Zur Burg gehörten vierundzwanzig Dörfer. 1319 heißt die Siedlung „Becendorpe“. Um 1340 kommt das „castrum“ Beetzendorf endgültig an die Schulenburgs. 1343 ist vom „hus to Betzendorp“ die Rede. Die bedeutende Anlage wurde Hauptsitz des großen Familienverbandes der Schulenburgs. Eine Kapelle wurde ebenfalls 1340 erwähnt. 1584 war „zahlreiches Geschütz“ auf der Burg. 1642 war die Burg zur Ruine geworden, einzelne Gebäude wurden jedoch noch bis 1760 bewohnt.

Die Gräben in der Umgebung der Burg mußten von den Einwohnern im Winter eisfrei gehalten werden.

Beschreibung der Anlage: Ursprünglich Rundburg mit zwei Wassergräben und Wällen mit ausgedehnter Vorburg. Beetzendorf ist eine der wenigen Backsteinburgen im Bezirk, nur die unteren Teile der Mauern sind aus Findlingen aufgeführt. Gräben und Wälle umzogen auch die Vorburg. Durch die barocke Umgestaltung des Parkes ist die Rundanlage zerstört worden.

Durch Verbindungsgräben sind zwei Arme der Jeetze verbunden und dadurch eine 5 ha große Insel geschaffen. Im nördlichen Teil liegt die Vorburg, in der Mitte die Kernburg. Der älteste Zugang zur Vorburg führte vom alten Dorf aus an der Kirche vorbei durch das „Beverhol“-Tor. Nach der Gründung des Ortsteiles am Steinweg um 1375, der auf einem der alten Wälle liegt, führte von hier aus ein weiteres Tor in die Vorburg. In der Nordwestecke der Vorburg stand der „weiße Turm“. Vorburg, Flecken und Mühle waren in die Befestigung einbezogen.

Der Zugang zur Kernburg erfolgte von Norden über zwei Brücken mit Torhäusern beziehungsweise Tortürmen. Im zweiten Torturm sind Reste des Fallgatters erhalten. In der Ringmauer sind an der Westseite runde Flankierungstürme. Die Kapelle stand nordöstlich des gut erhaltenen Bergfriedes, der an der Südseite steht. Die Ostseite nahm ein großer Wohnbau ein; wie die Verzahnung am Bergfried zeigt, war er dreistöckig. Ein Teil des Wehrganges der Ringmauer, der auch durch den Wohnbau weiterlief, ist erhalten.

Bild 17 Von dem fünfstöckigen, quadratischen Bergfried fehlt nur der Zinnenkranz. Er ist etwa 8,6×8,7 m im Grundriß groß, mit einer Mauerstärke von 1,06 m. Die Südwand ist 2,18 m vor die Ringmauer gerückt, so daß die Aborterker in den Graben münden. Das unterste Geschoß ist durch eine Tonne überwölbt, es folgen drei Geschosse mit Balkendecken. Das oberste (fünfte) Geschoß war der Hauptwohnraum des Bergfriedes mit Kamin, Aborterker und gekuppelten Fenstern. Gesamthöhe des Turmes etwas über 20 m. Die Höhe der Ringmauer war etwas über 10 m (vom Hofgelände aus), den Wehrgang konnte man vom dritten Geschoß des Bergfriedes erreichen. Vom obersten Stockwerk führt eine Wendeltreppe zur Plattform. Auffälligerweise geht die geringe Mauerstärke gleichmäßig durch alle Geschosse.

Bild 18 Eine farbige Lithographie zeigt die Burg um 1840.

Literatur: Zahn 1909, S. 280; Kausch, Friedrich, Burgruine Beetzendorf, Nachrichtenblatt d. Landelektrizität Salzwedel, 10, 1931, S. 92; Grimm 904.

Bernburg, Kreis Bernburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf Talrand über der Saale. H. 60–80 m ü. NN.
Lage: Stadtrandburg auf dem rechten Saaleufer, an einer alten Furt über die Saale, an der alten Handelsstraße Magdeburg–Halle–Leipzig.
Historische Funktion: Im frühen Mittelalter Fliehburg oder befestigte Siedlung, vom 11. Jh. an Grafenburg, später Residenz der Fürsten von Anhalt.
Geschichte: Ob die älteste Anlage deutsch oder slawisch war, ist noch nicht geklärt, wahrscheinlich war sie slawisch. Im 11. Jh. wurde eine Feudalburg in den hintersten Abschnitt der frühesten Anlage eingebaut. Diese Burg „castrum Berneburh“ wurde 1138 durch Feuer zerstört. Um 1150 war die Burg wieder aufgebaut, 1186 als „domo nostra Berneborch“ erwähnt. 1497 erfolgte eine Teilung der Burg an verschiedene Mitglieder des Anhaltinischen Fürstenhauses. In der Teilungsurkunde sind wichtige Nachrichten über Bauten und Inventar erhalten. Vom 16. Jh. an war die Burg fürstliches Wohnschloß, auf dem viel gebaut wurde. Da diese Bauten außerhalb der Burgenzeit liegen und oft behandelt worden sind, kann hier von einer Besprechung Abstand genommen werden.
Beschreibung der Anlage: Das eingehende Studium der Grundstücksgrenzen auf dem Ka- Bild 19
tasterplan von 1867 und der Vergleich mit einer Anzahl anderer Burgen an oder in der Nähe der Saale lassen erkennen, daß vor der mittelalterlichen Rundburg eine ausgedehnte frühmittelalterliche Anlage bestanden hat, welche das Gebiet der heutigen Burg mit dem „Vorschlosse“ (bei der Orangerie) und dem „alten Schlosse“ (alte Burg) bei dem heutigen Fürstenhof umfaßte. Die gleiche Reihenfolge mit gleicher Namensbezeichnung ist bei den früheren Volksburgen mit später eingebauten Feudalburgen in Eckartsberga, Seeburg, Schraplau, Aschersleben, Freckleben, Bösenburg und anderen beobachtet worden. Wie bei allen diesen Burgen ist auch in Bernburg im 10. und 11. Jh. eine kleine Feudalburg in die größere befestigte Siedlung in den letzten Abschnitt an der sichersten Stelle hineingebaut, und zwar als Rundburg, trotz des langgestreckten Geländes.

In Bernburg dürfte in dieser Burg, welche 1138 durch Feuer zerstört wurde, auf „dem Berg“ mitten im Schloßhof ein sogenanntes festes Haus anzunehmen sein, dazu der noch stehende Rundturm. In den vorgenannten Burgen sind die Rundtürme ab Mitte des 11. Jh. nachweisbar. Die innere Burg war geschützt durch doppelte Ringgräben mit dazwischenliegendem Wall mit Palisaden oder Steinerdmauern. Der vor einigen Jahren freigelegte große Mauerring am Eulenspiegelturm dürfte das Fundament einer Rundkapelle sein, wie sie für das 11. Jh. in mehreren mittel- und norddeutschen Burgen von O. Schürer und dem Verfasser nachgewiesen worden sind (z. B. Burg Anhalt).

Bei dem Wiederaufbau der Burg im 12. Jh. wurde das Schwergewicht an die Südwestecke Bild 20–22
des Geländes gelegt. Die neuen Gebäude gruppieren sich um die romanische Kapelle, eine zweistöckige Anlage (im Teilungsvertrag: „Kapelle unten und oben“ und „S. Jörgenaltar oben auf dem Gewölbe“ – Wäschke, Regesten S. 238), wie sie auch auf der Neuenburg bei Freyburg erhalten ist.

Während bei der älteren Burg die Toranlage beim Eulenspiegelturm lag, wurde sie bei der Bild 23 u. 24
Neuanlage nach Süden verlegt („Blauer Turm“, Torhaus usw.). Daneben die „steinerne Kemenate“, das „krumme Haus“, „Ritterkammer“, „Büchsenhaus“ und der „Saal“ (Palas), an dessen Stelle der heutige Christiansbau steht. An der Nordfront scheint vorerst nur eine gewaltige Sperrmauer gewesen zu sein, auf und hinter welcher später der Joachim-Ernst-

Bau und der Wolfgangsbau errichtet wurden. Ein Teil dieser Gebäude liegt schon außerhalb des älteren Mauerringes, wie auch die Wirtschaftsgebäude der Ostfront. Alle diese Gebäude sind in den ältesten Graben hineingebaut; der heutige sehr breite Graben dürfte im 13. oder 14. Jh. angelegt sein.

Die Verbesserung der Angriffswaffen machte dann die üblichen Verstärkungen durch Zwischentoranlagen, Bollwerke und äußere Mauerringe notwendig, wie sie bei vielen Burgenbauten im 14. und 15. Jh. zu beobachten sind.

Im 16. Jh. mußten sich die Besitzer entschließen, solch große Anlagen entweder festungsartig auszubauen oder auf die Wehrfähigkeit zu verzichten. Wie bei vielen anderen Burgen wurde auch hier die Burg zum Wohnschloß ausgebaut.

Bild 23 *Einzelne Bauten:* Der runde Bergfried hat einen Durchmesser von 13,5 m. Wie alle im 11. oder 12. Jh. erbauten Bergfriede dieses Typus hatte er außer der hochgelegenen Eingangsöffnung nur einige kleine Luft- und Lichtschlitze. Er ist fast in seiner ganzen Höhe erhalten.

Von der Doppelkapelle sind Teile der Mauern im heutigen Museumsgebäude enthalten. Der Gesamtgrundriß wurde um 1930 völlig freigelegt. Die Ornamentik zeigt den Stil der zweiten Hälfte des 12. Jh. Nördlich und südlich der Kapelle stand je ein romanischer Wohnbau, südlich davon eine frühgotische Kemenate an der ältesten Ringmauer. Neben dem nördlichen runden Torturm, der noch der ersten Anlage angehört, war ein weiterer Wohnbau. Der neue Zugang an der Südseite wurde von einem frühgotischen, fünf Stockwerke hohen Torturm geschützt, der im 16. Jh. noch ein weiteres Stockwerk erhielt. Alle an der alten Ringmauer stehenden Einzelbauten wurden im 16. und 17. Jh. angebaut und überbaut. Neben dem runden Bergfried stand der Küchenbau, dessen riesiger Kamin noch in seiner ganzen Höhe zu sehen ist.

Bild 21 Trotz aller Umbauten ist die alte Rundburganlage, besonders in der Luftaufnahme, noch deutlich zu erkennen.

Im Inventar von 1497 werden einzelne Bauten benannt: „Der spitze Turm am Tor“ und „Steinkemenate“, das „krumme Haus“, die „Ritterkammer“, das „Büchsenhaus“, der „Saal mit den Kellern daneben“, der „abgefallene Turm Kegen der Saale“, das „hölzerne Gebäude an der Küche“, die „steinerne Küche mit dem Schornstein“, der „keulichte Turm“ (Bergfried), die „Hofstube“ und zahlreiche Wirtschaftsgebäude.

Literatur: Büttner S. 69; Wäschke, Regesten; Peper, Hans, Die anhaltischen Stammburgen Ballenstedt, Ascharien, Anhalt und Bernburg, Bernburger Kalender, 1, 1926, S. 85 bis 89; Suhle, Die St.-Pankratius-Kapelle auf der Burg Bernburg, Anhaltland, 3, 1903, S. 482 bis 489; Wendler, Hans, Die Grundmauern der ehemaligen Burgkapelle auf dem Schloßhofe zu Bernburg, Anhalt. Gesch. Bl., 13, 1937, S. 100–104; Grimm 79.

Calvörde, Kreis Haldensleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wällen und Wassergräben. H. 55 m ü. NN.
Lage: An der Heerstraße von Lüneburg nach Leipzig, an einem früher von der Ohre gespeisten Sumpf.
Historische Funktion: Grafenburg.

Geschichte: Kallenvorde 1196 im Besitz der Grafen von Hillersleben, ging 1208 an die Grafen von Reinstein (Rogenstein). 1270 bis 1287 heißt es: „Callenvorde castrum et villa". Im 14. Jh. war die Burg im Besitz der Herzöge von Braunschweig. 1345 wurde sie vorübergehend brandenburgisch und kam anschließend in den Besitz der Herren von Alvensleben. Nach einer Belagerung im Jahre 1467 durch den Erzbischof von Magdeburg entstanden viele Schäden.
Beschreibung der Anlage: Ovale Rundburg auf Sumpfhorst, mit doppeltem Wall und Graben an der Ostseite. Der Zugang von Südwesten über einen breiten Wassergraben wurde im späteren Mittelalter durch eine befestigte Toranlage geschützt. Eine Burgkapelle wird 1364 erwähnt, darunter lag eine Rüstkammer. In der Mitte des Hofes stand ein großer runder Bergfried, der 1737 abgetragen worden ist. Nach Merian betrug seine Höhe 36 Ellen, der Umfang 58 Ellen, die Mauerstärke 4½ Ellen. In einem Inventar von 1517 werden aufgezählt: ein dreistöckiges Wohngebäude mit Junkerstube und Rittersaal, daneben die Burgkapelle, links vom Tor das Kornhaus, Backhaus und Brauhaus. Bild 27
Es ist eine Zeichnung aus dem Jahre 1852 erhalten, die offensichtlich nach einer älteren Zeichnung aus dem 17. Jh. kopiert ist. Das eingezeichnete barocke Steinwerk scheint ausgeführt worden zu sein. Ob der Umbau des älteren Bergfrieds tatsächlich nach diesem Entwurf erfolgt ist, dürfte fraglich sein. Es gibt noch keine Flurkarte von Counrady aus dem Jahre 1745, in welcher die Burg eingezeichnet ist. Der Aufbewahrungsort dieser Zeichnung läßt sich zur Zeit nicht feststellen. Bild 26
Literatur: B. u. K. Braunschweig, Kreis Helmstedt; Grimm 818.

Derenburg, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Stadtrandburg auf geringer Anhöhe. H. 180 m ü. NN, Stadtgebiet 157 m ü. NN.
Lage: In einem Winkel der Holtemme, an der Straße Wernigerode – Halberstadt – Magdeburg.
Historische Funktion: Ungewiß. Da sie als „Thaerenburch" schon 937 genannt wird, soll sie zu den Burgen Heinrichs I. gehören. Diese Burg hat jedoch mit der heutigen nichts zu tun, denn sie lag im heutigen Stadtgebiet, vermutlich an der Stelle der beiden großen Höfe östlich der Kirche als Rundburg, und war 1008 im Besitz von Gandersheim.
Geschichte: Die erste Burg (937 actum in Taremburch, 944 Tarneburg, 1009 curtio, 1126 curtis) soll 1126 oder 1130 durch den Pfalzgrafen von Sommerschenburg zerstört worden sein. Die heutige Burg wurde Ende des 12. Jh. in 300 m Entfernung westlich der alten Stadt anscheinend als viereckiges Kastell angelegt. Sie wird 1206 als castrum, 1208 als villicatio de Deherneburc bezeichnet. Zwischen Burg und Altstadt entstand ein neuer Stadtteil, der in die Stadtmauer einbezogen wurde. In der Stadtmauer vor der Burg war das Burgtor. Die Burg blieb außerhalb der Stadt. 1190 saß ein Graf von Regenstein als Vogt auf der Burg. 1337 verkauften die Regensteiner die Burg an die Heimburger Grafen. 1442 gehörte sie den Blankenburgern. 1481 war sie zur Hälfte brandenburgisch und in der Folgezeit in dauernd wechselndem Pfandbesitz. 1623 wurde Derenburg durch die Braunschweiger Herzöge geplündert. Bild 29

Beschreibung der Anlage: Viereckige, kastellartige Anlage mit Gräben und Wällen. Gegen das östliche Vorgelände ist die Burg durch eine natürliche Schlucht geschützt. Der runde Bergfried ist 1785 eingestürzt. Alle Gebäude sind abgetragen, die Fundamente sind erhalten. Die Anlage ist im Gelände noch deutlich zu erkennen. Die Größe der Innenburg ist 40×45 m, die Gesamtanlage 80×80 m.
Literatur: B. u. Kreis Halberstadt; Höfer, P.; Z.d.H., XXIX, 1896, XXXV, 1902; Grimm 1191.

Domburg b. Heteborn, Kreis Aschersleben

Geographischer Typ: Flachlandburg auf geringer Anhöhe mit Graben und Wall. H. 175 bis 224 m ü. NN.
Lage: 3 km östlich der Heerstraße vom Harz nach Magdeburg, mitten im Forst Hakel am Kalkweg.
Historische Funktion: Schutzburg für das Forst- und Jagdgebiet des Hakelwaldes, im 14. Jh. Dumborch, auch Dummenborch genannt.
Geschichte: Das Waldgebiet des Hakel wurde 934 zum erstenmal erwähnt. 997 hatte der Bischof von Halberstadt das Recht der hohen Jagd. Ob die fast gänzlich verfallene heutige Burg schon in dieser frühen Zeit eine Vorläuferin hatte, ist nicht zu klären. Die jetzigen Wälle und Gräben gehören offensichtlich zu der heutigen Burg, die, den Resten nach zu urteilen, kaum viel vor 1300 erbaut worden sein wird. 1310 wurde sie als im Besitz des Rudolphus von Knesebeck befindlich zum erstenmal erwähnt. 1368 kam sie in den Besitz des Hochstiftes von Halberstadt und wurde von dieser Zeit an dauernd verpfändet. 1434, 1496 und Anfang des 16. Jh. war sie noch bewohnt. Gräben und Wälle sind erhalten, von einem Wohnbau stehen noch die Mauern in ganzer Höhe. Die Domburg war als Raubnest verschrien. Ihre Lage mitten im Walde und die Nähe der großen Handelsstraße dürften dem Volksmund recht geben.
Bild 28 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg liegt auf einem niedrigen Bergkegel, der nach Süden, Südwesten und Südosten ziemlich steil abfällt und nach Norden in ein fast ebenes Gelände übergeht. Die Kernburg scheint lediglich ein „festes Haus", ähnlich den Thüringer Kemnaten, gewesen zu sein. Die noch stehenden Mauerreste von 6 bis 7 m Höhe zeigen nach außen keinerlei Öffnungen, so daß mit einem engen Innenhof zu rechnen ist. In der Nordwestecke des Gebäudes sind Spuren eines Innenturmes (Treppe?), an der Innenseite der Ostwand solche eines Kamins. Auf der Nord- und Nordwestseite ist ein doppelter Graben vorgelagert mit dazwischenliegendem flachem Gelände, vielleicht einer Vorburg. Der äußere Graben, noch heute 8 m tief und über 30 m breit, läuft um die ganze Burg, desgleichen der äußere Wall. Der Zugang wird von Norden in die Burg geführt haben, hier hat der Wall eine Unterbrechung. In der Nähe ist ein kleiner Mauerrest, vielleicht der Rest eines Torturmes.
Literatur: B. u. K. Kreis Oschersleben; Grimm 58.

Dreileben, Kreis Wanzleben

Geographischer Typ: Höhenburg auf leichter Anhöhe mit Trockengraben. H. 120–129 m ü. NN.
Lage: Mitten im heutigen Dorf Dreileben, an der „Günneschen" Heerstraße von Helmstedt, die in die Lüneburg–Leipziger Heerstraße einmündet.
Historische Funktion: Rittersitz auf alter Burg, die schon 966 als Drogenleve genannt wird.
Geschichte: 1110 war die Burg im Besitz Aichos von Dorstedt, seit 1145 nennen sich die Besitzer „de Dreinlove". Von 1321 ab gehörte das „hus to Dreyleue" zum Besitz des Erzbischofs von Magdeburg. Im 18. Jh. wurde sie Domäne.
Beschreibung der Anlage: Zur Burg gehörten ursprünglich noch das Gelände nördlich der Bild 30
Kernburg, der heutige große Gutshof, als ehemalige Vorburg, und der Platz mit Kirche und Friedhof. In gotischer Zeit wurde in dieses Gelände auf der höchsten Erhebung eine kastellartige Anlage mit fast quadratischer Ringmauer mit runden Mauertürmen hineingebaut. Im Gutshof sind der Rest eines Turmes (Bergfried?) und Mauerreste aus gotischer Zeit erhalten. Auch stehen noch Reste der Mauertürme der Ringmauer.
Auf der beigegebenen Abbildung aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. ist im Vordergrund Bild 31
die Vorburg, in der Mitte die Kernburg, rechts daneben die Dorfkirche, wohl ehemals die Burgkapelle, zu sehen. Heute ist die Burg der Mittelpunkt eines ausgedehnten landwirtschaftlichen Betriebes. Trotz neuerer Wirtschaftsbauten ist die ehemalige Anlage noch zu erkennen.
Literatur: Krieg, Heinrich, Dreileber Chronik, Wolmirstedt 1936; Grimm 1161.

Egeln, Kreis Staßfurt

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 72 m ü. NN.
Lage: An der alten Heerstraße von Magdeburg nach Aschersleben, die in Egeln die Straße Halberstadt – Magdeburg aufnimmt, auf dem linken Ufer der Bode in teilweise sumpfiger Niederung.
Historische Funktion: Grenzburg, Grafenburg, später Wirtschaftsburg.
Geschichte: Der Ort (Burg?) wurde schon 814 genannt. 941 schenkte Otto I. „villam osteregulum cum novo castello" an Siegfried, den Sohn Markgraf Geros. 965 erfolgte die Übereignung an das Kloster Gernrode. Die Stadt Egeln besteht aus drei Siedlungsteilen. Bild 32
Die Burg war von der Siedlung durch Wall und Graben getrennt. Im Jahre 1206 ist von einer Burgkapelle die Rede. Nach der Belagerung durch Otto von Hadmersleben nahm dieser die Burg („castro") in Besitz; das Geschlecht residierte auf der Burg bis 1416. Dann wohnte ein Heinrich von Bordefelt auf der Burg, der anscheinend vom Erzbischof Günther von Magdeburg belehnt war. 1524 gehörte sie dem Domkapitel in Magdeburg. Egeln wurde im Dreißigjährigen Kriege belagert und eingenommen.
Beschreibung der Anlage: Dreiteilige Anlage, im 10. Jh. angelegte Oberburg, Unterburg Bild 33 u. 34
und spätere Vorburg, die durch das Einebnen von Wällen entstand. Anscheinend ist der älteste Teil, die jetzige Unterburg, ursprünglich eine Rundburg. An diese wurde, ähnlich

wie in Gatersleben, ein kastellartiger Bau angesetzt, der von der Unterburg durch einen Graben getrennt war. Der Wohnblock war fast quadratisch 42×42 m, die Bauten lagen an drei Seiten der Ringmauer. Eine weitere Ringmauer umfaßt die Unter- und Oberburg, drei runde Ecktürme sind an dieser erhalten. Beide Burgteile sind von einem breiten Wassergraben umzogen, dieser wiederum von einem starken Wall. Der Zugang zur Burg liegt im Osten. Von der Stadt aus geht der Weg durch zwei Tortürme durch die Unterburg, die zum Wirtschaftshof geworden ist, über eine Zugbrücke zum Torbau der Oberburg. Neben dem Tor links scheint die Burgkapelle gelegen zu haben. An der Nordwestecke steht der
Bild 35–39 viereckige Bergfried. Durch eine spätere Aufstockung bekam er zu den bereits bestehenden fünf Geschossen ein sechstes. Am Torbau, der durch einen Turm überbaut war, ist die Schlupfpforte neben dem Haupttor und der Anschlag für die Zugbrücke erhalten. Hier war eine Inschrifttafel von 1438. Rechts neben dem Tor war ursprünglich nur eine Wehrmauer; ein Palas lag an der Südfront, desgleichen einer an der Nordseite. Der kastellförmige Ausbau der Oberburg dürfte in frühgotischer Zeit vor sich gegangen sein. Weitere Wohnbauten und Umbauten fallen in die Zeit um 1480 und um 1550 und 1617.

Bemerkenswert ist ein Inventar aus dem Jahre 1467, das über die Ausrüstung einer solchen Burg Auskunft gibt: „im Pulverhus, Kochen und Dorntzen sind 24 sprinckulen (Bliden), 1 thume pulffers, 1 cley pulvers, 2 halbe thunen pulfers, $1^1/_2$ thunne halb ful pfiliseren, 8 armhorste, 2 ane senen, 18 Schock pfilsticken, 5 Bogen zu windarmbosten, 2 alde zerbrochen stritaxsen, 1 Stücke ungegossen bleyes, 25 hantbuchßen und hakebuchsen, 1 große iseren Steynbüchse, 2 therlinges büchsen“.

Bild 33 Die Anlage ist viereckig und hat eine Ausdehnung von 200×265 m, die älteste Kernburg (jetzt Vorburg) hatte etwa 65 m Durchmesser. Die Burg hatte umfangreiche Grabenanlagen (Wassergräben) und Wälle. Sie sind im Grundriß Bild 39 rekonstruiert.

Eine zweite Burgstelle ist von Grimm am Klostergut erschlossen (Grimm 1096).

Literatur: B. u. K. Kreis Wanzleben; Schlesinger, Burgen und Burgbezirke, S. 87; Kreyssig, George Christoph, Beiträge zur Historie derer Chur- und Fürstlichen Lande, Teil III, Altenburg 1754–1764, 309, 1756; Eisenhardt, Hermann, Wasserfeste und Burg Egeln, Heimatkalender Kreis Wanzleben, 2, 1939; Grimm 1097.

Emersleben, Kreis Halberstadt

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 91,3 m ü. NN.

Lage: 7 km nordöstlich Halberstadts, am rechten Ufer der Holtemme, am östlichen Dorfrand von Emersleben.

Historische Funktion: Rittersitz, später Wirtschaftsburg.

Geschichte: Über die Geschichte der Burg ist wenig bekannt. Der Ort wurde 1136 erstmalig genannt als „Amersleve“ mit Ober- und Unterdorf. 1147 wird ein nobilis Willehelmus de Amerslove genannt. Das „castrum Amersleve“ (1243), auch „dat huz to Emersleve“ (1251), gehörte im 13. Jh. den Grafen von Querfurt und dem Abt von Corvey, dann den Herren von Alvensleben, und es wurde 1305 als Raubnest bezeichnet. 1325 wurde die Burg von Bischof Albrecht II. belagert und erobert und 1359 an die von Stammer verpfändet.

Seit 1492 saß eine Familie von Dorstadt auf der Burg, welche nur noch als Wohn- und Wirtschaftssitz Verwendung fand.
Beschreibung der Anlage: Rundanlage von etwa 250 m Durchmesser von Wallrand zu Bild 40–42 Wallrand. Vor der Kernburg zwei Wassergräben mit dazwischenliegendem Wall. Die runde Kernburg hat an der Ringmauer einen Durchmesser von 75 m. Wall und Gräben sind östlich der Kernburg eingeebnet, wodurch eine als Wirtschaftshof genutzte Vorburg entstand. Es stehen noch ein Teil der Ringmauer und das Untergeschoß eines älteren Wohnbaues sowie ein Turm neben dem Torturm, fünfstöckig, aus gotischer Zeit. Ob er als Bergfried gedient hat oder noch ein anderer Bergfried vorhanden war, ist nicht zu sagen. Im Innern des Hofes steht der Treppenturm eines spätgotischen Wohnbaues.
Literatur: B. u. K. Kreis Halberstadt; Wennig, Robert, Chronik von Rittergut und Dorf Emersleben, Halberstadt 1912; Grimm 768.

Erxleben, Kreis Haldensleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 135 m ü. NN.
Lage: An der Braunschweig–Helmstedter Straße nach Magdeburg.
Historische Funktion: Der große Umfang des Burggeländes – 320 m Durchmesser – läßt darauf schließen, daß die Burg eine Funktion in einer Burgenlinie gleich großer Rundburgen, etwa in der Linie Egeln, Wanzleben, Erxleben, Weferlingen, Oebisfelde hatte. Im hohen Mittelalter wurde sie zur Wirtschaftsburg.
Erste Namensformen: 1021 Arrikosleva, 1063 Errixlovo, 1112 Arresleve, 1185 Errekesleve.
Geschichte: Die Lage im Ort macht wahrscheinlich, daß die Burg der ältere Teil der Gesamtsiedlung Erxleben ist. Wenn die Urkunden von 1021, von 1063 sowie von 1106 und 1122 sich auf unser Erxleben beziehen und nicht auf Hohenerxleben, so muß, da der Inhalt der Urkunden fast ausschließlich Schenkungen von Hufen und Höfen betrifft, schon um das Jahr 1000 eine große Siedlung vorhanden gewesen sein. Sichere Urkunden stammen aus den Jahren 1112, 1144, 1145, 1154, 1159, 1162, 1163 und 1178. Auch diese Urkunden beinhalten Schenkungen und Besitzverhältnisse. Ein gleichnamiges Adelsgeschlecht tritt erstmalig 1185 auf. 1213 (1214) verbrannte Kaiser Otto IV. Erxleben. Um 1270 war Erxleben nach Behrends im Besitz der Herren von Alvensleben. 1351 wurde die Burg von den Bürgern von Magdeburg belagert. 1388 wurden die Herren von Alvensleben durch König Siegmund mit Erxleben belehnt. 1441 wurde die Burg durch die Herzöge Heinrich von Braunschweig und Otto von Lüneburg belagert, stark beschossen, aber nicht eingenommen. Im 15. und 16. Jh. war die Burg in wechselndem Pfandbesitz. Die noch stehenden Gebäude stammen meist aus dem 16. und 17. Jh. mit vielen romanischen und gotischen Bauresten.
Beschreibung der Anlage: Dreigeteilte, fast runde Anlage mit kastellartiger Kernburg und Bild 43 u. 44 zwei, später drei Vorburgen innerhalb des Beringes. Ursprünglich war die Kernburg von doppelten Gräben und Wällen umgeben. Man kann annehmen, daß die Burg sich aus einer älteren Rundanlage ähnlich Kalbe an der Milde entwickelt hat. Auf dem Burggelände von 200×250 m Umfang wurden im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts umfangreiche Grabungen durchgeführt, so daß die einzelnen Baufolgen ziemlich klar erkannt werden konn- Bild 45–47 ten. Die durch Geländeschnitte nachweisbaren Gräben und Wälle sind in dem Lageplan

einpunktiert, Teile davon sind erhalten. Die kastellartige Kernburg ist ihrer Struktur und dem erhaltenen Mauerwerk nach Anfang des 13. Jh. errichtet worden. An die innere Wehrmauer in Form eines Trapezoides lehnten sich drei Wohnbauten an. Im Hof stand der abgebrochene Bergfried. Bemerkenswert sind die älteren Teile der Toranlage an der Ostseite mit der danebenliegenden Torkapelle und dem seitlichen Schlupfgang. Auch die Vorburg dürfte bereits zu dieser Zeit ihre steinerne Wehrmauer erhalten haben. Desgleichen wer-
Bild 48 u. 49 den die unteren Stockwerke des Bergfrieds am Außentor in diesen Bauabschnitt gehören. Er war mit 8×8 m Seitenlänge kleiner als der im Innenhof gelegene, der nach dem freigegrabenen Fundament 10,2×10,2 m Grundfläche hatte. Seine Höhe wird etwa 30 m betragen haben, wie die seiner in Wanzleben und Weferlingen stehenden Brüder. Der Bergfried der Vorburg ist in seinem romanischen Teil mit Zinnen etwa 28 m hoch, er wurde in gotischer Zeit und im Barock noch erhöht. Er war ein reiner Wehrbau. Der Bergfried der Innenburg dürfte jedoch Wohngeschosse enthalten haben. Die Untergeschosse der schon genannten Wohnbauten sind auf Bild 54 gekennzeichnet. Sie standen als Einzelbauten an der Wehrmauer und wurden im 14. Jh. durch Zwischenbauten zusammengezogen. Im 14. Jh. scheint auch bereits die Vorburg durch Zuschütten des inneren Grabens erweitert worden zu sein. Sie erhielt steinerne Wirtschaftsbauten, deren Grundmauern freigelegt worden sind. Mehrere Bauten dieser Zeit sind noch vorhanden.

Der südliche Teil der Vorburg war einige Zeit von dem Burggelände abgetrennt, wurde aber im Anfang des 16. Jh., als eine große Bautätigkeit in der Kernburg und auch in den Vorburgen begann, wieder hinzugenommen. Die Bauten dieses Bauabschnittes liegen bereits außerhalb der eigentlichen Burgenzeit. Sie dienten der Wohnlichmachung der Kernburg und zu Wohn- und Wirtschaftszwecken in den Vorburgen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die umfangreichen Grabungen zwar Licht in die Baugeschichte der steinernen hochmittelalterlichen Burg gebracht haben, daß aber über die frühere Burg, von der auch hier, wie fast immer, Urkunden fehlen, nichts gesagt werden kann. Durch die noch nicht so wie heute fortgeschrittene Ausgrabungstechnik am Anfang des Jahrhunderts dürften die Kleinfunde und die Tonware nicht genügend beobachtet worden sein.

Literatur: Reg. Magd. I–III; Werner, Chronika des Stiftes Magdeburg, Magdeburg 1584; Riedel XVII/86; Zeitschrift des Aller-Vereins, 1909; Prejawa, H., Die Burg Erxleben, 34. Jahresbericht des Altm. Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel, 1907, S. 141; B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Grimm 820.

Flechtingen, Kreis Haldensleben

Geographischer Typ: Wasserburg. H. 99 m ü. NN.

Lage: An der Straße Helmstedt–Calvörde, 3 km südlich der Lüneburg–Magdeburger Straße, in einem kleinen See.

Historische Funktion: Ritterburg.

Geschichte: Das Dorf „Flekitungen“ wurde 961 von Otto I. an das Erzstift Magdeburg geschenkt. 1152 und 1220 war „vlechtigh“ in halberstädtischem Besitz. Ob schon in dieser Zeit eine Burg vorhanden war, wissen wir nicht. 1307 nennt sich ein Schenk von Dönstedt

„domini castri de Vlechtinge". Die Burg blieb bis in das 20. Jh. im Besitz der Familie. Die Schenken werden von den Brandenburgischen Markgrafen die Gegend um Flechtingen als Lehen erhalten haben. Durch ihre exponierte Lage mußten sie im 14. Jh. Bündnisse nach allen Seiten schließen und kämpften einmal für, ein andermal gegen das Erzstift Magdeburg. Im 15. Jh. wurden sie endgültig Lehensträger des Markgrafen von Brandenburg. 1483 brannte die Burg fast völlig aus.
Über die Bauzeit ist nichts bekannt, sie wird Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh. entstanden sein.
Beschreibung der Anlage: Zweiteilige Anlage mit Kernburg und Vorburg. Die erstere steht auf einem Porphyrfelsen, welcher die Insel in dem kleinen See etwas überragt, und ist eng zusammengedrängt. Auch für die Vorburg bleibt nicht viel Platz, jedoch immerhin doppelt soviel wie für die Kernburg. Die älteste Anlage der Kernburg zeigt eine dreieckige Mantelmauer, an der die Bauten einzeln an der Ringmauer standen. Um den engen Hof stehen vier Gebäude und der Bergfried. In der etwas geräumigeren Vorburg stehen ein großer gotischer Wohnbau und zwei größere Wirtschaftsgebäude. Heute hat die Burg zwei Zugänge vom Lande aus. Der westliche ist der ältere, der nördliche ist erst im 14. Jh. dazugekommen. Um die Kernburg legt sich eine etwas jüngere Zwingeranlage, die jedenfalls erst mit den Gebäuden der Vorburg in spätgotischer Zeit entstanden ist. Die heutige südliche Außenmauer ist etwas später auf angeschüttetem Gelände erbaut. Der Zugang zur Burg führt bei F zunächst in die Vorburg, durch ein nicht mehr stehendes Gebäude N in den Innenhof der Vorburg und durch das Torhaus C in den engen Innenhof der Kernburg. Die ältesten Bauten sind der Bergfried und die Bauten A, B und H und ein Stück von G. Sie dürften in ihren unteren Stockwerken um 1300 entstanden sein. Die Bauten E, G, C werden Ende des 14. und Anfang des 15. Jh. erbaut worden sein. Eine Inschrifttafel trägt die Jahreszahl 1426. Nach einem Brand im Jahre 1483 wurden Fachwerkgeschosse auf die alten Steinbauten gesetzt, von welchen Teile mit reichen Schnitzereien noch erhalten sind.
Auf Bild 53 sind die Überbauungen deutlich zu ersehen. Im 15. oder 16. Jh. wurde an der Nordseite ein Damm zur Burg geschüttet und der Hauptzugang an die Nordseite gelegt. Bei P stand ein heute überbautes Vortor mit nebenanliegendem Torturm. Der Zugang in die Kernburg blieb der gleiche, das Tor wurde überbaut. Gleichzeitig wurden die Treppentürme an die einzelnen Bauten angesetzt. Ein weiterer Ausbau erfolgte 1619, aus welcher Zeit auch die schönen Portale stammen. Die Bilder 56, 57 und 52 zeigen die Burg vor und nach den Instandsetzungsarbeiten des 19. Jh.
Der Bergfried ist nahezu quadratisch mit Seitenlängen bis zu 11 m. Die Mauerstärken vermindern sich in den Stockwerken von 3,30 auf 1,80 m im obersten Geschoß, die Höhe beträgt fast 35 m. Das Gebäude B war ursprünglich ein wohnturmartiger Palas und stand etwas entfernt vom Bergfried, die Baulücke wurde später geschlossen. Das Gebäude A wird als Kemenate, das Gebäude G als Rüstkammer bezeichnet. Auch im Gebäude H dürfte ein älterer Wohnturm umbaut worden sein. Im Palas ist ein Saal von 7×20 m.
Das Mauerwerk besteht aus Porphyrbruchsteinen.
Literatur: B. u. K. Kreis Gardelegen; Zahn 1909, S. 318; Grimm 825.

Bild 50 u. 51
Bild 53
Bild 54 u. 55

Gardelegen (Isenschnibbe), Kreis Gardelegen

Geographischer Typ: Niederungsburg auf Sumpfhorst. H. 40 m ü. NN.
Lage: Am Zusammenfluß der Milde und des Lausebaches, 600 m nördlich der Stadt Gardelegen, an der Heerstraße, die vom Westen nach Stendal führt.
Historische Funktion: Markgrafenburg der Askanier, später Adelssitz und Wirtschaftsburg.
Geschichte: Eine ältere Burg soll im Stadtgebiet zwischen Magdeburger und Stendaler Straße gelegen haben. Die heutige Burg ist erst im 12. Jh. nachzuweisen, so daß ältere Nachrichten die Burg im Stadtgebiet meinen können. 1053 wird „Gardeleue" im Verzeichnis der Güter des Klosters Corvey geführt. Im 12. Jh. gibt es Grafen von Gardelegen. 1375 gehört die Burg dem Markgrafen von Brandenburg, der sie an die Alvensleben verpfändet. Letztere kaufen die Burg 1380 und bleiben bis 1875 im Besitz derselben. 1421 wird eine Burgkapelle erwähnt. Seit etwa 1500 trägt sie den Namen die „Isenschnibbe". Im Dreißigjährigen Kriege wird sie besetzt und zerstört. 1689 wird die Anlage in einer Abschätzung genau beschrieben (s. u.).
Bild 58 u. 59 *Beschreibung der Anlage:* Früher Rundburg mit doppeltem Wassergraben und dazwischenliegendem Wall, starken Ringmauern und Bergfried. Letzterer war ein Rundturm mit 12 m Durchmesser, 4 m Mauerstärke und 24 m Höhe (alte Maßangaben: 36 Ellen hoch, 56 Ellen Umfang, Mauern 12 Werkschuh dick). Er wurde 1784 abgetragen. Bei der Abschätzung von 1689 standen noch ein „Wohngebäude von 3 Stockwerken mit Turm" (letzterer anscheinend ein Torturm, da die „Auffahrt" hindurchgeht). Von der „Burgkapelle" ist noch das Untergeschoß erhalten. Weiter ein „kleines Wohnhaus", ein „Brauhaus", „Malzdarre" und „Backhaus", „Kornhaus", „Brunnen", „Taubenhaus", „2 äußere Torgebäude", „Zugbrücke zum Pforthaus". Dieses alles samt dem Bergfried ist 1784 abgebrochen worden. Die einstige Rundanlage ist durch die neuen Gutsbauten kaum noch zu erkennen.
Das Bild 58 (nach Merian um 1650) gibt das Bild der Anlage vor dem Dreißigjährigen Krieg, da der Stich nach einer alten Zeichnung angefertigt worden ist.
Literatur: B. u. K. Kreis Gardelegen; Nitter, Edwin, Heimatbuch, Gardelegen 1939; Grimm 728.

Gatersleben, Kreis Aschersleben

Geographischer Typ: Flachlandburg mit Wällen und Wassergräben. H. 111,6 m ü. NN.
Lage: An der Heerstraße Nordhausen–Magdeburg, am früheren Gaterslebер See und an einem Selkeübergang.
Historische Funktion: Bischöfliche Burg (Tafelgut).
Geschichte: Gatersleben ist wahrscheinlich eine Warnensiedlung. Die älteste Burganlage war eine Rundburg mit Wällen und Gräben, die 964 Gatersleve, 1084 Gatislova genannt wird. 1179 bis 1183 baute der Bischof von Halberstadt eine viereckige Burg vom Kastelltyp an die Rundburg und benutzte die neue Burg zur Abhaltung der Sommersynoden. Eine Familie von Gatersleben, die schon 1123 nachzuweisen ist (1133 Noturgus de Gaterslovo), scheint aber nicht auf der Bischofsburg, sondern auf dem Edelhof im Ort gewohnt zu haben. Die Errichtung des Kastells fällt in die Zeit der Kämpfe Heinrichs des Löwen mit

dem Bischof Ulrich von Halberstadt. Die vielen ornamentierten Fundstücke sind in dieser Zeit entstanden. In den Urkunden ist ausdrücklich vermerkt, daß die neue Burg „in allodio episcopali", also auf bischöflichem Eigentum, erbaut wurde. Da sie an die ältere Rundburg angebaut ist, muß diese demnach auch schon bischöflich gewesen sein. Im Ort waren drei Sattelhöfe und zwei freie Höfe. 1262 wird „castrum Gaterslebe" genannt. 1310 mußte Erich von Gatersleben den „vereckechte torn" dem Bischof von Halberstadt zurückgeben. Gemeint ist der Wohnturm, der weiter unten näher beschrieben wird. Vorübergehend muß die Burg in der Hand der Regensteiner Grafen gewesen sein, denn sie wird unter den zwanzig Burgen aufgeführt, die Bischof Albrecht seinen Gegnern abgenommen hat. 1363 war eine größere Bautätigkeit auf der Burg zu bemerken. Vom 14. Jh. an war die Burg laufend verpfändet.

Beschreibung der Anlage: Die ältere Anlage war ein großes Oval von 130×180 m; die Fläche innerhalb der Ringmauer betrug 80×130 m, anscheinend in Vorburg und Hauptburg unterteilt, geschützt durch zwei Wassergräben mit dazwischenliegendem Wall. An diese Burg wurde von 1177 bis 1185 ein viereckiges Kastell angebaut, ein Quadrat mit etwa 53 m Seitenlänge. An den Außenmauern lagen die in ihren Grundmauern erhaltenen Wohnbauten, die heute im einzelnen nicht mehr zu bestimmen sind. Der Zugang erfolgte von der Rundburg aus, die zur Vorburg geworden war und mit Wirtschaftsgebäuden bebaut wurde. Vor der Ringmauer des Kastells war eine breite Berme, dann folgten zwei Wassergräben von je 15 m Breite mit dazwischenliegendem, ebenso breitem Wall. Zwischen Vorburg und Hauptburg, wie wir das Kastell bezeichnen wollen, blieb der Ringgraben der Vorburg erhalten. Gespeist wurden die Gräben vom Mühlgraben, einer Ableitung der Selke. Schon um 1200 wurde an der Nordseite ein Turmhaus angebaut, dessen Südwand auf den noch sichtbaren Zinnen der Ringmauer sitzt, ferner in gotischer Zeit ein Gebäude mit Kreuzgewölben, vielleicht die Kapelle. Zu gleicher Zeit entstand auch zwischen Haupt- und Vorburg ein breiter Zwinger, in welchem Wirtschaftsgebäude, zum Beispiel das Brauhaus, standen. Die alte Hofhöhe liegt 2 m unter dem heutigen Terrain. Bild 60 u. 61

Der oben erwähnte Wohnturm ist erhalten geblieben, jedoch mehrfach umgebaut. Er ist 17,5 m lang, 12 m breit und fünf Stockwerke hoch. Das Untergeschoß und zwei Wohngeschosse sind romanisch. Die Balkendecken lagen auf einem Wandbalken, der selbst auf starken Steinkonsolen lag. Im 13. Jh. wurde ein weiteres Geschoß als Festsaal (Rittersaal) aufgebaut, mit dreiteiligen gekuppelten Fenstern, mit schlanken frühgotischen Säulen, Kelchkapitellen und dreigeteiltem Sturz. Der Zugang zum Festsaal erfolgte über eine Galerie im Hof, in Höhe des Wehrganges, 10 m über Hofhöhe. Das Untergeschoß wurde durch Tonnen überwölbt. 1460 wurde ein fünftes Geschoß mit Schießscharten aufgesetzt. Die angegebenen Daten ergeben sich aus Inschrifttafeln. Die aus romanischer Zeit können durch Urkunden belegt werden. Der heutige Dachstuhl ist im Jahre 1693 aufgesetzt. Bild 63 und 64 zeigen die bei der Ausgrabung im Innenhof gefundenen ornamentierten Werkstücke, deren Formen die angegebenen Daten bestätigen. Ein in gotischer Zeit umgebauter Palas stand an der Ostseite. Die heutige Bebauung ist in den Grundriß Bild 68 einschraffiert. Im Hof lagen zwei Brunnen. Bild 62 u. 65

Gatersleben ist der älteste der in dieser Arbeit behandelten Kastellbauten (s. Zilly, Westerburg, Schneidlingen, Schlanstedt, Weferlingen u. a.).

In der Vorburg stehen noch mehrere Wirtschaftsbauten des 16. Jh. mit Wappen- und Inschrifttafeln.

Bild 66 zeigt einen Rekonstruktionsversuch auf Grund der Ergebnisse der Grabungen, die um 1932 durchgeführt worden sind.
Literatur: B. u. K. Kreis Quedlinburg, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Grimm 52.

Gommern, Kreis Burg

Geographischer Typ: Niederungsburg mit doppelten Wassergräben und dazwischenliegendem Wall. H. 54 m ü. NN.
Lage: 14 km südöstlich Magdeburgs, im Sumpfgebiet der Ehle.
Historische Funktion: 937 slawische Wallburg, Burgwardshauptort auf früherer slawischer Siedlung, wahrscheinlich fränkisches Kastell auf aufgeschüttetem Hügel. Markgrafenburg.
Geschichte: 948 civitas, 965 castellum, 973 castellum vel municipium Gummere, kam 965 an das Moritzkloster in Magdeburg und dann an Albrecht den Bären. Im 12. Jh. war Gommern im Besitz der Markgrafen von Ballenstedt, von 1183 an im Besitz der Herzöge von Sachsen, kam dann vorübergehend zum Erzbistum Magdeburg und wurde ab 1308 wieder sächsisch. 1331 wird eine Schloßkapelle erwähnt. Die Burg wurde 1578 fast ganz abgetragen und neu aufgebaut, der Bergfried erhielt 1579 eine „welsche Haube".
Bild 67 u. 68 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg liegt südlich der Stadt, die noch im 15. Jh. ein kleines Dorf war. Ursprünglich war Gommern eine Rundburg (Oberburg) mit Vorburg (Unterburg). Die beiden Burgteile waren durch einen Wassergraben getrennt. Um die Gesamtanlage liefen doppelte Wassergräben mit dazwischenliegendem Wall. Die Größe der Gesamtanlage beträgt 200×170 m, die Ringmauer der Oberburg hat im Mittel 45 m Durchmesser, die Vorburg 52×81 m. Vom Marktplatz aus führt der Zugang über die Ehle zu einer Torhausanlage an der Nordseite der Vorburg. Neben dem Tor stand ein Torturm, anschließend anscheinend die Kapelle, an der Ringmauer der Vorburg lagen Wirtschaftsgebäude. Über eine Zugbrücke gelangte man zur Oberburg, am Tor steht der runde Bergfried, westlich und östlich an der Ringmauer sind ältere Wohnbauten in den Kellern er-
Bild 70 halten. Fast alle Gebäude sind heute neuzeitlich überbaut. Der runde Bergfried hat einen Durchmesser von 10,35 m, eine Mauerstärke von etwa 3,20 m und ist bis zur Traufkante etwa 23,5 m hoch. Im 16. Jh. wurden die drei oberen Geschosse erneuert und in die Mauer des Bergfriedes eine Wendeltreppe eingebrochen. Bild 69 zeigt eine Luftaufnahme der Burg und Bild 71 den Versuch einer Wiederherstellung der Burg vor den Umbauten des 16. Jh.
Literatur: B. u. K. Kreis Jerichow; Reischel S. 327; Borch, Leopold v., Das Schloß der Karolinger an der Elbe, Innsbruck 1882; Grimm 712.

Grabow, Kreis Burg

Geographischer Typ: Niederungsburg auf Sumpfhorst mit Wassergräben und Wall. H. 55 m ü. NN.
Lage: Südlich des Dorfes Grabow, 7 km östlich der Stadt Burg in der Ihleniederung.
Historische Funktion: Fränkische Grenzburg gegen die Slawen, dann erzbischöfliche Burg.

Geschichte: Otto I. schenkte 940/946 dem Moritzkloster zu Magdeburg mit anderen Burgen (civitas) östlich Magdeburgs die Burg Grabow mit allen Familien und sonstigem Zubehör. 965 schenkte er dem gleichen Kloster den gesamten Zehnten (totam decinam) der Burg Grabow. 948 heißt es „civitas Grabo". Seit Mitte des 12. Jh. war das Erzstift im Besitz der Burg. Ein Zweig des Magdeburger Dienstmannengeschlechts von Burg nannte sich nach Grabow (Heidenreich I. von Grabow, 1156–1166). 1289 war die Burg wieder im Besitz des Erzstiftes, 1299 wurde sie an den Ministerialen Gebhard von Ploto verpfändet. 1306 verkaufte das Magdeburger Domkapitel Schloß und Flecken (castrum et opidum) Grabow an den Bischof von Brandenburg, 1334 kamen sie in den Besitz der Gräflich-Lindau-und-Ruppinschen Vasallen Wulfen und Barby, 1423 wurde Graf Albrecht von Lindau vom Bischof von Brandenburg mit Grabow belehnt, 1524 erhielt der Kurfürst von Brandenburg die Burg zu Lehen. Besitzer waren immer noch die Herren von Wulfen.

Beschreibung der Anlage: Rundburg auf einem Sumpfhorst auf künstlicher Erhöhung, von Bild 72 u. 73
breitem Wassergraben umzogen. Anscheinend war noch ein zweiter Graben vorhanden. Nach Osten zu finden sich Spuren einer Vorburg. Die Ringmauer hat einen Durchmesser von etwa 48 m, später wurde eine Zwingermauer vorgelagert, so daß sich der Durchmesser auf 70 m erweiterte. Nunmehr führte der Zugang zur Kernburg durch die Vorburg hindurch, weiter durch ein Tor an der Ostseite und dann durch ein im Zwinger liegendes Torhaus nach einer in der Nordseite der Zwingermauer liegenden Pforte in den Innenhof. Am Tor stand der quadratische Bergfried, der noch in einem Stumpf erhalten ist, mit einer Bild 76
Seitenlänge von etwa 8 m. Die Ringmauer war ursprünglich 6 m hoch und 1,8 m stark, sie Bild 74 u. 75
wurde in einer zweiten Bauperiode auf etwa 11,5 m erhöht. Die ältesten Zinnen sind erhalten, so daß sich die Erhöhung deutlich abzeichnet. Die Zinnen sind 1,05 m breit und 1,8 m hoch, die Zinnenscharten $0{,}7 \times 0{,}8$ m groß. Das Findlingsmauerwerk hat nach vier Schichten von zusammen 1 m Höhe jedesmal eine Ausgleichungsschicht, bei der Erhöhung kommen drei Schichten auf 1,25 m Höhe. Das gesamte Mauerwerk war mit Schlemmputz überzogen, in dem jeder Stein durch Fugenritzung markiert war. Der Innenhof liegt 4,2 m höher als der Zwinger, die Erhöhung des Burghofes ist durch eine Aufschüttung erreicht. Die Wohnbauten lehnten sich im Innern an die Ringmauern der Nord- und Ostseite an, auch im Bild 73
Süden scheint anstelle des heutigen Wohnhauses ein Gebäude gestanden zu haben. Das Mauerwerk der Wohnbauten ist 1 m stark.

Aus welcher Zeit die Steinbauten stammen, ist wegen des Fehlens jeglicher Ornamentik schwer zu sagen. Vielleicht sind sie erst nach der Beendigung der Grenzkämpfe im 12. Jh. entstanden. Der weitere Ausbau, zum Beispiel die Erhöhung der Ringmauer und die Zwingeranlage, dürfte Ende des 12. und Anfang des 13. Jh. erfolgt sein.

Literatur: B. u. K. Kreis Jerichow; Reischel S. 330; Grimm 713.

Hadmersleben, Kreis Wanzleben

Geographischer Typ: Talrandburg. H. 78 m ü. NN.

Lage: Am rechten Talrand der alten Bode, an der Heerstraße vom Harz über Halberstadt nach Magdeburg.

Historische Funktion: Grafenburg, später Domäne.

Geschichte: 961 wurde am Westrand der Siedlung „Hathumarslev“ ein Nonnenkloster gegründet. Man darf annehmen, daß zu dieser Zeit die Burg bereits bestanden hat. Diese war der Stammsitz der Grafen von Hadmersleben (1144 Gardolphus de Hathmeruslove). Auf der Burg war eine Kapelle St. Stephanus, die 1194 dem Kloster zugesprochen wurde. 1238 bis 1240 wurde die Burg belagert und erobert durch den Markgrafen Otto und die Bischöfe von Halberstadt und Magdeburg. 1307 nahm Otto V. Stadt und Dorf in Besitz. 1372 fiel sie an das Erzstift Magdeburg. Seit 1285 hatte sie eine Besatzung aus Rittern, Burgmannen und Knappen (milites, burgenses, famuli). Im 15. Jh. saßen bischöfliche Hauptleute auf der Burg. 1664 und 1699 waren große Brände in der Stadt, die schon 1399 als „civitas“ bezeichnet wurde.

Bild 77 *Beschreibung der Anlage:* Aus dem hohen, früheren Uferrand der alten Bode ist ein halbkreisförmiges Stück durch einen tiefen und breiten Graben von dem übrigen Gelände abgetrennt worden. Vor diesem Graben lag ein Wall, nach Süden zu scheinen noch Vorwälle gelegen zu haben. Die durch eine Ringmauer gesicherte Burg war in eine Kern- und Vorburg aufgeteilt. Der Zugang führte von der Heerstraße im Süden der Burg durch ein Torgebäude, das durch einen Torturm gesichert war, in die Vorburg und von da in die Kern-
Bild 78 burg. Der Torturm ist, außer geringen Resten in der Ringmauer und an Gebäudeteilen, das einzige erhaltene Bauwerk aus romanischer Zeit. Die Kernburg liegt in der Nordostecke der Anlage; sie ist 1509 kastellartig ausgebaut und war von einem Innengraben umgeben.
Bild 79 Ein weiterer Ausbau erfolgte 1580. Auf einem Kupferstich von Merian aus dem Jahre 1650 ist die frühere Burg, die schon damals zum Wirtschaftshof geworden war, nur noch als solcher zu sehen. Die Länge der Burg von Wall zu Wall betrug 250 m.

Literatur: B. u. K. Kreis Wanzleben; Grimm 1167.

Haldensleben (Alt), Kreis Haldensleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 51 m ü. NN.
Lage: Westlich des Ortsteiles Haldensleben (Alt), an der alten Lüneburger Straße.
Historische Funktion: Grenzburg, schon im 12. Jh. zerstört.
Geschichte: 966 „Hahaldeslevo“, 968 erstmalig genannt castrum Hooldesleua, 1012 civitas Haldesleua, war im 10. bis 12. Jh. ein wichtiger fester Platz. Die Burg wurde 1167 vom Erzbischof Wichmann von Magdeburg zerstört und nicht wieder aufgebaut. In die Vorburg wurde im 13. Jh. ein Kloster hineingebaut.

Bild 80 *Beschreibung der Anlage:* Von der Burg sind nur der aufgeschüttete Hügel der ovalen Kernburg sowie ein breiter Graben und ein großer Teil des Walles erhalten. Auf dem Plateau fanden sich geringe Grundmauerreste. Von der ehemaligen, südlich gelegenen Vorburg liegen heute noch Teile der Wassergräben im Park und im Wirtschaftshof. Nach der Hochfläche zu ist ein Vorwall erhalten.

Literatur: B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Grimm 829.

Haldensleben (Neu), Kreis Haldensleben

Geographischer Typ: Stadtrandburg im Sumpfgelände. H. 51 m ü. NN.
Lage: In der Nordostecke der Stadt Haldensleben, in der Nähe der alten Lüneburger Straße.
Historische Funktion: Wegeschutzburg zum Schutz der Ohreübergänge. Nach Bock soll die Burg bereits im 9. Jh. bestanden haben. Im Jahre 1167 wurde die Burg zerstört, nach anderen Quellen 1181, als bei einer Belagerung ein Wall östlich der Stadt gebaut wurde, um Burg und Stadt unter Wasser zu setzen. 1223 wurde sie als bischöfliche Veste wieder aufgebaut, aber schon 1308 wieder abgetragen, nachdem die Stadt 1223 Mauern erhalten hatte. Bild 81
Literatur: B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Pahnke, Max, Allerlei Kunde von der alten Stadt Haldensleben, Schriften z. Heimatk. d. Landes zwischen Aller und Ohre, Heft 1, Neuhaldensleben 1924; Grimm 836.

Harbke, Kreis Oschersleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 126–130 m ü. NN.
Lage: An der Straße Lüneburg–Halberstadt, die in Helmstedt die alte Straße von Braunschweig aufnimmt.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Schon 1040 wird in Harbke ein „Ekbert de Hertbike" genannt. Man kann annehmen, daß, obwohl 1040 und 1145 nur der Ort genannt wird, die Burg auch schon bestanden hat. 1209 wurde einem Ministerialen „Gottfried von Herbeke" die Verwaltung der Klostergüter in Harbke entzogen. Kaiser Otto IV. schloß 1217 mit Hermann von Harbke einen Vertrag, daß er „castrum Hardbek" nach Erbrecht vom Kaiser zu Lehen nehmen soll. Zwischen 1267 und 1276 fand eine Fehde zwischen Otto von Hadmersleben und Albrecht von Braunschweig statt, im Verlauf derer Herzog Albrecht unter anderem Harbke eroberte. Um 1276 nahm es Herzog Johann von Lüneburg ein, mußte aber bald die als außerordentlich stark befestigt bezeichnete Burg an den Erzbischof von Magdeburg abgeben. Ende des 13. Jh. löst sich die Familie „von Harbke" von ihrem Stammsitz, denn 1308 war ein Veltheim Besitzer von Harbke. 1469 fanden Fehden zwischen den Veltheims und dem Erzbischof von Magdeburg statt. Von 1572 bis 1578 ist eine große Bautätigkeit zu verzeichnen.
Beschreibung der Anlage: Rundburg mit zwei Wassergräben und zwei Wällen. Der innerste Mauerring hatte einen Durchmesser von 72 bis 80 m. Von Wall zu Wall betrug der Durchmesser 220 m. Beim weiteren Ausbau wurden die Gebäude in den inneren Graben gesetzt. Bis 1740 stand ein Rest der ältesten steinernen Kernburg. Die ältesten heute noch stehenden Gebäude sind 1572 bis 1578 erbaut (Südostecke). Ein Bergfried wird anstelle des Taubenturmes gestanden haben. Bild 82–84 Bild 85
Wie auf der Ansichtsskizze aus der zweiten Hälfte des 17. Jh. zu sehen ist, war er viereckig. Ob außer der auf dem Wall stehenden Kapelle noch eine weitere in der Burg war, ist fraglich, denn diese steht ja auf dem Gelände der Burg. Bild 86

Der älteste Zugang ist der an der Südostecke, hier lag auch die Kernburg. Die beiden anderen Tore sind erst in neuerer Zeit angelegt worden.
Literatur: B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Reg. Magd. I–III; Sudendorf I u. II; Riedel XVII, 450; Grimm 945.

Hausneindorf, Kreis Aschersleben

Geographischer Typ: Uferrandburg mit Trockengraben und Wall. H. 107–116 m ü. NN.
Lage: $1^1/_2$ km westlich der Heerstraße von Quedlinburg nach Magdeburg, am Uferrand der Selkeniederung.
Historische Funktion: Adelsburg zum Schutze des Grundbesitzes.
Geschichte: Erbaut um 1130 in der Nähe einer älteren kleinen Wallburg von Anno von Blankenburg, einem „camerarius" Heinrichs des Löwen. 1168 wurde die Burg von dessen Gegnern zerstört, 1172 wurde sie wiederaufgebaut, zugleich erhielt der Sohn des ersten Besitzers das im gleichen Ort liegende „Schenkengut" als Ersatz. Das Geschlecht nennt sich fortan „Schenken von Neindorf". Der Herzog von Braunschweig übergab die zerstörte Burg an den Bischof von Halberstadt, der sie an die Grafen von Regenstein verpfändete. Von diesem ging sie 1427 an das Domkapitel. Von nun an war sie dauernd in wechselndem Pfandbesitz. Die Familie von Hoym besaß die Burg von 1429 bis 1573. Im Jahre 1711 wurde sie preußische Domäne.
Die Familie des Erbauers wohnte, wie gesagt, nicht mehr auf der Burg, sondern auf dem nebenanliegenden Adelshof. Der Heimatforscher Rektor Goebke hat auf unseren Wunsch einmal zusammengestellt, was die Familie von Neindorf, die von einem niederen Hofbeamten abstammt, in der Zeit von 1176 bis 1481 an Land und Lehnsbesitz zusammengebracht hat: 7 freie Sattelhöfe, 203 Bauernhöfe, 73 Wiesen, 14 Holzungen, 6 Weideflecken, 2 Mühlen – zusammen 14385 Morgen Land; dazu den Zehnten von 12 Dörfern und Kirchenpatronate von 16 Dörfern und eine große Summe Geldzinsen, Rauch- und Zinshühner und Pachtkorn.
Im Dorf liegen außer der Burg zwei Adelshöfe und mehrere große Freibauernhöfe.
Bild 87 u. 88 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg mit einem besonders breiten und tiefen Graben (30 m breit, 7 m tief) und einem davorliegenden Wall, größte Ausdehnung 175 m im Durchmesser. Der innere Mauerring hat einen Durchmesser von 100 m, in einem durchschnittlichen Abstand von 10 bis 15 m liegt davor noch eine Zwingermauer. Die Innenburg ist in eine Vor- und eine Kernburg aufgeteilt. Die kastellartige Kernburg ist etwa 40×40 m groß. Hier steht der Bergfried an der Südostecke und zugleich in der Mitte der ganzen Anlage. An der Westseite ist der Unterbau eines großen Palasgebäudes erhalten, das – wie der Bild 89–92 Bergfried – aus romanischer Zeit stammt und 10×25 m im Grundriß beträgt. Reste von romanischen Bauteilen sind auch am Südflügel der Innenburg in den heutigen Wirtschaftsräumen erhalten. Neben dem Bergfried steht ein Wohnbau von 12,5×18,5 m im Grundriß, mit spätgotischem Unterbau und Erdgeschoß, einer Aufstockung aus dem Jahre 1596 und einer weiteren aus dem 17. Jh. Im Erdgeschoß sind die originalen Küchenanlagen erhalten.

Der romanische Bergfried ist quadratisch mit 7,5×7,5 m Seitenlänge, also von auffallend geringem Ausmaß. Es ist anzunehmen, daß ein stärkerer abgebrochen worden ist. Er ist mit zwei späteren Aufstockungen 27 m hoch; die älteren Zinnen, auf welchen die Aufstockung sitzt, sind erhalten.
Die weiteren früheren Wohnbauten der Innenburg sind abgebrochen und an deren Stelle Wirtschaftsgebäude errichtet.
In der Vorburg standen an die Ringmauer angelehnt die Wirtschaftsbauten, die „krummen Scheunen“ und so weiter. Es sind Bauten des 16. Jh. darunter.
Besonders beachtenswert ist die Doppeltoranlage am Eingang der Ostseite. In dem ganzen von uns bearbeiteten Gebiet ist dies die einzige, wenigstens im Unterbau erhaltene. Der Zugang führte über eine gemauerte Rampe zur ersten Zugbrücke des mitten im Graben stehenden ersten Torturmes. Hinter diesem Turm war eine zweite Zugbrücke zu passieren, die vor der Zwingermauer lag. Kurz dahinter stand der zweite Torturm, also zwischen Zwinger- und Ringmauer, durch welche der Weg in die Vorburg führte. Leider ist aus diesen Unterbauten nicht mehr zu ersehen, was an Wehreinrichtungen in den Torgebäuden vorhanden war, wie zum Beispiel Fallgatter, Gußlöcher, Scharten und anderes. In das Untergeschoß des im Graben stehenden Torgebäudes sind nachträglich Gewölbe eingebaut und eine Holzzwischendecke eingezogen worden, letztere als Schützenstand für die Schießscharten. In diesem Gewölbe ist ein Schlupfloch, um aus dem Torhaus in den Graben zu gelangen und umgekehrt. Bild 93 u. 94
Für eine einfache Adelsburg sind sowohl die Größe der Anlage wie die Stärke der Befestigung auffällig umfangreich.
Literatur: B. u. K. Kreis Quedlinburg, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Grimm 55.

Hedersleben, Kreis Aschersleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wällen und Gräben. H. 102 m ü. NN.
Lage: An der alten Heerstraße von Quedlinburg nach Magdeburg, an der Selke.
Historische Funktion: Adelsburg, dann Kloster.
Geschichte: Nachrichten über die Burg vor der Umwandlung zum Kloster sind nicht vorhanden.
Beschreibung der Anlage: Die ehemalige Rundburg wurde im 12. Jh. in ein Kloster umgewandelt. In der ehemaligen Vorburg liegt heute der Gutshof; die Hauptburg stand im westlich davon liegenden, heute viereckigen Wirtschaftshof. Reste der Wälle und Gräben sind noch zu erkennen. Bild 95
Auch hier wurde an die Rundburg eine Baugruppe um einen Innenhof angesetzt, nicht ganz so groß wie der heutige Barockbau, wie die Vermessung der älteren Keller ergab. In diesem Fall war jedoch der neue Wohnblock ein Kloster, im Gegensatz zu dem in der Nähe liegenden Gatersleben, wo dieser Anbau eine Wohnburg wurde.
Im Dorf liegt ein „Ritterhof“.
Literatur: B. u. K. Kreis Quedlinburg, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; bei Grimm nicht genannt.

Hötensleben, Kreis Oschersleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 92,4 m ü. NN.
Lage: 4 km westlich der Straße Helmstedt–Halberstadt.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Im Gelände des Ortes liegen zwei Burgstellen: der Kapellenberg und die Wasserburg. Die kleine rechteckige Burgstelle, der Kapellenberg, wurde schon 983 als Hokinasluvu, 1073 als villam quae Hokinesleve genannt. Die Wasserburg im Ort war 1251 im Besitz von Jordanus de Hotensleve. Im Jahre 1347 ist vom „hus zu Hoczensleve" die Rede.
Bild 96 u. 97 *Beschreibung der Anlage:* Ältere Rundburg mit Vorburg, in die Rundburg ist eine kastellartige Anlage hineingebaut. Vom ersten Ausbau in Stein sind noch romanische Reste und der viereckige Bergfried erhalten. Auch gotische Baureste finden sich noch in den Gebäuden. Im 17./18. Jh. ist die ganze Anlage im Stil des Barock umgestaltet worden und erhielt zu den seitherigen Wassergräben noch weitere, die Haupt- und Vorburg zusammenfassen. Die Burg liegt an der Südwestecke des Ortes Hötensleben, in welchem fünf auffallend große Bauernhöfe liegen. Einige davon dürften Sattelhöfe sein.
Literatur: B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Grimm 948 u. 949.

Hundisburg, Kreis Haldensleben

Geographischer Typ: Uferrandburg mit Trockengraben. H. 80–88 m ü. NN.
Lage: 1½ km westlich der alten Lüneburger Straße, südlich von Haldensleben, an der Garbe, auf erhöhtem Uferrand.
Historische Funktion: Grenzburg zwischen dem Erzbistum Magdeburg und dem Herzogtum Braunschweig.
Geschichte: Die Burg wird erst im 12. Jh. erstmalig erwähnt (1140 Hunoldesburch), obwohl sie an einer Stelle liegt, die schon in der älteren Steinzeit besiedelt war. 1163 trat ein „prepositus witboldus" in „Hunoldesburg" als Zeuge auf, demnach war hier der Sitz einer Propstei. 1179 tauschte Erzbischof Wichmann die Propstei Seeburg gegen die Propstei Hundisburg ein, die an das Erzstift kam. Markgraf Otto von Brandenburg schenkte 1196 dem Erzstift den Ort „Hunoldesburch", 1197 bestätigte Kaiser Heinrich IV. die Schenkung. Vom Erzstift Magdeburg wurde die Burg als Grenzfeste gegen die Welfen stark befestigt. 1214 belagerte Kaiser Otto IV. die Burg und bestürmte sie. 1218 wurde eine Kapelle in Hundisburg geweiht. Im 13. Jh. saß auf der Burg ein gleichnamiges Adelsgeschlecht. Zum Schutz der Burg waren sechs bis sieben „Turmhöfe" im Ort, von denen einer heute noch mitsamt seinem Bergfried erhalten ist. Auf diesen Höfen saßen Burgmannen (castellani). In den Urkunden werden sieben Adelsfamilien als solche angegeben. Herzog Albrecht von Braunschweig brannte die Burg 1278 nieder, gab sie aber als Lösegeld für seinen gefangenen Verbündeten Otto von Brandenburg an das Erzbistum Magdeburg zurück. Im Jahre 1319 wurde die Burg vom Fürsten Heinrich von Mecklenburg eingenommen. In anderen Urkunden wird das Jahr 1345 hierfür genannt. 1410 saßen Herren von Wanzleben auf der Burg, 1452 wurden die Gebrüder von Alvensleben auf Kalbe mit der Burg belehnt, die sie

von den Herren von Wanzleben gekauft und bis 1811 in Besitz hatten. Auch 1471 wurde eine Kapelle auf dem Schloß erwähnt.

Beschreibung der Anlage: Rundburg am Abhang eines Uferrandes, von dem ein kreisrundes Stück durch einen tiefen Trockengraben von dem Vorgelände abgeschnitten ist. Es ist möglich, daß ein weiterer Graben noch eine östliche Vorburg umzog, Spuren sind hierfür vorhanden. Die vielen Belagerungen ergeben die Vermutung, daß die Burg stark befestigt gewesen sein muß. Trotz aller Um- und Neubauten hat sich die kreisförmige Anlage erhalten. Das von der Ringmauer umschlossene Gebäude der Innenburg hatte einen Durchmesser von etwa 150 m. An der Ostseite der Rundburg wurde 1544 und 1571 ein kastellartiges Schloß eingebaut, das dem großen Barockschloß weichen mußte, das in den Jahren 1694 bis 1702 von dem Barockbaumeister Hermann Korb und den Künstlern, die in Salzdahlum für den Herzog von Braunschweig gearbeitet hatten, errichtet wurde. Das ganze östliche Gelände bis zur Straße wurde zum Barockpark umgestaltet. Im Barockschloß ist ein Teil der älteren Bauten der Rundburg erhalten, darunter der Bergfried, der noch aus spätgotischer Zeit stammt. Er ist von quadratischem Grundriß mit 10,8 m Seitenlänge und Mauerstärken von 3,4 m, von der alten Hofhöhe bis zum Gesims 26 m hoch. Mit Ausnahme des obersten sind sämtliche Geschosse durch gratige und Kreuzrippengewölbe überwölbt. Von den fünf Stockwerken sind vier Wohngeschosse. Mit seinen großen Fenstern ist der Turm mehr ein Wohnturm als ein Bergfried. In älterer Zeit dürfte noch ein weiterer Bergfried vorhanden gewesen sein.

Bild 98 u. 99

Bild 100 u. 101

Der heutige zweite Bergfried, der dem vorbeschriebenen ähnelt, ist erst zusammen mit dem Barockbau errichtet, um dem Barockschloß flankierende Türme zu geben. Bild 100

Literatur: B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Hertel, G. Die Wüstungen im Nordthüringgau, Halle 1899, S. 295; Reg. Magd. I–III; Grimm 843.

Kalbe (Milde), Kreis Kalbe

Geographischer Typ: Niederungsburg mit doppelten Wassergräben und Wällen. H. 30 m ü. NN.

Lage: Auf einem Sumpfhorst des Kalbeschen Werders, zwischen zwei Mildearmen, an der Straße nach Bismark–Stendal.

Historische Funktion: Adelsburg.

Geschichte: Die Burg „Calve" wird schon 983 genannt. 1196 wird sie bei den Burgwarden aufgeführt. Die Burg liegt 400 m östlich der Stadt, in welcher ebenfalls eine Burg gewesen sein soll, die nach Grimm die ältere war. In der Nähe liegen mehrere Ringwälle, die slawisch sein können. 1240 ist von einem festen Haus die Rede, das bei den Kämpfen zwischen Otto II. von Brandenburg und dem Erzbistum Magdeburg erobert und zerstört wurde. Vor 1324 war die Burg im Besitz der Herren von Kröcher, in diesem Jahr wurde sie von den Herren von Alvensleben durch Kauf übernommen. In einem „Burgfrieden" der Herren von Alvensleben aus dem Jahre 1491 ist die Rede von einer „Burgkapelle", einem „Siechenhaus neben dem Graben", einem „oberen" und den „unteren Pfortenhäusern", einem „Torbau", einer „Zugbrücke" und einem „Turmwächter". Im Dreißigjährigen Krieg waren an

Kriegsgerät auf der Burg: 6 „Metallstücke" (kleine Kanonen), 100 geschmiedete und gegossene Kugeln, 5 Ctr. Pulver, 50 Musketen, 2 Ctr. Lunten, 2 Ctr. Blei, 25 Hellebarden, 37 Piquen. Die Brücken waren zum schnellen Abwerfen eingerichtet. Bei Gefahr sollten die Dämme durchstochen und die Weiden gefällt werden. Die Burg wurde trotzdem 1626 von den Dänen und 1631 von den Kaiserlichen erobert. Auf Befehl des Kurfürsten von Brandenburg wurden die Gräben zugeschüttet und die Gebäude abgebrochen.

Bild 103–105 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg mit zwei (drei?) Wassergräben und dazwischenliegenden Wällen. Die von der Ringmauer umgebene Innenburg hat einen Durchmesser von etwa 80 m. Der Durchmesser der Außenkante der Anlage beträgt fast 360 m. Die Burgfläche der Innenburg scheint in zwei oder drei Höfe aufgeteilt gewesen zu sein. Es stehen noch Reste eines großen Wohnbaues, eines Treppenturmes (Bergfried?, ein starker Berg- Bild 102 fried scheint abgetragen worden zu sein), ferner die Ruinen der Kapelle und mehrere Keller von Wohnbauten, die zum Teil von modernen Bauten überbaut sind. In der Mehrzahl sind die Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk, spätere Bauten, wie das Torhaus, sind aus Mauersteinen errichtet. Fast sämtliche Baureste stammen aus gotischer Zeit. Der Zugang lag auf der Nordseite auf dem Damm von Salzwedel nach Neuendorf. Bild 105 zeigt einen Rekonstruktionsversuch des Verfassers.

Kalbe ist eine der größten Rundburgen der Altmark.

Literatur: Zahn 1909, S. 296; Zahn, W., Jahresber. Salzwedel, 30, 1903 und 32, 1905; Kalben, Rudolf von, Zur Geschichte der Familie von Kalben, Die Gründung der deutschen Burg zu Calbe an der Milde, Jahresber. Salzwedel, 30, 1903, S. 150–188; derselbe, Die Befestigung der Burg Calbe, ebenda, 32, 1905, S. 63–72; derselbe, Der Bergfried der Burg Calbe . . ., ebenda, 44, 1926, S. 3–56; Grimm 886.

Klein Rosenburg, Kreis Schönebeck

Geographischer Typ: Uferrandburg auf aufgeschüttetem Hügel. H. 52,8–55,2 m ü. NN.

Lage: An der Saale, kurz vor der Einmündung in die Elbe.

Historische Funktion: Königshof.

Geschichte: 965 schenkt Kaiser Otto I. den Königshof „Rosenburg" im Gau Sirimunt an die Moritzkirche in Magdeburg, desgleichen 974 Kaiser Otto II. den Burgward an dieselbe Kirche. 992 ist von einer curtis iuris regni Rosburg und 993 von der civitas Rosburg die Rede. Von 1156 an erscheinen mehrfach Herren de Rosburch. 1259 wird ein Vertrag, Rosenburg betreffend, zwischen dem Erzbischof von Magdeburg und den Grafen von Sachsen geschlossen. Von 1300 bis 1651 wurden die Grafen von Barby mit Rosenburg belehnt. Vom Ende des 17. Jh. an war es brandenburgische Domäne.

Bild 106 u. 107 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg mit Trockengraben und Wall, durch Umbauten entstand ein fast dreieckiger Grundriß. Der Durchmesser der von der Ringmauer der Kernburg umschlossenen Fläche beträgt 115 m. Der Eingang liegt an der Südseite, der Weg führt durch eine kleine Vorburg über einen Graben zum Tor der Hauptburg. An die Ringmauer angelehnt liegen die Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Unmittelbar links des Torgebäudes stand der quadratische Bergfried mit vier Geschossen. An der Südseite ist die

Ringmauer durch einen vorgebauten Zwinger mit einer Schartenreihe verstärkt. Hier lagen das Kornschreiberhaus und der Milchkeller. An der Westseite der Ringmauer lag quer in den Hof hinein das Küchengebäude, anschließend bis zum hinteren Schlupftor nach der Saale – die ganze Südseite einnehmend – das „Residenzhaus", bestehend aus dem alten „gräflichen Haus" und dem „neuen Haus" mit reich ornamentierten Erkern, das drei Geschosse hatte. An der Nordseite folgten das alte, dann das neue Brauhaus. Die zweite Hälfte der Nordfront ist mit Stallbauten besetzt, desgleichen die ganze Ostfront. Diese Gebäude waren nach einer alten Beschreibung nach dem Hofe zu aus Fachwerk. Im Hofe waren mehrere Brunnen.
Bis 1945 stand noch ein Teil der Gebäude aus dem 16. Jh. Jetzt ist die ganze Anlage abgetragen; es steht nur noch die Ruine des Torturmes, ein quadratischer Bau, im Unterbau aus Werkstein und darüber zwei Backsteingeschosse. Bild 108 u. 109
Literatur: B. u. K. Kreis Kalbe; Beholz, Hermann, Aus der Geschichte des Schlosses Rosenburg, Heimatglocken d. Kreises Calbe, 5, 1929, S. 28; Grimm 1053.

Klötze, Kreis Klötze

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 50–60 m ü. NN.
Lage: 15 km südlich Salzwedels, an der Pürnits.
Historische Funktion: Straßenschutzburg der Straße Celle–Gardelegen.
Geschichte: Castrum Clotze erscheint erst 1317 als Halberstedter Lehen im Besitz des Markgrafen von Brandenburg in den Urkunden, dürfte aber schon im 12. Jh. entstanden sein. Ein Walterus de Kluz erscheint schon 1282 in den Urkunden. 1343 war es im Lehensbesitz der Herren von Alvensleben. 1365 wurde die Burg von den Verbündeten, dem Braunschweiger Herzog und dem Brandenburger Markgrafen, erobert. Der Herzog von Braunschweig hat, als die Burg 1396 in seinen Besitz kam, für 4000 fl. Neubauten errichten lassen. Das frühere bäuerliche suburbium wurde 1390 als „städtchen zu Clötze", die Burg als „Raubnest" bezeichnet. 1455 erfolgte eine Belagerung durch die Magdeburger. Noch im Jahre 1472 saßen die Alvenslebener auf der Burg, 1543 die Herren von Schulenburg. 1593 wurde sie in einer Fehde erstürmt und daraufhin 1600 abgetragen, nur der Bergfried und ein Teil des Wohnbaues blieben stehen.
Um 1800 standen noch Mauerreste mit Schießscharten und einer der beiden Bergfriede.
Beschreibung der Anlage: Rundburg mit Vorburg, beide von Wassergräben umgeben. Bild 110 u. 111
Durch die spätere Bebauung ist die ursprüngliche Anlage kaum noch zu erkennen. Einer der beiden Bergfriede, der im 19. Jh. noch allein erhalten war, wurde 1804, der Rest der Burg 1828 abgetragen.
Der Bergfried hatte einen Durchmesser von 9,5 m und eine Höhe von 26 m. Für das Bruchsteinmauerwerk waren Findlinge verwendet worden.
Literatur: B. u. K. Kreis Gardelegen; Thiele, Adolf, Aus Klötzes Geschichte, in: Nitter, Edwin, Heimatbuch, Gardelegen 1939, S. 230–231; Zahn 1909, S. 301; Grimm 906.

Krottorf, Kreis Oschersleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 85 m ü. NN westlich der Bode.
Lage: An der Bode, zwischen Oschersleben und Halberstadt.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Ein „Dominus Otto de Kruttorp" kommt 1118, ein „nobilis de Curthorp" 1148 in Urkunden vor. 1270 bis 1284 wurden Ort und Burg „castrum et villa Crotdorp" erwähnt. In den Jahren zwischen 1270 und 1284 war die Burg im Besitz der Grafen von Regenstein und wurde Anfang des 14. Jh. als unüberwindlich angesehen. Trotzdem war sie schon um 1350 „zerbrochen und gefallen". Ende des 14. Jh. gehörte sie den Grafen von Asseburg, Ende des 15. Jh. den Herren von Brandenstein, die 1507 bis 1514 mehrere Neubauten auf den alten Kellern errichteten, so „das neue Haus dem Turm gegenüber", ein „großes Haus" mit „Feuergewölben", ein „Kornhaus" und andere.
Bild 112–114 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg mit Vorburg von doppelten Wassergräben mit dazwischenliegendem Wall umzogen. In den Kellern sind noch alte Bauteile erhalten, die Bauten des 16. Jh. sind im 19. Jh. renoviert worden. Das Fundament eines großen Bergfriedes wurde 1849 freigelegt (mitten im Hof?). Die Gräben und Wälle sind an der Kernburg zum Teil gut erhalten. Die Gräben wurden von der Bode gespeist.
Die Ringmauer der Kernburg umschloß eine Fläche von 65 m im Durchmesser, mit der Vorburg war die Gesamtanlage 170 m breit und 280 m lang. Die heutigen Bauten zeigen die Bilder 113 und 114.
Literatur: B. u. K. Kreis Oschersleben; Grimm 954.

Möckern, Kreis Loburg

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 61 m ü. NN.
Lage: An der Straße Magdeburg–Brandenburg, auf einem Sumpfhorst an der Ehle.
Historische Funktion: Slawischer Burgward Mortsani, Reichsburg, Adelssitz.
Geschichte: Auf einer älteren slawischen Burg in sumpfigem Gelände wurde 948 eine deutsche Burg angelegt (mocrianici, 965 urbs mokornu genannt). Dann fiel das Gebiet 983 bis ins 12. Jh. an die Slawen zurück. 992 ist „Mokersuk" Burgward. Im 12. Jh. wieder deutsch, kam „castrum mokerne" in der zweiten Hälfte des 12. Jh. in den Besitz der Brandenburger Markgrafen. Von 1238 an nennen sich die damaligen Besitzer nach der Burg (1384 slot et opidum). 1390 ist das Domkapitel Magdeburg Besitzer, später in wechselndem Pfandbesitz, unter anderem der Herren von Alvensleben. Letzte Besitzer waren die Grafen von Hagen. Im Ort liegen vier adlige Burgmannenhöfe.
Bild 115 u. 116 *Beschreibung der Anlage:* Wahrscheinlich lag die slawische Burg auf der Insel rechts der Stadt. Die heutige Anlage ist nur ein kleiner Teil der mittelalterlichen Burg und ist in die
Bild 118 spätere Stadtmauer einbezogen. An älteren Bauten steht nur noch der Bergfried, ein Findlingsbau des 12./13. Jh. von 11×11 m im Quadrat, fast in seiner ganzen Höhe erhalten. Der alte Zugang liegt in 9 m Höhe. Der Bergfried hat fünf Geschosse, zwei Untergeschosse sind

überwölbt, darüber drei weitere Geschosse ohne jede Öffnung. Im Schloßgebäude sind ältere Keller erhalten, die aus dem 14. bis 15. Jh. stammen werden. Bild 117 zeigt die Ende des 17. Jh. noch stehenden Bauten.
Literatur: B. u. K. Kreis Jerichow; Reischel S. 335; Grimm 923.

Neugattersleben, Kreis Bernburg

Geographischer Typ: Niederungsburg auf einer Bodeinsel. H. 62 m ü. NN.
Lage: Zwischen Bodearmen, unweit der Einmündung der Bode in die Saale, an der Straße von Staßfurt nach Bernburg.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Die Burg Gatersleben wird kaum viel früher, als ihre erste Nennung erfolgte (1164), erbaut sein. In diesem Jahr schloß ein Erich von Gatersleben einen Vergleich. 1243 wurde die Burg „nevum Gatersleve" genannt, und 1270 nannte sich der Besitzer Henning von Neu-Gatersleben. In den Kämpfen der Magdeburger Erzbischöfe gegen ihre zahlreichen Gegner wurde die Burg öfters belagert. 1320 saß ein Herr von Neindorf auf der Burg, 1350 ging sie an die Stadt Magdeburg. Neue starke Befestigungen wurden 1452 angelegt, aber auch umfangreiche Wohnbauten errichtet. Vorübergehend gehörte die Burg den Mansfelder Grafen, dann wieder der Stadt Magdeburg, die sie an die Herren von Alvensleben verkaufte, die bis 1945 Besitzer blieben. Im Dreißigjährigen Krieg stark zerstört, wurde sie in den Jahren 1658 bis 1665 neu aufgebaut und im 19. Jh. im „historischen" Stil erneuert. In den Untergeschossen der Wohnbauten und am Bergfried sind ältere Bauteile erhalten.
Beschreibung der Anlage: Rundburg mit doppelten Wassergräben und Wällen. Die ersteren benutzen teilweise die Bodearme. Anscheinend lag nördlich der Kernburg eine Vorburg anstelle des heutigen Amtshofes und Tiergartens. In der Mitte der dreigeteilten Innenburg liegt ein Wohnbau mit Innenhof. Auf der Alvenslebischen Handzeichnung sind der mitten in der Burg stehende Rundturm, Mauertürme und Rondelle sowie die Kapelle zu sehen – von letzterer ist heute nichts mehr erhalten. Der links stehende Bergfried hat heute eine moderne Bekrönung.
Bild 119
Bild 120 u. 121
Die Innenburg hatte früher einen Durchmesser von 100 m, die Gesamtanlage einen solchen von 270 m.
Literatur: B. u. K. Kreis Bernburg; Kamlah, Wilhelm, Die Geschichte von Hohendorf, Neugattersleben, Löbnitz mit einer Chronik, Eisleben 1907; Grimm 84.

Oebisfelde, Kreis Klötze

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 62 m ü. NN.
Lage: Am Rande einer sumpfigen Niederung, auf einem Sumpfhorst an der Aller, an der Straße Braunschweig–Stendal.
Historische Funktion: Paßschutzburg, Dynastensitz an einer wichtigen Handelsstraße.

Geschichte: „Ocisfelde“ wird schon 1014 und 1027 als „villa“ genannt. Es kann angenommen werden, daß die Burg zu dieser Zeit ebenfalls schon bestand. Nachdem nochmals 1226 ein Dorf „Ouesuelde“ genannt wird (anscheinend die Siedlung H auf Bild 122), ist 1262 von einem oppidum und 1267 vom „castrum cum oppido Oysuolt“ die Rede. In dieser Zeit saß ein Geschlecht gleichen Namens auf der Burg, die im gleichen Jahr an die Ritter von Oberg überging.

Im Gebiet der Mittelelbe war der Kampf dreier Fürsten um die Vormachtstellung im Gange (Erzbischof von Magdeburg, Markgraf von Brandenburg, Herzog von Braunschweig). Oebisfelde lag im Mittelpunkt dieser Kämpfe, die Burg wurde öfter belagert und erobert (1278, 1301, 1308). Im 14. Jh. war die Burg als Raubnest berüchtigt. Die Stadt „Evesfelde“ hatte schon 1369 eine Befestigung. 1448 kam Stadt und Burg endgültig an das Erzbistum Magdeburg, das die Herren von Steinberg und Bortfeld belehnte. Diese verkauften den Besitz 1459 an die von Bodendiek. 1485 wurden die Bülow Besitzer. 1547 wurde Oebisfelde verwüstet und 1577 in ein Amt verwandelt.

Bild 122 u. 123 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg (vieleckig), etwa 80 m Durchmesser, mit Wällen und Graben 150 m. Beim Anwachsen der Stadt wurde die Burg in die Stadtbefestigung einbezogen (Stadtrandburg). Nach Süden bildete das versumpfte Gelände einen guten Schutz. In der zweiteiligen Innenburg stehen die Bauten an der Ringmauer und Trennmauer. Die noch gut erhaltene heutige Burg ist ein einheitlicher Bau aus dem Ende des 13. und Anfang des 14. Jh. aus Bruchsteinmauerwerk. Eine Inschrifttafel am „Prinzenbau“ trägt die Jahres-
Bild 123 zahl 1308. Der Zugang zur Burg erfolgte vom Stadtinnern durch eine Doppeltoranlage.
bei A u. B Links vom Tor lag die Kapelle (B), die später in einen größeren Bau einbezogen wurde,
Bild 125 rechts mehrere Wohnbauten nebeneinander (H). Bei F sind die Reste eines Küchenbaues zu erkennen. Der älteste Wohnbau, ein frei stehender Palas an der Trennmauer, ist das Gebäude C, an welchem gekuppelte Spitzbogenfenster und ein Kamin erhalten sind. Nach
Bild 124 dem Sumpfgelände zu steht der quadratische Bergfried mit 8,25 m Seitenlänge. Die Ecken sind an der Angriffsseite abgerundet, die Mauerstärke beträgt hier 2,75 m. Der Eingang liegt in 10 m Höhe. Außer einigen Sehschlitzen sind keine Öffnungen im Turm. Der Zinnenkranz ist vollständig erhalten und trägt eine deutlich sichtbare Erhöhung. Die Wälle und Gräben sind 1710 eingeebnet worden.

Zu beachten ist auf Bild 122 die alte Straßenführung, die vom Tor an der Nordseite an der Burg vorbeiführt und durch das Südtor die Stadt wieder verläßt (Braunschweiger Tor). Mitten in der Stadt zweigt die Straße nach Magdeburg ab.

Bild 126 Der Kernburg war eine Vorburg als Wirtschaftshof vorgelagert, die in die Stadtbefestigung einbezogen war.

Literatur: B. u. K. Kreis Gardelegen; Grimm 909.

Oschersleben, Kreis Oschersleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 86 m ü. NN.
Lage: In der Bodeniederung, an der Straße Halberstadt–Gröningen–Wanzleben, nördlich der Bode, von bruchigem Sumpf umgeben.
Historische Funktion: Adelsburg.

Geschichte: Während die Siedlung „Oschersleve“ schon 994, nach anderen Nachrichten sogar schon 814 erstmalig genannt wird, 1083 als „villa“, wird ein Min. Willer de Osscerslev erst 1173 genannt. Ein „castrum“ wurde erst 1205 zum erstenmal erwähnt (1235 „castrum et munitio“), 1263 wurde ein „oppidum“ genannt. Lehnsträger vom Bistum Halberstadt waren die Grafen von Seehausen. Von 1385 bis 1543 war die Burg im wechselnden Besitz der Asseburg, Veltheim, Hoym und anderen. Eine Mühle vor der Burg und das „hus“ wurden 1468 beschrieben. Nachrichten über größere Bauarbeiten kamen aus den Jahren 1484 und 1545. Eine Schloßkapelle stand in der Vorburg. Die Bergfriede sind abgebrochen worden, ihr Standort ist nicht mehr bekannt. In der Stadt lagen mehrere Burglehnshöfe.

Beschreibung der Anlage: Ihrer ganzen Anlage nach muß die Burg bedeutend älter sein als ihre erste Nennung. Es wird wohl so sein, daß sie verfallen war und erst bei ihrem Ausbau in Stein wieder in geschichtlichen Nachrichten erschien. Man sieht auf dem Lageplan deutlich, daß sich die Stadt nördlich um die Burg herumgelegt hat. Die Anlage besteht aus der runden Kernburg, innerhalb der Ringmauer 75 m, in der Gesamtausdehnung mit den beiden Vorburgen fast 300 m. Durch die Umbauten von 1545 und die späteren Wirtschaftsbauten ist die Anlage zwar sehr unübersichtlich geworden, aber im Grundriß klar zu erkennen. Eine Burgkapelle stand in der trapezförmigen Vorburg. Bild 127 u. 128

Literatur: B. u. K. Kreis Oschersleben; Kellner, Karl, Die Burg Oschersleben, Heimatbilder aus dem Bodeland, Heft 5, 1926; Grimm 957.

Plötzkau, Kreis Bernburg

Geographischer Typ: Höhenburg am Uferrand mit Trockengräben und Wällen. H. 64,5 bis 74 m ü. NN.

Lage: An der Saale, zwischen Alsleben und Bernburg.

Historische Funktion: Grafenburg, Grenzburg an der Saale.

Geschichte: In den Annales Magdeburgenses und Annales Saxo wird Plötzkau von 1049 an wiederholt genannt, darunter auch als Sitz einer Grafschaft (1069 Bernhardus comes von Plötzkau). 1094 nannten sich die Grafen von Kakelinge (Hecklingen) Grafen von Plötzkau. 1139 wurde die Burg von Erzbischof Conrad von Magdeburg erobert und zerstört, 1556 unter Benutzung der älteren, zum Teil romanischen Bauten zu einem fürstlichen Schloß umgebaut.

Beschreibung der Anlage: Rundburg auf dem wenig erhöhten linken Saaleufer, vom Hinterland durch einen tiefen Graben abgeschnitten. Um die etwas höher liegende Kernburg war ein besonderer Graben geführt. Auch nach dem Steilhang zu waren Wälle und Gräben; sie sind abgetragen beziehungsweise verfüllt worden. Vor der runden Kernburg lag eine umfangreiche Vorburg, in welcher die heutigen Wirtschaftsgebäude stehen. Es ist anzunehmen, daß hier noch ein Außengraben und Wall lag, also zwischen Friedhof und Wirtschaftshof; die gebogene Straße wird auf dem früheren Wall liegen. Die Ringmauer der Kernburg hatte einen Durchmesser von etwa 100 m, mit der Vorburg hatte die Burganlage eine Größe von etwa 220 m Durchmesser. Bild 129 u. 130

Der Zugang führte durch die Vorburg zunächst in die Unterburg und von hier durch ein Torhaus an der Nordseite der Oberburg in den Hof der Innenburg.

Bild 131 u. 132 Bei dem großen Umbau von 1556 blieben die romanischen und gotischen Bauten in ihren Untergeschossen zum Teil erhalten; so sind zum Beispiel ein sehr schöner romanischer Lüftungsstein in einem Haus der Kernburg und gotische Gewölbe am Tor und im romanischen Bergfried noch zu sehen. Letzterer ist im Grundriß 8,15×8,15 m groß bei 2,2 m unterer Mauerstärke. Bei dem Ausbau 1556 wurde er um zwei Geschosse erhöht und erhielt einen angebauten Treppenturm.

Literatur: Büttner S. 196–198; Weyhe S. 416; Stieler, Franz, Der Schloßbau zu Plötzkau, Serimunt, Beilage des Köthener Tageblattes, 1930, Nr. 25 u. 29; Grimm 88.

Rogätz, Kreis Wolmirstedt

Geographischer Typ: Uferrandburg. H. 39,5 m ü. NN.
Lage: Am Zusammenfluß der Ohre und Elbe, unmittelbar am Ufer.
Historische Funktion: Bischofs- beziehungsweise Markgrafenburg.
Geschichte: Villa „Rogaz" wird 1144 erstmalig genannt. Die Burg war ein Streitobjekt in den Kämpfen zwischen den Markgrafen von Brandenburg und den Erzbischöfen von Magdeburg. Sie wurde 1243 von dem Erzbischof von Magdeburg neu befestigt, kam aber 1305 bis 1336 wieder in den Besitz des Markgrafen. 1369 kam das „halbe hus" an die Herren von Alvensleben. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg völlig verwüstet und als solche nicht wieder aufgebaut.
Eine ältere, scheinbar slawische Burg liegt etwas höher, den Fluß aufwärts am alten Elbebett.

Bild 133 u. 134 *Beschreibung der Anlage:* Die Form der Burg ist nicht mehr zu erkennen. Es ist nur ein Stück einer Uferrandmauer erhalten und der Bergfried (Klutturm). Die Datierungen des letzteren sind sehr strittig – sie gehen von den Römern bis zu den Franken. Eine genaue Untersuchung ergab, daß die unteren Geschosse einwandfrei einem Wohnturm aus dem 12. Jh. angehören. Die älteren Datierungen sind völlig unhaltbar. Der Zugang lag im zweiten Geschoß, belichtet wurde der Raum durch vier romanische Rundbogenfenster. In der Mauerstärke führte eine Treppe nach den unteren sowie eine weitere nach den oberen Räumen. Am Turm sind zwei Bauperioden zu erkennen: die untere mit den Wohngeschossen gehört dem 12. Jh. an, die Aufstockung könnte beim Ausbau der Burg Mitte des 13. Jh. aufgemauert worden sein. Die Höhe des Turmes mit dem Zinnenkranz wird der heutigen Höhe mit etwa 30 m entsprochen haben. Das oberste Geschoß ist in diesem Jahrhundert als Wasserbehälter ausgebaut. Die Mauerstärke des Findlingmauerwerkes beträgt im untersten Geschoß 2,35 m, im Wohngeschoß 1,9 m. Die unteren Geschosse sind tonnenüberwölbt. Der Turm ist von rechteckigem Grundriß mit Seitenlängen von 11,6 und 13,1 m. Die im Burggelände stehende Dorfkirche dürfte als Burgkapelle gedient haben.
Literatur: B. u. K. Kreis Wolmirstedt; Lange, G., Burg Rogätz und der Klutturm, Montagsblatt, 9, 1940; Grimm 1238.

Rosian, Kreis Loburg

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 90,4 m ü. NN.
Lage: 5 km östlich Loburgs, an der Ehle, 300 m südlich des Dorfes Rosian.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Von der Burg fehlen jegliche Nachrichten, sie wird lediglich 1296 als Rosegane genannt.
Beschreibung der Anlage: Rundburg in einem Knie der Ehle. Der fünfeckige Mauerring hat etwa 50 m Durchmesser und ist noch ziemlich genau zu bestimmen. Einige weitere Gebäude sind in den Grundmauern erhalten. Bei Grabungen fand man Sporen und Pfeilspitzen. Bild 135
Literatur: B. u. K. Kreis Jerichow; Grimm 925.

Roßlau, Kreis Roßlau

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 61–76 m ü. NN.
Lage: In einer sumpfigen Niederung, unweit des Zusammenflusses von Rossel und Elbe.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Von der Burg Roßlau sind nur wenige historische Nachrichten auf uns überkommen. Es ist möglich, daß die Burg auf einem früheren slawischen Burgwall steht. Wenn dies der Fall sein sollte, wird der Einbau nicht vor der Wiedereroberung des Landes im 12. Jh. erfolgt sein, denn „Rozelowe" wird erst 1215 erwähnt. Auf der Burg saß ein Ministerialengeschlecht von Schlichting. 1359 wird ein „borchlehn", 1382 eine Burg genannt. Diese wurde bis zum Dreißigjährigen Krieg bewohnt, nachdem sie im 16. Jh. erneuert worden war. Als Quedlinburger Lehen war Roßlau ein altes anhaltinisches Besitztum. Die Fürsten von Anhalt machten im 17. Jh. die Burg zur Domäne. 1740 wurden die Domänengebäude in der Unterburg erneuert und 1840 abgebrochen. Ende des 18. Jh. entstand neben der Burg ein kleiner Schloßbau, diese selbst wurde 1836 nochmals erneuert.
Beschreibung der Anlage: Rundburg mit zwei, nach Norden drei Wassergräben, mit dazwischenliegenden Wällen, aufgeteilt in eine etwas höher als das umliegende Gelände liegende „Oberburg" mit ovaler Ringmauer von 23×33 m Durchmesser und einer nach Südosten liegenden Vorburg (Unterburg). Als Vorburg ist auch das zwischen dem südlichen Graben und dem halbovalen Wall gelegene Gelände anzusehen, so daß die Gesamtanlage ein Oval von 220×300 m war. Unmittelbar um die Kernburg war ein Ringgraben gezogen; die äußeren Gräben umfaßten auch die Vorburg, in welcher die Wirtschaftsgebäude standen. Hier war auch ein starker Bergfried, der 1738 abgetragen worden ist. Der ursprüngliche einzige Zugang führte von Norden durch die Vorburg in die Oberburg. Bild 136
An der Ringmauer der Oberburg standen vier Gebäude, welche die Hälfte des Ovals im Süden beanspruchten. Nach Norden (der Hauptangriffsseite) waren nur Wehrgänge auf der Ringmauer und ein Torhaus mit Torturm. Das älteste Gebäude war ein starker Wohnturm, ursprünglich wohl überhaupt das einzige Gebäude der Oberburg. Dessen Grundriß war ein Trapez von etwa 8×8 m mittlerer Seitenlänge. Die Zugänge zu den vier (?) Geschossen lagen außen auf Galerien. Dieses Turmhaus kann noch aus der ersten Bauzeit im Bild 137–139

13. Jh. stammen. Später, wahrscheinlich im 15. Jh., wurde links und rechts vom Turm je ein Flügel angebaut mit weiteren Wohnräumen. Im 18./19. Jh. wurde der Fachwerkbau an der Ostseite als vierter Bau errichtet. Alle Gebäude sind so oft umgebaut und dabei die Lichtöffnungen und Fenster vergrößert worden, daß von den älteren Gebäuden nur noch Mauerteile vorhanden sind.
Literatur: Büttner S. 527–529; Weyhe S. 425; Grimm 498.

Salzwedel, Kreis Salzwedel

Geographischer Typ: Niederungsburg auf Sumpfhorst mit Wassergräben. H. 21,5 m ü. NN.
Lage: Am Rande der Altstadt Salzwedel, an der Gabelung der alten Salzstraße von Lüneburg nach Magdeburg und Lübeck.
Historische Funktion: Markgrafenburg.
Geschichte: Die Burgstelle soll bereits aus karolingischer Zeit stammen. 1057 ging sie aus den Händen der Markgrafen von Walbeck an die Markgrafen von Stade. 1112 wird eine Belagerung von „antiqua urbs Saltwitele" durch Heinrich V. gemeldet; 1170 wurde Salzwedel Hauptstadt der Mark Brandenburg. Eine „ältere Burg" wurde 1150 erneuert. 1247 wurde die Neustadt gegründet. Zur Zeit des „falschen Waldemar" kämpften Burg und Stadt gegeneinander.
Von 1351 bis 1490 ist die Burg an verschiedene schloßgesessene altmärkische Adelsfamilien verpfändet und war schon im 17. Jh. Ruine. Ab 18. Jh. war die Burgstelle in Privatbesitz. Eine weitere Burgstelle soll an der Marienkirche gelegen haben, von der noch der Bergfried als Kirchturm erhalten ist. Eine Grabung 1958 hat keine Anhaltspunkte für diese Angabe ergeben.
Bild 140 *Beschreibung der Anlage:* Das auf einem Sumpfhorst gelegene Burggelände ist von einem Graben umzogen, der von der Jeetze sein Wasser erhält. Zur Verstärkung wurde an der Westseite ein Arm der Dumme von Tylsen aus hergeleitet. Der Zugang zur Burg lag im Westen. Die Burg hatte einen doppelten Mauerring und einen Wall. Der Durchmesser der inneren Ringmauer betrug 100 m. Mit den nicht mehr vorhandenen Außengräben und Wällen war der Gesamtdurchmesser etwa 220 m.
Bild 141 u. 142 Es sind heute nur noch einige Keller und Mauerreste erhalten. Der runde Bergfried wurde zwischen 1175 und 1200 aus Ziegelsteinen erbaut, war ursprünglich etwas höher als heute und hatte einen gemauerten Kegelhelm als Abschluß und an der Traufe ein reich verziertes Gesims. Er hat einen Durchmesser von 14,15 m und eine Mauerstärke von 3,6 m, die sich durch einen Außenabsatz auf 2,9 m verringert. Der untere Teil ist vom heutigen Gelände aus 12 m, der obere Teil 11,5 m hoch. In Höhe des Einganges ist der untere Raum durch ein Kuppelgewölbe überspannt. Im oberen Geschoß ist ein Aborterker ausgebaut.
Die Burgkapelle war der hl. Anna geweiht.
Literatur: Zahn 1909, S. 397; Gaedke, Festschrift Salzwedel, Salzwedel 1933; Danneil, Gesch. Nachrichten über die königliche Burg in Salzwedel, Jahresber. Salzwedel, 15, 1865, S. 35; Bartsch, Wo lag die älteste Burg Salzwedel, Jahresber. Salzwedel, 19, 1879; Der Burgwart, I, 1899, S. 24; Grimm 1012.

Schlanstedt, Kreis Halberstadt

Geographischer Typ: Höhenburg auf niedrigem Höhenrücken mit Trockengräben und Wällen. H. 85,9–100,2 m ü. NN.
Lage: 13 km nördlich Halberstadts, am Südrand des „Großen Bruch".
Historische Funktion: Wegeschutzburg. Die Burg deckte den Übergang über den Großen Bruch, später Wirtschaftsburg.
Geschichte: „Slansteten" wird 1056 erstmalig genannt. 1267 wird ein Bertold von Schlanstedt, 1302 ein Hinricus Hircus, 1312 ein „her Bock" von Schlanstede und 1314 ein dominus dapifer de Slanstede beurkundet. In der ersten Hälfte des 14. Jh. (1349 castrum Slanstedde) war das „castrum" im Besitz der Grafen von Regenstein. Dann gehörte Schlanstedt dem Domkapitel von Halberstadt, welches die Burg fortgesetzt verpfändete. 1352 saßen mehrere Burgmannen auf der Burg. Im Dreißigjährigen Krieg hatte Schlanstedt schwer zu leiden.
Die Pfandinhaber waren die Familien von Saldern, von Hasserode und von Dorstadt.
Beschreibung der Anlage: Die Burg liegt auf einer leichten Anhöhe im Dorf, die in ihrer Bild 143–145 ganzen Ausdehnung zur ältesten Burg gehört haben wird und auf deren Mitte die frühgotische Kirche steht. Der Hügel war durch zwei Quergräben in drei Abschnitte geteilt. Auf dem westlichsten Drittel der Erhebung ist die mittelalterliche steinerne Burg erbaut. Aus dem Grundriß geht hervor, daß die Anlage ursprünglich eine Rundanlage war, an welche die kastellartige viereckige Burg später angebaut worden ist (s. Gatersleben, Schneidlingen, Westdorf, Zilly). Die Rundburg wurde dadurch zum Wirtschaftshof. Die Größe Bild 148 der frühen Innenburg läßt sich mit einem Oval von 55×100 m bestimmen. Die Gesamtanlage hatte etwa 200 m Durchmesser. Nach Einebnen eines Teiles der Wälle und Gräben wurden Wirtschaftsgebäude eingebaut und eine viereckige Wohnburg errichtet, die ihrerseits einen tiefen Graben erhielt. Diese kastellartige Wohnburg von trapezoidem Grundriß mit Seitenlängen von 39×41 m war vorerst nur an drei Seiten bebaut. Der Eingang lag an der Westseite, geschützt durch den runden Bergfried. Nach Norden lag ein Wohnbau, desgleichen an der Ostseite. An der Südseite war vorerst nur eine Wehrmauer, bald aber wurde der Eingang auf diese Seite verlegt, mit einem Haupttor und einer Schlupfpforte, die über eine Zugbrücke zu erreichen waren. Daneben stand ein viereckiger Torturm mit 9×9 m Seitenlänge und gewölbten Decken. Der runde Bergfried hat einen Bild 146 u. 147 Durchmesser von 8 m mit einer Mauerstärke von 2,8 m und einer Höhe von 25 m. Die Wohnburg dürfte Ende des 13. oder Anfang des 14. Jh. erbaut worden sein. 1524 wurden die Einzelbauten durch Kardinal Albrecht zusammengefaßt und überbaut, auch 1616 wurden noch Ergänzungsbauten ausgeführt. Mehrere Wappentafeln, darunter ganze Wappenreihen vom Domherren, sind in die Wände eingelassen.
Literatur: B. u. K. Kreis Oschersleben; Werner, H., Schlanstedt, Heimatspiegel, III., Wochenzeitschrift für Heimatgeschichte, 1, 1931, S. 112–117; Grimm 789.

Schneidlingen, Kreis Staßfurt

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen in sumpfigem Gelände. H. 80 m ü. NN.
Lage: An der alten Heerstraße von Magdeburg über Egeln nach Aschersleben am Goldbach.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: 1126 bis 1134 treten zum erstenmal Edelherren „von Snetlinge" auf, ein Dynastengeschlecht, das im Sachsenspiegel genannt wird. Im 13. Jh. gehörte der Ort zur Grafschaft Aschersleben. Genauere Nachrichten über die Burg finden sich erst im 14. Jh., als der Bischof von Halberstadt Schneidlingen 1316 kauft. 1324 heißt es „castrum Snetlinge", 1325 „hus to Snetlinge". Schon von 1326 an diente es als Pfandobjekt, 1386 waren viele Reparaturen notwendig, 1418 wurde am „Meishus" gebaut. 1490 kam die Burg in den Besitz des Domkapitels zu Halberstadt. Ein umfangreicher Umbau wurde 1611 bis 1617 durchgeführt unter Leitung des Domherrn von Oppeln. Nunmehr war die Burg Sitz eines ausgedehnten landwirtschaftlichen Betriebes.
Bild 149 Die älteste Dorfsiedlung liegt links des Mühlgrabens, mit einigen sehr alten Höfen. Sie wurde schon im Mittelalter erheblich erweitert.
Bild 150 u. 151 *Beschreibung der Anlage:* Der heutigen kastellartigen Burg scheint eine Rundburg vorangegangen zu sein, an die die erstere angebaut worden ist, ähnlich wie in Gatersleben. Die heutige Burg ist ein Trapez von 37×47 m Seitenlänge, mit zwei Wassergräben mit dazwischenliegendem Wall. Ursprünglich waren, wie bei allen kastellartigen Anlagen des Gebietes, nur drei Seiten mit Gebäuden besetzt, an der vierten Seite befanden sich nur der
Bild 152 Torturm und eine Wehrmauer. Mitten im Hof steht der Bergfried. In allen Gebäuden sind gotische Gebäudereste erhalten. Man wird die Anlage des Kastells an den Anfang des 14. Jh. setzen können, wohl als der Bischof von Halberstadt 1316 Schneidlingen erworben hat. Im linken Flügel waren die Wohnräume und der Saal, von ersteren ging ein Gang auf die Wehrmauer und eine Treppe zum Keller. Der nördliche Querbau war offensichtlich das in den Urkunden genannte „Meishus". In ihm sind die Küchenanlagen erhalten geblieben. An der rechten Hofseite steht das Brau- und Kornhaus, ersteres mit einem
Bild 153 mächtigen offenen Kamin und einem Brunnen im Innern. Der viereckige Bergfried hat abgestumpfte Ecken und eine Seitenlänge von 7,65×8,2 m. Die Mauerstärke von 2,9 m geht bis zum vierten Geschoß durch. Der Zugang liegt 12 m über der alten Hofhöhe. Die Wendeltreppe ist später eingebrochen, wie auch der untere Raum, der auf der heutigen Hofhöhe liegt. Bei dem großen Umbau in den Jahren 1611 bis 1617 hat auch der Turm ein weiteres Geschoß erhalten, 1650 erhielt er eine „welsche Haube". Die Höhe bis zur Traufkante beträgt nunmehr 25,5 m. In der gleichen Zeit wurde an die südliche Wehrmauer ein „Kavaliershaus" angebaut, mit bemerkenswerter Rauchkammer und Abortanlage. Die Mauerführung der letzteren beweist das Vorhandensein eines Burggrabens vor der Wehr-
Bild 151 mauer. Auch an dem Nordgiebel des Wohnhauses gingen Aborterker in den Graben.
Das alte Hofpflaster liegt 1,4 m tiefer als das heutige. Die Anlage des großen Wirtschaftshofes stammt aus der Bauzeit von 1611 bis 1617, an den Gebäuden sind zahlreiche Wappentafeln der Domherren von Halberstadt aus dem 17. Jh. eingemauert.
Literatur: B. u. K. Kreis Quedlinburg, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Grimm 1112.

Schwanebeck, Kreis Halberstadt

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Gräben und Wällen. H. 110 m ü. NN.
Lage: Im nördlichen Teil der Stadt Schwanebeck, zwischen Annabach und Stephansbach, an der Straße Helmstedt – Halberstadt.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Ob bei der ersten Nennung von „Suanebecke“ Ende des 10. Jh. die Burg schon gestanden hat, ist fraglich, aber möglich. Das dörfliche „suburbium“ unterhalb der Burg wird 1062 „villa“ genannt. 1142 wird ein „Sifridius de Swanebeca“ genannt, 1202 heißt es „castrum in Swanebeke“. Nach 1200 wurde die Siedlung und die Burg vom Bischof von Halberstadt zerstört und wiederaufgebaut. 1270–1284 ist die Rede von „castrum et opidum ac villa in Swanebeke“. 1307 wurde Schwanebeck von Bischof Albrecht von Halberstadt angekauft und sofort dauernd verpfändet, unter anderen an die Grafen von Regenstein, Herren von Bodendieck, Wigenrode. Im 14. Jh. saßen mehrere Burgmannen auf der Burg.
In der Feldmark lagen noch eine 1062 durch eine Schenkung nachweisbare „Ysimidiburg“ und eine „Ihleckenburg“.
Beschreibung der Anlage: Von der Burg kann nur noch ungefähr der Umfang bestimmt Bild 154 u. 155 werden. Sie wurde 1590 völlig umgebaut. Durch das Burggelände ist heute eine Straße gelegt worden. Das „Burghaus“, ein spätgotischer Bau, wurde 1908 abgebrochen. Heute stehen nur noch Stümpfe von drei Mauertürmen. Der Zugang lag im Norden und führte über eine Zugbrücke.
Literatur: B. u. K. Kreis Oschersleben; Kunze, Geschichte der Stadt Schwanebeck, Halberstadt 1838; Grimm 793.

Sommerschenburg, Kreis Oschersleben

Geographischer Typ: Höhenburg mit Trockengräben und -wällen. H. 180 m ü. NN.
Lage: 2 km westlich der alten Straße von Celle nach Leipzig, auf einer Bergnase.
Historische Funktion: Pfalzgrafenburg.
Geschichte: Die Burg soll nach Gastmann schon im 10. Jh. angelegt sein, die Grafen von Walbeck waren mit der Burg belehnt. Nach einer Neubelehnung durch Heinrich IV. im Jahre 1056 nannte sich ein Graf Lothar von Walbeck nunmehr Graf von Sommerschenburg. 1088 wurden diese zu Pfalzgrafen ernannt (1129 Fredericus pallatinus comes de Summerschenborg). Der letzte Pfalzgraf starb 1179. Jetzt kaufte der Erzbischof von Magdeburg das „castrum Sommerschenborg“ von der Schwester des letzten Pfalzgrafen. Die Burg wurde lange Jahre zum Streitobjekt zwischen den Erzbischöfen von Magdeburg und Heinrich dem Löwen. Gegen Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh. waren die Herren von Warberg Lehnsträger. Neue Bauten aus Stein hatte der Erzbischof von Magdeburg nach 1192 errichtet, kurz darauf (1195) wurde die Burg zerstört und wiederaufgebaut. Auch 1204 wurden Bauarbeiten durchgeführt. 1212 wurde die Burg Erich von Wanzleben übertragen, war aber 1214 Stützpunkt König Ottos IV. Erst 1219 erhielt der Erzbischof von Magdeburg die Burg wieder zurück und belehnte die Herren von Warberg 1231 mit der Burg, die sie bis 1443 innehatten. Von da an wurde die Burg von Amtsleuten verwaltet. Schon seit

1270 siedelten sich mehrere Ritter an, die als „castellani“ auf der Burg Dienst taten und eigene Höfe im Ort besaßen.

Bild 156 u. 157 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg liegt an der Südseite eines großen Waldgebietes. Von der Burg aus läßt sich die Ebene im Süden weit überblicken. Die Anlage ist zweiteilig mit Haupt- und Vorburg und bildet ein Oval von 60×160 m. Sie war von zwei Ringgräben und zwei Ringwällen umzogen, so daß ihre Gesamtausdehnung über 300 m betrug. An alten
Bild 156 Gebäuden besteht in der Kernburg das Untergeschoß eines Wohnbaues oder einer Kapelle, das noch dem Anfang des 11. Jh angehören könnte. Der quadratische Bergfried wird Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh. errichtet worden sein mit etwa 11×11 m Seitenlänge. Die
Bild 158 beigegebene Handzeichnung aus dem 17. Jh. zeigt noch gut das Aussehen der mittelalterlichen Burg. Heute ist die alte Anlage durch viele Neubauten nur noch schwer zu erkennen. An der Westseite sind noch einige der Gräben und Wälle erhalten.

Literatur: B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Hansen, A., Die Entstehungsgeschichte der Burgen Eilsleben und Ummendorf, Heimatbl. für das Land um obere Aller und Ohre, 8/9 vom 31. 7. 1937; Reg. Magd. I–III; Grimm 958.

Stapelburg, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg mit doppelten Trockengräben und Wällen auf einer langgestreckten Anhöhe nordöstlich des Ortes. H. 225–240 m ü. NN.

Lage: An der schon 1330 genannten Goslarer Heerstraße und einer noch älteren Handelsstraße von West nach Ost, 5 km nördlich von Ilsenburg.

Historische Funktion: Straßenschutzburg.

Geschichte: Die Burg „Stapelborch“ wird erst sehr spät – 1379 – genannt und soll vor 1300 erbaut worden sein. 1394 ist die Burg vorübergehend halberstädtisch, 1438 gehört sie dem Grafen von Schwarzburg, 1509 ist sie verfallen und wüst. Ein Heinrich von Bila baute sich 1559 ein rechteckiges Schloß von 28 und 25 m Seitenlänge in die alte Rundburg.

Bild 159–161 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg mit einem inneren Mauerring von 30 m Durchmesser und Doppelgräben mit dazwischenliegendem Wall, die einen Durchmesser der Gesamtanlage von etwa 200 m ergeben. Obwohl der Bergrücken dreieckige Form hat, ist die Burg rund angelegt. Westlich der Burg steht die Dorfkirche, die wohl zur Burg gehörte, zwischen beiden liegt ein waagerechter Platz mit einer uralten Linde.

Bild 162 Das 1559 erbaute Schloß ist quadratisch in den innersten Ring hineingebaut. Auf der Ost- und Südseite stehen Wohn- und Wirtschaftsbauten, nach den anderen Seiten sind nur Wehrmauern angeordnet. Die quadratische Anlage ist 28,2×28,6 m groß und heute nur als Ruine erhalten. Der Wohnbau war drei Stockwerke hoch mit einer unteren Mauerstärke von 1,65 m. Die Gebäudetiefe beträgt 9,3 m.

Literatur: Grosse, Fr., Die Stapelburg; Z. d. H., LVII, 1924; Grosse, Aus Stapelburgs Vergangenheit, Wernigerode 1931 und Zeitschrift für Kirchengeschichte d. Provinz Sachsen. 28, 1932, S. 181; Grimm 1213.

Staßfurt, Kreis Staßfurt

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 66,9 m ü.NN.
Lage: An der nordwestlichen Ecke der Stadt, unmittelbar an den Bodearmen. Die „große Straße" – Heerstraße von Magdeburg nach Thüringen – führt an der Burg vorbei.
Historische Funktion: Straßenschutzburg am Übergang der Bode.
Geschichte: Der am Nordufer liegende Teil der Stadt wird als „Alt Staßfurt" schon im 9. Jh. öfter genannt. Es ist möglich, daß damals die Burg (804–811 placitum generale super fluvium Bota in loco Starasfurt) schon an der heutigen Stelle lag, also am Südufer der Bode. 1174 wird noch von „Dorf" und „Burg" gesprochen. Die Burg wurde in den Kämpfen zwischen Otto IV. und Friedrich II. zerstört (1215–1217 zog Friedrich II. vor Stasforde und brach dat). 1276 wurde der Ort schon als „Stadt" bezeichnet. 1276 fielen Burg und Stadt an das Erzbistum Magdeburg. Von diesem Zeitpunkt an war die Burg in wechselndem Pfandbesitz. Bei den Streitigkeiten des Erzbischofs mit den Städten wurde sie vom Erzbischof belagert und erobert. Im Dreißigjährigen Krieg waren die Gebäude schon zum größten Teil zerfallen.
Beschreibung der Anlage: Die Burg ist völlig verschwunden, doch ist die Burgstelle im Stadtplan noch deutlich als frühere Rundburg zu erkennen, die bei der Befestigung der Stadt in die Stadtbefestigung einbezogen worden ist. Ein Kupferstich von Merian, der um 1650 erschienen ist, zeigt die Burg aus der Zeit um 1620. Bild 163 u. 164
Literatur: B. u. K. Kreis Calbe; Nietleb, Heimatkunde des Kreises Calbe . . ., Magdeburg 1909; Grimm 1117.

Tylsen, Kreis Salzwedel

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben. H. 30,4 m ü. NN.
Lage: An der Molmke, im Tal der Dumme, 9 km südwestlich Salzwedels.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Schon im Jahre 956 wurde „villa Tulci" bezeugt. 1178 besaß das Kloster Hamersleben dort Ländereien. Die Burg war bis 1354 im Besitz der Herren von Alvensleben und ging dann an die Herren von dem Knesebeck, die bis 1945 dort ansässig waren. Ob die Burg schon während der schweren Grenzkämpfe vom 10. bis 12. Jh. bestand, ist nicht zu klären.
1588 fanden am alten Schloß umfangreiche Ausbesserungsarbeiten statt, die aber offenbar nichts mehr genützt haben, denn schon 1621 wurde in der Nähe ein „neues Schloß" erbaut. Beide wurden im Dreißigjährigen Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen.
Beschreibung der Anlage: Trotz der heutigen Viereckanlagen wird die älteste Burg, wie alle anderen in der Nähe liegenden, ursprünglich eine Rundburg gewesen sein. Durch das Einebnen der Wälle und Verfüllen der Gräben für Parkanlagen ist Genaueres nicht mehr zu sagen. Bild 165
Literatur: Zahn 1909, S. 427; Grimm 1018.

Ummendorf, Kreis Wanzleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 120–130 m ü. NN.
Lage: An der Straße Lüneburg–Leipzig, am südlichen Ostrand des Dorfes, an der Aller.
Historische Funktion: Adelsburg. Sperrburg an einer Übergangsstelle im Allertal.
Geschichte: Der Ort wird 1144 erstmalig anläßlich einer Besitzbestätigung genannt. Hansen hat nach einer Untersuchung der geschichtlichen Hintergründe, die zur Errichtung geführt haben könnten, das Jahr 1178 als Baujahr angegeben. Erbauer soll der Erzbischof von Magdeburg gewesen sein, der ein Magdeburgisches Ministerialengeschlecht auf die Burg setzte, das sich nach ihrem neuen Wohnsitz von „Ummendorp" nannte. In den Jahren 1194 bis 1205 erscheint ein Arnold von hummendorp in den Urkunden. Ummendorf bleibt als vorgeschobene Bastion des Erzbistums Magdeburg auch in den nächsten zweihundert Jahren wichtig und wird später lediglich ein lokaler Ritter- und Amtssitz. 1430 nahmen die Magdeburger Bürger die Burg ein. Sie gehörte damals den Herren von Veltheim, 1463 waren die von Meyenburg Lehnsinhaber. Nach der Reformation wurde die Burg brandenburg-preußische Domäne.

Bild 166 u. 167 *Beschreibung der Anlage:* Ursprünglich eine Rundburg mit Wassergräben und davorliegendem Wall, wurden die Gebäude der Innenburg Anfang des 16. Jh. abgebrochen und von den damaligen Besitzern, von Meyendorf, in den Jahren 1535 bis 1581 völlig neu aufgebaut. Einige ältere Kellerteile scheinen mitbenutzt worden zu sein. Die Bauten sind kastellartig um einen rechteckigen Innenhof gruppiert. Der Zugang ist der alte geblieben. An der Südseite lag zuerst anscheinend nur eine Wehrmauer, wie wir dies bei den anderen Kastellbauten schon beobachten konnten. Die Wohnbauten lagen an der Nordseite und den nördlichen Teilen der West- und Ostseite. An der Westseite lag das „Kornhaus", das
Bild 168 noch völlig erhalten ist. Die beigegebene Handzeichnung aus dem 17. Jh. zeigt die Gruppierung der Bauten. Um die ganze Baugruppe lag eine Zwingeranlage. Ob die teils nur in den Fundamenten erhaltenen runden Ecktürme der Zwingeranlage (bis jetzt sind drei bekannt) ebenfalls aus dieser Zeit stammen oder älter sind, ist schwer zu sagen. Die Lage des nur im Fundament erhaltenen nordöstlichen Turmes läßt aber vermuten, daß die Zwingermauer mit den Rundtürmen älter ist und schon im 14./15. Jh. bestand. Als einziger
Bild 169–171 Bauteil aus spätromanischer Zeit ist der quadratische Bergfried erhalten. Die Seitenlänge beträgt 7,1 × 7,2 m, die untere Mauerstärke 2,1 m. Die ursprüngliche Höhe des um 1180 erbauten Turmes betrug 26 m. 1576 wurde ein weiteres Geschoß aufgesetzt und der Turm auf fast 50 m erhöht. Der Zugang liegt 10 m über der alten Hofhöhe und führt in ein Wohngeschoß mit Kamin. Auf einer in der Mauerstärke liegenden Treppe gelangt man abwärts in ein ebenfalls mit einem Kamin versehenes zweites Wohngeschoß. Die bemerkenswerten Kaminanlagen sind gut erhalten. Zur Belichtung hatte der ganze Turm nur Lichtschlitze. Vom Eingangsgeschoß aus führt eine ebenfalls in der Mauerstärke liegende enge Treppe in das vierte Geschoß, in welchem ein Aborterker ausgekragt ist. Das später aufgebaute vierte Geschoß diente als Turmwächterwohnung. Der Turm ist in einem schönen Quadermauerwerk aufgeführt, an dem der alte Verputz mit Ritzfugen an vielen Stellen erhalten ist.
Die an der Westseite liegende Vorburg diente als Wirtschaftshof.
Das Kastell ist etwa 45 × 50 m, die Gesamtanlage einschließlich der zugeschütteten Gräben und abgetragenen Wälle 150 × 185 m groß.

Literatur: B. u. K. Kreis Haldensleben, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Hansen, Albert, Die Entstehungsgeschichte der Burgen Eilsleben und Ummendorf ..., Heimatbl. für das Land um obere Aller und Ohre, 8/9 vom 31. Juli 1937; Reg. Magd. I–III, Urk. Kloster Berge, Bd. 59; Urk. Buch Bistum Halberstadt II.; Riemer, M., Die Inschrift am Ummendorfer Amtsturm, Heimat-Jb. Reg. Bez. Magdeburg, 2, 1925, S. 110 bis 112; Becker, A., Burg und Dorf Ummendorf, ebenda, 3, 1926; Grimm 1174.

Unseburg, Kreis Staßfurt

Geographischer Typ: Niederungsburg auf einer geringen Anhöhe. H. 67,7–72 m ü. NN.
Lage: Auf einer Insel der Bodeniederung, zwischen zwei Bodearmen, an der Heerstraße Lüneburg–Leipzig.
Historische Funktion: Wichtige Grenzschutzburg.
Geschichte: Schon 939 wurde die „Unnesburg" genannt und 968 bei der Errichtung des Erzstiftes Magdeburg das castrum Unnesburch als Burgward erwähnt. 1213 war die Burg im Besitz der Grafen von Barby und der Herren von Amersleben, die die Burg wieder aufgebaut hatten. Aus dieser Zeit stammen ein Torturm und die Ringmauern. Auch eine Burgkapelle wird erwähnt. 1333 wird sie noch als fester Ort bezeichnet. 1860 wurden die Wälle und Gräben eingeebnet.
Beschreibung der Anlage: Die ursprüngliche Rundburg lag auf einer etwa 6 m hohen Er- Bild 172 u. 173
hebung einer Bodeinsel. 1876 waren noch Reste eines Torturmes und von Ecktürmen zu sehen. Reste von Gräben und Wällen sind noch heute erhalten. Wir haben die Burg, obwohl mittelalterliche Reste nicht mehr vorhanden sind, hier aufgenommen, um die Burgstelle in der Flurkarte festzulegen.
Nach den Grundkarten der preußischen Landesaufnahme scheint an die alte Rundburg eine kastellartige Anlage angebaut gewesen zu sein. (Es mag an dieser Stelle bemerkt werden, daß diese im Maßstab 1:25 000 gezeichneten und von jungen Offizieren aufgenommenen Karten für die Burgenforschung kaum brauchbar sind, da die Reste der Burganlagen von den Vermessungsleuten nicht erkannt wurden und diese sich von den zum Teil zugeschütteten Gräben und abgetragenen Wällen kein Bild machen konnten. Das zeigt sich deutlich bei den Aufnahmen der Burg Wanzleben und der Burg Loburg.)
Literatur: B. u. K. Kreis Wanzleben; Nehrig, W., Der Burgwall zu Unseburg, Montagsblatt, 68, 1926, S. 411–413; Grimm 1116.

Veckenstedt, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Niederungsburg auf geringer Erhebung mit Wassergräben. H. 180 m ü. NN.
Lage: An der schon 1330 genannten Heerstraße Goslar–Halberstadt, die sich in Veckenstedt mit Abzweig nach Quedlinburg teilt, 8 km nordwestlich Wernigerodes, in einer Gabelung der Ilse.

Historische Funktion: Adelsburg, später Tafelgut.
Geschichte: Schon um 1040 wird ein „Walo von Vakenstide" genannt, der die Aufsicht über den königlichen Bannforst führte, darunter auch über Ilsenburg, das schon im 11. Jh. über ihn Klagen erhob. 1112 wird ein Walo, 1126 Walo junior de Vakenstide, 1129 ein comes Liudulfus de Vakenstide genannt. Im 12. Jh. haben die Veckenstedter reichen Besitz; sie werden im Range den Gaugrafen gleichgestellt. 1305 zählt die „villa Vekkenstede" zur Grafschaft Wernigerode und wird Tafelgut der Wernigeroder Grafen. Aus den Jahren 1438 und 1445 haben sich Inventare über den Bestand an Waffen erhalten. Im 15. Jh. sitzen Vögte und Burgmannen auf der Burg. In der Folgezeit wechselnder Besitz der Adelsfamilien Veltheim, Münchhausen und anderer.
Bild 174 *Beschreibung der Anlage:* Von der ehemaligen Rundburg mit Wassergräben und Wällen ist nur noch der Platz bekannt. Der sehr starke runde Bergfried, der an der Nordseite der Burg stand, ist 1877 abgerissen worden. Damals sollen auch noch die Grundmauern des Palas erhalten gewesen sein. Der einzige Zugang in der Ringmauer lag nach Norden. Der beigegebene Dorfplan ist durch die Unversehrtheit der alten Grundstückseinteilung beachtenswert.
Literatur: B. u. K. Kreis Wernigerode; Schrader, H., Die Wasserburg der Edelherren von Veckenstedt, 1924; Z. d. H., XII, 1879, S. 331, XXI, 1888, S. 424, XXII, 1889, S. 41 und 242, XXIV, 1893, S. 384 und 513; Grimm 1216.

Wanzleben, Kreis Wanzleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wasser- und Trockengräben und Wällen. H. 100 m ü. NN.
Lage: An der Sarre, am Rande einer nur 5 m höher als die sumpfige Niederung liegenden leicht ansteigenden Ebene, an der alten Straße Helmstedt–Leipzig und der Straße Magdeburg–Halberstadt.
Historische Funktion: Sperrburg, an dem Paß über die sumpfige Niederung der Sarre.
Geschichte: „Wanzleva" wird schon zwischen 888 und 896 genannt (893 in loco Uanzleua). 919 schenkte Heinrich I. den Ort dem Kloster Gandersheim. Die Burg muß spätestens Anfang des 10. Jh. angelegt worden sein, denn 968 war sie Mittelpunkt eines Burgwardbezirkes. Allem Anschein nach ist sie aber schon eine karolingische Gründung. Im 12. Jh. bauten die Herren von Wanzleben, die die Gandersheimer Lehen „erworben" hatten, die Burg weiter aus (1142 Aluericus de Wenzleue). Die ältesten Steinbauten, von denen Teile erhalten sind, stammen aus dieser Zeit. Aus dem Jahre 1324 war eine Grabplatte in der Schloßkapelle erhalten, die für einen „Heinricus miles de Wanzlo" angefertigt worden ist. Im Jahre 1358 wurden Teile von Wanzleben an den Erzbischof von Magdeburg verkauft und 1373 der ganze Besitz. In den Verträgen sind aufgezählt – auf dem obersten Haus: „Turm, Moshus", in der Vorburg: „Moshus, der Hofdonzen gegenüber, Scheune, Brücke, Turm auf dem Tore". Im Jahre 1476 wurden Verbesserungen am „Haus Wanzleben" durchgeführt und größere Wirtschaftsgebäude erbaut, ebenso 1583. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg stark verwüstet.

In der Stadt, die seit 1373 Mauern hatte und Stadtrecht erhielt, lagen sieben Rittersitze und acht Sattelhöfe.

Beschreibung der Anlage: Die älteste Anlage war eine Rundburg mit doppeltem Graben und Wällen. Beim weiteren Ausbau wurden die Gebäude in den inneren Graben hineingebaut, also der tiefe Graben für die Keller der neuen Gebäude und die Bansen der Tiefscheunen benutzt. Dies geht daraus hervor, daß die Mauern an der Hofseite der Gebäude erheblich stärker sind als die jetzige äußere Ringmauer. Der gleiche Vorgang ist bei vielen Rundburgen des behandelten Gebietes ebenfalls zu beobachten. Um den Bergfried lag die Oberburg, der andere Teil wird als Vorburg oder Unterburg bezeichnet. Der Höhenunterschied beträgt nur $1^1/_2$ m, auch liegt die Kalksteinplatte, auf welcher die Burg steht, nur 5 m über der sumpfigen Niederung der Sarre. Außer den noch heute stehenden Türmen – dem spätromanischen Bergfried 1 und dem früheren Torturm 3 – sind die Unterbauten von drei weiteren frühen Türmen erhalten (bei 9, 10 u. 13 auf Bild 176). Die Burgkapelle stand bei 5, Teile von deren gotischen Spitzbogenfenstern stehen heute im Park. Dieser gotischen Kapelle, die noch in einem Plan von 1806 eingezeichnet ist, dürfte eine romanische vorausgegangen sein. In dem Gebäude 6 sind die Reste eines Wohnbaues erhalten. Das Tor lag bei 3 und 4 und wurde bei dem Erweiterungsbau von 1583, der an die Südwestecke angebaut wurde, nach 2 verlegt. Bild 175–177

Nachdem die Stadt im 14. Jh. befestigt worden war, wurde das Graben- und Wallsystem der Burg geändert und der äußere Wall an die Stadtbefestigung angeschlossen (18 u. 28). Von den Wällen sind größere Abschnitte erhalten, desgleichen von den Gräben (15). Bei 20 bis 23 war die Burg durch Sümpfe geschützt, die bei 22 und 27 auf Dämmen überschritten werden konnten. Letzterer war zugleich der Zugang zur Stadt. Bild 183 u. 184

Es sei hier bemerkt, daß die obigen Feststellungen durch das Einmessen der Bauten und Wall- und Grabenreste in eine in den letzten Jahren neu entstandene Katasterzeichnung des Vermessungsamtes im Maßstab 1:1000 erzielt werden konnten. Auf der Grundkarte von 1840 (Maßstab 1:25000) sind die Burganlage und die Wall- und Grabenführung einigermaßen erkannt worden, während eine Karte von 1790 mit den Resten der Gräben und Wälle nichts anzufangen wußte, so daß ein ganz falsches Bild entstand. Eine Aufnahme, die kurz darauf (1806, abgebildet in B. und K., Kreis Wanzleben) angefertigt worden ist, stimmt fast völlig mit unseren Aufnahmen überein. Bild 175

Der Bergfried ist, wie die Vermessung ergeben hat, auf die Mauern eines älteren Baues aufgesetzt worden. Zur Übertragung des Druckes sind an den Ecken (bei 5) große Bindersteine angeordnet worden. Der rechteckige Turm hat Seitenlängen von 9,7 und 12 m bei 3 m Mauerstärke, mit geringen Absätzen in den oberen Stockwerken. Das Eingangsgeschoß liegt in 9,5 m Höhe. Im ganzen umfaßt er fünf Geschosse, die durch spätromanische gekuppelte Fenster belichtet worden sind. Die Höhe des Bergfriedes beträgt etwa 30 m. Im Eingangsgeschoß ist ein Aborterker ausgekragt. Der Bergfried ist ein ausgesprochener Wohnturm, wie sie in der zweiten Hälfte des 12. Jh. öfter zu finden sind. Der Torturm ist zur gleichen Zeit erbaut. Er ist rechteckig mit Seitenlängen von 7 und 9,1 m und hat fünf Stockwerke; das oberste Geschoß diente als Wohngeschoß und hat drei gekuppelte spätromanische Fenster. In Höhe des früheren Durchganges ist heute eine Vermauerung, man kann aber noch die Haupt- und Schlupfpforte rekonstruieren (bei a und b auf Bild 181). Bei c sind die Nuten für ein Fallgatter erhalten. Der Durchgang ist spitzbogig überwölbt. Im ersten Obergeschoß sind Schießscharten erhalten, die heute durch zwei überwölbte Räume Bild 178 u. 179 Bild 180 u. 181

verdeckt sind, ein Zeichen, daß diese erst später angebaut wurden. Von der Hofhöhe aus war der Turm etwa 20 m hoch.

Die ovale Ringmauer umfaßt eine Fläche von 125 m Breite und 155 m Länge, die entsprechenden Maße von Wall zu Wall betragen 340×485 m.

Bild 182 Der am Tränkteich stehende Turm hat mit der Befestigung der Burg nichts zu tun. Er ist der Gestängeturm einer sogenannten Wasserkunst (Pumpwerk), in Fachwerk errichtet mit einer 25 cm starken Ausmauerung von Bruchsteinen.

Literatur: B. u. K. Kreis Wanzleben; Hoffmann, F., Geschichte der Kgl. Dom- und Kreisstadt Wanzleben, Berlin 1863; Grimm 1176.

Warmsdorf, Kreis Staßfurt

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 78 m ü. NN.

Lage: Im Winkel der alten Heerstraße Aschersleben – Magdeburg und Eisleben – Güsten – Magdeburg, an einer alten Übergangsstelle über die Wipper. In der Nähe eine ältere Wallburg.

Historische Funktion: Grafenburg.

Geschichte: Warmsdorf war vielleicht Sitz einer eigenen Grafschaft. Einer ungewissen Nachricht zufolge soll die Burg schon 937 bestanden haben. 1018 wurde „Warmeresthorpe" dem Kloster Ilsenburg zugeschrieben. Sicher belegt kann der Platz erst 1257 werden, als ein „Everardus de Warmesdorp" auftritt und 1269 ein „miles Arnoldus de Warmesdorp". Auch 1290 wird Warmstorph und 1347 castrum Warmestorp genannt. Die Burg war im Besitz anhaltinischer Adelsfamilien und später der anhaltinischen Fürsten. Sie tritt in der Geschichte des Gebietes nicht besonders hervor.

Es ist eine Inschrift von 1237 erhalten, die von einer frühgotischen Kapelle stammen wird, die in der Vorburg stand. Eine „neue Kapelle" wurde 1552 erbaut, die im „Schloßgarten" westlich vom Schloß stand.

Bild 185 u. 186 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg mit doppelten Gräben und Wällen nach drei Seiten und einfachem Wall und Graben nach Osten. Im inneren Grabenring liegt am Bergfried die Kernburg, nach Osten die Vorburg. Durch Einebnen der Wälle ist nach Norden und Westen eine zweite Vorburg entstanden. Von der Kernburg steht noch der im 12./13. Jh.
Bild 187 errichtete Bergfried mit zwei späteren Erhöhungen. An ihn schloß sich der älteste Palas an. Durch weitere gotische Wohnbauten entstand auf dem höchsten Punkt des Geländes ein Innenhof. Die gotischen Bauten zeigen an einer Aufstockung Fenster von 1450 und dreifache Vorhangbögenfenster von 1520. An der Ringmauer der Vorburg lagen die Wirtschaftsgebäude. Unmittelbar südlich der Burg stand an einem von der Wipper abgeleiteten Mühlgraben die Burgmühle.

Der älteste Zugang liegt an der nordöstlichen Ecke und führte durch die Vorburg zur Kernburg. Eine Siedlung lag nicht bei der Burg.

Der Durchmesser des inneren Mauerringes beträgt im Durchschnitt etwa 110 m, die Ausdehnung von Wall zu Wall etwa 240 m.

Der rechteckige Bergfried hat Seitenlängen von 8,9 und 10 m und eine Mauerstärke von 1,6 m. Durch eine frühgotische und eine spätgotische Aufstockung ist er auf etwa 30 m er-

höht worden. Er ist dermaßen baufällig, daß er nicht bestiegen werden kann und demnächst abgetragen werden muß. Im untersten (romanischen?) Teil war im hochgelegenen Eingangsgeschoß ein Aborterker vorgekragt.
Literatur: Büttner S. 213; Weyhe S. 489; Grimm 1092.

Weferlingen, Kreis Haldensleben

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen, zwischen zwei Allerarmen. H. 90 m ü. NN.
Lage: In der Nähe der alten Lüneburger Straße, am südlichen Stadtrand von Weferlingen.
Historische Funktion: Adelsburg, zur Grafschaft Walbeck gehörig, später zur Nordmark.
Geschichte: Der heutigen Burg scheint eine ältere Rundburg vorausgegangen zu sein, die wohl schon im 11. Jh. vorhanden war. Die Herren von Honleghe waren schon seit dem Ende des 12. Jh. Besitzer der Burg „Wevelinge". (Ein 965 bezeugtes „Weiverlingi" soll ein anderes Weferlingen sein – ob hier die ältere Rundburg in Frage kommt?) Die Honleghe nannten sich auch von Wefelingen (1259 Ludolfus miles de Weverlinge). Die Burg lag im Gebiet der Kämpfe zwischen Braunschweig, Magdeburg, Brandenburg und Halberstadt. 1316 waren die Herren von Alvensleben vorübergehend Besitzer der Burg, dann wieder die „Honlege". Diesen hat sie der Herzog von Braunschweig 1318 abgenommen. Gegen Ende des 15. Jh. war die Burg in Halberstädter Besitz und seit dem Westfälischen Frieden im Besitz Brandenburgs.
Beschreibung der Anlage: Ursprünglich Rundburg, später Wirtschaftsburg; westlich Bild 188 u. 189
davon wurde eine kastellartige fünfeckige Wohnburg erbaut. Um einen Innenhof liegen nach Westen, Süden und Osten große Wohnbauten. Nach Norden, wo der älteste Zugang mit einem Torbau lag, war nur eine Wehrmauer und ein Mauerturm. Die Innenburg war von einem Wassergraben umgeben und außerdem von einem weiträumigen Zwinger, der zum Teil als Vorburg diente. Um den ganzen Zwinger liefen an drei Seiten doppelte Wassergräben mit dazwischenliegendem Wall, an der Nordseite bildete die Aller den Graben. Der Außenwall ruht auf einer Mörtelmauer, 0,7 m stark. An der Südostecke der Zwingermauer steht der Bergfried. Der Zugang zur Burg führte über eine Zugbrücke über den östlichen Außengraben am Bergfried vorbei, dann durch das Tor der Zwingermauer an der Westseite zum Torhaus der Nordseite und durch dieses zum Innenhof. In spätgotischer Zeit wurde der nördliche Zugang aufgegeben und ein Tor in den Südbau eingebrochen, das mit Bild 195
seiner danebenliegenden Schlupfpforte über eine Zugbrücke zu erreichen war. Rechts neben dem Torbau liegt ein unterkellertes Turmhaus, an das sich ein ebenfalls gotischer Flügel mit Aborterkern, die in den inneren Graben gingen, anschließt.
In dem Südbau sind Vermauerungen von frühgotischen gekuppelten Fenstern. Auch im Bild 196
Westflügel gingen Aborterker in den Graben, und in den Mauern sind ebenfalls vermauerte frühgotische Fenster. Die Bauten standen ursprünglich getrennt an der Ringmauer und wurden später zusammengezogen. Zum Teil sind die Wohnbauten dreistöckig mit vielen Kaminen und haben nur 7 bis 9 m Tiefe. Die runden Treppentürme sind Zutaten des 16. Jh. Überhaupt sind an den Bauten mehrere Umbauten vorgenommen worden (1515 und 1598), wie die verschiedenartigen Fensterdurchbrüche zeigen. Nach Zufüllung des Bild 197

Innengrabens und Abbruch der östlichen Zwingermauer wurde der Raum mit Wirtschaftsgebäuden bebaut.

Bild 190–193 Der quadratische Bergfried gehört mit zu den ältesten Bauten der Burg. Der von der Hofseite aus durchgebrochene Eingang mit der unechten Jahreszahl 1300 ist eine spätere Zutat. Die Seitenlängen des Bergfrieds sind etwas verschieden, im Durchschnitt 13 m. Die Höhe ist rund 30 m mit drei Stockwerken, der oberste Rücksprung war der Zinnengang. Die Mauerstärke beträgt 1,9 bis 2,4 m. Im Eingangsgeschoß ist nur ein Lichtschlitz und ein Aborterker nach dem Graben an der Südseite. An dem etwa 10 m hoch liegenden Eingang sind Balkenlöcher für die hölzernen Treppenaufgänge erhalten. Der Turm hat nur Lichtschlitze. An der Nordostecke sieht man die Verzahnung für die Zwingermauer.

Der Innenhof hat Seitenlängen von 32×23×47 m, die Zwingermauer im Mittel 105×110 m. Die ganze Anlage hat eine Ausdehnung von 180×180 m ohne die ältere Rundburg.

Literatur: B. u. K. Kreis Gardelegen; Kramer, Jahresber. Salzwedel, 31, 1904, S. 134; Potthof, Walter, Burg Weferlinge, Rund um den Drömling, 1, 1927, S. 29–31; Grimm 853.

Wegeleben, Kreis Halberstadt

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 95, 2 m ü. NN.

Lage: An der alten Heerstraße Helmstedt–Aschersleben und Halberstadt–Magdeburg, 10 km nördlich Quedlinburgs, dicht am Bodebruch, von zwei Seiten vom Goldbach umflossen.

Historische Funktion: Grafenburg, großes Tafelgut.

Geschichte: Im Jahre 1100 sind Ort und Burg „Wigenlove" bereits vorhanden. Es wird sich um eine warnische Siedlung mit Schutzburg handeln, letztere wohl im 10. Jh. angelegt. Im Osten der Burg liegt die planmäßig angelegte Stadt, in welcher fünf Burgmannshöfe liegen. 1120 wird ein Widekinus de Wegenleven genannt. Bei der Übergabe im Jahre 1267 aus anhaltinischen Besitz an den Erzbischof von Magdeburg wird das „castrum" und das „oppidum" genannt, 1288 die „civitas"; 1316 kommt Wegeleben an das Bistum Halberstadt. Die Stadt hatte schon 1267 Stadtmauern, die Burg mit Vorburg war nicht in die Stadtmauer einbezogen. Mitte des 15. Jh. wurden Bauarbeiten durchgeführt, das Bauholz wurde aus dem Hakel geholt. In der zweiten Hälfte des 15. Jh. war die Burg im Besitz der Herren von Hagen, dann der Herren von Hoym, später wurde sie preußische Domäne.

Bild 198 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg mit Vorburg, früher von Gräben und Wällen umgeben. Es sind nur noch geringe Reste von spätgotischen Bauten erhalten. Auch um die Vorburg waren Wassergräben und Wälle. Die Innenburg hatte etwa 55 m Durchmesser, Burg und Vorburg hatten eine Ausdehnung von 200 m. Im späten Mittelalter scheint eine
Bild 199 kastellartige Viereckanlage als Wohnschloß eingebaut worden zu sein.

Literatur: B. u. K. Kreis Oschersleben; Grimm 799.

Weißandt, Kreis Köthen

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 78,8 m ü. NN.
Lage: In der Fuhneniederung.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Die Burg wird erst sehr spät genannt, als 1259 ein Burchardus von „Wizzand" auf der Burg saß. Um 1340 war sie im Besitz der Anhaltiner; 1344 und 1351 wird der Ort Wyzsandt in Urkunden erwähnt. Im 18. Jh. ist sie im Besitz der Herren von Veltheim. 1579 wurde die Burg von einem Herrn von Plotho völlig neu erbaut.
In den Kellern sind noch gotische Gebäudeteile erhalten.
Beschreibung der Anlage: Rundburg in einer Niederung mit Wassergraben und Wall. In älterer Zeit scheint noch ein zweiter äußerer Wassergraben vorhanden gewesen zu sein, wie auf dem Luftbild zu erkennen ist. Die Innenburg hatte einen Durchmesser von 62 m, die Grabenbreite war 13 m; mit dem äußeren Graben zusammen würde sich ein Durchmesser von 250 m ergeben. Bild 200 u. 201
Ältere Gebäude sind nicht mehr vorhanden, mit Ausnahme einiger gotischer Kellergewölbe.
Literatur: Büttner S. 303; B. u. K. Kreis Köthen; Grimm 302.

Westerburg, Kreis Halberstadt

Geographischer Typ: Niederungsburg mit doppelten Wassergräben und Wällen. H. 120 m ü. NN.
Lage: An der Straße Braunschweig–Halberstadt zur Hälfte zwischen beiden Städten.
Historische Funktion: Harzgrafenburg.
Geschichte: Die nahe gelegene Bannerburg soll die Vorgängerin der Westerburg gewesen sein. Letztere war vor 1052 im Besitz der Harzgrafen und kam in diesem Jahr an das Bistum Halberstadt. Im Jahre 1180 war die Burg regensteinisches Lehen. In den späteren Jahrhunderten hört man kaum etwas von ihr. Im Dreißigjährigen Krieg wurde sie von den Kaiserlichen besetzt und kam im Westfälischen Frieden an Brandenburg.
Beschreibung der Anlage: Rundburg mit Vorburg, beide von einem doppelten Wassergraben umzogen. Bild 202 u. 203 Anscheinend lag nördlich noch eine weitere Vorburg mit einem Wall um die ganze Anlage. Die ovale Rundburg mit Durchmessern von 60 und 80 m war ganz von einer Ringmauer umzogen, die ringsum mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden besetzt war. Bild 208, 209, 214 Über dem nördlich gelegenen Innentor war früher wohl ein viereckiger Torturm, da von einem solchen berichtet wird. An der Westseite steht der runde Bergfried mit fünf Geschossen, 33 m hoch, mit einem Durchmesser von knapp 10 m und unterer Mauerstärke von 3,5 m. Bild 206 u. 210 Der Eingang liegt in 12,2 m Höhe. Im nächsten Geschoß war ein Aborterker ausgekragt. In spätgotischer Zeit wurde er wenig erhöht, die alten Zinnen sind noch zu sehen. Bis vor wenigen Jahren trug er ein spitzes Kegeldach. Hinter dem äußeren Graben stand ebenfalls ein Torhaus; bei beiden Torhäusern sind die Anschläge für die Zugbrücken erhalten geblieben. Bild 212 Bild 205 u. 207

Bild 204, 211–213 An die Rundburg wurde nach Westen nach Zufüllung eines Grabenteiles ein kastellartiges Wohnschloß angebaut. Der runde Bergfried wurde in dieses einbezogen. Der enge Innenhof ist 14×20 m groß, der ganze Anbau außen 34×33 m. Die Bauten sind vier Geschosse hoch. Die ganze Westseite wird von einem 11,5 m tiefen Wohnbau mit großem Rittersaal im ersten Obergeschoß eingenommen. Unten sind Wirtschaftsräume, über dem Rittersaal Wohnräume. An der Südseite liegt der Küchenbau mit großen Kaminanlagen und kreuzgewölbten Räumen, an der Nordseite ein nur 8 m tiefer Wohnbau mit tonnengewölbten Kellern. Vermauerte gotische gekuppelte Fenster weisen den Wohnblock in das 13. oder den Anfang des 14. Jh. Der Treppenturm in der Nordwestecke des Innenhofes mit dem Renaissanceportal ist eine spätere Zutat.
Die malerischen Bauten der Rundburg und die der Wohnburg ergeben ein schönes Beispiel einer mittelalterlichen Burganlage am Nordharzrand, wie es selten zu finden ist.
Die Gesamtanlage hatte einen Durchmesser von etwa 300 m.
Literatur: B. u. K. Kreis Halberstadt; Niemeyer, Christian, Die Westerburg, Neue Mitt. a. d. Geb. d. hist. antiquar. Forschung, 6, 3, 1842, S. 54; Lepsius, C. P., Bemerkungen zu Niemeyers Aufsatz über die Westerburg, ebenda, 7, 1843/46; Grimm 803.

Wolmirstedt, Kreis Wolmirstedt

Geographischer Typ: Höhenburg, am Uferrand der Ohre mit Trockengräben und Wällen. H. 44–51 m ü. NN.
Lage: An der großen Nord-Süd-Straße Stendal–Leipzig, am Nordufer der alten Elbe, jetzt Ohre, 13 km nördlich Magdeburgs.
Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Die Burg ist vielleicht schon slawischen Ursprungs. 1009 wurde sie bereits als deutsche Burg bezeugt („urbs walmerstidi"), war im Besitz der Grafen von Walbeck und wurde eingeäschert, aber sofort wieder aufgebaut. 1012 war Thietmar von Merseburg anwesend. Markgraf Albrecht II. von Brandenburg führte 1208 neue Bauten und Befestigungen aus (Ausbau in Stein). Von nun an lag sie mit im Mittelpunkt der Streitigkeiten zwischen den Markgrafen von Brandenburg und den Erzbischöfen von Magdeburg und wurde 1241 von diesen zerstört, kam aber 1342 endgültig an Magdeburg. Auf der Burg saßen Vögte. Schon im 12. Jh. ist ein eigener Adel ansässig. Um die Burg entwickelte sich eine Siedlung, deren Straßen bogenförmig um die Burg laufen. Sie bekommt im 14. Jh. Stadtrechte. Eine Schloßkapelle wurde 1348 in der Vorburg bezeugt, sie wurde 1480 in die Oberburg verlegt. 1480 wurden auch andere große Neubauten auf der Oberburg ausgeführt, ebenso 1575 bis 1582. Im Dreißigjährigen Krieg hatte die Burg stark zu leiden. Ein „starker Turm" (Bergfried) stand noch 1663 in der Mitte der Oberburg. In der Stadt lagen eine Anzahl Adelshöfe.
Bild 215 u. 216 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg auf dem 6 m über der alten Elbe gelegenen linken Ufer der jetzigen Ohre mit nach Osten anschließender Vorburg. Um die Innenburg läuft ein Ringgraben. Ein zweiter Graben schneidet die Gesamtanlage aus dem Gelände heraus. Um diesen lag ein Wall. Im Westen der Burg steigt in einer Schlucht die Magdeburger Straße hoch. Die Kernburg (Oberburg) liegt in einem Mauerring von 90 m Durchmesser,

die Gesamtanlage umfaßt von Wall zu Wall eine Fläche von 200×270 m. Der äußere Graben war 18 m breit. Baumaterial der Burg ist die in der Nähe gebrochene Grauwacke.
In der Oberburg standen die Wohnbauten an der Ringmauer. An der Südseite steht ein großer Wohnbau, dessen älteste Teile aus der Bauzeit von 1480 stammen; 1580 wurde er verlängert und die Giebel erneuert. Der Bau ist fast 60 m lang und vier Stockwerke hoch, mit mächtigen gewölbten Kellern. Die Burgkapelle ist 1480 aus Backsteinen erbaut, 9,9 m breit und 21,6 m lang. Die südliche Seite ist als Schauseite ausgebildet. Die Streben treten an der Außenseite nur als Lisenen hervor, sie sind nach innen gezogen und bilden drei Joche, überwölbt durch Kreuzrippengewölbe. An der Nordseite führt ein Laufgang zum Fürstenhaus (Nordbau). Ein Gang ging außerdem von der Südostecke über die Ringmauer am Tor zum südlichen Wohnbau. Der Westgiebel wurde 1580 erneuert.

Bild 217

Bild 218–221

In der Vorburg (Niederburg), die eine besondere Ringmauer hatte, lagen außer dem Torbau an der Ostseite ein großer Küchenbau, ein Brauhaus, Scheunen und andere Wirtschaftsbauten. An der Südseite führte eine Schlupfpforte nach der Ohre. Von den beiden Ringmauern mit Zinnen und Schießscharten sind noch Teile erhalten.

Bild 226

Aus dem 17. Jh. haben sich einige Handzeichnungen der Burg erhalten, die hier wiedergegeben werden, da sie die Burg in noch fast mittelalterlichem Zustand zeigen.

Bild 222–225

Literatur: B. u. K. Kreis Wolmirstedt; Lange, Gerhard, Die Moritzburg in Wolmirstedt, Montagsblatt, 81, 1939, S. 225–227; Grimm 1241.

Zerbst, Kreis Zerbst

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 65 m ü. NN.
Lage: An der Nuthe.
Historische Funktion: Grafenburg, später Fürstensitz.
Geschichte: Die Burg wird schon in slawischer Zeit bestanden haben (948 Cieruisti). 1007 wird über eine „Civitas urbs Zirwisti" berichtet. Dann wurde der Platz bis zum 12. Jh. slawisch; 1196 wurde über den „burgwardo" und „burgo" berichtet. In dieser Zeit war die Burg brandenburgisch, auf ihr saßen die Herren von Barby. 1205 wird von einer Burgkapelle gesprochen. Aus dieser Zeit stammten die ältesten Steinbauten der Burg. 1308 kam sie in den Besitz der Anhaltiner. Im Anfang des 15. Jh. werden auf der Burgstelle Neubauten errichtet und 1681 und 1714 große Schloßbauten. Die Vorburg wurde später in den Mauerring aufgenommen, die Burg blieb außerhalb der Stadt.
Beschreibung der Anlage: Von den Anlagen der alten Burg ist nichts mehr zu sehen, da sie durch die Schloß- und Parkanlagen der Barockzeit überbaut sind. Glücklicherweise hat sich eine Handzeichnung erhalten, die etwa zwischen 1530 und 1550 entstanden sein wird. Auf der Rückseite steht: „Grun des Schlosses Zerbst und der Gebew darinnen". Man sieht darauf deutlich die Rundburg, an deren innersten Mauerring angelehnt die einzelnen Wohnbauten und Wirtschaftsgebäude stehen: „das alte Haus", „stal", „Fürst Hanßen Haus" und die „Küch", in deren Nähe der „Born" liegt. Mitten im Hof steht der Bergfried. Die Innenburg ist umgeben von einem Zwinger mit zahlreichen halbrunden Mauertürmen. In den Zwinger sind bereits weitere Bauten hineingebaut: „Der new Baw" und „fürst wulffen BauW". Ringsum läuft ein Wassergraben und ein Wall mit Palisaden. In der großen Vor-

Bild 227

burg liegt „das newe Forwergck“ mit den Gärten, ebenfalls von Wassergräben umzogen. An zwei Stellen schließt die spätere Stadtmauer an den innersten Mauerring der Burg an. Da aus solch einer frühen Zeit selten Originalpläne erhalten sind, ist der Plan für die Burgenkunde besonders wertvoll, denn wenn auch die Zeichnung erst aus den Jahren um 1530 stammt, so darf man doch den inneren Ring mit den Bauten um mehrere Jahrhunderte früher ansetzen, vielleicht in das 13. Jh., und den Zwinger in das 14./15. Jh.
Literatur: Büttner S. 423, 426; Der Burgwart, XXVIII, 1927, S. 44; Grimm 1257.

Ziesar, Kreis Brandenburg

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen. H. 60 m ü. NN.
Lage: Auf Landbrücke zwischen Fiener Bruch und altem See, an der Straße Magdeburg–Berlin und Zerbst–Brandenburg.
Historische Funktion: Bischöfliche Burg, Paßsperre.
Geschichte: „Ezeri“ war Mittelpunkt eines slawischen Burgwardes. 948 schenkte Otto I. die Burg und den Burgort an das Bistum Brandenburg als „Tafelgut“. Von 983 bis zur ersten Hälfte des 12. Jh. war der Platz wieder in den Händen der Wenden. Nach der Rückeroberung kam die Burg an das Erzbistum Magdeburg, das sie bis 1449 innehatte, dann wurde sie Residenz des Bischofs von Brandenburg bis 1560. In den Jahren 1220 und 1393 wurde die Burg belagert, sie lag im Kampfgebiet der Putlitz und Quitzow gegen die Hohenzollern. Vom 16. Jh. an war sie hauptsächlich Wirtschaftssitz, der öfter den Besitzer wechselte.
In der Stadt lagen mehrere Burgmannenhöfe.
Bild 228 u. 229 *Beschreibung der Anlage:* Rundburg mit Vorburg auf aufgeschüttetem Gelände auf einer Landbrücke im Bruch. Südlich und westlich lagen früher kleine Seen. In der früher runden, jetzt vieleckigen Kernburg mit Ringgräben stehen die dreistöckigen Wohnbauten und die Kapelle an der Ringmauer, mit Ausnahme der Südseite, die als Wehrmauer dient. An der südlichsten Ecke steht der starke runde Bergfried. Die frühere halbkreisförmige, dann vieleckige Vorburg wurde 1829 abgebrochen und begradigt. Auch in der Vorburg steht ein Turm, der nur einer von fünfen ist, deren Fundamente aufgedeckt worden sind. Im ganzen sollen auf der Vorburg sieben Türme gestanden haben, von denen 1713 noch fünf standen. Ein starker Rundturm neben dem Vorburgtor wurde 1895 abgetragen. Nach Abbruch der alten Vorburg wurde hier ein viereckiger Gutshof erbaut. Für die Bauten wurden Findlinge und Raseneisensteine verwendet, aus denen auch der Bergfried der Kernburg erbaut ist. Schon von 1213 an wurden auch Backsteinbauten aufgeführt, hauptsächlich im 15. Jh., so die gotische Schloßkapelle 1470 und der Vorburgbergfried 1485 und sonstige Bauten der Vorburg.
Die Ringmauer der Hauptburg ist außerordentlich stark, bis zu 4 m, und aus Findlingsblöcken erbaut, vor allem in dem unteren Teil. Das aufgehende Mauerwerk besteht aus kleinen Bruchsteinen und Raseneisenstein.
Der Bergfried ist 30 beziehungsweise 35 m hoch bei 16 m Durchmesser und 3,75 m unterer Mauerstärke, in Eingangshöhe 2,85 m. An den Zinnen sind Wappen von Brandenburg und

den Familien von Jagow, Rohr, Bülow und anderen. Sie sind mit der Kuppel jünger als der Bergfried selbst (15. Jh.). Die Lichtöffnungen sind spätere Einbrüche.

Der Bergfried der Vorburg ist aus Bachsteinen errichtet und hat rautenförmige Schmuckmotive durch schwarzglasierte Steine, desgleichen die Zinnen und der Helm. Unterhalb des Kranzgesimses ist ein Wappen derer von Bredow eingelassen.

Die Schloßkapelle wurde 1470 anstelle einer früheren romanischen Kapelle erbaut und geweiht. Sie ist ein prächtiges Beispiel der Backsteingotik und der Kapelle in Wolmirstedt außerordentlich ähnlich. An der Westseite stand ein Turm. Von den östlichen Jochen führt ein Mauergang zum Palas. Die Kapelle hatte reiche Ausmalung durch Rankenwerk in Weiß und Grau auf grünlichem Grund. Im Grundriß ist sie 10×16 m groß. Bild 230–232

Die Stadt liegt nördlich der Burg, von hier aus ging der Zugang zu dieser durch eine Toranlage in die Vorburg, dann über eine Zugbrücke durch ein inneres Torhaus zur Hauptburg.

Die Kernburg hat einen Durchmesser von 110 m, die Gesamtanlage ist 340 m lang und 250 m breit, im Oval.

In dem beigegebenen Lageplan ist die frühere Vorburg auf Grund älterer Aufnahmeskizzen rekonstruiert und eingezeichnet.

Literatur: B. u. K. Kreis Jerichow; Reischel S. 340; Der Burgwart, VIII, 1907, S. 61–63; Kalender der Jerichowschen Kreise 1922, S. 74/75; Sens, Walter, Die alte Bischofsresidenz Ziesar, Montagsblatt, 71, 1929, S. 233–236; Die Burg Ziesar . . ., Zeitschr. f. Bildende Kunst, Beiblatt Kunstchronik, 43, N. F. 19, 1907/08, S. 536; bei Grimm nicht genannt.

Zilly, Kreis Halberstadt

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wällen, im Auegelände. H. 135–140 m ü. NN.

Lage: An der Braunschweiger Heerstraße über Osterwieck nach Halberstadt.

Historische Funktion: Grafenburg, Straßenschutz.

Geschichte: In der Nähe der Burg liegt eine Wüstung Zillingen. Ob die erst 1172 genannte Burg „Xilligho“ schon zur Zeit dieser Siedlung bestanden hat, ist ungewiß. 1211 wurde die Burg „castrum Skillinge“ genannt, 1251 gehörte sie zur Regensteinschen Grafschaft. 1272 wird ein Ditmar von Zillinga genannt. 1343 war die Burg vorübergehend im Besitz der Wernigeröder Grafen und kam dann in wechselnden Besitz. 1371 wieder regensteinisch und als „hus to Tzillinghe“ bezeichnet, kam sie in den Besitz des Domkapitels zu Halberstadt und wurde 1457 zur Hälfte an die Stolberg-Wernigeröder Grafen als Lehen gegeben, war aber 1504 wieder gänzlich im Besitz des Domkapitels. Bemerkenswert sind die verschiedenen Bezeichnungen: 1211 „castrum“, 1371 „hus“, 1386 „Slod“, 1518 „de borch“.

Beschreibung der Anlage: Die Rundburg liegt in einer sumpfigen Niederung. Ursprünglich Bild 233 u. 234 war sie kreisrund, mit zwei Gräben mit dazwischenliegendem Wall. Der äußere Graben lag anscheinend nur zu drei Viertel im Süden um die Burg und kann als Teich bezeichnet werden. Schon im 13. Jh. wurde eine kastellartige Wohnburg (A, Bild 234) an die Rundburg B angebaut, wie bei vielen anderen Burgen des in dieser Arbeit behandelten Gebietes. Bild 235 u. 236 Gleichzeitig wurde an dem Zugang zur Vorburg (K) ein zweiter Bergfried erbaut, der das Bild 237

Tor mit der Zugbrücke zu schützen hatte. Die Vorburg diente nunmehr als Wirtschaftsburg. Die Ringmauern der älteren Rundburg umfaßten ein Gelände von 70 m Durchmesser, der fast quadratische Wohnblock hat Seitenlängen von etwa 31,8×30 m; das gesamte Burggelände umfaßte eine Fläche von 200×300 m.

Bild 236 Der viereckige Wohnblock war zuerst nur dreiseitig bebaut. Nach der Vorburg zu stehen der Bergfried und das Torhaus mit der anschließenden Hofstube, die Südseite nimmt der Küchenbau ein, die offene Herdstelle ist erhalten. Die Westseite wird völlig von dem sechsstöckigen Palasbau in Anspruch genommen. Nach Norden stand zuerst nur eine Wehrmauer mit Schießscharten. Später wurde ein Wirtschaftsgebäude an die Mauer angelehnt.

Der Küchenbau ist im untersten Geschoß mit Kreuzgratgewölben überdeckt, im Erdgeschoß liegt der ebenfalls mit Kreuzgratgewölben überdeckte Küchenraum mit dem großen, von einer ornamentierten Säule gestützten Kamin. Darüber befinden sich noch zwei Wohngeschosse. Das Gebäude ist mit dem danebenliegenden Wohnteil 21 m lang und 9,2 m tief.

Bild 238 u. 240 Der Palas an der Westseite ist 30 m lang und 11,2 m tief. Der Tiefkeller ist mit Tonnen überwölbt, darauf folgt ein Zwischengeschoß. Die Tonne scheint nachträglich eingezogen zu sein. Die beiden nächsten Geschosse werden Wohnzwecken gedient haben, mit unterteilten Räumen. Die beiden obersten Geschosse waren je ein großer Saal mit gekuppelten gotischen Fenstern, Kaminen und Aborterkern. Wie Spuren am Nordgiebel zeigen, war das ganze oberste Geschoß so hoch wie jetzt die Südseite. Das Gebäude war vom Hofraum an über 19 m hoch und in Anbetracht der Ausdehnung des Grundrisses somit der größte Palasbau des Gebietes. Die Mauerstärke der Außenmauern beträgt 2,5 m.

Der Bergfried der Hauptburg hat eine Grundfläche von 9×9,2 m, ist also fast quadratisch. Der Zugang war an der Westseite. Der Bergfried der Vorburg ist fast gleich groß. Beide Bergfriede hatten nur Lichtschlitze, sind also keine Wohntürme. Sie waren etwas über 30 m hoch.

Bild 241 In den Küchenbau ist eine Wappenreihe der Halberstädter Domherren wohl in der ersten Hälfte des 15. Jh. eingefügt worden. Da der Wohnblock einheitlich dem Anfang oder der ersten Hälfte des 13. Jh. angehört, sind diese Wappen später eingefügt, vielleicht bei der Erhöhung des Küchenbaues.

Bild 239 Weitere Wappenreihen der Domherren befinden sich an Bauteilen der Vorburg und gehören meist dem 16. Jh. an.

Literatur: B. u. K. Kreis Halberstadt; Grimm 805.

2.

FEUDALBURGEN IM HARZ, AM HARZRAND UND IM KYFFHÄUSERGEBIET

Ahlsburg, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg auf Felsen 60 m über dem Eckertal. H. 389 m ü. NN, Tal 329 m ü. NN.
Lage: Über dem rechten Ufer der Ecker, oberhalb des Eckerkruges, am nordöstlichen Abhang des Hirschkopfes.
Historische Funktion: Schutzburg für Hüttenwerke.
Geschichte: 1218 habeat Alardus de Buredorp. 1357 stellt Kaiser Karl IV. über den Alerdestein eine Belehnungsurkunde an die Brüder Alard von Burgsdorf aus, die in der Gegend Reichsgüter zu Lehen hatten. Vermutlich ist die Burg zwischen 1151 und 1178 erbaut. Noch 1402 war sie reichsfrei und wird Allerstein genannt. Der Name Ahlsburg erscheint 1742.
Beschreibung der Anlage: Die Burg liegt an der engsten Stelle des Eckertales. Das Gelände fällt zum Eckertal steil ab und ist durch einen in den Felsen gehauenen Graben vom Berg abgeschnitten. Der Weg führt von der Furt (Brücke) über die Ecker durch ein Felsentor in einer in den Felsen gehauenen Rinne nach einem 7,3 × 10,6 m großen Gebäude mit 2 Räumen. Ein erhaltenes Stück der Außenmauer ist 1,4 m stark. Zwischen diesem Haus und dem Felsen, auf dem der Wohnturm steht, ist eine Sperrmauer aus Felsblöcken aufgeschichtet. Auf einer Treppe gelangt man zu diesem etwa 15 m entfernten, 4 m höher liegenden Wohnturm. Der Turm ist im Lichten 5,5 × 6,1 m groß, mit Mauerstärken zwischen 1,4 und 1 m. Teile einer Ringmauer, die sich an einen der Felsen anlehnte, sind erhalten. Bild 242
Die kleine Burg ähnelt der Wohnturmanlage auf der Burg Birkenfeld und dem Wohnturm auf dem Ilsenstein. Bei allen drei Burgen liegt eine kleine ebene Fläche etwas tiefer als die Wohntürme, auf der Nebengebäude standen. Bild 243
Literatur: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, 46. Bd., 1. Heft, Wüstungskunde des Kreises Grafschaft Wernigerode; Bode, G., Die Ahlsburg im Eckertal, Z. d. H., 36, 1903, S. 96–106; Grimm 1208.

Burg Anhalt, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Ausläufer des großen Hausberges. H. 398,1 m ü. NN, Tal 236 m ü. NN.
Lage: Auf einem in das Selketal vorspringenden Höhenrücken, auf dem rechten Selkeufer.
Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Als Erbauer der Burg gilt Graf Esico von Ballenstedt (gest. 1059). Sie wird 1040 Anholt, 1296 Anaholt genannt. Die Burg soll vor 1123 erweitert worden sein. Aus

dieser Zeit werden die Steinbauten stammen. 1140 wurde sie zerstört. Daß die Ziegelsteinbauten schon um 1140 errichtet sein sollen, ist für diese Gegend unwahrscheinlich. Um 1300 wohnten die Fürsten von Anhalt auf der Burg; im Bauernkrieg war die Burg schon nicht mehr bewohnt.

Bild 244 *Beschreibung der Anlage:* Die 40 m breite und 80 m lange Kuppe mit der Kernburg liegt etwa 20 m über dem rückwärtigen Gelände und ist mit diesem durch einen nur 30 m breiten Geländestreifen verbunden. An der engsten Stelle ist die Kuppe durch einen tiefen Halsgraben und zwei Vorgräben mit Wällen von dem Höhenrücken abgetrennt. Der Burgberg hat nach den übrigen drei Seiten (Osten, Norden und Süden) einen Steilabfall mit einem Böschungswinkel von durchschnittlich 40°. Vor dem äußersten Graben lag eine Kapelle, vermutlich die Kirche der Wüstung Anhalt.

Die Kernburg ist zweiteilig und von einer späteren Zwingermauer, welche sie in einem durchschnittlichen Abstand von 25 m umgibt, gesichert. An der Südwestseite ist zwischen der ersten und zweiten Toranlage ein weiterer Zwinger vorgelagert. Die Gesamtanlage ist von einem Ringgraben umzogen, welcher 30 m tiefer liegt als der Hof der Kernburg und eine Gesamtlänge von 543 m aufweist. Der Zwinger liegt bereits im Gelände des Steilabfalles, so daß nur an einer Ausbuchtung des Zwingers an der Südseite eine kleine Fläche als Vorburggelände benutzt worden sein kann.

Der Zugangsweg zur Burg führt durch die an der Westseite gelegenen Tore 1 und 2, an dieser entlang zu dem an der Nordseite der Kernburg gelegenen Tor 3. Über einen Trockengraben mit Zugbrücke gelangt man durch ein viereckiges Kammertor in den ersten Hof. In diesem lagen außer der Kapelle am Tor und der Hälfte der Wohnbauten der Ostseite eine
Bild 245 Anzahl Nebengebäude. Ein runder Bergfried von 9,5 m Durchmesser und 3,06 m Mauerstärke steht im anschließenden zweiten Hof, dicht an der westlichen Ringmauer der Kernburg. Er hat die Aufgabe, das zweite Tor (ebenfalls ein viereckiges Kammertor) und den weiteren Aufgang zur Burg zu schützen. Weitere Wohngebäude liegen an der Ost- und Südseite der Kernburg. In beiden Höfen sind zahlreiche Fundamentreste weiterer Gebäude freigelegt worden. Die Burgkapelle lag anscheinend dicht neben dem Tor 3.

Bei den Grabungsarbeiten im Jahre 1902 wurden Teile eines runden, 18 m im Durchmesser großen, 2,8 m starken Mauerringes aufgedeckt, der von der anscheinend späteren Trennmauer überbaut ist. Es dürfte sich um die Fundamente eines frühen Wohnturmes handeln, obwohl ähnliche Funde bei anderen Burgen auch die Deutung als befestigte Rundkapelle zulassen.

Am zweiten Tor und im südlichen Teil des Zwingers sind Mauern aufgedeckt worden, welche teils Nebengebäuden, teils Trennmauern der Zwingeranlagen angehören dürften.

Der 85 m tiefe Brunnen liegt hart an der östlichen Zwingermauer.

Es lassen sich deutlich zwei Bauperioden erkennen. Die ältesten Mauern der Kernburg sind aus örtlich gebrochenen Bruchsteinen in Gipsmörtel aufgeführt, desgleichen das Quadermauerwerk des Bergfriedes. Die späteren Bauten haben ein Fundament aus Bruchsteinen, das aufgehende Mauerwerk besteht aus Ziegelsteinen im Format von 9×25,6 cm. Die Fundstücke der Architekturplastik gehören der zweiten Hälfte des 12. Jh. an, es ist aber anzunehmen, daß die Ringmauern und der Rundbau der Kernburg bereits dem 11. Jh. angehören. Eine zweite Bauperiode (Zwingeranlagen und Teile der Wohnbauten) dürfte Ende des 13. Jh. festzulegen sein.

Literatur: Ausgrabungsbericht in: Der Burgwart, XVI, 1915, S. 28; Grimm 431.

Arnstein bei Harkerode, Kreis Hettstedt

Geographischer Typ: Höhenburg mit Gräben und Wällen. H. 181–245 m ü. NN.
Lage: An der alten Harzrandstraße von Wernigerode–Ballenstedt nach Hettstedt.
Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Der mittelalterlichen Burg ging eine ältere befestigte Siedlung voraus, im Volksmund Schalksburg genannt, deren Wälle und Gräben zum Teil erhalten sind. Auf der Westspitze des langgestreckten Bergrückens ist die Burg um 1135 von den Herren von Arnstedt erbaut, eines im „Sachsenspiegel" erwähnten Adelsgeschlechtes, das sich 1194 wiederholt Grafen nennt (Waltherus de Arnestedt), 1156 nobilis Waltherus de Arnisteyn. 1230 werden Burgmannen erwähnt. 1296 fiel die Burg nacheinander an die Grafen von Falkenstein, dann an die Grafen von Regenstein. 1387 kauften die Grafen von Mansfeld die Burg (mit 26 Ortschaften). Bei der 1420 erfolgten Erbteilung der Mansfelder Grafen wurde sie Sitz einer Seitenlinie. 1519 bis 1540 wurde die Burg zum Wohnschloß umgebaut, eine weitere starke Bautätigkeit ist zwischen 1557 und 1586 bezeugt. 1634 wurde die Burg noch immer von den Mansfelder Grafen bewohnt, von 1678 bis 1945 war sie im Besitz der Freiherren von Knigge.
Beschreibung der Anlage: Die mittelalterliche Burg liegt auf der westlichen Felsspitze eines Bild 246–248
Höhenrückens im äußersten Abschnitt einer älteren befestigten Siedlung. Auf Bild 249 ist auf der rechten Hälfte das Gelände der befestigten Siedlung mit Wällen und Gräben zu erkennen, links die mittelalterliche Burg. Letztere benutzt einen Teil der älteren Doppelwälle und Gräben als Schutz ihrer Ostseite. Die vor 1135 erbaute steinerne Burg ist zweiteilig – Hauptburg mit Vorburg. In der ersten Bauzeit scheint sich der Umfang der romanischen Burg auf die durch die drei Rundtürme umgrenzte Fläche beschränkt zu haben, ein vierter Rundturm ist zu vermuten. Ein Wohnturm stand vermutlich anstelle des heutigen großen Palasgebäudes. Als Bauherren sind die Grafen von Arnstein anzusehen. Auch hat anstelle der gotischen Kapelle eine romanische Vorgängerin gestanden. Das westliche Ende dieser kastellartigen Anlage war in der Nähe des Brunnens. In gotischer Zeit, wahrscheinlich als die Grafen von Mansfeld die Burg bezogen, ist eine Erweiterung der Anlage nach Westen und Osten erfolgt. Nach Osten wurde eine Vorburg angebaut, mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden innerhalb der Mauern. In den Graben zwischen Vor- und Hauptburg wurden Gewölbe eingezogen und darüber Wohn- und Wirtschaftsgebäude errichtet. Unter dem heutigen Rasen des Burghofes ist das alte Pflaster erhalten. Bei der Freilegung ergab sich, daß an den Längsseiten leicht gebaute Wirtschaftsgebäude standen, die an der Nordmauer an die Kapelle anstießen. Hinter der Kapelle lag das Küchenhaus am Brunnen. Im westlichsten Abschnitt standen nur leichte Fachwerkbauten, er scheint als Garten benutzt worden zu sein.
Das wichtigste Bauwerk der gotischen Bauperiode ist der in voller Höhe erhaltene, immer Bild 250–252,
wieder umgebaute Palas. Ursprünglich waren über dem Kellergeschoß noch drei Geschosse, 254, 255
das oberste Geschoß als Festsaal mit großen, gegliederten Fenstern. Nach Spangenberg waren die drei Geschosse überwölbt. Diese Gewölbe scheinen aber erst in spätgotischer Zeit eingezogen worden zu sein, bei dem noch erhaltenen über dem Erdgeschoß ist dies deutlich zu sehen. Im 15./16. Jh. wurden in die beiden oberen Geschosse neue Decken eingezogen, so daß vier Stockwerke entstanden, aufgeteilt in kleinere Räume mit Kaminen und Aborterkern. An die Westseite wurde ein Treppenturm angebaut, mit Zugangstür zu jedem Geschoß. Vorher waren die drei Geschosse nur von Galerien aus zugänglich.

Auf dem Fundament des südwestlichen Rundturmes des romanischen Kastells wurde ein Bergfried errichtet, der, zugleich mit dem Palas erbaut, mit diesem ein Ganzes bildet. Er war nur im obersten Geschoß mit ihm verbunden. Von hier aus war der oberste Raum des Bergfrieds zu erreichen und von diesem aus der zinnenbewehrte Umgang des Palas. Aus dem ersten Geschoß des Gebäudes führte in der Nordwand eine Tür nach einem Wehrgang, der in und durch die Kapelle zu einem an der Nordseite weiterlaufenden Wehrgang führte. Die vom Palas zur Kapelle führende Mauer steht auf romanischen Fundamenten. Im Burggelände stehen noch Teile von Treppentürmen des 15. und 16. Jh. als Zugänge zu den spätgotischen Wohnbauten.

Wenn man die geschichtlichen Unterlagen und die Ornamentik der Bauten als Grundlagen für eine Zeitsetzung heranzieht, ergeben sich ungefähr folgende Baudaten:

1. Befestigte Siedlung aus warnischer oder merowingischer Zeit, spätestens 7. bis 8. Jh.
2. Romanisches Kastell mit jedenfalls vier Ecktürmen, Wohnturm, Kapelle und Torturm, kurz vor 1135.
3. Erweiterung nach Osten und Westen, Bau des Palas, Erneuerung der Kapelle, kurz vor 1400.
4. Ausbau als Wohnschloß im 16. Jh.

Bild 253 Von den Gräben und Wällen der „Schalksburg“ sind große Teile erhalten. Trotz der vielen Zerstörungen durch die Pflanzlöcher der Obstplantage läßt sich die Wall- und Grabenführung rekonstruieren.

Literatur: Wolf, Helmut, Burg Arnstein, Dipl.-Arbeit beim Kunstgeschichtl. Inst. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 1957; Stöbe, Hermann, Die Unterwerfung Norddeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung, Wiss. Zeitschr. d. Friedrich-Schiller-Universität Jena, 6, 1956/57, Heft 3/4, Ges. u. Sprachw. Reihe; Grimm 238.

Aschersleben, Kreis Aschersleben

Geographischer Typ: 1. Höhenburg. 160 m ü. NN auf dem Wolfsberg. 2. Stadtrandburg. H. 119 m ü. NN.

Lage: An der Kreuzung mehrerer sehr alter Straßen, z. B. „der Reichsstraße“ (1325) Heerstraße–Faule Weg (Valeweg, 1200) und dreier Poststraßen, auf dem Ausläufer eines Höhenrückens.

1. Die Altenburg

Historische Funktion: Anscheinend befestigte Siedlung der Warnen auf dem heutigen Gelände der Altenburg. In diese alte Anlage wurde 54 m über der Stadt eine mittelalterliche Burg hineingebaut, wohl als Burgsitz der Grafen von Anhalt.

Bild 256 u. 257 *Geschichte und Beschreibung der Anlage:* Die Siedlung Aschersleben, die um 750 urkundlich belegt werden kann, hat möglicherweise auf dem Gelände der Altenburg gelegen. 1317 wird der Burgplatz „in veteri urbe Aschariae, in castro Aschariae“, 1320 antiquum castrum und um 1330 Aldenburch genannt. Hier ist noch heute ein Gelände von 200 m Länge und einer mittleren Breite von 150 m von einem starken Wall umgeben, der ursprünglich 8 m hoch war. Anscheinend haben im Vorgelände noch doppelte Wälle und Gräben ge-

legen (wie in Freckleben, Arnstein, Mallendorf). Um den steilabfallenden Ausläufer des Höhenrückens fließt die Eine. Nach der heutigen Stadt zu fällt das Gelände in Höhe von 50 m etwas flacher ab. Die erhaltenen Wallteile sind teilweise noch 5 m hoch. An der Ost- und Nordseite lag vor dem Wall noch ein Graben. Auch hiervon sind Teile erhalten. Es kann sich um die im 8. Jh. erwähnte Siedlung Ascegereslebe handeln. Ungefähr in der Mitte der Ostfront ist in den Wall ein Bergfried von 15,9 m Durchmesser hineingebaut, Bild 258 der anscheinend noch einen Mauerring als Zwinger hatte. Daß es sich hier um keine Warte handelt, sondern um einen Bergfried, beweist die Gleichheit der Ausmaße mit den zahlreichen anderen runden Bergfrieden in Mitteldeutschland (Seeburg, Schraplau, Freyburg, Querfurt, Unterburg Kyffhäuser u. a.). Die untere Mauerstärke von 4,25 m läßt im Vergleich mit den vorgenannten Bergfrieden eine Höhe von mindestens 30 m errechnen.

Es scheint also auch hier, wie in vielen anderen Fällen, in die sicherste Stelle der befestigten Siedlung später eine mittelalterliche Burg hineingebaut worden zu sein, vielleicht zur Zeit Heinrichs IV., als alle die obengenannten Türme ebenfalls entstanden sind. Daß bei der Anlage des Parkes keine Mauerfunde gemacht worden sind, beweist nichts, denn die bei meinen Ausgrabungen freigelegten ältesten Mauern von anderen Burgen lagen meist in 4 bis 7 m Tiefe unter dem heutigen Gelände. Es kann also hier erst dann etwas Endgültiges gesagt werden, wenn umfassende Grabungen stattgefunden haben. Ich bin überzeugt, daß diese außerordentlich erfolgreich wären und ganz neue Erkenntnisse für die Siedlungsgeschichte der Zeit zwischen 700 und 1100 ergeben würden. Wenn im 11. Jh. die Burg „Aschersleve" als Wohnsitz der Grafen von Anhalt vermutet wird, kann nur diese Burg gemeint sein und nicht die Stadtrandburg an der Eine, die vermutlich erst später entstanden ist.

2. Die Stadtrandburg

Auch von dieser Burg sind Reste erhalten; die Kernburg scheint im Hof Steintor 2–3 und Bild 259 die Vorburg auf der anderen Straßenseite gelegen zu haben. Diese Burg war im Besitz des Bischofs von Halberstadt.

Bild 260 zeigt eine Übersichtskarte des Einetales von Welbsleben bis Aschersleben. Vom Welbsleber Landgraben bis zur Stadtrandburg Aschersleben liegen hier auf einer Strecke von 4 km die Burgen Hodenburg (wüst), Westdorf (s. unter Westdorf), die „alte Burg" und die Stadtrandburg Aschersleben. Sie alle existieren noch oder schon Ende des 11. beziehungsweise im 12. Jh., also gleichzeitig. Im Umkreis von 10 km um Aschersleben lagen elf weitere Burgen. Mit dieser Tatsache sollte sich die Siedlungs- und Geschichtsforschung einmal näher befassen.

Literatur: Lorenz, H., Die drei Stammburgen der Askanier, Lose Blätter . . . Stephaneum zu Aschersleben, 35, 1935/36, S. 92–96; Grimm 42 u. 43.

Birkenfeld, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg auf Felsen über dem rechten Bodeufer. H. 540 m ü. NN., Tal 450 m ü. NN.

Lage: Über der Harzstraße Blankenburg – Rübeland – Wernigerode.

Historische Funktion: Schutzburg für Hüttenbetrieb.

Geschichte: Über die Burg ist sehr wenig bekannt. In Merians Topographie ist sie bereits als völlig wüst bezeichnet und als Ruine über dem Hüttenort Rübeland dargestellt.
1134 wird ein Werner von Birkenfeld erwähnt. Die Burg wird zum ersten Male 1260 als Bergvelt genannt, 1319 als Berichsvelde. 1355 sitzt ein Halberstädter Ministerialengeschlecht auf der Burg. 1652, als sie längst wüst war, wird sie als Bergkfelde bezeichnet. Eine Beschreibung aus dem Jahre 1788 bringt im wesentlichen den heutigen Zustand.
Über ihre Funktion läßt sich schwer etwas aussagen; landwirtschaftlicher Besitz ist noch heute in Rübeland kaum vorhanden. So wird sie wohl zum Schutze des Waldbesitzes und später des Hüttenbetriebes gedient haben.
Die Erbauungszeit wird in das 12. Jh. zu setzen sein.

Bild 261 u. 262 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg Birkenfeld liegt mit ihrer sehr kleinen Kernburg auf einem schmalen Felszacken am Steilhang des rechten Bodeufers, der nach der entgegengesetzten Seite nach einem Seitentälchen ebenfalls steil abfällt. Der Platz der Vorburg wird nach dem Bodetal zu durch die gleiche schmale Felsrippe gesichert, auf welcher die Kernburg steht. Nach der Südseite ist die Vorburg schwach, nach der Ostseite lediglich durch einen jetzt zugeschütteten Graben geschützt. Nach Westen ist ebenfalls ein gratartiger Steilabfall. Zwischen Vor- und Hauptburg ist ein 13 m breiter Graben durch den Felsen geschlagen, der heute ebenfalls zugeschüttet ist. Anscheinend war die Vorburg nochmals durch eine Quermauer mit Graben aufgeteilt. Als Baumaterial ist der anstehende Kalkstein verwendet, der in kaum behauenen Bruchstücken in 99 cm hohen Ausgleichsschichten vermauert wurde.

Bild 263 Die Felsrippe ist oben so schmal, daß sie die nördliche Grundmauer des einzigen Gebäudes der Kernburg bildet, dessen Südmauerfundament 5 m tiefer liegt. Der Kern des Gebäudes ist ein 8,4×11,55 m großer Wohnturm, der nach Süden und Westen in etwa 6 m Höhe erhalten ist; die Mauern sind 1,65 m stark. An diesen Turm schließen sich die Ringmauern eines 15×22 m großen Innenhofes an, mit einem Zugang auf der Nordseite.

Bild 264 Ob diese Fläche ganz überbaut war oder nur auf der Nordseite ein Gebäude hatte, läßt sich nicht mehr erkennen. Diese kleine Kernburg liegt ihrerseits auf einem 6 m hohen Felsen. Nach Norden liegt die 15×30 m große Unterburg, die durch eine Ringmauer gesichert war. Hier werden Nebengebäude der Kernburg gestanden haben. Eine Felsentreppe führt von hier zu dem erwähnten Eingang der Nordseite. Der Zugang zur Kernburg von der Vorburg ging über den Graben und war durch eine Zugbrücke gesichert. In der Vorburg sind die Grundmauern eines großen Gebäudes erhalten, es sind aber nirgends Spuren einer Ringmauer festzustellen, vielleicht war die ganze Vorburg nach Süden und Westen durch Gebück oder Palisaden geschützt. Funde großer Hohlpfannen zeigen, daß alle Gebäude Ziegelpfannendächer hatten.
Literatur: B. u. K. Kreis Blankenburg; Grimm 1212.

Blankenburg, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Gipfelburg auf der Kuppe des Blankensteines. H. 305 m ü. NN, Stadt 240 m ü. NN.
Lage: Über der alten Harzrandstraße Wernigerode–Quedlinburg.
Historische Funktion: Grafenburg.

Geschichte: Die Burg wird 1123 zum erstenmal genannt als castrum Blankenburch. In diesem Jahr eroberte König Lothar die Burg. 1133 erscheint ein „Poppo comes de Blankenburch" in den Urkunden. Kaiser Friedrich I. war im Jahre 1182 auf dem Blankenstein. 1281 wird ein Kaplan auf der Burg erwähnt. Ein Blankenburger Brakteat von 1200 hat die Inschrift „comes sifridus de Blankenb . . .", eine Münze des 16. Jh. von Ulricus comes de Regenstein ac dominus de Blankenburg. Im 16. Jh. wurde die Burg erheblich erweitert und ein großes Wohnschloß, der „Ulrichsbau", erbaut.

Beschreibung der Anlage: Der Burgplatz liegt südlich oberhalb der Stadt Blankenburg Bild 265 u. 266
auf einem Felskegel, der von dem Hintergelände durch einen tiefen Halsgraben abgetrennt ist. Die Burg des 12. Jh. war kaum größer als viele der kleinen Harzburgen. Auf Bild 267 Bild 267 u. 268
ist sie nach einem älteren Stich wiedergegeben. Die dort angegebenen Bauten lassen sich sämtlich noch heute feststellen. Es waren ein viereckiger Bergfried, von dem ein Stumpf erhalten ist, zwei Wohnbauten, eine Kapelle und drei Toranlagen, eine etwas tiefer gelegene Vorburg mit Ringmauer und Mauertürmen. Nach der Ummauerung der Stadt wurden die Stadtmauern bis zur Burg hochgezogen und nach der Stadt zu ein einfacher, nach dem Hintergelände ein doppelter Zwinger vorgelegt. Die Burgstraße führte auf der Südseite zum Tor 1, das 12 m tiefer als der über ihm stehende Bergfried liegt. Hinter der Toranlage lag ein Zwinger mit vielen Schießscharten in der Außenmauer und einem Mauerturm, von dem man über eine Brücke die höher liegende Kernburg erreichen konnte, ohne erst die anderen Tore passieren zu müssen. In dem Torzwinger wurde später ein großer Wohnbau errichtet. Der Weg führte innerhalb des Nordzwingers zum Tor 2 und durch die Unterburg zum Tor 3 mit Torturm, vor diesem lag ein Graben mit Zugbrücke. Die Oberburg war durch einen Felsen von der Unterburg getrennt, Lücken im Fels waren durch Sperrmauern geschlossen. Ein sehr steiler Treppenweg führte zur Oberburg. Der eine der beiden Wohnbauten war ein Wohnturm, Kemnate genannte, der andere ein Palas.

In der Unterburg wurden nach Abbruch der Zwingeranlagen im 17. Jh. große Wohnbauten errichtet, die im 18. Jh. noch erweitert wurden. Die Burg wurde zum Fürstenschloß.

Der Stich von Merian aus dem Jahre 1650 zeigt die gleichen Bauten wie Bild 269. Auch Bild 269 u. 270
auf einer etwas unbeholfenen Skizze vom Ende des 18. Jh. sind diese Bauten mit den zusätzlichen Gebäuden des 17. und 18. Jh. dargestellt.

Literatur: B. u. K. Kreis Blankenburg; Grimm 1182.

Bodfeld (Königsburg), Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer Felsterrasse über dem rechten Ufer der Bode. H. 460 m ü. NN, Tal 424 m ü. NN.

Lage: An der Straße Elbingerode–Susenburg–Bodfeld–Tanne.

Historische Funktion: Schutzburg für Hüttenbetrieb.

Geschichte: Die Burg hat nichts mit dem Königshof Bodfeld zu tun, der schon in vorsalischer Zeit bestanden hat und 937 und 975 urkundlich erwähnt wird. Dieser Jagdhof scheint auf dem nahen Papenberg gelegen zu haben, wo ein Rundhof mit Ringmauern und einem in der Mitte gelegenen kirchlichen Gebäude ausgegraben worden ist.

Die kleine Burg Bodfeld ist erst um 1300 erbaut. Es scheint auch keine Vorgängerin an dieser Stelle gestanden zu haben.
Historische Nachrichten sind kaum vorhanden, nur, daß 1262 bis 1312 ein Geschlecht von Botfelde genannt wird und daß die Burg um 1324 im Besitz des Bischofs von Halberstadt war. Es läßt sich auch schwer entscheiden, ob die vorhandenen Urkunden den Königshof oder die Burg betreffen.

Bild 271 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg liegt auf einem Felsplateau, das nach Norden und Westen steil zur Bode abfällt. Unterhalb der Burg liegt eine Furt durch die Bode. Ungefähr 250 m von der Burg entfernt ist auf dem Plateau eine etwa 25 m höhere Kuppe, die einen Wachturm nach Westen getragen haben könnte.
Die sehr kleine Kernburg in der Form eines Trapezes liegt unmittelbar am Steilhang über der Bode.
Die Spitze der Ringmauer ist nach dem Vorgelände der Burg zu orientiert; ein runder Bergfried von 5,55 m Gesamtdurchmesser, jetzt noch 10 m hoch, liegt unmittelbar hinter der Ringmauerspitze. Die Kernburg innerhalb der Ringmauer ist nur 25×30 m groß. Sie war an drei Seiten bebaut, die Wohngebäude lagen am Steilhang. Der Eingang liegt unmittelbar westlich vom Bergfried, in der Ringmauer, die Führung für die Sperrbalken ist erhalten. Vor der Ringmauer läuft ein in den Felsen eingetiefter Graben, der von einer Zwingermauer umfaßt wird. Ein Torturm mit einer Zugbrücke lag direkt unter dem Bergfried. Zwei weitere Gräben mit dazwischenliegendem Wall umzogen die Anlage, ein Brunnen ist in dem mittleren Graben nahe dem Torturm eingetieft. Nach Süden ist eine viereckige Vorburg vorgelagert mit Wall und Graben, etwa 50×50 m groß, die wohl nur durch eine Palisade geschützt war und in der Wirtschaftsgebäude aus Holz standen.
Wegen der auffälligen Kleinheit der Anlage seien nachfolgend noch einige Maße angegeben. Stärke der Ringmauer und Zwingermauer 1,3 m. Der Bergfried hat einen Durchmesser von 6,1 m, einen Innenraum von 1,3 m und 2,4 m Mauerstärke; er wird 20 bis 25 m hoch gewesen sein. Die Berme vor der Ringmauer ist 4,3 m, die Gräben sind 6,5 m und die Wälle 9 m breit. Der Vorwall ist nur 3 m breit und wird aus den Resten der Palisade bestehen.
Literatur: Z. d. H., XXIX, 1896, S. 341–415, XXX, 1897, S. 363–454, XXXV, 1902, S. 183 bis 426, XXXXV, 1912, S. 115–126; Der Burgwart, XXXVII, 1936, S. 8; Grimm 1209.

Ebersburg, Kreis Nordhausen

Geographischer Typ: Gipfelburg auf einem Ausläufer eines Höhenrückens am Südharzrand. H. 440 m ü. NN, Tal 325 m ü. NN.
Lage: An der Straße von der Burg Hohnstein nach Stolberg.
Historische Funktion: Grafenburg, Adelsburg.
Geschichte: Die Burg soll vor 1200 von dem Landgrafen von Thüringen erbaut sein, kann aber schon etwas älter sein. Ein Heinrich von Eversberch wird 1199 genannt, die Burg selbst erst 1216. Anfang des 14. Jh. ging sie an die Grafen von Stolberg, die sie nacheinander an verschiedene Adelsfamilien verlehnten. Von 1650 an wird die Burg als wüst und verfallen bezeichnet.

Am Fuße des Berges lag um 1160 ein Dorf Vockenrode.
Beschreibung der Anlage. Die kleine steinerne Burg besteht aus einer zweigeteilten ovalen Oberburg, einer östlich davon gelegenen Unterburg und einer südlich von diesen gelegenen Vorburg mit vorgelegten Gräben und Wällen. Das Gelände fällt ringsum steil ab. Der Burgweg führt vom Tal aus auf der Ostseite der Porphyrkuppe nördlich und westlich um den Berg herum und gelangt fast an der Südspitze zum Tor 1, geht dann um die abgerundete Spitze durch die Vorburg zum gut erhaltenen Torbau 2, einem Kammertor von 3,1×3,1 m mit 2,4 m starken Mauern und durch dieses hindurch zur Unterburg. Vom Innern des Tores 2 geht eine Tür direkt in den vorderen Teil der Oberburg. Eine andere, nur 1,2 m breite Tür führt von der Unterburg zur Oberburg, in der Türleibung sind die Sperrbalken erhalten. Bild 272 Bild 273
Zwischen dem südlichen und nördlichen Teil der Oberburg stand ein 10,4 m tiefer Wohnbau. Nach der Angriffsseite zu ist der starke runde Bergfried mit einem Durchmesser von 12,5 m, ohne jede Öffnung außer dem hochgelegenen Eingang, erhalten. Die dahinterliegende Ringmauer nimmt den Radius des Turmes in 2,2 m Abstand auf und ist mit dem Turm durch eine Sperrmauer verbunden. Der Raum zwischen Turm und Ringmauer war überwölbt. Einige Nebengebäude standen in der Unterburg. Die Mauern sind 1,6 bis 2 m stark. Bild 274
Da die Burg niemals erweitert wurde, ist die Anlage ein Musterbeispiel einer kleinen romanischen Harzburg von etwa 23×60 m Größe der Kernburg, 20×50 m der Unterburg und 30×60 m der Vorburg. Ein Ringgraben geht an drei Seiten um Ober- und Unterburg und stößt im Westen und Osten an die Ringmauer der Vorburg. Entlang des Burgweges an der Westseite läuft ein Wall. Die zwingerartige Vorburg scheint etwas später zu sein als die Ober- und Unterburg. Nördlich der Burganlage liegt ein Felsmassiv, durch den Ringgraben von der Burg getrennt.
Ungeklärt ist der Zweck von vier auf den benachbarten Kuppen liegenden kleinen viereckigen Wallanlagen. Sie können eine Vorverteidigung gewesen sein, aber auch von Belagerern herrühren. Bild 275
Literatur: B. u. K. Kreis Sangerhausen; Schuchhardt, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, S. 222; Z. d. H., IV, 1871, S. 262, VI, 1873, S. 4, XXI, 1878, S. 75; XXVIII, 1895, S. 420 und 813; Vermessung Dr.-Ing. Stolberg, Goslar.

Elbingerode, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg auf Kalkfelsen, einem Ausläufer des Bornberges an der Südostecke des Städtchens. H. 468 m ü. NN, Ort 455 m ü. NN.
Lage: An der Straße über den Harz von Nordhausen–Bodfeld nach Wernigerode und Blankenburg.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Die Burg und Siedlung scheinen zusammen entstanden zu sein, wohl gegen Ende des 12. Jh. (1194–1206). 1206 wird die Siedlung Alvelingerot genannt, 1209 Elvelingerode. Sie hatte eine Kirche und Münzrecht. 1220 und 1247 wird sie als „villa" bezeichnet. Herren von Elbingerode werden 1222 und 1255 in Urkunden genannt. 1298 heißt es Bild 276

„dat Hus", und 1308 ist von einem „castrum Eluchingerode" die Rede; Lehnsinhaber ist ein Graf von Wernigerode, der vom Stift Gandersheim belehnt wurde. Auch 1341 und 1344 wird die Burg genannt, auf ihr sitzt ein „Vogt". Vorübergehend war sie im Besitz der Grafen von Heldrungen (1417) und dann von 1427 bis 1564 der Grafen von Stolberg, der Erbnachfolger der Wernigeröder Grafen.

Bild 277 *Beschreibung der Anlage:* Die zweiteilige kleine Burg liegt auf einem schmalen Grat. Die enge Kernburg ist nur 35×50 m groß. Sie wird durch einen Graben von der ebenso großen Vorburg getrennt. An der Süd-, Ost- und Nordseite liegt ein breiter Graben mit einer
Bild 278 Zwingermauer. Teile der Ringmauern von Vor- und Kernburg stehen noch. Auf der höchsten Stelle der Kernburg stand ein runder Bergfried von geringem Durchmesser. An der Ostseite sind ausgedehnte Keller der Schloßgebäude erhalten, die 1514 vollständig neu
Bild 279 erbaut worden waren. Sie sind auf dem Stich von Merian dargestellt.

Das Baumaterial gab für alle Bauten der anstehende Kalkstein. Die Burg wurde 1739 abgebrochen, nachdem östlich des Burgberges ein großer Gutshof in eine ausgedehnte, anscheinend nicht befestigte Vorburg hineingebaut worden war.

Bild 276 Von dem 1753 völlig abgebrannten Städtchen hat sich ein Plan erhalten mit allen Straßen- und Grundstücksgrenzen. Darüber ist das Straßennetz der neuen Planung gezeichnet, das mit seiner langweiligen Viereckaufteilung leider zur Ausführung gekommen ist – ohne Rücksicht auf das stark hügelige Gelände zu nehmen, dem sich die alte Straßenführung bestens angepaßt hatte.

Literatur: Lindemann, G., Geschichte der Stadt Elbingerode i. H., Elbingerode 1909; Grimm 1197.

Erichsburg, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer nach Nordosten vorspringenden Bergnase auf Höhe 499 m ü. NN.

Lage: An der über den Harz führenden alten Rambergstraße.

Historische Funktion: Adelsburg, in der Nähe ein wüstes Dorf Erkesbergh.

Geschichte: 1170 wird ein Henricus de Erikesberge erwähnt, 1262 zwei Brüder „domini Thiderici et Henrici de Erekesberge". 1320 wurde „Daz Hus zu deme Erichesberge" zerstört, da die Besitzer sich als Raubritter betätigten. Aus den Nachrichten hierüber ist ersichtlich, wie wenig Leute eine solche kleine Burg verteidigten: Der Ritter wurde enthauptet und einige Knechte gehenkt.

Bild 280 *Beschreibung der Anlage:* Die steinerne Kernburg ist fast rund, mit einem Durchmesser von 30 m. Im Süden ist ein 15×18 m großer Anbau. Die Ringmauer ist zum Teil erhalten. Gegen die Angriffsseite zu stand ein kleiner runder Bergfried von 8,5 m Durchmesser, der bei der Zerstörung in den Graben gestürzt wurde, wo er heute noch liegt. Links von ihm lag das Eingangstor. An der gegenüberliegenden, durch den Steilhang geschützten Seite stand ein Turmhaus, etwas tiefer ein viereckiger Turm und ein kleiner Steinbau. Die Kernburg ist von einem Ringgraben umzogen. Nördlich vor der Kernburg liegt eine kleine, nur durch Gräben und doppelte Wälle geschützte Vorburg. Die ganze Anlage wird nochmals an drei Seiten von einem Außengraben umzogen, der südlich der Burg in das Bachtal aus-

läuft. Für die kleine Kernburg sind diese Außenanlagen sehr umfangreich. Sie bedecken eine Fläche von 80×175 m.

Literatur: Keil, E., Die Erichsburg, Am Heimatborn, Nr. 232, Beilage zum Quedlinburger Kreisblatt v. 16. 6. 1929; Grimm 433.

Burg Falkenstein (Alter Falkenstein), Kreis Hettstedt

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Ausläufer des Harzes in das Selketal. H. 335,5 m ü. NN, Tal 212 m ü. NN.

Lage: Über der Talstraße durch das Selketal, am rechten Ufer der Selke.

Funktion: Grafenburg.

Geschichte: Im „Saxo grammaticus" wird unter 1115 berichtet, daß die Burg Falkenstein in diesem Jahre zerstört worden sei. Die Burg ist nach der Zerstörung nicht wieder aufgebaut worden, dadurch gibt sie ein deutliches Bild einer sehr kleinen Harzburg, natürlich nur in ihrer Grundrißanlage. Sie war ein Opfer der Kämpfe der Sachsenfürsten gegen Heinrich V.

Beschreibung der Anlage: Die Bergzunge, auf welcher die alte Burg Falkenstein liegt, ist Bild 281
sehr klein und schmal, hat aber eine beherrschende Lage über dem Selketal. Der Grat ist an manchen Stellen kaum einige Meter breit, an der Burgstelle am Ende der Bergzunge verbreitert er sich auf 25 m. Dieser Platz ist vom Vorgelände durch einen tiefen Wallgraben getrennt, der in den ebenfalls tiefen Ringgraben einmündet. Vor dem Ringgraben ist ein Wall aufgeworfen. Durch die tiefen Gräben entstand eine ziemlich steile Grabenwand, auf welcher die in einigen Resten erhaltene Ringmauer stand. Es sind außerdem noch einige Mauerreste für kleine Bauten zu erkennen. Der Bergfried scheint nur aus Holz gewesen zu sein, er stand auf einer Kuppe unmittelbar hinter dem Halsgraben. Ungefähr 90 m vor diesem ist der nur einige Meter breite Grat von einem Quergraben durchschnitten. Hier liegt eine Zisterne. Ein Felsturm diente zur Verteidigung der Vorburg. Der Berghang hat eine Neigung von 45°.

Literatur: B. u. K. Mansfelder Gebirgskreis; Grimm 226.

Burg Falkenstein, Kreis Hettstedt

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Ausläufer des Harzes in das Selketal. H. 334,5 m ü. NN, Tal 199,3 m ü. NN.

Lage: Über der Straße durch das Selketal, über dem rechten Ufer der Selke.

Funktion: Grafenburg.

Geschichte: Das Harzgebiet rückte im 10. Jh. in den Blickpunkt der Reichsgeschichte.
Aus den Überlieferungen geht hervor, daß die Besitzer der nahe gelegenen Konradsburg die Erbauer des Falkensteins sind. Die Konradsburg ist um 1120 durch eine Stiftung in ein Kloster umgewandelt worden. Die Besitzer scheinen sich aus der offenen Lage mehr auf das geschützte und besser zu verteidigende Gelände auf dem Felsrücken über dem Selke-

tal zurückgezogen zu haben, eine Erscheinung, die in dieser Gegend öfter zu beobachten ist. Die kleine Burg beziehungsweise deren Besitzer spielen bald eine große Rolle in der Geschichte des Harzlandes. Seit 1155 werden die Falkensteiner als Grafen (comites de Valkenstein) bezeichnet. Um 1200 sind sie mit der Vogtei Quedlinburg beliehen, ihre weiblichen Familienmitglieder waren Äbtissinnen von Quedlinburg und dem Kloster Münzenberg. Graf Hoyer von Falkenstein, der 1251 starb, wird als Förderer Eikes von Repgow, des Verfassers des Sachsenspiegels, genannt. Ein Graf Otto von Falkenstein ist 1284 Mitglied des Harzgrafenbundes. Der letzte Falkensteiner Graf übergibt 1332 seinen gesamten Besitz an das Bistum Halberstadt. Somit fiel auch die Burg Falkenstein an den Halberstädter Bischof, der sie in der Folgezeit nacheinander an verschiedene Adelsfamilien verpfändete. Trotzdem muß auch in dieser Zeit an der Verstärkung der Wehranlagen gearbeitet worden sein. Im Jahre 1437 erhielten die von Asseburg die Burg als Pfand und 1449 als Erblehen. Auch sie haben noch an den Wehranlagen gebessert und die Wohngebäude erneuert. Von 1491 ist eine Bauinschrift erhalten. Ein weiterer wichtiger Bauabschnitt fällt in die Jahre von 1550 bis 1604. Damit endet jedoch die Bedeutung des Falkensteins als Burg, er wird zum Wohnschloß und Verwaltungssitz.

Bild 282 *Beschreibung der Anlage:* Wie die alte Burg Falkenstein liegt auch die heutige Burg auf einem Ausläufer einer in das Selketal vorspringenden Bergzunge am rechten Ufer der Selke. Der durch einen tiefen Halsgraben (1 auf Bild 282) abgetrennte Burgplatz bietet etwas mehr Raum als der des alten Falkensteins. Der Steilhang beiderseits des Berggrates hat etwa 35 bis 50° Neigung, nach Westen verläuft der Grat mit etwa 30° Neigung in das Selketal. Nach Osten wird der leicht ansteigende Rücken zuerst wieder sehr schmal, verbreitert sich dann und geht in die Hochebene über. Aus der Lage ergibt sich, daß die allein gefährdete Seite der Burg die Ostseite ist. Hier ist deshalb das Gelände noch dreimal von
Bild 286 u. 287 Quergräben durchschnitten (Graben 2–4), bevor man zu der in der Mitte des durch den Graben 4 abgetrennten Geländes gelegenen Kernburg gelangt. Vom Graben 1 aus läuft ein Ringgraben um das gesamte Burggelände. Der Zugang zur Burg, vom Selketal auf dem Nordabhang aufsteigend, heißt noch heute der Eselsstieg.

Zwischen Graben 2 und 3 sind Reste eines Walles mit Palisaden, davor ein Spitzgraben, zu erkennen. Man kann annehmen, daß entlang des Ringgrabens bis zur Kernburg ebenfalls ein Wall mit Palisaden vorhanden war.

Die Quergräben sind durchschnittlich 20 bis 25 m breit. Der Aushub lieferte das Baumaterial für die Bauten der Burg.

Bild 283, 288 Hinter dem Graben 4 liegt die romanische Kernburg, deren Gebäude sich um den Innen-
u. 289 hof (1) gruppieren. Die fast dreieckige Anlage wird nach der Angriffsseite durch eine 4 m starke, 17 m hohe, zweimal nach rückwärts geknickte Wehrmauer geschützt (9 auf Bild 282), die nur von zwei Schießscharten durchbrochen ist. Auf der Wehrmauer läuft ein gedeckter Wehrgang, der ursprünglich einen Zinnenkranz und einen vorgekragten hölzernen
Bild 288 Laufgang hatte, durch dessen Bodenöffnungen der Fuß der Wehrmauer verteidigt werden konnte. An diese schloß sich an der Nord- und Südseite die ungefähr 10 m hohe Ringmauer an, deren Westseite ebenfalls beiderseits nach rückwärts gebogen ist. Der Zugangsweg führte um die Südseite der Burg zum Torturm (2 auf Bild 282) der Kernburg. Die Torhalle der Kernburg war nur über eine über den Graben 5 führende Zugbrücke zu erreichen. Unmittelbar hinter der Wehrmauer liegt der runde Bergfried mit etwa 8,5 m Durchmesser. Nach der Angriffsseite zu ist er verstärkt und hat dadurch eine keilförmige Spitze, so daß

Wurfgeschosse abgelenkt wurden. Diese Spitze ist bis zur Oberkante der Wehrmauer mit dieser durch eine Mauerzunge verbunden, so daß Bergfried und Wehrmauer eine festgefügte Einheit bilden. Die Höhe des Bergfriedes betrug ursprünglich ungefähr 23 m, später wurde er auf 31 m erhöht. Der in 9 m Höhe liegende Zugang ist nur vom Dachgeschoß des Palasgebäudes über eine Holzbrücke zu erreichen. An der Ostseite ist ein Aborterker vorgekragt. Der Bergfried hatte ursprünglich außer dem Zugang und einem im untersten Geschoß liegenden Sehschlitz, durch welchen man das Tor beobachten konnte, keinerlei Öffnungen. Im heutigen obersten Geschoß sind die Konsolen eines ringsum laufenden hölzernen Wehrganges erhalten.

Hinter der Ringmauer stehen die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, in frühester Zeit sämtlich als Einzelbauten. Über dem schon genannten Tor (2 auf Bild 282) lag die Kapelle, in dem Nordwestwinkel der älteste romanische Palas (5), daneben durch einen Zwischenraum getrennt ein ebenfalls romanischer Wohnbau mit den Räumen 26 und 27 (Bild 283). Im Südwestwinkel ein weiterer Wohnbau (6) und das Küchengebäude (7). Die westliche Ringmauer hatte, wie die vermauerten Schießscharten ausweisen, einen zweistöckigen Wehrgang. Bei dem weiteren Ausbau wird zuerst die Kapelle (3) erbaut worden sein, dann die Zwischenbauten an der Westfront (s. Bild 290) und in gotischer Zeit der Verbindungsbau zwischen 6 und 7. Das Gebäude 7 war ursprünglich ein frei stehendes Küchengebäude. Ebenfalls in der Zeit der Gotik entstand die Überbauung und Zusammenfassung der Wohnbauten 5 und 26/27. Im 15. und 16. Jh. wurden die Bauten der West- und Südseite überbaut beziehungsweise aufgestockt. Dieser Zustand ist im wesentlichen bis heute erhalten. Der im Hof befindliche rund 20 m tiefe Brunnen dürfte schon in romanischer Zeit eingetieft worden sein.

Der Baubeginn dieser romanischen Kernburg liegt um das Jahr 1120, die Bauarbeiten zogen sich bis gegen 1180 hin, wie die Fundstücke an Tonware und ornamentierte Architekturteile ausweisen.

Auf dem Gelände hinter der Kernburg standen in romanischer Zeit in Holz errichtete Wirtschaftsgebäude.

Wie bei allen romanischen Burgen machte die Vervollkommnung der Angriffswaffen Verstärkungen der Wehranlagen notwendig. Vor der Ostseite wurde ein parabelförmiger Zwinger mit zahlreichen Schießscharten und einem Wehrgang angelegt. An der Nordostecke führt jetzt der Zugang durch das in der Zwingermauer liegende erste Tor. An der Südfront entstanden zwei Torgebäude (11 und 12 auf Bild 282) und die dazwischenliegende Zwingermauer, ebenfalls mit Schießscharten und Wehrgang. Das Torgebäude 11 (Tor 2) hat Haupttor und Schlupfpforte. Heute ist nur noch die Außenmauer erhalten, von der Innenmauer ist das Fundament zu erkennen. Besser erhalten ist das Torgebäude 12 (Tor 3), in welchem sich im Erdgeschoß das Gefängnis befindet.

Von diesem Tor aus geht die Zwingermauer um das ganze westliche Vorgelände, mit einer Bastion an der westlichsten Spitze, und endet an der Nordwestecke der Kernburg. Innerhalb dieser äußeren Ringmauer ist das Gelände in vier Zwingeranlagen aufgeteilt. Der Zugang führte jetzt vom Torgebäude 12 (Tor 3) entlang der Ringmauer zum Torgebäude 14 (Tor 4), biegt hier scharf rechts ab, geht durch den vor eine Sperrmauer gesetzten halbrunden Schalenturm 15 (Tor 5) zur Sperrmauer 17 (Tor 6) und durch den ursprünglich ältesten Torturm 2 (Tor 7) in den Innenhof der Kernburg. Diese ist also jetzt auch an der Westseite durch ein wahres Labyrinth von fünf Zwingern geschützt und nur nach Erkämp-

fung von sieben Toranlagen zu erreichen, für diese verhältnismäßig sehr kleine Burg eine beachtliche Verstärkung der Wehranlagen. Der Graben 5 ist heute zugeschüttet, nur der nördlichste Teil ist erhalten. Daß er bis zur Südseite hin durchging, beweisen die Abort-
Bild 295 erker am Westgiebel des Baues 6. Wie stark der Schutz der Westseite angesehen wird, beweist der hier liegende sogenannte „Frauengang", ein überdeckter Wehrgang hinter der Westmauer der Kernburg.

Baubefund und geschichtliche Nachrichten erlauben es, die Bauzeit der eben beschriebenen Zwinger- und Toranlagen in das Ende des 13. und die Mitte des 14. Jh. anzusetzen, wobei der zweiteilige innere Zwinger vor der Westseite der Kernburg als der älteste Teil der Zwingeranlagen anzusehen ist. In den Zwingeranlagen der Westseite liegen zahlreiche Wirtschaftsgebäude, wie Ställe, Scheunen und Brauhaus.

BETRACHTUNG EINIGER EINZELBAUTEN

Die Burgkapelle. Es wurde die Vermutung ausgesprochen, daß in ältester Zeit nur eine kleine Torkapelle im Torturm über dem Eingang war. Bald aber wurde an den Torturm (2) die Kapelle (3) angebaut. Da schon 1216 ein Burgkaplan urkundlich erwähnt wird, dürfte der Kapellenbau Anfang des 13. Jh. errichtet worden sein. Reste dreier romanischer Chorfenster bestätigen diese Annahme. In spätgotischer Zeit ist die Kapelle umgebaut und eingewölbt worden, desgleichen ist in dieser Zeit auch die Einwölbung des Torbaues 2 erfolgt.

Die ältesten Palasbauten. Vor der eingehenden Vermessung der Burg wurde die Vermutung ausgesprochen, daß die ältesten Wohnbauten der Burg in der Nordwestecke gestanden haben müßten. Tatsächlich fanden sich in dem Zwickel zwischen der Kapelle 3 und dem Raum 5 (auf Bild 282) zwei übereinanderliegende Portale mit schwerer Stein-
Bild 296 umrahmung und einem reich ornamentierten Lüftungsstein in der gleichen Mauer. Damit war die Hofseite eines unterkellerten zweistöckigen romanischen Wohnbaues gefunden, der sowohl über dem Keller wie über den beiden Wohngeschossen flache Balkendecken hatte. Nach dem Bau der Kapelle mußten die Zugänge zu den Wohngeschossen des Palasgebäudes verlegt werden. Anscheinend war noch in spätromanischer Zeit die Erweiterung des Palasgebäudes durch die Räume 26, 27, 29 und 30 (über 5) erfolgt. Auch dieses Gebäude hatte vorerst nur Holzbalkendecken. Im Raum 29, nunmehr der Eingangsraum für
Bild 293 beide Wohnbauten, ist ein schöner, romanischer Kamin erhalten. In frühgotischer Zeit wurden die Keller beider Bauten überwölbt, wodurch die Anlage von Kellerhälsen (siehe Grundriß Bild 283) nötig wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde in Raum 35 ein weiterer Kamin eingebaut. Da dieser Raum nicht als Wohnraum in Frage kommt, muß die Feuerungsanlage handwerklichen Zwecken gedient haben.

Ein Teil der Hofseite wurde in gotischer Zeit durch eine Fachwerkwand mit außerordentlich starkem Balkenwerk erneuert.

Von diesen romanischen Wohnbauten stammen jedenfalls die verschiedenen Kapitelle, so
Bild 297 das Würfelkapitell aus dem Anfang des 12. Jh., die etwas jüngeren Palmetten- und Schneckenkapitelle und der reich ornamentierte Lüftungsstein, der noch in seiner ursprünglichen Vermauerung sitzt und die Datierung der Bauten um die Mitte des 12. Jh. bestätigt.

Die Bauten an der Südseite. Es wurde bereits erwähnt, daß das Gebäude in der Südwestecke ebenfalls zu den frühesten Wohnbauten zu rechnen ist. Es dürfte, da es in der Nähe

des Küchengebäudes liegt, die Dirnitz, das Haus mit dem Eßsaal gewesen sein. Aus dem Grundriß ist zu ersehen, daß das Gebäude in jedem Geschoß nur einen Raum hatte.
Der ursprünglich frei stehende Küchenbau, der an sich noch vollständig erhalten, aber eingebaut und überbaut worden ist, ist nur in den Innenräumen und mit seiner „Hölle" noch zu erkennen. Mitte des 16. Jh. ist er in einen dreistöckigen Fachwerkbau einbezogen worden, in dessen Obergeschoß der heutige Rittersaal liegt. Gleichzeitig ist der Umbau des Bild 292 u. 294
Baues 6 erfolgt, dessen große Räume in einzelne Zimmer aufgeteilt wurden.
Die Fachwerkaufstockungen des West- und Südflügels zeigen das typische niedersächsische Fachwerk des 16. Jh.
Zu erwähnen ist noch der Wendelstein am Bau 6. In romanischer und frühgotischer Zeit Bild 291
gab es nur in den seltensten Fällen Innentreppen, die Stockwerke der Gebäude waren nur von Galerien aus zu erreichen. So ist auch hier die Wendeltreppe ein Anbau des 16. Jh.
Damit beenden wir die Baugeschichte der Burg mit dem Ende der eigentlichen Burgenzeit. Den inzwischen eingeführten verstärkten Feuerwaffen konnte eine solche Anlage nicht mehr standhalten. Die Besitzer erbauten sich in der folgenden Zeit umfangreiche Schloßbauten in der vorgelagerten Ebene; die Burg wurde zum Jagdsitz.
Bild 284 zeigt in einem Rekonstruktionsversuch das Aussehen der Burg um 1380.
Literatur: B. u. K. Mansfelder Gebirgskreis; Wäscher, H., Die Baugeschichte der Burg Falkenstein, Halle o. J. (1955); Grimm 227.

Freckleben, Kreis Hettstedt

Geographischer Typ: Höhenburg auf der Bergnase eines Talrandes. H. 120,5–160 m ü. NN.
Lage: Auf dem linken Ufer der Wipper, 3 km nördlich Sanderslebens.
Historische Funktion: Markgrafenburg, in eine ältere befestigte Siedlung eingebaut.
Geschichte: Es ist nach dem heutigen Stand der Forschung noch nicht zu entscheiden, ob mit dem 973 von Otto II. genehmigten Gütertausch zwischen dem Erzbischof Adalbert von Magdeburg und dem Abt Werner von Fulda die ältere befestigte Siedlung „Freckenleba" gemeint ist, oder ob schon die Siedlung zu Füßen der Burg bestand. Es ist weiter Bild 298
noch ungeklärt, ob zu dieser Zeit schon die mittelalterliche Burg in die ältere befestigte Siedlung hineingebaut war. Wir wissen, daß Erzbischof Adalbert 981 in Freckleben verstorben ist – das kann auf der Burg geschehen sein, falls sie schon bestand, oder in einem Hof im Dorf. Erst im 12. Jh. bezeichnen sich Grafen der Nordmark aus dem Stadeschen Geschlecht „von Freckenleve". 1130 wurde ein Graf Udo von Freckleben von Leuten des Markgrafen Albrecht des Bären erschlagen – daraufhin wurde Freckleben als herrenloses Lehen vom Kaiser eingezogen. 1133 nennt sich ein Rodolfos comes de Frackenlove. 1135 bezeichnete sich ein Otto von Freckleben als „Reichsdienstmann". 1166 tauschte Kaiser Friedrich I. das „Reichsschloß" Freckleben gegen Liegenschaften am Rhein mit Erzbischof Wichmann von Magdeburg. Der berühmte Brakteatenschatz, der Mitte des 19. Jh. in Freckleben ausgegraben wurde, ist um 1180 vergraben worden. Im Jahre 1212 flüchtete Erzbischof Albrecht von Magdeburg auf seine Burg Freckleben. 1288 bezeichnete sich ein Arnsteiner Graf als Burggraf von Freckleben. Weitere Nachrichten haben wir erst wieder

aus dem Jahre 1479, als die Anhaltiner Teile von Freckleben erwarben und sie vom Erzbistum Magdeburg zu Lehen nahmen. Vom 16. Jh. an war Freckleben Domäne.

Bild 299, 306 u. 307 *Beschreibung der Anlage:* Die kastellartige mittelalterliche Burg (etwa 80×100 m groß) ist, wie schon erwähnt, in eine außerordentlich stark durch Gräben und Wälle geschützte ältere befestigte Siedlung hineingebaut. Letztere hat eine ovale Form von in der Längsrichtung 600 m, in der Breite 300 m Durchmesser. Das Gelände ist durch doppelte Wälle und Gräben von beträchtlichen Ausmaßen gesichert und liegt auf einem ins Wippertal spornartig einspringenden Ausläufer des Talrandes. Die heutige steinerne Burg wurde in die nördliche Hälfte hinter den älteren doppelten Quergräben hineingebaut. Es ist wahrscheinlich, daß auch die nördliche Spitze zu der mittelalterlichen Burg gehörte, die wohl schon im 10. Jh. vorhanden gewesen sein wird, wenn man die geschichtlichen Nachrichten beachtet. Allerdings ist heute kein Bauteil nachzuweisen, der vor Ende des 11. Jh. entstan-
Bild 300–302 den sein kann. Was heute noch steht, ist eine trapezoidförmige Anlage mit Resten zweier mächtiger bergfriedartiger Rundtürme an der Ostseite (der nördliche ist erst vor 50 Jahren abgebrochen worden), Resten der Ringmauer und von Gebäuden des 12. Jh. sowie einem Bergfried, der um 1200 entstanden sein wird. An diesem Bergfried, der heute in der Ringmauer steht, müssen die Wohnbauten und die Kapelle gestanden haben, denn an dem hochliegenden Eingang des Bergfriedes ist der Anschlag für eine Zugbrücke zu sehen, die zu einem nahe stehenden Gebäude geführt haben wird, wohl dem Palas. Die südwestliche Ecke der Anlage scheint demnach die Kernburg gewesen zu sein, es ist zugleich der höchste Punkt des Burggeländes. Auf der Ostseite sind ebenfalls Reste eines älteren Baues erhalten, vielleicht eines Wohnturmes. Der große Innenhof war wohl noch mit mehreren Gebäuden besetzt. Die Südfront ist in den inneren Graben der älteren Burg hineingesetzt. Der als Stumpf erhaltene runde südöstliche Eckturm muß früher frei gestanden haben, etwa als älterer Bergfried. Der Eingang liegt in etwas über 6 m Höhe nach der Hofseite. Nach der Grabenseite war ein Aborterker ausgekragt. Der Durchmesser beträgt 10,2 m, die Mauer hat unten eine Stärke von 3 m. Anscheinend besteht der Turm aus zwei Ringen, von denen der äußere als Verstärkung anzusehen wäre (s. Neuenburg bei Freyburg/Unstrut und auf der Mittelburg der Burg Kyffhausen).

Bild 300, 301 303 u. 304 Der quadratische, in halber Höhe ins Achteck übergehende Bergfried der Westseite ist 6,9×7,9 m groß, mit Mauerstärken von 2,2 m. Der Eingang liegt 8,4 m über dem Hof. Er hat fünf Geschosse, im dritten Geschoß sind der Zugang, ein Kamin und ein Aborterker. Es ist also, wie auch das nächste, ein Wohngeschoß. Die Belichtung des Raumes erfolgt durch gekuppelte rundbogige Fenster. Die Ornamentik der Mittelsäule weist auf die Zeit um 1200 hin. Bemerkenswert ist der originelle Kaminabzug mit rundem Schornstein.

Bild 306 u. 307 Der Ringmauer scheint noch eine Zwingermauer vorgelagert gewesen zu sein. Die alten Doppelgräben mit drei Wällen der älteren befestigten Siedlung sind auf großen Strecken völlig erhalten.

Literatur: Müller, K., Aus der Geschichte von Freckleben bis zum ausgehenden 18. Jh., Bernburger Kalender, 4, 1929, S. 55–61; Büttner, S. 141 u. 143; Stöbe, Hermann, Die Unterwerfung Norddeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung, in: Wiss. Zeitschr. d. Friedrich-Schiller-Universität Jena, 6, 1956/57, Heft 3/4, Ges. u. Sprachw. Reihe; Kukla, Karl Heinz, Die Burg Freckleben und ihre Baugeschichte, Dipl.-Arbeit beim Kunstgeschichtl. Inst. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 1957; Grimm 211.

Gersdorfer Burg, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf niedrigem Höhenzug am Nordharzrand. H. 140 bis 150,2 m ü. NN.
Lage: 5 km südöstlich Quedlinburgs, an der Heerstraße Quedlinburg–Ermsleben–Eisleben.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Das 961 genannte Dorf „Gerwigesthorp" wurde schon um 1300 wüst. Ob die Burg schon im 10. Jh. gleichzeitig mit dem Dorf bestanden hat, ist nicht bekannt. 1179 war sie im Besitz des Quedlinburger Stiftes. Anscheinend saßen die 1155 genannten „Herren von Gerstorp" auf der Burg. Im Jahre 1303 willigte Otto von Anhalt in eine Erneuerung der Burg ein. Sie heißt 1312 „dat hus to Gerstorp". Sie spielte im 14. Jh. eine wichtige Rolle in den Kämpfen der Regensteiner Grafen gegen den Bischof von Halberstadt. 1369 baute ein „Hinze von Dale" die zerstörte Burg wieder auf. In der Folgezeit kam sie in wechselnden Besitz. 1756 wurde sie abgerissen und die Steine zum Neubau des Wirtschaftshofes verwendet.
Beschreibung der Anlage: Kleine Höhenburg; die Vor- und Hauptburg auf zwei kleinen Bild 308 u. 309 Erhöhungen. Das Burggelände ist durch einen doppelten Trockengraben mit dazwischenliegendem Wall geschützt. Im Süden der Burg war sumpfiges Gelände. An der fast runden Ringmauer der Hauptburg steht an der südöstlichen Ringmauerecke der Bergfried auf einem Quarzitfelsen. Von den Gebäuden der Hauptburg steht nichts mehr. Haupt- und Vorburg trennt ein Graben, auch hier sind nur ganz wenige Mauerreste zu finden. Der Zugang ging von Osten über den Graben der Vorburg durch diese hindurch zur Hauptburg über einen Damm.
Die Gesamtgröße der Burganlage beträgt 120 m im Quadrat, die von der Ringmauer umschlossene Hauptburg hat einen Durchmesser von 40 m, die Vorburg einen solchen von 18×30 m.
Der achteckige Bergfried hat etwa 8,2 m Durchmesser, mit 3 m Mauerstärke und die jetzige Bild 311 u. 312 Höhe von 24 m. Er dürfte während des Wiederaufbaues der Burg um 1303 errichtet worden sein, das heißt in seinen beiden unteren Geschossen. Das oberste Geschoß ist etwas später aufgesetzt und hatte einen Zinnenkranz. Der Turm hatte außer der in 11,5 m Höhe liegenden Eingangsöffnung nur im obersten Geschoß zwei Lichtschlitze und einen Aborterker.
Über der Gersdorfer Burg liegt auf dem Seweckenberg eine kleine Wallburg mit zwei Grä- Bild 310 ben und dazwischenliegendem Wall. Bei einer Grabung wurde das Fundament eines kleinen Turmes freigelegt.
Literatur: B. u. K. Kreis Quedlinburg, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Meyer, Karl, Die Gersdorfer Burg bei Quedlinburg, Montagsblatt, 59, 1907, S. 308–311; Grimm 445.

Grillenburg, Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Höhenburg auf dem Ausläufer eines Bergrückens am Südharzrand. H. 310–320 m ü. NN, Tal 260 m ü. NN.
Lage: An der Straße von Nordhausen nach Mansfeld.

Historische Funktion: Große Adelsburg.

Geschichte: Corilendorpf ist bereits um 880/890 im Hersfelder Urkundenbuch aufgeführt. Ob damals auch schon die Burg vorhanden war, ist ungewiß. Ein Tiderius de Grellenberch erscheint erst 1217 in den Urkunden. Eine solche ist auch 1254 „Data in Grellenberg" ausgestellt; 1286 sitzen auf der Burg die „Ritter Goswin und Friedrich, Gebrüder, gen. Musere, Burgmannen zu Grillenberg". Das „hus thome Grellenberghe" wird 1311 erwähnt. Die Burg muß schon sehr früh verlassen und wüst geworden sein.

Bild 313, 314 u. 316 *Beschreibung der Anlage:* Der Burgweg führt an der Südseite des Berges hoch und gelangt zunächst zu einem tief eingeschnittenen Halsgraben, der das Burggelände von dem etwas höher liegenden Bergrücken trennt. An der Südseite liegt in der Höhe des Halsgrabens an dessen Anfang eine kleine Terrasse, auf der ein Zwinger mit dem Tore lag. Von dem Zwinger geht ein Ringgraben aus, der auf drei Seiten um den Berg läuft und auf der Nordseite wieder in den Halsgraben mündet. Die Burgfläche ist zweigeteilt, der östliche Teil ist vom
Bild 317 westlichen wieder durch einen tiefen Halsgraben getrennt. Im Gegensatz zu Grimm halte ich den östlichen Teil für die Hauptburg und den westlichen für die Vorburg. In diese lief der Burgweg durch den erwähnten Zwinger und führte dann über den zweiten Graben
Bild 315 über eine Zugbrücke zu einem zweiten Torbau und durch diesen in das Innere der Kernburg. Hier steht der Rest eines großen Wohnturmes, direkt hinter der Ringmauer am ersten Graben. Die Ringmauer bildete ein Fünfeck und hatte an den Ecken Rundtürme. Es war also ein fünfeckiges Kastell mit dem starken Wohnturm an der Angriffsseite. Am Mauerwerk lassen sich deutlich zwei Bauperioden erkennen: in der ersten verwendete man die an Ort und Stelle gebrochenen Bruchsteine, teilweise in ziemlich großen Quadern; in der zweiten Bauperiode sind großformatige Ziegelsteine benutzt worden. Zeitlich ist die erste Bauperiode um 1200 anzusetzen, die zweite wird wohl in die erste Hälfte des 14. Jh. fallen. In den Wohnturm ist an der Nordostecke eine kleine Hauskapelle eingebaut. Solche Wohntürme konnten wir in unseren Bezirken mehrere feststellen, zum Beispiel Eckartsburg und Arnstein, oft als einzigen Bau in der kastellartigen Ummauerung. In Grillenberg ist er 28 m breit, die Tiefe läßt sich ohne Grabung nicht festlegen. Zusammen mit der davorliegenden Ringmauer, die wie eine Mantelmauer vor dem Wohnturm lag, war diese Anlage ein festes Bollwerk an der Angriffsseite.

Im erheblich größeren westlichen Teil der Burg, der ebenfalls eine Ringmauer hatte, liegen die Reste eines Turmes und einer Zisterne. Zahlreiche Erhöhungen des Geländes lassen auf Reste weiterer Gebäude schließen.

Die Anlage mißt von Ringmauer zu Ringmauer in der Länge 170 m und in der Breite 70 m.

Etwa 400 m östlich von dem ersten Halsgraben entfernt liegt an der Stelle, an der sich der Bergrücken verbreitert, eine kleine viereckige Wallanlage mit abgerundeten Ecken mit nach Osten vorgelagertem Abschnittswall. Ähnliche Wallanlagen, teils mit Trockenmauerwerk, sind auch in der Nähe der Westseite der Burg. Wir machten bereits bei der Ebersburg auf solche Anlagen aufmerksam und ließen offen, ob es sich um vorgeschobene Verteidigungsanlagen oder um solche von Belagerern handelt. Wir halten das erstere für wahrscheinlicher.

Literatur: B. u. K. Kreis Sangerhausen; Grimm 578, sowie 577 und 579.

Güntersberge, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf dem Kohlberg auf einer in das Selketal vorspringenden Kuppe zwischen Selke und Katzsohlbach. H. 485 m ü. NN, Tal 420–450 m ü. NN.
Lage: Über der „Hohen Straße", die schon 1319 als solche bezeichnet wird.
Historische Funktion: Anscheinend befestigte Siedlung mit einer Burg.
Geschichte: 1250 antiquus urbs, 1326 wird von einem „Slot" auf dem Kohlberge gesprochen. Im Harzgeröder Amtsbuch von 1608 wird die Burg als „wüste alte Hausstedte, der Kohlberg genannt, welche überall von Holze bewachsen und allda nichts zu sehen, denn die verfallenen Gräben, so um solch Haus gangen sein".
Beschreibung der Anlage: Höhenburg, wahrscheinlicher jedoch befestigte Siedlung von Bild 318
rechteckiger Form. Von dem Höhenzug ist ein fast 3,1 ha großes, nahezu ebenes Geländestück durch einen tiefen Halsgraben mit vorgelagertem Wall abgeschnitten. Der Zugang zu dem Gelände geht durch eine zwischen zwei Türmen gelegene Toranlage, die Fundamente der beiden Türme sind erhalten. Teile einer Ringmauer (Trockenmauer) an der Süd- und Westseite und Teile eines Ringgrabens zeigen, daß das Gesamtgelände durch Mauer und Graben gesichert war. Die geringe Stärke der Mauer läßt sie als Wallstützmauer erscheinen. In der südwestlichen Ecke des Geländes ist eine 800 qm große Fläche durch eine Ringmauer mit vorgelagertem Graben abgetrennt, innerhalb dieses Raumes sind die Fundamente eines größeren Gebäudes freigelegt. Hinter dem ersten Drittel der Fläche sind Spuren eines Abschnittgrabens zu erkennen, noch weiter nördlich in der Mitte des Geländes zweigt von der Ringmauer eine Quermauer ab. Auf dem Gesamtgelände wurden mehrere Hausreste festgestellt. Sämtliches Fundament- und das aufgehende Mauerwerk sind schwache Steinerdemauern, sogenannte Trockenmauern, die Bauten selbst waren aus Holz.
Ohne irgendwelche Schlüsse ziehen zu wollen, muß auf die außerordentliche Ähnlichkeit Bild 320
mit einer ausgegrabenen Anlage bei Dorestad in Holland hingewiesen werden. Die Aufteilung des Gesamtgeländes in Curtis, Curticula und Pomerium in fast genau gleichen Abmessungen in Güntersberge und Dorestadt ist auffallend.
Die Einteilung des Burgplatzes ist die gleiche wie auf einem Holzschnitt aus der Schedel- Bild 319
schen Chronik von 1493, die zwar als „Burg Sabatz an der Sau" bezeichnet wird, wobei aber zu beachten ist, daß diese frühen Holzschnitte lediglich das Idealbild einer Burg darstellen sollen.
Allem Anschein nach handelt es sich um eine befestigte Siedlung mit einer kleinen Herrenburg mit Vorburg, vielleicht der Vorläuferin des Städtchens Güntersberge, dessen ältester Siedlungsteil von gleicher Größe ist.
Die Funde zeigten bis jetzt nur Gegenstände des 12. Jh., was aber eine schon ältere Besiedlung nicht ausschließt. Die Möglichkeit, daß sie zu den Befestigungsanlagen Heinrichs IV. gehört, wäre ebenfalls in Betracht zu ziehen.
Literatur: Kulz, Joh., Güntersberge in alter und neuer Zeit, Askania, 1926, S. 55; Haring, E., Die Güntersburg, Mitt. d. Ver. f. Anh. Gesch. und Altertumskunde, 10, 1907, S. 623; Grimm 426.

Harburg, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer Bergkuppe. H. 435,2 m ü. NN.
Lage: Auf dem Ausläufer eines Berges, am Nordharzrand südlich von Wernigerode.
Geschichte: Geschichtliche Nachrichten über die Burg sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Die Ansicht, daß die Burg Wernigerode die Nachfolgerin der Harburg sei, ist nicht aufrechtzuerhalten, denn beide Burgen sind zu gleicher Zeit in Stein ausgebaut, wie ein
Bild 322 reich ornamentiertes Kapitell, das auf der Harburg ausgegraben wurde, zeigt.
Bild 321 *Beschreibung der Anlage:* Die Burgstelle ist ein Oval von 16×52 m Durchmesser; die Ringmauer wurde 1832 aufgedeckt, ein Ringgraben ist noch heute gut erhalten, ein zweiter liegt vor der Nord- und auf eine kurze Strecke auch auf der Ost- und Westseite. Die Nordseite hat nicht so starken Abfall wie die anderen Seiten. Durch die heutigen Wegeführungen ist nicht zu entscheiden, ob auch der zweite Graben rundum lief. Vor den Gräben liegen Wälle. Nach der Angriffsseite zu stand ein starker runder Bergfried, der auf einem Foto aus dem Jahre 1860 noch einige Meter hoch erhalten ist, also nicht 1832 zerstört wurde. Er hat einen Durchmesser von 9 m bei einer Mauerstärke von 2,1 m. Ein Palas stand wohl auf den Grundmauern des heutigen Gasthauses. Die Burg ist eine der üblichen kleinen Harzburgen, die im Harz an vielen Stellen im 12. Jh. entstanden.
Literatur: B. u. K. Kreis Wernigerode; Grimm 1219.

Heimburg, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg. H. 225–276,7 m ü. NN.
Lage: Auf langgestrecktem, 51 m über der Talsohle liegendem Höhenrücken, an der Straße Wernigerode–Blankenburg.
Historische Funktion: Reichsburg.
Geschichte: Die heutige Burg liegt im Gelände der „Altenburg". Sie soll zu den Burganbauten Heinrichs IV. gehören. 1073 und 1115 wurde sie von den Sachsen erobert und „verbrannt", aber 1120 wiederhergestellt. Schon 1123 wurde die Burg wieder belagert, diesmal von Lothar von Sachsen, der sie eroberte, wie auch im Jahre 1180 Kaiser Friedrich I. 1263 und 1267 war sie im Besitz der Blankenburger Grafen. 1313 amtierte ein „Burgkaplan" in der „Burgkapelle". Die Burg geriet schon vor dem Dreißigjährigen Krieg in gänzlichen Zerfall, in Zeillers Topographie (1650) wird sie von Merian schon als Ruine dargestellt. Bei der Ausgrabung im Jahre 1891 wurden zahlreiche Grundmauerreste aufgedeckt, die ein ungefähres Bild von der Anlage geben.
Bild 323 u. 324 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg nimmt die östliche Hälfte der früheren Altenburg ein. Der Grundriß ist ein langgestrecktes Oval, innerhalb der Ringmauer etwa 60×100 m, zweiteilig, mit einem runden Bergfried an der Westspitze (bei Merian fälschlich quadratisch, dieser zeigt noch zwei weitere Türme und einen Torturm). In der Osthälfte liegt an der Nordmauer ein quadratischer Turm. Drei größere Wohnbauten lagen an der Ringmauer. Die schwächeren Grundmauern gehören untergeordneten Bauten an. Die Gesamtanlage war durch Ringgräben gesichert, die Toranlage lag an der Ostseite. Wie weit der

heutige Wirtschaftshof als Vorburg diente, läßt sich nicht mehr ersehen. Die ältesten Steinbauten stammen aus dem 12. Jh., andere aus dem 13. und 14. Jh.
Literatur: B. u. K. Kreis Blankenburg; Krieg, R., Burgen und Schlösser im Harz, in: Harz, 23, 1916; Bode, Georg, Die Heimburg am Harz und ihr erstes Herrengeschlecht, die Herren von Heimburg, Forschungen zur Gesch. d. Harzgebietes, Band I, Wernigerode 1909; Grimm 1203 u. 1204.

Heinrichsburg, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem schmalen Ausläufer eines Bergrückens, nördlich Mägdesprung. H. 349 m ü. NN.
Lage: An einer alten Harzstraße (Alexanderstraße).
Historische Funktion: Schutzburg für Hüttenwerke.
Geschichte: Die Burg wird erst 1290 erstmalig erwähnt, dürfte aber schon, wie die anderen kleinen Harzburgen, Anfang des 13. Jh. entstanden sein. Sie gehörte damals einem „Iranus miles de Heinrichsberge". 1307 wurden die Stolberger Grafen mit der Burg beliehen, die 1344 von den Hohnsteiner Grafen eingenommen wurde. Die Burg ist schon im 16. Jh. wüst. Es ist möglich, daß sich einige der urkundlichen Nachrichten auf die Heinrichsburg bei Stolberg beziehen.
Beschreibung der Anlage: Von dem in ein Bachtal vorspringenden Bergrücken sind die Bild 325
letzten 120 m durch einen Halsgraben mit davorliegendem Wall abgetrennt. Das Burggelände ist durch zwei Quergräben in drei Abschnitte getrennt, die von einem Ringgraben umzogen werden. Hinter dem ersten Halsgraben liegt eine sehr kleine Vorburg mit den Resten eines kleinen Turmes oder Warthügels. Der mittlere Abschnitt zeigt keine Gebäudereste.
Auf einer Felskuppe liegt die kleine Kernburg, von einer Ringmauer umgeben. Nach der Angriffsseite zu steht ein quadratischer Bergfried mit der Spitze zum Graben. Sonst sind nur noch spärliche Reste eines Wohnbaues zu erkennen. Wie bei anderen kleinen Harzburgen sind im Gegensatz zu der sehr kleinen Kernburg die Außenanlagen ziemlich aufwendig. Die Größe der Kernburg zwischen der Ringmauer beträgt 35×60 m.
Literatur: Büttner S. 42; Grimm 423.

Ilsenburg, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg auf Steilufer über der Ilse bei ihrem Austritt aus dem Harz. H. 280 m ü. NN, Tal 240 m ü. NN.
Lage: An der Straße Stapelburg–Wernigerode.
Historische Funktion: Reichsburg, dann Kloster.
Geschichte: Die „Elysenaburg" wird anläßlich eines Jagdaufenthaltes Ottos III. in den Urkunden erwähnt. 1003 wird sie von Heinrich II. an den Bischof von Halberstadt abgegeben, der ein Kloster auf der Burg einrichtete (tradidimus in civitate Elisenaburg), 1018 „castrum". Gegen die zweite Hälfte des 11. Jh. wird das Kloster von den eigenen Vögten

befehdet, die sich mit der Besatzung der Burg auf dem Ilsenstein festsetzten. Das Kloster verwilderte und wird 1085 neu besetzt. In diese Zeit fällt der Bau der Klosterkirche. Die heutigen Klosterbauten sind zwischen 1120 und 1176 errichtet.

Bild 326–328 *Beschreibung der Anlage:* Von den Bauten der Burg ist nichts erhalten geblieben, wohl aber läßt sich die Anlage aus zum Teil gut erhaltenen Gräben und Wallteilen rekonstruieren. Das Burggelände ist im Süden durch eine natürliche Schlucht, nach Westen durch Steilabfall gesichert. Nach Norden und Osten ist die Burgstelle durch ein dreifaches Grabensystem geschützt, das zum Teil erhalten und zum Teil im Gelände noch deutlich zu erkennen ist. Das Kloster hat seine Bauten teilweise in die alten Gräben gesetzt und diese für den Kellereinbau benutzt.

Bild 329 An den äußersten Graben schließt sich ein in Richtung Drübeck verlaufender Landgraben an, der streckenweise vierfache Gräben mit drei dazwischenliegenden Wällen aufweist. Diese Landwehr beginnt am Steilhang der Ilse, ist etwa 600 m lang erhalten und mit starkem Gebüsch bestanden. Da an gleicher Stelle ein schmaler Streifen Rogenstein gelagert ist, der für den Bau der Klostergebäude und anderer Bauten, sogar auf dem Ilsenstein, verwendet wurde, hatte man die Gräben als Steinbruch angesehen, da man die sorgfältig geschütteten Wälle und Gräben nicht beachtet hatte und die in der geologischen Karte eingezeichneten Lager des Rogensteines mit der Grabenführung übereinstimmen. Der Landgraben ist einer der besterhaltenen seiner Art und in gleicher Anordnung auf weite Strecken im Wernigeroder und Quedlinburger Gebiet zu finden.

Zwischen dieser Grabenanlage und der nächsten Grabenanlage nach der Burg zu, die in der südlichen Schlucht beginnt und am Steilhang ausläuft, lag die Hörigensiedlung, die 1003 „mancipia" genannt wird, mit der zum großen Teil erhaltenen Ortskirche Unserer Lieben Frauen, die 1131 geweiht wurde. Die Lage der Kirche beweist, daß die älteste Siedlung, 1141 Ilseneburch genannt, auf dem Plateau vor der Reichsburg beziehungsweise dem Kloster lag. Das heutige Ilsenburg hat sich erst im späteren Mittelalter um einen Adelshof, zum Teil unter Einbeziehung anderer Siedlungen, gebildet.

Literatur: B. u. K. Kreis Wernigerode, Z. d. H., I, 1868, S. 3, III, 1870, S. 6, XXIII, 1890, S. 94, XXV, 1892, S. 131; Grimm 1205.

Ilsenstein, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg auf Felsen über dem Ilsetal. H. 473,5 m ü. NN, Tal 320 m ü. NN.

Lage: An dem Harzweg Ilsenburg–Brocken.

Historische Funktion: Adelsburg.

Geschichte: Die sehr kleine Burg wurde von der Besatzung der früheren Reichsburg Ilsenburg errichtet, die von hier aus das Kloster schwer bedrängte, offensichtlich später auch im Auftrag Heinrichs IV., der dem Kloster Güter und Rechte entzog. 1087 berichtet das Ilsenburger Urkundenbuch: „post mortem eius violenta temeritate corum, qui dicabantur advocati, monastica religione ceterisque bonis pene omnimodes est destitum". 1105 ist die Burg auf dem Ilsenstein bereits wieder zerstört.

Beschreibung der Anlage: Der kleine Burgplatz liegt auf der Kuppe des Ilsensteines, der fast senkrecht vom Bodetal aufsteigt. Nach Norden bildet ebenfalls ein Steilhang den Schutz, südlich liegt eine tiefe Schlucht, das Miethgauenloch. Die Felskuppe des Ilsensteines läuft auf dem Stumpfrücken als spitzer Felsgrat weiter. Bei der Grabung 1956 bis 1958 ergab sich, daß an den Felsgrat in der Nähe der höchsten Spitze eine Stützmauer als Unterbau für einen Wohnturm, wie wir ihn bei allen kleinen Harzburgen gefunden haben, angeklebt war. Es ergibt sich ein Bau von etwa 8×13 m. Nach Süden liegt etwas tiefer eine kleine Terrasse als Unterburg, auf welcher wohl nur untergeordnete Gebäude standen. An der Nordseite des Felsens ist ebenfalls eine kleine Terrasse durch Abarbeiten des Felsens entstanden und durch eine Felsentreppe zu erreichen. Vom Wohnturm aus konnte man direkt in das Kloster hineinsehen. Bild 330 zeigt, wie die Anlage ausgesehen haben wird. Zum Bau sind Rogensteine verwendet, die in der Nähe des Klosters gebrochen wurden.
Literatur: Grimm 1206.

Bild 330 u. 331
Bild 333
Bild 332

Konradsburg, Kreis Aschersleben

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Bergoval mit dreiseitigem Steilabfall. H. 180 bis 222,8 m ü. NN.
Lage: $1^1/_2$ km südlich der alten Heerstraße Quedlinburg–Eisleben, bei Ermsleben.
Historische Funktion: Grafenburg, dann Kloster.
Geschichte: Auf der Burg der Grafen von Falkenstein wird 1026 ein Curchardus de Conradesburch erwähnt. 1080 heißt die Burg Conradesburch. Sie dürfte den im 10. Jh. entstandenen Burgen zugehören. Schon 1120 bis 1133 wurde sie in ein Kloster umgewandelt. Die Falkensteiner Grafen zogen sich damals aus dem Harzvorland in das Selketal zurück, ein Vorgang, der auch bei anderen Harzburgen zu beobachten ist.
Beschreibung der Anlage: Wenn auch von den eigentlichen Burggebäuden kaum noch etwas vorhanden ist, so hat sich doch an Anlage und Form der Burg durch den Einbau der Basilika und Klosteranlage nichts geändert. Die Ringmauerführung und die Grabenanlage werden sicher noch aus der Burgenzeit stammen. Die Burg hatte einen eiförmigen Grundriß mit scharfer Spitze nach Westen. Die Gesamtlänge betrug 220 m mit Haupt- und Vorburg. Der Zugang führte von der Südseite durch die Vorburg in die Hauptburg.
Literatur: B. u. K. Mansfelder Gebirgskreis; Krieg, R., Schlösser und Burgen im Harz, in: Harz 21, 1914; Elis, Carl, Die Konradsburg bei Ermsleben, Halberstadt 1855; Besecke, Heinrich, Die Geschichte der Konradsburg, Mansfelder Heimatkalender, 9, 1930; Grimm 225.

Bild 334

Burg Kyffhausen, Kreis Artern

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Höhenrücken des Kyffhäusergebirges. H. 399 bis 457 m ü. NN, Tal 162 m ü. NN.
Lage: Über der Goldenen Aue, an der Talstraße Nordhausen–Halle und einer Süd-Nord-Straße von Erfurt, die in die Talstraße einmündet.
Historische Funktion: Reichsburg.
Geschichte: Die Unterburg und ein Teil der Mittelburg sind anscheinend Anfang des 11. Jh.

Bild 335

zum Schutze der am Fuße des Berges liegenden Pfalz Tilleda angelegt. Der Ausbau zur dreiteiligen Reichsburg erfolgt Ende des 11. Jh. durch Heinrich IV. und Heinrich V. Im Jahre 1118 wurde sie bei den Kämpfen zwischen Heinrich V. und den sächsischen Fürsten zerstört. Sie ist noch vor 1150 mit Erweiterungen und Verstärkungen wieder aufgebaut worden. Schon Ende des 13. Jh. hatte sie ihre Bedeutung als Reichsburg verloren und wurde im 14. Jh. von verschiedenen Adelsfamilien bewohnt, welche die Burg instand halten mußten, und zwar als Lehnsleute der Grafen von Beichlingen (Urkunde von 1347). 1378 sind die Landgrafen von Thüringen die Besitzer, die die Burg 1378 an die Grafen von Sondershausen verpfändeten und 1407 die Grafen von Schwarzburg mit der Burg belehnten. Zu dieser Zeit war die Burg schon weitgehend verfallen; die Lehnsnehmer mußten sich deshalb verpflichten, keine neue Burg auf dem Berge zu bauen, sondern nur die in der alten Burg befindlichen Wohnungen auszubessern (Urkunde von 1407). In den nächsten Urkunden ist schon von einem „wüsten Schloß" die Rede.

Bild 336 In das Burggelände wurde das Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmal hineingebaut, das die am besten erhaltenen Reste der Burg völlig zerstörte.

Bild 337–339 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg ist eine dreiteilige Anlage von 600 m Länge und steht auf dem schmalen etwa 800 m langen Grat des Burgberges, dem östlichen Ausläufer des Kyffhäusergebirges. Der Reichsburg ging eine ältere Anlage voraus. Die Reichsburg ist in ihrer romanischen Form ohne spätere Zutaten erhalten geblieben; für sie sind zwei Bauperioden festzustellen: die erste Bauperiode fällt in die zweite Hälfte des 11. Jh., die zweite in die Mitte des 12. Jh. Die einzelnen Abschnitte der dreiteiligen Anlage werden als Unterburg, Mittelburg und Oberburg bezeichnet. Die Unterburg ist von der Mittelburg schärfer getrennt als die Mittelburg von der Oberburg.

Es fehlen alle Finessen der Verteidigung, wie sie bei den Burgen der späteren Zeit zu finden sind. Die Toranlagen sind ganz einfach, Mauertürme und Zwingeranlagen fehlen gänzlich, die runden Bergfriede und die Ringmauern sind nur zur Verteidigung von oben eingerichtet. Alle drei Abschnitte sind ihrerseits noch unterteilt und können für sich verteidigt werden. Zusammen mit den östlichen und westlichen Außengräben ist der Bergrücken achtmal, ohne diese viermal von Quergräben durchschnitten. Die Unterburg und die Oberburg haben eine Außentoranlage, die Mittelburg konnte anscheinend nur von der Oberburg aus betreten werden. Die Burgwege führen von Osten von Tilleda aus zur Unterburg und von Westen auf den sogenannten Erfurter Weg von Frankenhausen nach der Oberburg. Ein Teil der Ringmauer ist mit 10,65 m in ihrer vollen Höhe erhalten.

Die älteren Bergfriede, vier beziehungsweise fünf an der Zahl, sind rund. Ein jüngerer, der sogenannte Barbarossaturm, ist viereckig, aus Buckelquadern errichtet, mit drei heizbaren Wohngeschossen und Aborterker. Ein weiterer Bergfried und ein Turm sind durch den Denkmalsbau verschwunden. Solche viereckigen Türme standen hinter den Ringmauern als Verteidigungstürme mit eigener Wehrmauer. Zwischen Mittel- und Oberburg und zwischen den einzelnen Abschnitten der Oberburg standen Innentortürme. Als Wohnbauten finden wir drei Wohntürme und wohl acht Palasgebäude. Eine große Anzahl Wirtschaftsgebäude lagen ebenfalls innerhalb der Ringmauer, nicht zu vergessen die zwei Kirchenbauten. Ein 176 m tiefer Brunnen stammt ebenfalls schon aus romanischer Zeit. Wer diese umfangreichen und prächtigen Bauten, von deren Ausstattung einige Architekturreste gefunden worden sind, bewohnt hat, ist uns nicht überliefert. Erst in gotischer Zeit, als die Burg ihre Bedeutung verloren hatte, werden einige Adelsfamilien als Bewohner genannt.

Wir geben dem Aufsatz einige zeichnerische Rekonstruktionen bei, die einen Eindruck vermitteln sollen, wie gewaltig die Burg in der Landschaft gewirkt haben muß. Wir wissen, daß die Gebäude stark farbig und daß, wie Funde in Werla beweisen, sogar die großen Dachpfannen farbig abgesetzt waren. Dazu kam, daß aus Sicherheitsgründen der Wald stets bis auf 200 m Entfernung von der Ringmauer abgeholzt war, so daß die Burg nicht von Baumwuchs verdeckt war. Bild 349–351, 354

Die Unterburg. Die zweiteilige Unterburg scheint in der ersten Bauperiode eiförmig gewesen zu sein, also vor der Zerstörung von 1118. Die jetzt gerade Mauer der Nordseite gehört der zweiten romanischen Periode an, wie der Unterschied in Mörtel und Mauerwerk erkennen läßt, ebenso die romanische Kapelle (12) sowie die Wohnbauten an der Süd- und Ostmauer (14–16). Ein gotischer Umbau hat nur am Wohnturm neben der Kapelle stattgefunden, jedenfalls dann, als diese zur Wallfahrtskapelle wurde. Aus dieser Zeit wird auch die Toranlage an der Südseite stammen. Dieser südliche Eingang kann nicht zur Burg gehört haben, er wäre völlig widersinnig gewesen. An der Stelle, an der die Kapelle auf die Ringmauer aufgesetzt wurde, ist diese in ihrer Originalhöhe von 10,65 m erhalten, die Zinnen und der Wehrgang sind zu erkennen. Die Trennmauer zwischen den beiden Teilen der Unterburg trug ebenfalls einen Wehrgang, der beim Bau der Kapelle durch diese hindurchgeführt worden ist. Er lief vorgekragt an der Nordwand der Kapelle weiter. Bild 337, 340 u. 349

Aus dem Gewirr der Mauerführungen der östlichen Hälfte der Unterburg lassen sich als Einzelbauten erkennen: die dreiteilige Kapelle (12), ein großer Wohnbau mit je einem Flügel an der Ecke der Nord- und Ostmauer (14–16), ein Palasbau an der Südseite (19, 20), mehrere Bauten für Wirtschaftszwecke (9–11, 18), eine runde Sickerzisterne (23) und ein Rundbau (17), dessen Bestimmung als Bergfried nicht einwandfrei gesichert ist. Es kann sich bei seiner geringen Mauerstärke auch um einen Küchenbau oder eine Rundkapelle handeln.

In der westlichen Hälfte der Unterburg liegen das Außentor (1), ein runder Bergfried (2), ein Wohnbau (3 und 4) und ein Wohnturm (5). Im Südteil stehen das Wachgebäude (8) und kleinere Wirtschaftsbauten (9–11). Ein Wohnblock steht an der Trennmauer (6 und 7). In dessen fast quadratischen Mittelraum ragt ein Rest eines mächtigen Mauerblocks hinein, dessen Bestimmung schwer zu klären ist. Er dürfte von der älteren Burg stammen. Hier sind einige der ornamentierten Werkstücke gefunden worden. Bild 341–343

Die Mittelburg. Unter- und Mittelburg sind durch einen bei der Ausgrabung zur Hälfte freigelegten Graben getrennt (25). Durch den auf der Mittelburg im 18. Jh. betriebenen Steinbruch ist diese fast völlig zerstört. Von der äußeren Ringmauer ist nichts erhalten. An der Nordseite stehen Mauerreste von Gebäuden und einem quadratischen Turm (27). Unter einer langgestreckten Mauer liegt eine noch ältere, die etwas schräg zu dieser verläuft. Ein Rundturm (28) hatte zwei Mauerringe, der innere ist zum Teil abgefallen. Auf dem Urmeßtischblatt ist nach der Oberburg zu ein weiterer Turmrest eingezeichnet. Bild 337 u. 350

Die Oberburg. Die langgestreckte Oberburg war durch zwei Abschnittsgräben in drei Teile zerlegt. Der an die Mittelburg anschließende Teil der Oberburg ist gänzlich dem Denkmalsbau zum Opfer gefallen. Hier lagen jedoch die wichtigsten Bauten der Oberburg. Bild 337 u. 351

Das Außentor gleicht völlig dem Tor der Unterburg. Es ist nur in seinem Unterbau erhalten. Die heute im Tor befindliche Treppe ist neu. Gegenüber dem Tor liegt an der Nordseite der 176 m tiefe Brunnen.

Ein westlich des Tores liegender Teil der Oberburg ist durch einen Steinbruch zerstört. Die Bebauung des westlichsten Teiles der Oberburg ist durch die Ausgrabung völlig geklärt. Er ist durch einen tief in den Felsen gehauenen Abschnittsgraben von der übrigen Oberburg getrennt (34). Über den Graben führte eine Zugbrücke, deren Ansatzstelle sowie das Fundament eines Torturmes erhalten sind (33 und 35). Ein Torhaus steht im Graben (35), wie auch ein weiteres Gebäude (36). Zwischen Torhaus und dem Bergfried (39) sind Fundamentreste von kleineren Gebäuden. Ein Küchenbau (37) lag an der nördlichen Ringmauer. Südlich und nördlich vom Bergfried trennen Sperrmauern den Westabschnitt der Oberburg von dem östlichen Teil. Südlich des Bergfrieds liegt ein dreiteiliger Palas (42) mit einem engen Innenhof (41). Nördlich des Bergfrieds ist das Untergeschoß eines langgestreckten Gebäudes zu sehen (40 und 43). Die westliche Ringmauer hatte eine scharfe Spitze (45) mit Buckelquadersteinen. Hier stand ein viereckiger Turm. In einer späteren Bauperiode wurde die heutige Rundung, ebenfalls mit einem Viereckturm, vor diese Buckelquadermauer gesetzt. Die Ringmauer hatte Außenputz mit Ritzfugen.

BESCHREIBUNG VON EINZELBAUTEN

Bild 340 u. 341 *Die Toranlagen* sind von denkbar größter Einfachheit. Keine der später üblichen Finessen der Verteidigung ist zu sehen. Es sind einfache Kammertore mit darüberliegendem Torwärterraum. Zugbrücken sind nicht vorhanden. Die Verteidigung erfolgte von oben.

Bild 343 *Die kirchlichen Bauten.* Den runden Bergfried im Ostteil der Unterburg haben wir bereits kurz gestreift und gesagt, daß die Funktion als Bergfried nicht gesichert ist. Er hat einen inneren Durchmesser von 8,7 m, dazu Mauerstärken (Fundamentmaße) von 1,1 bis 1,55 m, so daß sich ein Gesamtdurchmesser von 11,45 m ergibt. Wir haben die Vermutung ausgesprochen, daß es sich um eine Rundkapelle handeln könne, die als Vorläuferin der dreiteiligen Kapelle an der nördlichen Ringmauer der Unterburg anzusehen wäre. Das Schiff der letzteren ist 6×7,5 m groß, der Chor ist mit einer Länge von 3,3 m und einer Breite von 4,7 m kürzer als breit. Der Chor war überwölbt. Die Kapelle wurde in der dritten romanischen Bauperiode auf die Nordmauer aufgesetzt. Bild 340, 344–346

Bild 342 *Die Bergfriede.* Der runde Bergfried im Westteil der Unterburg (2) ist in einem Stumpf von rund 5 m Höhe erhalten. Er gleicht mit seinem Durchmesser von 11 m, seiner Mauerstärke von 3,5 m völlig den zahlreichen erhaltenen runden Bergfrieden der näheren und weiteren Umgebung. Er dürfte etwa 30 m hoch gewesen sein. Auf der Mittelburg sind die Reste eines Rundturmes und eines viereckigen Turmes erhalten. Der Rundturm hatte ursprünglich nur einen Durchmesser von 7,6 m, bei einer Mauerstärke von 1,2 m. Er wurde durch einen Ring von 1 m Breite verstärkt, so daß sich ein Durchmesser von 9,6 m ergab. Solche Verstärkungen sind auch in Freckleben und Freyburg bekannt.

In der Mittel- und Oberburg standen je ein viereckiger Turm hinter der Nordmauer, die mit einer „besonderen" Mauer umgeben waren. Diese Türme sind nicht als Bergfriede zu bezeichnen, sie waren Verteidigungstürme der einzelnen Abschnitte.

Bild 348, 352 u. 353 Der Bergfried am Westende der Oberburg, der sogenannte Barbarossaturm, ist in der letzten romanischen Bauzeit entstanden (39). Dieser Turm trägt seinen Namen mit Recht, denn er ist tatsächlich erst zur Zeit des Kaisers Barbarossa erbaut. Der Turm diente als Wohnturm, durch den mehrere Stockwerke hohen Aufbau auf die Wohngeschosse war er zugleich Bergfried. Er ist im Grundriß 10,2×10,8 m groß, bei einer Mauerstärke von 2,8

bis 3,2 m. Im untersten Geschoß, mit einer Höhe von 6,5 m, ist nur ein ganz schmaler Luft- und Lichtschlitz. Über diesem Untergeschoß liegen drei Wohngeschosse, die sich von 5,2×5,6 m Innenraum durch Mauerabsätze auf 7×7,7 m erweitern. Jedes Geschoß war durch einen Kamin heizbar und hatte gekuppelte Fenster. Im untersten Geschoß ist ein Aborterker ausgekragt, der, wie eine erhaltene Verzahnung aufweist, einen ummauerten Abfallschacht hatte. Der Zugang zum Turm liegt 10,5 m über dem Hofgelände. In der Leibung der Zugangstür ist eine Sitznische für den Wächter. Die Wohngeschosse haben eine Höhe von 3 m. Sie hatten Balkendecken. Der Turmaufsatz über den Wohngeschossen ist noch in 5,5 m Höhe erhalten, er war ursprünglich höher. Die Gesamthöhe des Turmes ist mit 30 m anzunehmen. Dieser viereckige Wohnturm und Bergfried lag an der gefährdetsten Stelle der Burg.

Die Wohnbauten der Burg. Als ältester Wohnbau der Burg ist der neben der Kapelle in der Unterburg liegende Wohnturm anzusprechen (5). Er ist 11×13 m groß. Der Eingang lag im oberen Stockwerk, der jetzige (gotische) Zugang ist, wie auch die Fenster, später eingebrochen. Im Erdgeschoß stand ein großer Kamin, dessen Rauchfang erhalten blieb. Je eine Konsole rechts und links vom Kamin, die als Balkenauflagen dienten, lassen eine Geschoßhöhe von 4 m errechnen. Das erste Obergeschoß war gleich hoch, es war noch ein zweites Obergeschoß vorhanden. Vom ersten Obergeschoß aus konnte man durch eine nachträglich eingebrochene Tür zur Herrschaftsloge in der Kapelle gelangen. Bild 337 u. 347

Die Wohnbauten an der Südseite der Unterburg, die nur in Fundamentresten erhalten sind, können auf Grund der Funde von ornamentierten Werkstücken als um 1150 erbaut bestimmt werden. Auch die Wohnbauten an der Nordwestecke und weitere Wohnbauten der Unterburg sind nur in den Grundmauern erhalten.

Der Palas in der westlichen Oberburg südlich des Barbarossaturmes ist im Untergeschoß erhalten. Er ist dreigeteilt, 18,8 m lang und 8,2 m tief und hat einen engen Innenhof, der durch starke Mauern geschützt ist. Eine gewölbte Treppe führte in das erste Obergeschoß. Auch hier sind reich ornamentierte Werkstücke gefunden worden, die eine Bauzeit um 1150 anzeigen.

Die Erbauer der Burg. Von den zum Teil nachweisbar von Heinrich IV. erbauten Großburgen gleichen sich drei Anlagen in Größe und Anordnung der Bauten fast vollkommen. Es sind dies die Harzburg, die Lauenburg und die Burg Kyffhausen. Sämtlich sind sie dreiteilig und haben eine für sich liegende Unterburg. Die Lauenburg und die Harzburg sind mit ihren Vorburgen etwa 420 m lang, die Burg Kyffhausen sogar über 600 m (man vergleiche auf Bild 382 die Größe der Wartburg zu den drei anderen). Die jeweiligen Oberburgen stimmen in ihrem Grundriß fast genau überein. Von der Harzburg wissen wir durch Urkunden, daß sie Heinrich IV. erbaut hat. Für die Lauenburg ist das gleiche von Walter Grosse wahrscheinlich gemacht worden. Eine weitere Übereinstimmung in der Anlage der drei genannten Burgen ist die gleichartige Ausnutzung des Baugeländes. Sie liegen auf einem spitzen Grat, der nur wenig abgearbeitet ist und auf welchem die Bergfriede stehen. Die Ringmauern sind am Abhang errichtet, an sie angelehnt stehen die Gebäude. Die durch ihre tiefere Lage entstehenden Höhenunterschiede wurden als Keller benutzt, der Hofraum vor den Gebäuden wurde mit dem Schutt, der bei der Abarbeitung der Grate entstanden war, aufgefüllt. Bild 339

Wir glauben also annehmen zu dürfen, daß die drei Großburgen, die räumlich nicht weit voneinander entfernt sind, in ihrer ersten Anlage in der letzten Hälfte des 11. Jh. erbaut

worden sind. Weiter ist festzustellen, daß alle drei Burgen in der Barbarossazeit durchweg erheblich verstärkt wurden. Zu beachten ist noch, daß in diesem Gebiet außerdem eine große Anzahl Burgen von Gaugrafen und Adligen zur gleichen Zeit entstanden ist.
Wir haben uns in dem nachfolgenden Abschnitt vorgenommen, einmal Burgenkunde in einer bis jetzt noch kaum durchgeführten Art und Weise zu treiben – nämlich die Arbeitsleistung zu betrachten und zu würdigen.
In unserer Arbeit über die Lauenburg haben wir bereits eine solche Untersuchung durchgeführt und sind zu dem Schluß gekommen, daß für solche Großbauten ein Bauherr von ganz beträchtlichen Machtmitteln und sehr hoch gespannten Zielen gesucht werden müsse.
Lambert von Hersfeld berichtet übertreibend, daß König Heinrich IV. alle Berge und Hügel in Sachsen und Thüringen mit Zwingburgen besetzt habe – vermag aber nur acht dieser Burgen aufzuzählen. In unserem Lauenburgbuch kommt Grosse nach Untersuchung der politischen Notwendigkeiten zu dem Schluß, daß zu diesen Burgen auch die Lauenburg und die Burg Kyffhausen gehört haben müssen. Wer solche Burgen erbaut hat, mußte über eine lange Zeit von Jahren oder über gewaltige Arbeitermengen verfügen. Eine lange Bauzeit anzunehmen, wäre widersinnig in Anbetracht der dauernden Machtkämpfe in dieser Zeit. Es liegt im Sinne des Burgenbaues, schnell fertig zu werden. Heinrich IV. hatte die Möglichkeit, die Arbeitskräfte aufzubringen und auch die nötigen Geldmittel, denn er beutete die Silberbergwerke in Goslar aus. Trotz aller Naturallieferungen und Fronarbeiten wird bei diesen Bauten auch das Geld eine Rolle gespielt haben.
Als vermutlichen Baumeister kamen wir bei unseren Untersuchungen auf Benno von Osnabrück. Diese unsere Vermutung wird bestätigt durch eine kürzlich erschienene Arbeit von Heinrich Spier, der die Kenntnisse von Bennos Bau- und Verwaltungstätigkeit erheblich vertieft hat. Nach Spier hatte Benno durch eine Pilgerfahrt nach Jerusalem die Baukunst (also auch die Festungsbaukunst! Der Verf.) des Orients kennengelernt. Er galt schon früh als ein bedeutender Kenner des praktischen Bauwesens, wozu ihm auch Süddeutschland wertvolle Anregungen gegeben hatte. Am Hofe Heinrichs IV. war er über 20 Jahre lang tätig. Sein Biograph schreibt: „Er war ein hervorragender Baumeister, ein wohlbewanderter Leiter der Stein- und Maurerarbeit." An anderer Stelle wird er als wichtiger „Sachwalter" des Königsgutes bezeichnet und als überragender Landwirt hervorgehoben. Er war bei der Eintreibung der Leistungen, die bei der jährlichen Hebung eingefordert wurden, sehr scharf, „so daß er die Bauern oft durch Schläge zur Zahlung ihrer schuldigen Leistungen zwang". Und weiter – für uns besonders wichtig: „Beim Bau der neuen Burgen ... wurde die dem König zustehende Leistung des Burgwerks von der umwohnenden Bevölkerung gefordert." Die widersetzlichen sächsischen Bauern sollen von Benno durch „harte Maßnahmen" zur Arbeit gezwungen worden sein.
Also, die sächsischen Bauern hatten den Zehnten abzuliefern, Hand- und Spanndienste für das Burgwerk zu leisten und bekamen dafür Prügel und „harte Maßnahmen" zu spüren. Man muß dabei immer wieder berücksichtigen, daß die übergroße Bautätigkeit in ein verhältnismäßig kleines Gebiet fiel, um die Anforderungen an die Fronenden richtig einschätzen zu können.
Wenn man die hervorragende handwerkliche Arbeit an Mauern und Architekturteilen in Betracht zieht, muß man allerdings zu dem Schluß kommen, daß außer den fronenden Bauern auch viele gelernte Handwerker tätig gewesen sein müssen, wohl unter Anleitung von Meistern und der Oberleitung eines Baumeisters – in unserem Falle also wahrschein-

lich unter Benno von Osnabrück. Auf gewisse Eigenheiten dieses Baumeisters beim Bau der Burgen haben wir schon weiter oben hingewiesen.
Betrachten wir nunmehr die Bauleistungen. Wir wollen untersuchen, welche Arbeiten zu bewältigen waren, und machen darauf aufmerksam, daß diese Berechnungen allerdings für die Barbarossazeit aufgestellt worden sind, also nach dem Wiederaufbau der Burgen im 12. Jh. An der Größe der Anlagen hatte sich nichts geändert – doch werden etwas mehr Steinbauten hinzugekommen sein. Die Anforderungen an die Fronbauern hatten sich seit der Zeit Bennos eher noch gesteigert.
Um die Untersuchung durchführen zu können, mußten wir auf Grund der Aufmessungen und Rekonstruktionszeichnungen eine Leistungsübersicht aufstellen. Wir hatten dabei zu berücksichtigen, daß nur primitive Werkzeuge zur Verfügung standen, daß von Sonnenaufgang bis -untergang gearbeitet wurde und daß in den vier Wintermonaten die Arbeit ausfiel. Weiter mußten wir an die Schwierigkeiten bei den Transporten denken. Wo heute die 36kurvige Asphaltstraße zum Burgberg führt, waren elende steile Karrenwege. An der Baustelle standen keine Aufzüge, noch nicht einmal die erst später aufkommenden Zangengreifer und Treträder zur Verfügung.
Durch die Errechnung der zu leistenden Arbeit können wir zugleich die Stärke der Belegschaft und die Bauzeit ermitteln. Die Massenberechnung ergibt:

Erdbewegung	21 000	cbm
Steinbrucharbeiten	65 000	cbm
Maurer- und Steinmetzarbeiten	51 000	cbm
Holzarbeiten	5 000	cbm
Dacharbeiten	7 000	cbm
Transporte	71 000	Fuhren
Ausbauarbeiten	59 600	cbm umbauter Raum

(ohne die Ringmauern, die oben berücksichtigt sind).

Für diese Arbeiten sind bei 12stündiger Arbeitszeit an 225 Arbeitstagen im Jahr erforderlich:

500 Mann bei einer Bauzeit von 13 Jahren.
1 000 Mann bei einer Bauzeit von $6^1/_2$ Jahren.

Es wäre interessant, einmal Untersuchungen darüber anzustellen, wo bei der großen Bautätigkeit und der doch verhältnismäßig lockeren Besiedlung die erforderlichen Arbeitskräfte hergekommen sind. Die Zahlen zeigen, was der sächsische Bauer für den „Schutz“, den er durch das „Burgwerk“ beanspruchen konnte, zu leisten hatte und was ihn dieser „Schutz“ gekostet hat.
Literatur: Silberborth, Hans, Geschichte des Helmegaues, Nordhausen 1940; Wäscher, Hermann, Die Baugeschichte der Burg Kyffhausen, Halle 1959; Neumann, G., Kyffhäuserstudien I. Die vorgesch. Besiedlung des Baugrundes der Reichsburg Kyffhausen, Zeitschrift des Vereins f. Thür. Gesch. u. Altertumskunde, NF 34, 1940, S. 318; Spier, Heinrich, Benno von Osnabrück am Goslarer Königshof, Harzzeitschrift, 7, 1955, S. 57–67; Die Harzburg und ihr Gebiet. Herausgegeben vom Harzburger Altertums- und Geschichtsverein, Goslar 1922; Grimm 11.

Langenstein, Kreis Halberstadt

Geographischer Typ: Höhenburg. H. 166–210 m ü. NN.
Lage: 6 km südwestlich Halberstadts, am Goldbach auf dem Happelberg.
Historische Funktion: Grafenburg (?).
Geschichte: Der steinernen Burg, die angeblich 1151 erbaut worden sein soll („Laghenstein"), scheint eine ältere Burg (Altenburg) vorangegangen zu sein, vielleicht in der Linie der Heinrichsburgen (Heinrich IV.) am Harzrand: Harzburg, Heimburg, Regenstein, Lauenburg und andere. Die große Anlage wird kaum als Burg einer Adelsfamilie anzusprechen sein.
In den Kämpfen Heinrichs des Löwen mit seinen Gegnern wurde die Burg zerstört, aber 1178 wiederaufgebaut und 1193 bis 1195 verstärkt. (1150 construxit castrum Langenstein.) Auf der Burg saßen Burgmannen („castellani") der Halberstädter Bischöfe. 1317 wurde sie durch den Grafen von Mansfeld erobert und 1363 wieder halberstädtisch. Bedeutende Instandsetzungsarbeiten wurden in diesen Jahren durchgeführt. In der Folgezeit wurde sie mehrfach verpfändet und, nachdem noch 1507 neue Gebäude errichtet worden waren, bald darauf dem Verfall preisgegeben. Nach einer Plünderung im Jahre 1644 durch die Schweden wurde die Burg im Jahre 1653 abgebrochen.
Bild 355–359 *Beschreibung der Anlage:* Der langgestreckte Bergrücken von 300 m Länge und 50 m Breite ist durch drei breite und tiefe Gräben in vier Abschnitte zerlegt. Für die mittelalterliche Burg scheinen nur die drei westlichen Abschnitte verwendet worden zu sein. Außer ganz geringen Resten der südlichen Ringmauer ist nichts von den umfangreichen Bauten erhalten geblieben. Ein Ringgraben ist an drei Seiten in den Felsen gehackt, nach Norden war die
Bild 357 Burg durch den Steilhang gesichert. Der Burgweg ist ebenfalls in den Felsen gebrochen, der nördlich stehengebliebene Fels hat Schießscharten, ist also gewissermaßen als Wehrmauer genützt worden. Im gesamten Burggelände sind zahlreiche Kellerräume in den weichen Sandstein eingetieft, über ihnen werden die hauptsächlichsten Gebäude gestanden haben. An Bauten werden erwähnt 1263 die „Burgkapelle", ein „Turm am niedersten Tor", eine „Dornse" und ein „Burgtor" (1420 und 1490). Der anscheinend runde Bergfried stand an der höchsten Stelle im dritten Abschnitt von Westen. Der Zugang zur Burg erfolgte von der Westseite aus. Hinter dem westlichen Ringgraben ging der Burgweg durch ein Tor, von dem Spuren erhalten sind, und dann über die Abschnittsgräben zur am höchsten gelegenen Innenburg.
Die Innenburg war fast 60 m im Durchmesser.
Literatur: B. u. K. Kreis Halberstadt; Mötefindt, Hugo, Frühgeschichtliche Burgen von Langenstein, Benzingerode und Heudeber, Montagsblatt, 62, 1910, S. 363–365; Steinhoft, R., Burg Langenstein, Z. d. H., XXXIV, 1901; Grimm 782.

Die Lauenburg, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Ausläufer des Rambergmassivs. H. 339 m ü. NN, Tal 189 m ü. NN.
Lage: In der Gabelung zweier alter Harzstraßen.

Historische Funktion: Reichsburg, dann Grafenburg.
Geschichte: Die Gründe zu ihrer Errichtung sind in unserer Sonderveröffentlichung von dem Historiker W. Grosse eingehend untersucht worden. Grosse kommt zu dem Schluß, daß es sich nicht um eine Dynastenburg, sondern um eine Reichsburg handelt, die Heinrich IV. erbauen ließ, um entfremdetes Reichsgut wieder zu sichern, und reiht sie in die Burgenkette Heinrichs IV. ein. Sie liegt in der Gabelung zweier alter Straßen, die von Quedlinburg durch den Harz führen und die anscheinend schon im frühen Mittelalter durch eine etwas tiefer auf dem gleichen Ausläufer des Ramberges liegende Wallburg gesichert waren (an der Stelle der heutigen Burg Stecklenberg).
Die Lauenburg ist neben der Harzburg die größte Burg des Harzes. Ihre erste Nennung (1164) erfolgt sehr spät. Für diese späte Zeit kann weder ein Bauherr noch ein geschichtliches Ereignis als Anlaß zur Errichtung einer solch riesigen Burg gefunden werden. Ihre Ähnlichkeit mit der von Heinrich IV. errichteten Harzburg ist ein Beweis für die Richtigkeit der obigen Zeitsetzung. Wie die Harzburg ist sie in staufischer Zeit wieder instand gesetzt worden, vielleicht auch schon unter Kaiser Lothar. 1164 ist die Burg im Besitz der Pfalzgrafen von Sommerschenburg, nicht als ihr Eigentum, sondern in ihrer Eigenschaft als Stiftsvögte von Quedlinburg. 1165 mußte sie an Heinrich den Löwen abgetreten werden, dieser mußte sie 1180 Kaiser Friedrich I. übergeben. Sie wird als „finissima castra", als stark befestigte Burg, bezeichnet.
1218 ist die Burg im Testament Kaiser Ottos IV. aufgeführt. 1267 geht sie mit der Vogtei Quedlinburg an Markgraf Otto von Brandenburg, der die Grafen von Regenstein damit belehnt. Eine kriegerische Rolle spielt die Lauenburg in den Kämpfen des Halberstädter Bischofs mit den Grafen von Regenstein; sie wurde um 1350 von dem Halberstädter Bischof Albrecht II. erobert und ist von diesem wieder instand gesetzt worden. Aber schon am Ende des 14. Jh. scheint sie nicht mehr verteidigungsfähig gewesen zu sein. Als bischöfliches Schloß wird sie noch bis 1477 genannt. – Sie wurde als Steinbruch benutzt und vom preußischen Staat sogar einmal auf Abbruch verkauft. Noch heute liegen ausgebrochene Steine der äußeren Schalen gestapelt auf dem Gelände der Burg. Glücklicherweise war das Mauerwerk zu fest und die Abfuhr zu teuer, so daß ein weiterer Abbruch unterblieb.
Beschreibung der Anlage: Der Lageplan des Burgbereiches zeigt in den zwei in sich ge- Bild 360
schlossenen Beringen – Vorburg und Hauptburg – mit einem nur durch Wälle geschützten schmalen Grat zwischen Vor- und Hauptburg eine verteidigungsmäßig geschickte Aufteilung des Geländes. Der Platz, eine Bergnase zwischen zwei schluchtartig eingeschnittenen tiefen Tälern, ist sichelförmig gebogen und war, um ihn ganz mit Ringmauern zu umziehen, zu groß. Der Erbauer legte deshalb an die weniger gefährdete Ostseite die Hauptburg und an das westliche Ende der Fläche eine Vorburg, die zugleich den Schutz gegen den höher liegenden Wolfsberg übernahm. Von diesem ist das Burggelände an dem Zusammenstoß der beiden Schluchten durch einen mächtigen Halsgraben abgetrennt (1). Alle Verteidigungseinrichtungen der Gesamtburg weisen nach dieser Richtung. Neun zum Teil sehr tief eingeschnittene Gräben unterteilen das Gelände in kleinere Verteidigungsabschnitte. In dem eben erwähnten Halsgraben trafen sich die beiden Aufgänge zur Burg, der westliche noch heute Eselsstieg genannt. Von hier ging der Burgweg durch den Längsgraben 2 und Quergraben 6 östlich um den hufeisenförmigen Wall herum an der Südseite der kleinen Kuppe zur Vorburg hoch. Ein Aufgang von Osten durch den Längsgraben 21 mündete an der gleichen Stelle.

Die Vorburg ist verhältnismäßig klein, der ovale Innenraum in zwei Abschnitte geteilt. Das enge Tor mit geschickt angelegten Wegführungen (bei 5) wird durch den mächtigen Bergfried geschützt. Im östlichen Hofraum waren ein Wohngebäude und ein weiterer Torturm, von dem eine Zugbrücke über einen tiefen Quergraben zu dem zwischen Vor- und Hauptburg liegenden Gelände ging. Selbst dieses war noch einmal durch einen Quergraben unterteilt, über welchen der Zugang zum Vortor der Hauptburg führte, das nur über den
Bild 362 besonders tiefen und breiten Halsgraben (10) zu erreichen war. Der Graben liegt direkt vor der Zwingermauer der Hauptburg (bei 10, 11 u. 12) und geht auf beiden Seiten ein beträchtliches Stück den Abhang hinab.

Die Hauptburg (11 bis 18) erstreckt sich in einer Länge von fast 150 m bis zum östlichen Abfall des Höhenrückens. Entsprechend der Beschaffenheit des Geländes entstand die vorbildlich aufgeteilte und bewährte Anlage in Ellipsenform. Nur nach der Angriffsseite nach Westen ist ein Zwinger vorgelagert, durch den die Straße zum Innentor (13) führt. Im Zwinger liegen Wachhaus und Zisterne (12 und 11). Ein Brunnen liegt weitab in der Schlucht (bei 3) und konnte nur in Friedenszeiten benutzt werden. Die Hauptburg ist durch zwei Sperrmauern und Gräben in drei Höfe geteilt. Dominierend in den äußeren Höfen sind die beiden mächtigen Bergfriede (14 und 18). Ein weiterer Schwerpunkt lag an dem
Bild 361 Innentor mit der Torkapelle und einigen Wohnbauten (13 und 15). Die deutlich zwei Bauabschnitte zeigende Toranlage wird weiter unten eingehend besprochen. Weitere Wohnbauten lagen in allen drei Abschnitten der Hauptburg. Daß sogar der im östlichen Abschnitt liegende Bergfried die verstärkte Nase nach Westen zeigt, verdeutlicht in besonderem Maße die Verteidigungsrichtung. Vor- und Hauptburg hatten sehr hohe und starke Ringmauern. Zur Sicherung des Vorgeländes nach Osten sind noch drei Quergräben vorgelagert, deren äußerster nach Süden weit in das Tal hinab geführt ist. Der gesamte Bezirk der Vor- und Hauptburg ist trotz der Steilheit des beiderseitigen Abhanges noch durch Längsgräben gesichert.

Die Gesamtlänge aller Gräben, die zum Teil von Wällen begleitet werden, beträgt 1400 m. Das sind 60 700 cbm Erdbewegung, zu denen die Errichtung von etwa 20 000 cbm Mauerwerk kommt. Zusammen mit der Leistung aller anderen am Bau tätigen Arbeiter ergeben sich etwa 270 000 Arbeitstage. Bei 270 Arbeitstagen im Jahr und einer Belegschaft von 200 Bauleuten ist mit einer Bauzeit von 5 bis 8 Jahren zu rechnen. Wir haben diese Berechnung durchgeführt, um einmal die Arbeitsleistung zu zeigen, die in erster Linie durch Frondienste erpreßt wurde. Zugleich wollen wir klarstellen, daß die Bauzeiten einer Burg viel kürzer sind, als im allgemeinen angenommen wird; übrigens eine Selbstverständlichkeit, da die wechselnden Ereignisse der Geschichte eine kurze Bauzeit bedingen. Gerade die Lauenburg, die schon bald nach ihrer Errichtung kaum noch lokale Bedeutung hatte, ist ein Beispiel dafür.

Als Baustoff für die Mauern wurde der grobkörnige Granit des Ramberges, der in zahllosen Geröllblöcken in den Bächen, aber auch auf den Abhängen liegt, verwendet. Es fanden sich viele Blöcke in der Umgebung der Burg, in die schon Reihen von 20 bis 30 Meißellöcher eingetieft waren und die anscheinend nicht mehr zur Verwendung kamen. In einem der Löcher steckte ein eiserner Meißel. Bei dem Mauerwerk der Türme kommen in der Regel auf 95 cm Höhe drei Steinschichten. Als ausgezeichnetes Bindemittel hat sich der alabasterartige Gipsmörtel erwiesen. Im Laufe der Jahrhunderte ist er härter geworden als der Granit selbst, der in freier Lage starke Verwitterungen aufweist, so daß der Mörtel oft

einige Zentimeter aus den Auswitterungen hervorsteht. Das Mauerwerk der zweiten Bauzeit ist weniger sorgfältig. Für die profilierten Werkstücke wurde Sandstein verwendet. Das gesamte Mauerwerk der Burg war mit einem glasdünnen Mörtelverputz überzogen, bei dem die einzelnen Steine durch Fugenritzungen markiert waren.

Auf Grund der geschichtlichen Untersuchungen und des Baubefundes kann man die Erbauung der Burg in die zweite Hälfte des 11. Jh., die Anlage des Zwingers der Hauptburg mit der Umänderung des Innentores in das 12., einige Ergänzungsbauten in die Mitte des 14. Jh. setzen.

An Gefäßscherben wurden einzelne Stücke der älteren germanischen Eisenzeit und solche des 9. Jh. gefunden. Zahlreichere Stücke stammen aus dem 10. und 11., die Hauptmasse aus dem 12. und 13. Jh. Weitere Funde sind Gürtelschnallen und Halsketten aus dem 10., Waffen, Wirtschaftsgerät, eine durchbrochene Schmuckscheibe und, als Glanzstück, eine ziselierte Metallschüssel aus dem 11./12. Jh. Funde aus späterer Zeit stammen aus dem 14. Jh. Der Mangel an jüngeren Fundstücken beweist ebenfalls, daß die Burg früh verlassen worden ist.

EINZELNE BAUTEN DER BURG

Der Bergfried der Vorburg. Die 2,9 m starken Mauern des Bergfriedes stehen auf einem quadratischen Grundriß von 10,3×10,4 m. Die Höhe beträgt heute nur noch 17 m, die ursprüngliche Höhe ist in der Rekonstruktion Bild 364 ermittelt. Der Zugang ist nur 60 cm breit und befindet sich in etwa 4,5 m Höhe. An der Innenseite der Mauer sind ausgesparte tiefe Löcher für die Sperrbalken des Zuganges. Das Eingangsgeschoß ist 3,75 m hoch, die Reste eines Kamins sind hier erhalten. Sonst hatte der Raum nur noch einen schmalen Fensterschlitz. Das darunterliegende Untergeschoß war nur durch eine Falltür zu erreichen. Das dritte Geschoß ist 5,5 m hoch; in seiner Nordwand ist eine halbrund überwölbte Vorratsnische ausgespart. In der Nordwestecke führt ein hakenförmiger Gang zu einem abgebrochenen Aborterker. Vom vierten und fünften Geschoß stehen nur noch geringe Mauerreste. Die Gesamthöhe des Turmes war etwa 28 bis 30 m. Bild 365

Der westliche Bergfried der Hauptburg. Von diesem ist nur noch ein Stumpf erhalten, der einen quadratischen Grundriß von 10×10,1 m zeigt, mit einem lichten Raum von 5,2×5,1 m. An der Westseite ist eine Verstärkung durch eine fünfte Ecke bugartig vorgesetzt, hier erreicht das Mauerwerk eine Stärke von 4,5 m.

Der östliche Bergfried der Hauptburg ist von genau gleicher Form und Größe wie der westliche und steht teilweise noch in Resten von 12 m Höhe. Im Fundament ist ein Schlupfloch, das in einen Kriechgang mündet, der einige Meter unterhalb der nördlichen Ringmauer ins Freie führt. Die Höhe dieser beiden Bergfriede dürfte ebenfalls 28 bis 30 m betragen haben.

Die Toranlage der Hauptburg mit der Burgkapelle. Dieser Bezirk ist heute durch eine Reihe eng zusammengedrängter Mauerzüge bemerkenswert, deren scheinbar regelloses Durcheinander aber bald zwei Planungen verschiedener Bauzeiten deutlich erkennen läßt. Die Unterscheidung ist durch den Vergleich der Bearbeitung der verschiedenen Mauerteile leicht durchführbar. Bild 361

Der ersten Bauzeit gehört ein Kammertor an, mit einem ansehnlichen Torgebäude darüber. Der Zugang durch dieses führte vorerst geradeaus und wendete dann scharf nach rechts in den mittleren Burghof. Nach Errichtung der Zwingeranlage wurde die Torgasse diagonal

in Richtung auf den Apsidenbau der Burgkapelle zugeführt. Der Weg führte zu einem weiteren Tor, für dessen Fallgatter die Führungsfalze auf beiden Seiten noch vorhanden sind (bei III). Dann bog er um die Apsis der Kapelle nach Süden in den mittleren Burghof ein. Hier lagen links und rechts Tore zu den Innenhöfen.

Unmittelbar an der Südseite des Tores liegt die halbkreisförmige Fundamentmauer der Apside der Burgkapelle, an die sich in gleicher Breite ein rechteckiger Raum von 3,1 m Breite anschließt, jedenfalls der Chor der Burgkapelle. Das Schiff ist im Außenmaß 8×11 m groß. In der Apsis ist der Unterbau des Altars erhalten. Nördlich der Chorwand führt eine in der zweiten Bauzeit angelegte Treppe zum Obergeschoß der Gebäude, ob zu Emporen oder Wohnräumen, kann man nicht sagen. Das Schiff ist unterkellert, von diesem Keller ist nachträglich ein Gang direkt in die Torgasse durchgebrochen. Im Schutt fanden sich Sandstein-Werkstücke feinster Bearbeitung, die von Fensterleibungen und Archivolten der Kapellenapsis stammen, sowie Reste von Gesimsen und Lisenen aus der ersten Hälfte des 12. Jh. Auch Reste von schön profilierten Werkstücken aus Muschelkalkstein wurden gefunden. Erfahrungsgemäß wurde bei den Burgen des Harzes solcher in der frühesten Bauperiode verwendet.

Von den Wohnbauten der Burg ist außer einigen Kellern und Fundamentmauern nichts erhalten. Ein großer Palas erstreckte sich an der Nordseite vom Innentor bis zum östlichen Bergfried.

Die bis zu 10 m hohen Ringmauern sind teils erhalten, teils eingestürzt, besonders imposant ist die bugartige Spitze vor dem westlichen Bergfried der Hauptburg (zwischen 11 und 12).

Bild 363, 364 u. 366 Das Museum für deutsche Geschichte hat den Verfasser beauftragt, Rekonstruktionszeichnungen für ein großes Modell der Burg anzufertigen, aus der Erkenntnis heraus, daß gerade die Lauenburg den Typ einer romanischen Höhenburg darstellt, die kaum Um- und Neubauten aus späterer Zeit aufweist und dadurch ein besonders klares Bild einer romanischen Burganlage gibt.

Schrifttum und Quellennachweis. Goern, Wäscher, Grosse, Die Lauenburg im Ostharz, Querfurt 1940; Günther, Fr., Der Harz, Hannover 1888; Lemke, Meyer und Geyer, Geschichte der Burgen und Klöster des Harzes, Leipzig 1895/98; Basse, Geschichtliche Nachrichten über die beiden Lauenburgen und die Stecklenburg, Quedlinburg 1841; Haase, H., Die Pfalzgrafen v. Sachsen als Stiftsvögte von Quedlinburg und Schloßherren der Lauenburg, Heimatborn, Nr. 326; Z. d. H., IV, 1871, S. 172, XXVI, 1893, S. 181, XXIX, 1896, S. 373.

Morungen (Alt), Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer vorspringenden Klippe des Bornberges. H. 320 m ü. NN, Tal 260 m ü. NN.

Lage: An der Straße Nordhausen–Mansfeld.

Historische Funktion: Grafenburg.

Geschichte: In der ersten Hälfte des 11. Jh. wird ein Graf Goswin der Ältere von Leige in einem Mitgiftvertrag als Besitzer genannt. Um 1112 waren die Wipertiner im Besitz der Burg, die sie an Kaiser Heinrich V. übergeben mußten. Dieser belieh Graf Hoyer von

Mansfeld mit ihr, der sie aber schon 1115 an Graf Wiprecht von Groitsch zurückgab. 1158 wird sie „castrum“ genannt. Durch Heirat geht sie an Graf Rabodo von Abenberg, der sie 1175 an Kaiser Friedrich I. verkaufte. Sie wurde bald darauf verlassen und verfiel.

Beschreibung der Anlage: Sehr kleine Kernburg von trapezförmiger Form, mit einer kleinsten Seitenlänge von 17 m und größtem Durchmesser von 37 m. Ein längeres Stück der Ringmauer ist erhalten, offensichtlich sind als Baumaterial die schiefrigen Platten des Grabenaushubs verwendet worden. Sonst sind nur noch Fundamentspuren eines größeren Gebäudes erhalten, da die Burg schon Ende des 12. Jh. aufgegeben wurde. Um die Kernburg läuft ein Ringgraben mit vorgelagertem Wall. Östlich der Kernburg liegt eine sehr kleine Vorburg zwischen zwei Abschnittsgräben. 100 m vom äußersten Abschnittsgraben entfernt, 35 m höher als die Kernburg, liegt eine kleine Vorschanze, ähnlich wie in Grillenberg und der Ebertsburg, mit einer Innenfläche von 10×15 m, auf drei Seiten durch Wall und Graben geschützt. Bild 367 u. 368 Bild 370 Bild 369

Literatur: B. u. K. Mansfelder Gebirgskreis; Grimm 572 u. 573.

Morungen (Neu), Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer nach Westen vorspringenden Bergnase des Hausberges. H. 380 m ü. NN, Tal 309 m ü. NN.

Lage: An der Straße Nordhausen–Mansfeld.

Historische Funktion: Grafenburg.

Geschichte: Im Jahre 1260 wird auf der Burg, der Nachfolgerin von Altmorungen, eine Urkunde „Datum Apud Morungen“ ausgestellt. Um 1290 nennt sich der Besitzer „Burdhard Burggraf von Morungen“. 1320 ist die Burg im Besitz des Landgrafen Friedrich des Freudigen von Thüringen. Kurz darauf, 1323 oder 1326, wurden die Grafen von Mansfeld und die Grafen von Hohnstein mit der Burg belehnt; 1408 waren die Mansfelder alleinige Besitzer. Von 1439 an war die Burg in dauernd wechselndem Besitz, ging aber immer wieder an die Mansfelder. Sie wird schon 1533 als „ganz wüst“ bezeichnet. Seit 1250 gab es „Herren von Morungen“ als Lehnsnehmer der Mansfelder Grafen.

Beschreibung der Anlage: Zweiteilig mit Kernburg und Vorburg. Der Burgweg führt zuerst zu einem der östlich liegenden Vorburg vorgelagerten Doppelwall. Die nur 15×30 m große Vorburg ist nochmals durch einen Graben geteilt, im westlichen Teil liegt ein Schuttkegel eines Turmes. Zwischen Vor- und Kernburg liegt ein tiefer Graben. Von diesem aus gelangt man zum Tor der Kernburg. Diese ist ein Oval von 34×56 m Größe mit umlaufender Ringmauer. In der Mitte der Kernburg steht die Ruine eines runden Bergfrieds von 7 m Durchmesser. An diesen stößt an der Nordseite eine Sperrmauer an. Bild 371 u. 372 Bild 373 u. 374

In der westlichen Hälfte sind die Grundmauern des Palasgebäudes erhalten. Um die West- und Nordseite der Kernburg läuft ein Ringgraben mit davorliegendem Wall. Auch um die Vorburg liegt ein Ringgraben mit Wall an der Nordseite.

Im Burggelände entspringt der Hausborn, der als Brunnen diente. Er fließt in den Molkenbach.

Literatur: B. u. K. Mansfelder Gebirgskreis; Grimm 574.

Die Quedlinburg, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Felsen in der Reihe der Teufelsmauer. H. 151,7 m ü. NN, Tal 130 m ü. NN.

Lage: An der alten Straße am Nordharzrand, die von einer alten Harzstraße überquert wird.

Historische Funktion: Vorgeschichtliche Wallburg, Königsburg, Stiftsburg.

Geschichte:

Um 900	Erste Erwähnung von „Quidilingaburch"
922	Erwähnung der Quedlinburg als „Quitilingaburg"
922–1207	69 Besuche von 16 deutschen Königen und Kaisern in Quedlinburg
929	Reichsversammlung in Quedlinburg
936	Gründung des Stiftes
936	Tod und Bestattung Heinrichs I. in der Burgkapelle
973	Letzter Reichstag Ottos I. in Quedlinburg
973–978	Kaiserin Adelheid und Kaiserin Theophano residieren auf der Burg
997	Äbtissin Mathilde von Quedlinburg wird Reichsverweserin
1021	Weihe des dritten Kirchenbaues im Beisein aller weltlichen und kirchlichen Fürsten Deutschlands und vieler ausländischer Gesandtschaften
1070	Große Feuersbrunst
1070–1129	Wiederaufbau der Burg und der Stiftskirche
Ab 1137	Quedlinburg steht im Zentrum der Kämpfe zwischen Staufen und Welfen
1199, 1209, 1224	Wiederholte Belagerung und Einnahme der Burg
1224	Die Befestigungen werden zum Teil abgetragen
1330–1346	Nachrichten über umfangreiche Bauarbeiten
1477	Kämpfe zwischen Stadt und Burg Quedlinburg
Im 16. Jh.	Erneuerung und Aufstockung fast aller Gebäude.

Bild 375 u. 376 *Beschreibung der Anlage:* Als Anfang des 10. Jh. die ersten uns erhaltenen Urkunden ausgestellt worden sind, in denen Quedlinburg genannt wird, nämlich um 900 in der miracula Sancti Wigberhti als „Quidilingaburch", 922 in einer Urkunde als „Quitilingaburg", da scheinen mit dieser Bezeichnung schon nicht mehr allein die Burg auf dem Burgberg gemeint gewesen zu sein, sondern auch erstens die dörflichen Siedlungen, die später in die Altstadt aufgegangen sind, zweitens die Siedlung zu Füßen der Burg, drittens der uralte Wirtschaftshof, der im 9. Jh. im Besitz der Hersfelder Mönche war, dann zum Königshof und zuletzt zum Wipertikloster wurde, viertens die Siedlung Groß Orden, fünftens die Siedlung auf dem Münzenberg und sechstens einige alte Freihöfe. Bei allen oben angeführten Siedlungsteilen ist fast ohne Ausnahme durch Probegrabungen eine ebenso alte Besiedlung wie auf dem Burgberg festgestellt worden, aber befestigt war in der frühen und hohen Feudalzeit nur der Burgberg. (Die noch älteren Befestigungen des nahen Strohberges können hier außer Betracht bleiben.)

Bild 378 Aus den beigegebenen Bildern ist die beherrschende Lage des Sandsteinfelsens, der die Burg trägt, deutlich zu erkennen. Nach Westen tritt der nackte Fels zutage, nach Osten

lag auf dem mäßigen Abfall des Burgberges eine mehrere Meter hohe Lößschicht. Heute stehen hier die umfangreichen Substruktionen, die durch teilweise 7 m hohe Schuttauffüllungen das an sich kleine Plateau des Berges erweitern. Vom früheren „suburbium" aus, der Vorburg, heute der Platz vor dem Klopstockhaus, führt der Weg auf der Nordseite des Felsens durch das Kammertor zum inneren Burghof, der völlig von der romanischen Stifts- Bild 379-381
kirche beherrscht wird. Auf Bild 377 wird die Entwicklung der mittelalterlichen Burg in ihren hauptsächlichsten Abschnitten gezeigt.

Die ältesten Siedlungsspuren auf dem Berg gehören bereits der Steinzeit an. Von da an war der Platz fast dauernd besiedelt, wie die aufgedeckten Hausgrundrisse mit Pfostenlöchern, Herdstellen und Vorratsgruben, die Bestattungen und eine große Zahl von Einzelfunden ergaben. Spuren von Umwallungen zeigen, daß der Berg wahrscheinlich schon in der Vorfeudalzeit, bestimmt aber in der frühen Feudalzeit, befestigt war.

Als frühester Bau nach der Zeitenwende wurde ein Langhallenbau, von dem zwei Seiten Bild 377/1
einer Steinerdemauer erhalten sind, freigelegt. Er dürfte um die Mitte des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung entstanden sein. Die Halle war etwa 40 m lang. Auf den gefundenen Mauern wird unmittelbar das Dach aufgesetzt gewesen sein, wie wir dies heute noch bei den Langhallenbauten in der Lüneburger Heide, bei den älteren Schafställen, sehen können. An die Stelle dieses Gebäudes trat Ende des 8. oder Anfang des 9. Jh. ein fast gleich langer Holzhallenbau mit aufrecht stehenden Umfassungswänden, wie die zahlreichen aufgedeckten Pfostenlöcher, in denen teilweise noch die mächtigen Holzpfosten stecken, ausweisen. Schrägstehende Pfosten und doppelte Ständer zeigen, daß dieser Bau schon eine sogenannte Binderkonstruktion hatte. Von dem Bewurf der Wände wurden große Stücke gefunden. Sie lassen erkennen, daß das Fachwerk mit Geflecht aus Reisig mit Stroh oder Binsen verflochten ausgesetzt war, die sich in dem Lehmbewurf deutlich abgedrückt haben. Auf der glatten Seite des Bewurfs waren Reste eines Kalkanstriches erhalten.

Der Zugang zur Burg lag zu dieser Zeit auf der Südseite des Berges. In der Mitte beziehungsweise in der letzten Hälfte des 9. Jh. wurde von dem Holzhallenbau das östliche Drittel abgebrochen und eine kleine dreischiffige Basilika als Burgkapelle erbaut. Drei der schönen karolingischen Kapitäle, die jetzt im Schloßmuseum gezeigt werden, dürften von Bild 383 u. 384
diesem Bau stammen, dessen Fundamentmauern und Pfeilerfundamente völlig erhalten sind. Alle die bis jetzt genannten Bauten lagen in der gleichen Achse wie die heutige Stiftskirche. An dem Aufgang der Burg, hinter dem Tor, lag eine kleine Wegekapelle, deren Reste in der heutigen Kapelle S. Nicolai in vinculis (zwischen den Mauern) erhalten sind. Bild 385 u. 386
Um das Plateau des Berges zog sich eine Umwallung, gestützt von einer Steinlehmmauer. Auch hiervon haben sich Reste erhalten.

In der ersten Hälfte des 10. Jh. entstand an deren Stelle eine Ringmauer aus sorgfältig be- Bild 377/2
hauenen Sandsteinquadern in Mörtelverband. Der Raum innerhalb der Ringmauer wurde durch zwei Zwischenmauern in drei Abschnitte aufgeteilt, hinter der Ringmauer im westlichen und mittleren Abschnitt lagen steinerne Wohnbauten. In einem an die Südseite angelehnten Wohnbau fanden sich Reste einer Fußbodenheizung nach römischer Art. Inzwischen war nach 936 auch die Burgkapelle des 9. Jh. (erster Kirchenbau) vergrößert worden, ungefähr in der Größe der heutigen Krypta (zweiter Kirchenbau). Das östliche Drittel der Burganlage diente als Vorburg, lag etwas tiefer und war bedeutend kleiner als heute. In der kleinen Burgkirche waren 936 König Heinrich I. und 968 die Königin Mathilde be-

stattet worden, letztere erst, nachdem die Kirche schon erweitert war, jedoch neben ihrem Gemahl im älteren Teil.

Als erste Erweiterung wurde um 980 ein Wohnbau *vor* der westlichen Ringmauer errichtet. Bild 382 Es ist das Gebäude, dessen Untergeschoß mit seiner interessanten Einwölbung noch heute erhalten ist. Dieser Palasbau war notwendig geworden, weil ein Teil der Wohnbauten auf der Südfront abgebrochen werden mußte, um Platz für die geplante neue Stiftskirche zu schaffen (den dritten Kirchenbau). Wie die Ausgrabungen ergaben, hatte er bereits die ungefähre Größe der heutigen Stiftskirche. Auch die an der nördlichen Ringmauer liegenden Wohnbauten wurden vergrößert beziehungsweise neu errichtet. Nach allen Seiten wurden Substruktionen vorgebaut, also vor die ältere Ringmauer gesetzt. Der Neubau der Stiftskirche, deren erster Bauabschnitt (Westteil) im Jahre 997 geweiht wurde und deren Gesamtweihe 1021 stattfand, hatte bereits eine Krypta in der Größe der heutigen Unterkirche ohne die Querschiffseitenflügel. An der Westseite lag eine Empore zwischen zwei Rundtürmen, etwas größer als die heutige. Die Gesamtbebauung des Burgberges um 1020 zeigt Bild 377/3. Im östlichen Drittel standen nur Wirtschaftsgebäude, den mittleren Teil beherrschte die neue Stiftskirche, im westlichen Drittel standen die Wohnbauten. Ihre Verwendungsart ist aus späteren Urkunden bekannt: der Westbau als Wohnung der Kaiserinnen und Äbtissin, an der Südseite lag das „Slaphus" (Schlafhaus) für die Stiftsdamen und Schülerinnen, an der Nordseite das „Mueshus" (Eß- und Küchenbau) und daneben die Abtei. Einen Bergfried hat es auf der Burg nicht gegeben. Als solche auf den anderen Burgen errichtet wurden, standen bereits die Rundtürme der Stiftskirche, die dessen Funktion übernehmen konnten. Wir sagten schon, daß der große Kirchenbau das ganze mittlere Drittel der Burganlage beherrschte. Trotz dieser Tatsache hatte der Burgberg seine Bedeutung als Burg keineswegs eingebüßt. Die Wehranlagen wurden auch in dieser Zeit dauernd verstärkt und den neuen Angriffswaffen angepaßt. So wurde über der nunmehr an die Südseite verlegten neuen Toranlage, einem dreiteiligen Kammertor, an der Nordwestecke der Ringmauer ein quadratischer Mauerturm erbaut. Die Burg spielte in den Kämpfen Heinrichs IV. gegen die sächsischen Herzöge eine wichtige Rolle. Nach wie vor war sie ein festes Bollwerk.

Die Burg nach dem Jahre 1000

Im Jahre 1021 war der schon besprochene dritte Kirchenbau vollendet und wurde in Gegenwart Kaiser Heinrichs II. und sämtlicher geistlicher und weltlicher Fürsten des Reiches und vieler ausländischer Fürsten und Gesandtschaften eingeweiht. Durch das ganze 11. Jh. hindurch waren die Burg und der zugehörige Königshof (Wipertihof) immer wieder der bevorzugte Platz, auf dem der Kaiser und die Fürsten zusammenkamen, das Osterfest feierten und Reichsversammlungen abhielten. Da brach im Jahre 1070 ein Großfeuer aus, das fast alle Bauten auf dem Burgberg zerstörte. In den geschichtlichen Nachrichten werden solche Brände meist übertrieben geschildert – in Quedlinburg müssen aber selbst die Steinbauten stark in Mitleidenschaft gezogen gewesen sein, sonst hätte man nicht die fast neue Stiftskirche bis auf die Fundamente abgebrochen, wie dies tatsächlich geschehen ist. Es blieben nur zwei Gewölbejoche in der Krypta stehen. Die ganze Stiftskirche wurde sofort in gleicher Größe, allerdings mit stärkeren Mauern und höherem Schiff, neu erbaut. Eine Änderung des Grundrisses fand, außer der Einfügung eines Querschiffes, nur an der Westseite

statt, wo die Empore verkleinert und die Türme viereckig aufgeführt worden sind. Allerdings scheint es fraglich, ob der Südturm überhaupt vollendet wurde, da der Felsen des Burgberges an dieser Stelle dermaßen verwittert und weich ist, daß die Bauten der Südseite immer wieder unterfangen werden müssen. Es entstand der prächtige romanische Bau, Bild 377/4
der in seiner Gesamtheit noch heute erhalten ist (vierter Kirchenbau), mit der neuen Krypta, die zu Unrecht Heinrichskrypta genannt wird, denn sie ist erst in den Jahren zwischen 1070 und 1129 erbaut. Auch die erste Krypta, die zwischen 997 und 1021 erbaut worden war, wurde erst lange nach dem Tode Heinrichs I. errichtet. Allerdings standen an gleicher Stelle die beiden früheren Kirchenbauten, in deren ältestem Bau, wie wir sahen, die Begräbnisstätte Heinrichs I. lag. Noch ein weiterer Irrtum muß berichtigt werden, nämlich der, daß der König in dem sogenannten Heinrichsschacht bestattet worden sei. Dieser wie auch ein zweiter bei der Grabung gefundener Schacht dienten lediglich zur Aufbewahrung von Reliquien. Sie sind erst nach 1021 eingetieft worden.

Das „neue Münster“, wie es in den Urkunden genannt wird (der vierte Kirchenbau), ist, Bild 378 u. 387
wie gesagt, 1129 geweiht worden. Es muß aber schon, wie die Untersuchungen ergaben und wie die geschichtlichen Nachrichten zeugen, vor dem Jahre 1100 mindestens in seinen größeren Teilen fertig gewesen sein, denn gerade in den letzten Jahrzehnten des 11. Jh. tagten dort die größten Reichs- und Kirchenversammlungen der Zeit. Diese werden wohl kaum in einer unvollendeten Kirche stattgefunden haben. Auch die Wohnbauten müssen fertig gewesen sein.

Auch jetzt blieb die Quedlinburg in erster Linie immer noch Burg. Die Wehranlagen wurden erheblich verstärkt, es entstand am Fuße des Berges ein zweiter, gewaltiger Mauerring mit Mauertürmen und Zwingeranlagen. Um 1200 hatte sie ihre größte Wehrhaftigkeit erreicht, trotzdem wurde sie um 1209 eingenommen. Kaiser Otto IV. ordnete in seinem Testament 1218 an, daß sie geschleift werden solle; tatsächlich scheinen die äußere Ringmauer und die Mauertürme zerstört worden zu sein; auch die Verteidigungswaffen mußten abgeliefert werden.

Damit hatte die Stiftsburg ihre Rolle als Burg ausgespielt. Selbstverständlich war sie in der Zeit der feudalen Machtkämpfe, wo jeder Feudalherr soviel wie möglich von seinem eigenen Lehen und denen seiner Nachbarn als Eigentum einkassierte, mehr oder weniger befestigt und mußte sich oft genug ihrer eigenen Schutzherren erwehren. Inzwischen war die Stadt Quedlinburg in der Zeit des Frühkapitalismus so mächtig geworden, daß sogar Kämpfe zwischen der Stiftsburg und der Stadt stattfanden. Die führende Rolle, die der Burgberg in der deutschen Geschichte einst spielte, war vorbei. Das wirkte sich auch auf die Bautätigkeit aus. Es wurden lediglich im Jahre 1320 der Chor der Stiftskirche erneuert und die üblichen Instandsetzungen und Aufstockungen an ihren Wohnbauten durchgeführt.

Zur Verdeutlichung der mittelalterlichen Bauabschnitte sind vier Rekonstruktionsversuche beigegeben worden, die wohl besser als Worte die Baugeschichte der mittelalterlichen Burg erläutern werden. Bild 388 zeigt die Burganlage zur Zeit Heinrichs I., also in der ersten Hälfte des 10. Jh., Bild 389 in der zweiten Hälfte des 10. Jh. Auf Bild 390, das die Burg nach Errichtung der großen Stiftskirche zeigt, ist die beherrschende Rolle dieses Baues im Gesamtbild der Burg um die Jahre nach 1020 zu erkennen. Bild 391 gibt das Aussehen der Burg zur Zeit ihrer größten Blüte in der Mitte des 12. Jh. nach Errichtung des vierten Kirchenbaues und der Zwingeranlagen wieder.

Literatur: Wäscher, Hermann, Der Burgberg in Quedlinburg, Berlin 1959 (Geschichte seiner Bauten bis zum ausgehenden 12. Jh. nach den Ergebnissen der Grabungen von 1938 bis 1942).
(Da in vorstehendem Werk die Urkunden und die vorhandene Literatur sehr ausgiebig behandelt sind, wird hier von einer Wiederholung abgesehen.)
Grimm 441.

Questenberg, Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer Bergzunge. H. 270 m ü. NN, Tal 200 m ü. NN.
Lage: Am Südharzrand nördlich von Questenberg.
Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Um Questenberg liegen vier Burgstellen, von denen die Questenburg die jüngste ist. Sie wird sehr spät (1275) zum erstenmal genannt, als von einem Knappen Friedrich von Questenberg die Rede ist. Im Jahre 1305 übernahmen die Grafen von Hohnstein die Burg. Sie ist schon im Bauernkrieg wüst geworden.

Bild 392–394 *Beschreibung der Anlage:* Das unmittelbar über dem Ort gelegene Burggelände ist von dem nach Norden liegenden, ansteigenden Gelände durch einen breiten und tiefen Halsgraben abgetrennt, die anderen Seiten sind durch Steilhänge geschützt. Nach Süden sind zwei Terrassen vorgelagert, die vielleicht untergeordnete Gebäude trugen. Die Ringmauer, in der Form eines Trapezoides mit vielen Knicken und Einbuchtungen, umschließt ein Gelände von 59×89 m, durch eine etwa in der Mitte der Längsrichtung liegende Mauer in Ober- und Unterburg getrennt. Das Gelände der Oberburg liegt etwa 10 m über der letzten Terrasse. Ober- und Unterburg haben an allen Seiten einen stellenweise nur 1 m breiten Zwinger. Der Zugang führte vom Plateau aus durch einen schmalen Zwinger in die Vorburg, weiter durch einen vor dem Tore der Oberburg liegenden Torzwinger in die linke Bild 395 Hälfte der Oberburg. Reste des Kammertores sind erhalten. In der Unterburg sind keinerlei Gebäudereste erhalten. In der zweigeteilten Oberburg liegt an der höchsten Stelle der runde Bergfried mit einem Durchmesser von 8,8 m, ein unterkellertes turmartiges Gebäude von 9×9 m und ein nahezu gleich großes Gebäude neben einer Pforte an der Trennmauer. Diese Pforte, die nur 90 cm breit ist und deren Sperriegel noch erhalten sind, führt zu einem engen Innenhof der Kernburg, der fast ganz umbaut war. An der Ostseite liegt ein 10×17 m großer unterkellerter Wohnbau, an der Nordseite ein Palas von 9×21 m Größe. An der Südseite sind die Fundamente eines 8×8 m großen turmartigen Gebäudes erhalten, die den Kellerzugang zu dem großen Wohnbau und anscheinend auch zum Palas überdecken. Ob der schmale, südlich davorliegende Raum, in welchen vom Innenhof eine schmale Pforte führt, überbaut war, läßt sich nicht bestimmen. Da von hier Lichtöffnungen nach dem Keller des Wohnbaues gehen, scheint es sich um einen Zwinger zu handeln. Bei der Anlage handelt es sich um eine typische Burg des 13. Jh. Es besteht die Möglichkeit, daß die langgestreckte Oberburg etwas älter ist als die umfangreichen Zwingeranlagen. Das Burggelände einschließlich der Gräben und Wälle bedeckt eine Fläche von etwa 100×120 m.

Bild 396–398 Im Verließ des Bergfrieds sind eigenartige Ritzzeichnungen erhalten, meist Handwerks- und Ackergeräte, die von einem Gefangenen herrühren dürften.

In der äußeren Mauer der Ostseite ist eine Schlupfpforte, die nach dem Steilabfall in eine Schlucht führt. Im nördlichen Graben ist in den Fels ein Platz für ein Gebäude eingehackt, vielleicht für einen Stall.
Die Luftaufnahme zeigt in der rechten oberen Ecke das Burggelände mit den vorgelagerten Bild 394
Terrassen, links die Wallburg (Queste).
Literatur: Z. d. H., XXI, 1888, S. 248 ff.; Grimm 585.

Rammelburg, Kreis Hettstedt

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer in das Wippertal vorspringenden Bergnase. H. 260 m ü. NN, Tal 220 m ü. NN.
Lage: In der Nähe der alten Höhenstraße (Klausstraße) von Mansfeld nach dem Harz.
Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Als erste Besitzer werden um 1190 die Arnsteiner Grafen genannt. Vermutliche Erbauung der steinernen Burg um 1205/1225. Im Jahre 1259 wird das castrum Rammencborch erwähnt; die Burg scheint damals in den Händen verschiedener Harzgrafen gewesen zu sein (Mansfeld, Falkenstein, Arnstein). 1325 erscheint ein Heinrich von Rammelburg, wohl ein Ministeriale, denn um 1334, als die Burg an die Grafen von Reinstein (Regenstein) geht, sitzen ebenfalls Ministerialen auf der Burg. 1400 erheiratet ein Mansfelder Graf die Burg, die 1430 gänzlich an diesen übergeht. 1550 wird die Burg belagert und von 60 Verteidigern lange gehalten, schließlich vom Herzog von Braunschweig eingenommen.
Beschreibung der Anlage: Der nach drei Seiten steil abfallende Burgberg liegt in einem Bild 399 u. 400
Knie der Wipper. Die südlich gelegene Kernburg steht auf einer geringen Erhebung des Berges, die Vorburg liegt etwas tiefer. Das Burggelände wird nördlich der Vorburg von einem Halsgraben vom Hintergelände abgetrennt. Um die Kernburg zieht sich ein Ringgraben. Die ovale Form mit einer spitzen Ecke nach dem Tal zu, an welcher der runde Bergfried steht, hat sich trotz vieler Neubauten erhalten.
Ein weiterer runder Bergfried steht in der Höhe des Tores an der Nordseite. Die Kernburg Bild 401
war ursprünglich durch eine Trennmauer geteilt. Außer den Bergfrieden und einer gotischen Kapelle sind nur noch in den Kellern alte Bauteile der ursprünglich romanischen Burg erhalten. An der Westseite steht ein Wohnbau der Renaissance. 1575 soll eine Kapelle in den Bild 402
runden Bergfried eingebaut worden sein. Die Neubauten sind zum Teil in den früheren Burggraben gestellt. An der Nordseite, in der das Tor liegt, dürfte ursprünglich nur eine Wehrmauer mit einem Torturm gestanden haben.
Die Vorburg hat durch den Einbau eines barocken Gutshofes völlig ihre Form verloren und keine alten Gebäude mehr.
Der Burgweg führte von Norden her durch die Vorburg und über den Graben in die Kernburg.
Auf einer farbigen Lithografie um 1850 ist die alte Anlage besser zu erkennen als auf den Bild 400
Fotos.
Literatur: B. u. K. Mansfelder Gebirgskreis; Mansfelder Blätter, 21, 1907, S. 152; Schotte, H., Rammelburger Chronik, 1906, S. 119; Grimm 232.

Regenstein, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg. H. 170–293 m ü. NN.
Lage: Auf einem Bergrücken der Harzer Vorberge (Teufelsmauer), 2 km nördlich Blankenburgs.
Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Der mittelalterlichen Burg ging eine frühere Anlage voraus. Von dieser stammen die fünf Quergräben. In den westlichen Abschnitt wurde die Grafenburg eingebaut, nachdem die ältere Burg vielleicht noch zu Heinrichs IV. Zeit benutzt worden war. Die vielen in den weichen Sandstein gehackten Keller und Eintiefungen haben die irrtümliche Auffassung entstehen lassen, daß es sich um eine Felsenburg handle. Richtig ist, daß über diesen Kellern die eigentlichen aus Stein erbauten Burggebäude gestanden haben, von denen fast alle Fundamente noch erhalten sind, die aber mehr und mehr verschwinden. Als Bauherr gilt Graf Conrad I. von Regenstein (1173), der bei der Blankenburger Teilung den Regenstein erhielt. Die Grafschaft war halb Bischöflich-Halberstädter Lehen, die Burg welfisches Lehen. Die Burg wurde 1180 von Barbarossa kampflos erobert und zerstört, bald aber von der jüngeren Blankenburger Linie wieder aufgebaut. Anfang des 15. Jh. waren nur noch Vögte auf der Burg. Im Dreißigjährigen Krieg war der Regenstein in wechselndem Besitz. 1662 wurde er vom Kurfürsten von Brandenburg besetzt, der ihn zur Festung ausbauen ließ, die 1758 geschleift wurde.

Bild 403 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg stand auf dem westlichen Ausläufer eines 2,5 km langen Felsens, der sich etwa 120 m über die Talsohle erhebt. Es sind nur geringe Mauerreste
Bild 406 erhalten geblieben, darunter der Stumpf eines runden Bergfrieds von 8,3 m Durchmesser, der die Zugbrücke zur Oberburg deckte. Die zahlreichen Mauerspuren zeigen aber, daß umfangreiche Steinbauten über den in den Felsen gehackten Kellern standen. Die mittel-
Bild 404 u. 405 alterliche Burg scheint eine kastellartige, viereckige Anlage gewesen zu sein mit einer ausgedehnten Vorburg. Diese wird bis zu einer Linie, die die östliche und westliche Schlucht verbindet, gegangen sein. Die östlichen Grabeneinschnitte gehören, wie schon gesagt, einer früheren Zeit an.

Bild 407 Bei dem Ausbau zur Festung wurden nach Süden zu flankierende Bastionen vorgebaut, ein überwölbtes Tor durch den Felsen geführt und westlich und östlich vorspringende Geländepunkte durch hohe Futtermauern und Flankierungen gesichert. Die vorhandene gotische Kapelle wurde im Stile des 18. Jh. erneuert. Um den Südteil wurde ein Graben in den Felsen eingetieft, der Grabenaushub wurde zu einem davorliegenden Wall verwendet.
Literatur: B. u. K. Kreis Blankenburg; Bürger, K., Der Regenstein b. Blankenburg am Harz, 4. Aufl., Braunschweig 1931; derselbe, Zur Geschichte der Festung Regenstein, Z. d. H., XXXXIII, 1910 u. 44, 1911; derselbe, Der Regenstein bei Blankenburg, Seine Geschichte und seine Ruinen, Braunschweig 1910; Steinhoff, R., Der Regenstein, Blankenburg 1905; Grimm 1183.

Rieder, Alte Burg, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf dem Ausläufer eines Höhenzuges. H. 325,8 m ü. NN, Dorflage Rieder 185 m ü. NN.

Lage: In einem Winkel zwischen Wellbachtal und der alten Straße Gernrode–Ballenstedt (Fürstenweg).
Historische Funktion: Fraglich, ob frühe Adelsburg oder Fluchtburg für das Dorf Rieder.
Geschichte: Geschichtliche Nachrichten über die Burg sind nicht bekannt. 1155 wird ein Arnoldus de Redere genannt. Da im Dorf Rieder ein sogenannter Turmhof (Adelshof) lag, ist es möglich, daß sich der Name auf diesen bezieht.
Beschreibung der Anlage: Dreiteilige Anlage von rund 200 m Länge. Die Kuppe ist durch Bild 408
einen Graben, der zwei in den Berg einspringende Schluchten verbindet, von dem in gleicher Höhe gelegenen Vorgelände abgetrennt. Ein Ringgraben führt um die Gesamtanlage. Hinter dem Halsgraben liegt eine fast runde Vorburg mit Wall nach der Angriffsseite. Es folgt der zweite Quergraben mit einem dahinterliegenden Wall, hinter dem zweiten Abschnitt liegt ein doppelter Quergraben mit dazwischenliegendem Wall, dann kommt der dritte Abschnitt, der ebenfalls nach der Angriffsseite einen Wall hat.
Spuren von Gebäuderesten und Mauern sind nicht festgestellt worden. Auf den Wällen und in den Gräben haben sich Reste von Dornhecken (Weißdorn) erhalten.
Der Form nach könnte die Burg im 9./10. Jh. angelegt sein.
In gleicher Entfernung wie das nördlich gelegene Rieder liegt östlich der Burgstelle die Wüstung Gardolfsrode.
Literatur: Z. d. H., XX, 1887, S. 212; Grimm 447.

Rothenburg (Kyffhäuser), Kreis Artern

Geographischer Typ: Gipfelburg auf einem Bergausläufer am Nordrand des Kyffhäusergebirges. H. 394 m ü. NN, Tal 191 m ü. NN.
Lage: Über der Goldenen Aue.
Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Anfang des 12. Jh. (1110) lebten Grafen, die den Namen von Rothenburg führten: Christanus de Rothenburgh. Auch 1136 wird ein comes Christianus de Rothenburgk genannt. Anfang des 13. Jh. ging die Burg an die Grafen von Beichlingen, die sich 1209 als Burggrafen von Rothenburg und Kyffhausen bezeichneten. Der Besitz ging 1373 an die Landgrafen von Schwarzburg als Pfand, die 1407 endgültig Besitzer wurden. Sie setzten Dienstmannen auf die Burg. Diese wurde vom 16. Jh. an dem Verfall preisgegeben.
Beschreibung der Anlage: Die Burg bestand aus Vorburg und Kernburg. Bei einer im Jahre Bild 409
1937 durchgeführten Teilgrabung fanden sich unter den Kellermauern der Westseite der Kernburg ältere Grundmauern, die wie der runde Bergfried aus Granitquadern gemauert sind. Diese kleine Rundburg dürfte die Burg des 12. Jh. sein. Außer dem Bergfried konnten nur zwei weitere Bauten gefunden werden: ein Palas und eine Kapelle. Der runde Bergfried hat 12 m Durchmesser mit 2,7 m Mauerstärke; der an der Westseite gelegene Palas war klein, die Kapelle kann eine Doppelkapelle gewesen sein. Die Burg des 13. Jh. hat einen etwas größeren Durchmesser und ist aus Rotsandstein, der an Ort und Stelle gebrochen wurde, erbaut (kristallinischer roter Schiefer, Subkarbon).
Außer dem schon genannten Bau an der Ringmauer der Westseite, dem ältesten Palas, Bild 412 u. 413
stand ein Wohnbau an der Nordseite mit gekuppelten gotischen Fenstern. Neben diesem

steht die zweigeschossige romanische Kapelle mit einer Tür im Obergeschoß, die über eine Brücke zum Obergeschoß des Palas führte. Dieser ist ein in der Mitte des 13. Jh. errichteter Bau mit kostbarer Profanarchitektur aus Muschelkalkstein. Der Palas ist zweigeschossig und greift über die Ringmauer hinaus. Im Untergeschoß waren Wirtschaftsräume. Über dem Untergeschoß lag eine Balkendecke. Das Obergeschoß war vom Burghof über eine Freitreppe durch ein breites und hohes Spitzbogenportal mit doppelten Gewändesäulen mit einfachen Kelchkapitellen zu erreichen. Der Innenraum hat 20×9,5 m lichte Weite. An drei Seiten sind die Wände durch große vierfach gekuppelte Fenster mit runden ornamentierten Kleeblattbogen und schlanken Wand- und Mittelsäulen, ebenfalls mit Kelchkapitellen, durchbrochen. Die Fensterarchitektur ist gegen die Außenmauer etwas zurückgesetzt und von einer hohen Spitzbogenarkade überwölbt. Der Bau hatte gotische Staffelgiebel,
Bild 410 u. 411 von denen Reste auf einem Aquatintablatt von 1802 zu sehen sind. Auf einer Lithografie um 1840 ist die Ruine ohne die heutigen störenden Einbauten (Erholungsheim und Bismarckturm) zu sehen.

Einen Fund, jedenfalls aus der Burgkapelle stammend, zeigt Bild 414. Es handelt sich um einen sogenannten Püsterich (Dampfpfeifapparat). Man vermutet, daß es sich um einen Taufbeckenträger handelt (?).

Literatur: B. u. K. Kreis Frankenhausen; Thüringer Fähnlein, Jg. 1940; Grimm 12.

Die Stecklenburg im Harz, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Ausläufer des Rambergmassivs zwischen zwei Bachtälern. H. 189 m ü. NN, Tal 149 m ü. NN.

Lage: In der Gabelung zweier alter Harzstraßen.

Historische Funktion: Adelsburg.

Geschichte: Die urkundlichen Nachrichten über die Burg sind sehr spärlich. Im Jahre 1281 wird sie als „castrum Steckelenborgk" erstmalig erwähnt, und zwar als im Eigentum des Stiftes Halberstadt befindlich, desgleichen 1311 als „castrum" und im Lehnsbesitz der Familie von Hoym. 1360 wurde sie durch einen Brand zerstört. Die Hoyms wohnten bis 1605 auf der Burg. 1750 ist sie nicht mehr bewohnbar.

Bild 415–417 *Beschreibung der Anlage:* Die mittelalterliche Burg ist in das Gelände einer frühmittelalterlichen Wallburg hineingebaut, die sowohl als Schutz- oder Fliehburg, aber auch als befestigte Siedlung gedient haben kann. Letzteres ist sogar wahrscheinlicher, da sie als Fliehburg nicht versteckt genug gelegen hätte. Die Burg liegt in der Gabelung zweier alter, von Quedlinburg durch den Harz nach den alten Königshöfen führender Straßen. Es besteht die Möglichkeit, daß die älteste Anlage als Straßenschutz gedient hat. Über die Entstehungszeit der Wallburg kann ohne Grabungen nichts ausgesagt werden. Im Gelände der Burg ist zwar ein nordisches Flintbeil aus der jüngeren Steinzeit gefunden worden, und das nördliche Vorgelände zeigt länger andauernde Besiedlungen der frühen und jüngeren Bronzezeit, aber die Wallburg wird kaum früher als gegen Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung entstanden sein. Das Gebiet der Wallburg wird von einem starken Wall (QM) an einer Einziehung des Höhenrückens nach Süden von dem dahinterliegenden Gelände abgeschnitten. Er bog an der Ostseite ursprünglich scharf nach Norden ab und ist

auch bei K und M noch erhalten. Nach Nordwesten hin war wegen des Steilabfalles eine solch starke Sicherung nicht nötig. Ob die auf beiden Abhängen sich bis fast in die beiden Täler hinabziehenden Gräben schon zur Wallburg gehören, ist fraglich, aber wohl anzunehmen. Das durch den Wall abgeschnittene Gelände umschloß eine Fläche von 100×150 m. Aller Wahrscheinlichkeit nach stimmt der heutige Zugang zur Burg (C), der durch starkes Gebück geschützt ist, mit dem zur Wallburg überein.

Nur mit der Hälfte des vom Wall umschlossenen Raumes begnügt sich die mittelalterliche Burg, die sich nach Osten und Norden unmittelbar an die alte Umwallung anlehnt. Die Gräben Q sind schon erwähnt. Das nicht benutzte Gelände östlich und südlich der mittelalterlichen Burg wurde durch die Wälle N und L gesichert. Noch heute erkennbar ist die Zweiteilung der steinernen Burg: die Kernburg bei F mit einem nur noch in Spuren vorhandenen Rundturm und die Vorburg G mit einem viereckigen Bergfried, dessen Hauptabwehrrichtung nach der Lauenburg weist. Die Anlage der Kernburg ist nur noch aus den Fundamentresten der ersten Bauperiode zu erkennen. In der Vorburg ist aus diesem Bauabschnitt nur ein großes Stück der Ringmauer erhalten. Die Bauten dieses ersten Abschnittes sind dadurch deutlich zu erkennen, daß sie genau wie die der nahe gelegenen Lauenburg aus sorgfältig behauenen Granitquadern bestehen. Zeitlich dürften sie, wie dort auch, in die zweite Hälfte des 11. Jh. gehören.

Die Bauten der zweiten Bauperiode heben sich durch Verwendung von sogenanntem Rogenstein deutlich von denen der ersten ab. Besonders zu beachten ist die Erhöhung der südlichen Ringmauer, bei der die Zinnen der älteren Granitmauer noch deutlich zu sehen sind. In die Scharten sind die neuen höheren Zinnen aus Rogenstein hineingesetzt. Auch der quadratische Bergfried H mit einer Grundfläche von rund 9×9 m besteht aus diesem Baustoff. Die zweite Bauzeit ist gegen das Ende des 12. Jh. anzusetzen. Ein umfänglicher dritter Ausbau ist spätmittelalterlich, wohl um die Mitte des 14. Jh oder noch später entstanden. Auch hier ist wieder ein deutlicher Unterschied durch die verwendeten Baustoffe für die Mauern zu sehen, welche hier aus wenig sorgfältigem Bruchsteinmauerwerk bestehen.

Die Gesamtanlage der Kernburg und Vorburg war nach drei Seiten durch breite Gräben, Bild 415
P, O und E, geschützt. Der früheste Zugang zur Burg verlief nicht auf der einpunktierten Linie des späteren Zuganges, sondern im östlichen Zwinger entlang bis zur Sperrmauer U, wo er auf die Vorburg traf und dort von dem Bergfried H gesichert wurde. Vermutlich erst im späteren Mittelalter hat auch die Vorburg mehrere Wohngebäude erhalten. So, an den Bergfried angelehnt, einen Palas mit Kapelle und im Norden des Hofes den Bau R, dessen Keller in einem früheren Graben liegt. Die Verwendungsart der einzelnen Bauten ist mit Ausnahme der Kapelle mit Sicherheit nicht mehr festzustellen.

In spätmittelalterlicher Zeit erfolgte der Zugang über den Burgweg C. An der nördlichen Ecke erreichte der Weg das Torhaus D, verlief dann im Graben bis E, wo Spuren auf ein Doppeltorhaus schließen lassen. Der Weg zwischen diesen beiden Toren war durch die vorgeschobene Zwingermauer I gesichert, die auf der alten Wallkrone der Wallburg sitzt. Dann stieg der Weg ziemlich steil in nördlicher Richtung zum oberen Plateau an, bog zwischen Rundturm und einem Gebäude scharf nach Süden zu einem Wachhaus ab, wo er schließlich den Burghof G erreichte. Es waren demnach vier Tore zu passieren.

Eine Zeichnung von 1825 zeigt die Burg des dritten Bauabschnittes fast noch vollkommen erhalten. Die Bauten sind im 19. Jh. angeblich wegen Baufälligkeit auf Abbruch verkauft

Bild 418 u. 419 worden. Ihr vermutliches Aussehen im späten Mittelalter zeigen die Rekonstruktionsversuche.

Literatur: Richter, G., Stecklenberg, Quedlinburg 1936; Wäscher, H., Die Baugeschichte der Burgen Quedlinburg, Lauenburg und Stecklenberg, Halle 1956; Grimm 449.

Stiege, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg am Rande einer Hochfläche. H. 510 m ü. NN, Ortslage 478 m ü. NN.

Lage: An der Straße Blankenburg–Güntersberge.

Historische Funktion: Grafenburg.

Geschichte: In einem Schiedsverfahren unter Leitung Ulrich von Regensteins wird die Burg 1329 „To dem Styghe" genannt. 1432 werden Lehnsreverse für einen Grafen von Regenstein ausgestellt. Im 16. Jh. ist die Burg Residenz der Blankenburger Grafen.

Bild 420–422 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg liegt auf einem felsigen Vorsprung des Schenkenberges über der Hassel, die Burgstelle ist durch einen breiten und tiefen Halsgraben von dem Hintergelände abgeschnitten, hinter dem ein Wall liegt. Hinter diesem lagen die Meierei und das Jägerhaus. Das Gelände dürfte also die Vorburg gewesen sein. Die Kernburg bestand lediglich aus einem „festen Haus" von 24 m Länge und 11 m Tiefe von ovalem Grundriß mit einer scharfen Ecke und einem verschobenen halbrunden Anbau im Süden. An der Nordostecke lag ein viereckiger Turm (Torturm), durch den der Eingang ins Innere des Hauses über eine Zugbrücke, die 12 m über der Grabensohle lag, führte. Offensichtlich war ursprünglich das ganze Erdgeschoß eine große Halle. Der Bau könnte im 13. Jh. errichtet worden sein. Der Wohnturm hat teilweise Mauerstärken von 3,7 m. An diesen ist im 16. Jh. ein Wohnbau von 8×18 m angebaut, jedenfalls als die Blankenburger Grafen hier residierten. Der Bau hat große tonnengewölbte Keller. An seiner Südseite führt die Burgstraße hoch, vorbei an der Kirche, die vielleicht die Stelle der Burgkapelle einnimmt. Im Burghof, der von einer Ringmauer mit Grabensperren umbaut war, können nur kleine Nebengebäude gestanden haben. In der Vorburg stand auf einem Felsen eine Warte zur Beobachtung des Hintergeländes.

Bild 423 Ein Stich von Merian zeigt die Burg um 1650.

Literatur: B. u. K. Kreis Blankenburg; Meyer, Karl, Geschichte des Schlosses und Fleckens Stiege im Harz, 1910; bei Grimm nicht genannt.

Stolberg, Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Bergsporn im Südharz. H. 375 m ü. NN, Tal 300 m ü. NN.

Lage: An einer Querstraße im Harz, die von der Straße Nordhausen–Halle abzweigt und von Tilleda–Kelbra über Rottleberode nach Quedlinburg führt.

Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Die Gründungszeit der Burg ist nicht bekannt. Trotzdem erst 1210 ein Graf von Stolberg genannt wird, dürfte die Burg schon im 10./11. Jh. bestanden haben, vielleicht als Schutz des Reichshofes Rottleberode. Eine Burgkapelle wird 1316 erwähnt. Die Burg blieb die ganzen Jahrhunderte hindurch im Besitze der Stolberger Grafen. Ein Inventar von 1498 zählt auf: das Frauenzimmer mit Erker und die Frauendornze, Badestube, Kammer und Schlafraum für die Gräfin, im neuen Haus Stuben mit Erker, Dornze, Kammer, Tanzboden und viele Kammern. Im „alten Hof" stehen nur Wirtschaftsgebäude. Das „Frauenzimmer" (die Kemenate) liegt östlich, das „Neue Haus" südlich vom Bergfried.
Um 1500 wurde viel am Schloß gebaut. Die Bauten erhielten damals „Außenbemalung". Interessant ist eine Beschreibung des Schlafzimmers des Grafen, dessen Bett vier Stufen erhöht war, daruntergeschoben das Bett des Dieners.
Beschreibung der Anlage: Zweiteilige Höhenburg auf einer Bergnase, die nach drei Seiten ziemlich steil abfällt. An der Nordwestseite ist der enge Geländehals durch einen Halsgraben von dem weiterlaufenden Sattel abgeschnitten. Der Burgweg führt auf der Südseite von der Ortslage aus zum Tor 1, macht hier einen scharfen Knick nach der Gegenseite zum Tor 2 und führt durch einen Zwinger zum Tor 3 und durch dieses in den Innenhof der Kernburg. Dieser ist nahezu quadratisch und war ursprünglich dreiseitig bebaut. An der Westseite stand früher nur eine Wehrmauer. Vor dieser lag nach Westen zu die dreieckige Vorburg mit Randbebauung und einem runden Bergfried mitten im Hof. Ob auch die Kernburg einen Bergfried hatte, ist nicht mehr zu erkennen, aber mit Bestimmtheit anzunehmen, wie sich aus einem Inventar von 1498 ergibt. Nördlich der Vorburg und vor der Kernburg nach der Stadt zu lagen starke Zwingeranlagen. Auf der Südseite führte außer der Burgstraße ein steiler Treppenweg unmittelbar zum Tor 3. Die vorbeschriebene Anlage ist im wesentlichen erst im 14. und 15. Jh. entstanden. Vorher waren in der Kernburg nur einzelne an der Mauer stehende Gebäude, als ältestes ein frühgotischer Wohnturm, fünfstöckig, an der Nordostecke. Hier und an der Südecke standen zwei starke Rundtürme, dazwischen eine starke Schildmauer, hinter der die Gebäude standen. Die Kernburg war kastellartig angelegt, ähnlich wie auf dem Arnstein und in Freckleben, wo zur gleichen Zeit, um 1200, solche Kastellbauten entstanden waren. In Stolberg sind im 15./16. Jh. neue Bauten errichtet worden, die älteren wurden gleichzeitig um- und ausgebaut. Die für den Ausbau dieser Teile entstandenen Entwurfszeichnungen sind erhalten. In dem Wohnturm wurde die Kapelle mit einem Netzgewölbe überspannt, desgleichen wurde der Eckturm ausgebaut und erhielt in einem Stockwerk ein reich profiliertes Netzgewölbe. An der Süd- und Ostseite entstanden Renaissanceschloßbauten, an die sogenannte Wendelsteine (Treppentürme) angebaut worden sind. Der nordöstlich gelegene ist besonders reich ausgestattet. In der Zeit des Barock wurde die ganze Schloßanlage reich ausgebaut, besonders die Bauten an der Ost- und Südseite.

Bild 424–426
Bild 427 u. 429
Bild 433–435
Bild 428 u. 430

Es sind einige ältere Bilder von der Burg vorhanden, die trotz aller Verzeichnungen doch sehr aufschlußreich sind. Eine Zeichnung aus dem Jahre 1548 zeigt die beiden Rondelle und den älteren steileren Weg, der durch eine Mauer gesichert ist und am heutigen Tor 3 endet. Auf einer etwas späteren Zeichnung ist die Vorburg mit dem Bergfried (links) zu sehen. Über dem Fachwerkhaus vorn sind die Kaminhauben der Küchenanlage gezeichnet. Dann folgt der südliche Renaissancebau, für dessen Ausbau die schon besprochene Entwurfszeichnung noch existiert. Am weitesten rechts liegt der Ende des 17. Jh. entstandene

Barockbau. Im Hintergrund sind die Hauben des Rundturmes und des Treppenturmes, dazwischen das Dach des Wohnturmes zu sehen.
Der Kastellbau ist 62×65 m groß. Die Gesamtanlage hat eine Länge von 185 m.
Bild 429 zeigt die heutige Anlage, 431 u. 432 das Schloß im 19. Jh.
Literatur: B. u. K. Kreis Sangerhausen; Grimm 601.

Susenburg, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg. H. 479,3 m ü. NN, Tal 415 m ü. NN.
Lage: An der Straße Wernigerode, Elbingerode, Bodfeld.
Historische Funktion: Vielleicht Straßenschutz- oder Fluchtburg.
Geschichte: Über die Burg sind fast keine Nachrichten erhalten, nach Höfer wird sie 1265 bis 1285 erwähnt als Holzstätte, 1555 soll auf der „Sousenburgk" ein „Bergfriede" gestanden haben.

Bild 436 u. 437 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg liegt auf einem Bergsporn, der auf drei Seiten von der Bode umflossen wird. Im Süden und Osten ist die Burg durch einen Steilabfall, nach den anderen Seiten durch Gräben geschützt. An seiner schmalsten Stelle ist der Bergsporn durch einen Halsgraben von der Elbinger Hochfläche abgeschnitten. Vor und hinter diesem Graben liegen Wälle. Der Burgplatz ist in der Längsrichtung siebenmal von Gräben durchschnitten.

Bild 438 Den Kern der Burg bildet ein ovaler Burgplatz von 40 m Länge und 28 m Breite, der aber auf seiner Südseite so steil abfällt, daß der benutzbare Platz nur 18 m breit ist. Um das Oval zieht sich ein fast ganz geschlossener Ringgraben mit Wall und ein weiterer Ringgraben mit Wall auf drei Seiten, der am Steilhang ausläuft. Nach Westen liegen noch zwei weitere Gräben mit beiderseitigen Wällen, der innere Graben läuft als Längsgraben nach Osten bis in das Tal. Östlich des Burgplatzes ist das Gelände noch einmal von einem Graben durchschnitten, wodurch der Burgplatz von dem östlich gelegenen Felsen – einer Felsenburg – getrennt wird. Auf dem oben beschriebenen ovalen Burgplatz liegt eine Zisterne. An seiner Nordseite ist eine viereckige Fläche aus dem Felsen herausgearbeitet. Hier könnte ein Wohnhaus gestanden haben, das 9×13 m groß gewesen sein kann. An der Stelle, an der auf dem Plan ±0 steht, könnte der Bergfried, der meines Erachtens eine spätere Warte war, gestanden haben. Auf der ganzen Burg ist keine Spur von Mauerwerk oder Mörtel gefunden worden, so daß das Haus und der Bergfried aus Holz gewesen sein müssen. Neuerer Mörtel und einige Mauersteine stammen von dem Unterbau eines trigonometrischen Punktes.

Am östlichen Ende des Burgplatzes liegt eine Felsenburg, die nach dem ovalen Burgplatz zu ebenso wie nach Norden durch eine natürliche Felsmauer von 4 m Höhe, nach Süden und Osten durch Steilabfälle und eine Schlucht geschützt ist. Nach Westen ist ein Felsentor durch die Felswand mit Spuren von Bearbeitung durchgebrochen. Im Schutz der Felswände und der Steilabfälle liegt ein etwa 55 m langer und 15 m breiter ebener Platz, auf welchem ebenfalls Holzbauten gestanden haben können. Die westliche Bergfläche erhebt sich 24 m, die östliche 19 m über einer Wiesenfläche, an deren Nordostecke eine mittelalterliche Dorf-

siedlung beim Straßenbau für eine dort im Bau befindliche neue Wohnsiedlung angeschnitten worden ist. Vielleicht war die Susenburg die Fluchtburg für diese Siedlung.
Die Susenburg ist wie die Altenburg bei Rieder ein gutes Beispiel einer Harzburg, die keinen späteren Ausbau in Stein erhielt. Den großen Aufwand an Wällen und Gräben hat sie mit der Erichsburg und der Heinrichsburg gemein. Man denke sich das kleine Oval mit einer Ringmauer umgeben, dann gleicht sie völlig den beiden genannten Burgen.
Literatur: P. Höfer, Z. d. H., XXX, 1897, S. 152; Grimm 1198.

Treseburg, Kreis Wernigerode

Geographischer Typ: Höhenburg. H. 324 m ü. NN, Ortslage 277 m ü. NN.
Lage: An der neuen Straße von Altenbrak nach Allrode, in einer großen Bodeschleife.
Historische Funktion: Nichts bekannt (Hüttenschutzburg?).
Geschichte: Über die Burg sind keine Nachrichten überliefert. Nach unsicheren Nachrichten soll die Burg schon zu Heinrichs IV. Zeiten bestanden haben und der steinerne Ausbau im 12. Jh. erfolgt sein.
Beschreibung der Anlage: Die Treseburg liegt auf einem Diabaskegel nördlich des viel Bild 439
späteren heutigen Dorfes mit Steilabfällen fast nach allen Seiten. Sie wird fast ganz von der Bode umflossen. Um eine kleine Kernburg von 30×50 m läuft ein nach Osten weit ausbiegender Ringgraben, der an manchen Stellen durch anstehende Felsen gehackt ist. Nördlich vor der Kernburg, noch innerhalb des Ringgrabens, liegt ein Felsgruppe, die das Burggelände überragt, mit zwei südlich vorgelagerten Wällen und Gräben. Noch weiter nördlich scheint am höchsten Punkt ein Turm oder eine Warte gestanden zu haben. Vor dieser lag ein auf drei Seiten umlaufender, in den Felsen gehackter Graben. Nach Süden liegen noch zwei weitere Abschnittsgräben, so daß der langgestreckte Kegel sechsmal unterteilt ist.
In der Kernburg stand ein runder Bergfried unmittelbar hinter der Ringmauer, hoch über dem Ringgraben, von dem das Fundament freigelegt ist. An der Westseite sind Reste der Ringmauer erhalten. Wie bei allen diesen kleinen steinernen Harzburgen sind die Außenanlagen sehr umfangreich.
Literatur: B. u. K. Kreis Blankenburg; Grimm 1215.

Wallhausen, Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergraben. H. 145 m ü. NN.
Lage: An der Straße Nordhausen–Halle.
Historische Funktion: Befestigte Pfalz.
Geschichte: Nach Gottfried Schlag ist Wallhausen als altsächsischer Königshof und Gerichtsort unter den sächsischen Kaisern zur Pfalz erhoben worden. Der Hof dürfte schon in karolingischer Zeit bestanden haben. 909 feiert Heinrich I. mit Mathilde Hochzeit in Wallhusen. Von 922 bis 1169 öfterer Aufenthalt der sächsischen Könige und Kaiser und

der salischen Kaiser mit zahlreichen Beurkundungen. 1028 wird Wallhausen als burgwart Walehusum bezeichnet. Seit 1115 nennt sich ein Adelsgeschlecht von Wallhausen. Hier sammelt Heinrich V. seine Truppen; durch Lothar geht die Pfalz in Flammen auf. 1189 erscheint Wallhausen als königliches Tafelgut. Eine Kapelle sankti Martini wird genannt, 1229 wird diese von Friedrich II. an das Kloster vom Heiligen Kreuz in Nordhausen geschenkt.

Bild 440 *Beschreibung der Anlage:* Aus den Lageplänen ergibt sich für die älteste Anlage ein nahezu runder Platz von fast 250 m Durchmesser, umzogen von einem Bachlauf, teils modern ummauert. Ältere Ringmauerreste stammen erst aus dem 16. Jh., wie auch die heutigen Schloß- Bild 441 u. 442 bauten, die von einem Wassergraben und Wall umzogen waren. Trotz der reichen Geschichte sind im Schloß nur ältere Mauerteile aus der Gotik in den Bauten des 16. Jh. enthalten. Ein großer gewölbter Raum im Untergeschoß mit runden Säulen und ganz Bild 443 flachen Kapitellen mit Eckknaufen könnte noch älter sein, was sich hauptsächlich durch die Wölbetechnik vermuten läßt.

Literatur: Schlag, Gottfried, Die deutschen Kaiserpfalzen, Frankfurt 1940; Timm, Albrecht, Krongutpolitik der Salierzeit am Südostharz, Harzzeitschrift, 1958; Grimm 607.

Wendhausen, Kreis Quedlinburg

Geographischer Typ: Niederungsburg. H. 152 m ü. NN.

Lage: Am Ausgang des Bodetales an der Bode, an der alten Harzrandstraße.

Historische Funktion: Befestigter fränkischer Hof mit Wohnturm. 9. Jh. „Winithohus", 936 „Vuinethahusun", 1231 „Dal" (die Dorfsiedlung), 1298 „villa valis".

Bild 444 u. 445 *Geschichte:* „Wenthusen" wird bereits im 8. Jh. in Chroniken genannt. Es dürfte eine fränkische Siedlung sein, bei welcher das vermutliche Burggelände (P–T) unmittelbar an der Bode lag. Die Geländestücke V–W sind Anlandungen. U ist das Gelände des Rittergutes. Betrachtet man das Geländestück P–T, so erkennt man ohne weiteres ein großes Oval, dessen westlicher Teil den Wohnturm und die Reste eines Palas trägt. Der östliche Teil kann die Vorburg oder eine umwallte Siedlung gewesen sein, dieses Gelände ist all die Jahrhunderte hindurch nie bebaut worden. In den Teil, in welchem der Wohnturm steht, wurde schon im 9. Jh. ein Nonnenkloster eingebaut. Die Burg blieb aber erhalten, denn sie wird noch 1340 als „Wendthal" bezeugt, nachdem sie 1180 in den Kämpfen mit Heinrich dem Löwen schwer beschädigt worden war. 1337 wurde sie nochmals erneuert und im Bauernkrieg zerstört. Nur der wuchtige Wohnturm blieb stehen, auf dem Burggelände wurden Wirtschaftsgebäude errichtet. Auf dem Gelände U entstand ebenfalls ein Gutshof, so daß in den späteren Jahrhunderten stets von Rittergut I und Rittergut II die Rede ist. Das Nonnenkloster war und blieb nur klein und verlor seine Bedeutung gänzlich, als 937 das Stift Quedlinburg gegründet wurde. Trotzdem bestand es bis zum Bauernkrieg.

Beschreibung der Anlage: Im Turm der heutigen Dorfkirche (bei P) sind ottonische Bauteile erhalten, die von den Klosterbauten herrühren. Man muß beachten, daß der Wohnturm und diese Gebäudereste reichlich weit voneinander entfernt liegen. Es ist besonders Bild 446–451 wichtig, dieses zu betonen, da der Wohnturm seither als Westwerk einer Klosterkirche angesehen worden ist, da man hinter dem Turm das Kirchenschiff vermutete. Genaue Unter-

suchungen und Vermessungen haben aber ergeben, daß es sich um einen Wohnturm handelt, der, wenn man die Profilierung der Kämpfer in den gewölbten Geschossen in Betracht zieht, schon in spätkarolingischer Zeit erbaut sein kann. Daß das Gebäude weltlichen Zwecken diente, beweisen erstens die beiden Durchgangstüren an der Vorder- und Rückseite und der seitliche Eingang L im Erdgeschoß, zweitens die drei übereinanderliegenden Zugänge an der Hoffront (K, K1 u. K2) zu den einzelnen Stockwerken, die von Außen- Bild 447
treppen und Galerien aus zugänglich waren, drittens die Schießscharten O im zweiten Obergeschoß, die das Tor bestreichen, sowie die beiden Mittelfenster und viertens, daß die Bauteile hinter dem Turm mit diesem keinerlei Verbindung haben.
Hier steht als nächstältester Teil der Baugruppe der Rest eines Gebäudes, das nicht in der Achse des Turmes liegt und dessen Entstehungszeit auf Grund seiner Kämpfer im Vergleich mit den Ausgrabungsergebnissen im benachbarten Quedlinburg ziemlich genau in die Jahre um 1000 datiert werden kann (siehe oben bei C). Der Verbindungsbau zwischen dem Wohnturm und dem eben besprochenen Teil mit den drei Kreuzgewölben ist erst in gotischer Zeit dazwischen gebaut. Im dritten Obergeschoß des Wohnturmes sind im 16. Jh. Bild 450
ein Kamin ein- und ein Ziererker angebaut worden, später wurde ein barockes Wohnhaus angebaut. Ein ganz ähnlicher Wohnturm ist in Havelberg in die Westfassade der Klosterkirche einbezogen worden.
Für uns, die wir in Querfurt einen ebenso frühen Wohnturm, von dem noch das 4 m hohe Untergeschoß steht, ausgegraben haben, ist dieser frühe Bau, mag man ihn „Turmhaus" oder „burgus" oder „festes Haus" oder „Kemnate" nennen, keine Überraschung.
Es ist im Rahmen dieser Arbeit kein Platz, auch noch auf die Reste der Klosterbauten einzugehen, die – wie schon gesagt – ebenfalls ottonische Baureste zeigen. Man muß wünschen, daß am Wohnturm und am Kloster weitere Untersuchungen und Ausgrabungen durchgeführt werden, um die Frage dieser sehr frühen Bauten noch besser zu klären.
Der Turm ist 5,88 m breit und 14,33 m lang, die Höhe etwa 22 m bei 1,8 m Mauerstärke, die sich in den oberen Geschossen nur wenig verringert.
Literatur: B. u. K. Kreis Quedlinburg, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Sachsen und Anhalt, 13, 1937 u. 16, 1940; Jacobs, Ed., Zur Geschichte von Thale, Z. d. H., XXXVII, 1904, S. 115–123; Grimm 455.

Burg Wernigerode

Geographischer Typ: Gipfelburg. H. 360 m ü. NN, Tal 242 m ü. NN.
Lage: An zwei alten Straßen, Stapelburg–Ilsenburg–Halberstadt und Erfurt–Mühlhausen–Wernigerode–Norddeutschland.
Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Der Ort Wernigerode ist älter als die Burg. 1121 erscheint ein Comes de Werniggerode; um diese Zeit wird die Burg erbaut worden sein. Sie selbst wird 1213 (castrum Werningerode) erstmalig erwähnt und 1223 als besonders „fest" bezeichnet. 1259 dient ein Kaplan als Zeuge, demnach war eine Burgkapelle vorhanden. Im Jahre 1268 belehnt der Markgraf von Brandenburg den Grafen Konrad von Wernigerode mit der Burg und Stadt; 1381 ist der Erzbischof von Magdeburg Lehnsherr. Die Kapelle wird 1386 er-

wähnt. 1417 wird ein Erbvertrag mit den Grafen von Stolberg geschlossen. Das Geschlecht der Wernigeröder Grafen erlischt 1429. Nachrichten über stärkere Bautätigkeit stammen aus den Jahren 1438 bis 1445 und 1494. Eine Bastion und eine weitere Ringmauer werden 1519 errichtet. Der große Wall und die äußeren Wälle entstehen 1527 bis 1531. Im Dreißigjährigen Krieg ist die Burg nicht mehr verteidigungsfähig.

Bild 452 *Beschreibung der Anlage:* Das Gelände für den Bauplatz ist sehr geschickt gewählt worden. Es ist eine kleine, dem Agnesberg (früher Biegenberg oder Weinberg) vorgelagerte Kuppe, von diesem durch eine Mulde getrennt und mit etwa 40° zum Ort Wernigerode abfallend. Die Hauptverteidigungsfront war schon in frühester Zeit nach dem höher gelegenen Agnesberg gerichtet. Mit der fortschreitenden Verwendung von Feuerwaffen mußten sowohl nach dem Agnesberg wie auch nach der Stadt zu stärkere Verteidigungsanlagen geschaffen werden. Auch ein starker Bergfried war vorhanden, wie weiter unten zu sehen sein wird. Er stand mitten in dem engen Hof an der Kapelle.

Bild 456 Das heutige Schloß Wernigerode ist aus dem Ausbau einer an sich kleinen mittelalterlichen Burg hervorgegangen. Durch die Neu- und Umbauten in den Jahren 1861 bis 1883 ist durch allzu große Häufung von Nachbildungen historischer Bauteile ein Gebilde entstanden, das in der Landschaft zwar den Eindruck einer großen mittelalterlichen Burg wiedergibt, aber in der Nähe besehen ein Beispiel einer wenig einfühlenden Restaurierung ist.

Bild 453 Die Grundform der Burg ist entsprechend ihrer Lage auf einem Kegel ein Vieleck in einem Kreis von 50 m Durchmesser. Auch die heute spitze Nordwestecke war ursprünglich abgeschrägt. Mit Ausnahme dieser Ecke stehen alle Gebäude der ältesten Zeit auf der ältesten Ringmauer. Nach Osten, dem Agnesberg, also der Hauptangriffsrichtung, war in romanischer Zeit lediglich ein Wehrgang. Alle Gebäude lagen an der Nordwestecke, noch heute düsteres Tor genannt. Von hier ging der Weg am ältesten Palas, dem heutigen „Neuen Haus", vorbei, durch den jetzigen Kellergang dieses Hauses, der damals noch nicht überbaut war, auf der noch erhaltenen Rampe zum Innenhof. Hier standen die Burgkapelle und der Bergfried frei im Hofe, aber dicht am Tor, also auch hier die übliche Gruppierung der Gebäude, wie sie bei den Burgen um 1100 üblich war. Der enge Burghof war durch eine Sperrmauer zweigeteilt; die Mauer ist im unteren Teil noch erhalten, sie dient heute als Brüstungsmauer für den erhöhten Teil des Innenhofes. Also eine ganz klar zu erkennende Gruppierung: alle Wohngebäude an der sicheren Seite nach der Stadt zu, die Wehrmauer aber nach der überhöhten Angriffsfront, im Wohnteil eine erhebliche Einengung des kleinen Hofes durch Kapelle und Bergfried. Schon am Ende des 14. Jh. scheinen diese beiden Bauten abgerissen worden zu sein. Die Kapelle wurde dann in gotischer Zeit an der Stelle, an der heute die neue Kirche steht, etwas größer als die älteste, neu erbaut.

Auf den Bergfried konnte man verzichten, da inzwischen der Hausmannsturm dicht am Tor entstanden war und als Auslug nach dem Agnesberg der heute als Treppenturm benutzte Rundturm diente, dessen verstärkte Spitze nach dem Agnesberg zu liegt. Er wird als Ersatz für den abgerissenen Bergfried erbaut worden sein. Der Abbruch von Bergfrieden im 13. und 14. Jh. in den engen Innenhöfen und ihr Hinausrücken in die Vorburg ist nichts Seltenes, in Freyburg an der Unstrut wurde schon um 1220 ein riesiger Rundturm von fast 15 m Durchmesser aus dem gleichen Grunde abgerissen. Hinter der Wehrmauer nach dem Agnesberg zu lagen die Küchen und Nebengebäude.

Um diese älteste Anlage wurde im 13. und 14. Jh. in rund 10 m Entfernung eine zweite Ringmauer gelegt, in Bild 452 eng schraffiert. Es entstand ein geräumiger Zwinger, ge-

nannt der innere Graben. Der Name zeigt, daß hier der älteste um die Kernburg geführte Graben lag. An der Nordwestecke der neuen Mauer stand ein Rundturm, nacheinander „Senweldenturm, Hausmanns- und Schusterturm" genannt, von 7 m Durchmesser, an der Nordostecke eine „Halbe Schale" als Mauerturm. Die Angriffsfront war durch drei viereckige Schalentürme verstärkt, den „obersten Turm" und den „Wolf". Ein weiterer stärkerer Viereckturm, „der graue Turm", lag dicht daneben. Der Zugang zur Burg blieb der alte, er führte jetzt an dem Rundturm vorbei. Im inneren Graben lagen an diesem Turm das „Badstubenhaus" mit einem Wachgebäude und das „Badstubentor", weiter oben an der halbrunden Schale eine Sperrmauer.
Die Hildesheimer Stiftsfehde, die drohenden Aufstände der geknechteten Bauern und die stärkeren Geschütze bedingten eine weitere Verstärkung der Anlage. 1519/27 wird ein weiterer Mauerring um die Gesamtanlage gelegt (Bild 452, weit schraffiert). Er ist wieder durchschnittlich 10 m vom inneren Ring entfernt und heißt der äußere Graben. Die neue Mauer erhielt keine Mauertürme, aber an drei Seiten, nach dem Agnesberg zu, einen gewaltigen Wall, den „oberen Wall", der die Mauer gegen die flach schießenden Kanonen schützen sollte und der selbst stark mit allerlei Geschütz armiert war. Auf der Stadtseite wurde ein starkes Außenwerk erbaut. Es ist in seiner Form heute noch erhalten. Vor einem geräumigen Zwinger mit zwei Toren lag ebenfalls ein starker Wall mit Kasematten. Sie bilden heute die Keller und die Grundmauern der Häusergruppe auf der Stadtseite. Diese „Bastion" wurde 1519/20 errichtet.
In den „äußeren Graben" wurde eine Anzahl Nebengebäude gesetzt wie Büchsenmacherhaus, Brauerei, Backhaus, Malzhaus und eine Roßmühle. Die innere und äußere Ringmauer hatten außer je einem Tor keine Öffnungen, sie waren durch hölzerne Brücken mit Wehrgängen verbunden. Die Ringmauern selbst hatten ebenfalls hölzerne Wehrgänge, wie die zahlreichen erhaltenen Reparaturrechnungen ausweisen. Zur Verbindung mit den Außenwerken diente ein gewölbter Gang vom Innenhof bis zum oberen Wall. Auch der „obere Wall" ist heute vollständig bebaut. Brunnen sind gefunden worden: dicht am „Steinernen Haus" und am Erker des „Neuen Hauses", der erste anscheinend von beträchtlicher Tiefe, der zweite scheint nur eine Zisterne gewesen zu sein. Im inneren Burghof lag unmittelbar an der Küche eine weitere Zisterne mit Rad und Kette.
Noch 1616 ist ein weiterer Mauerring (im Bild 452 punktiert) zu dreiviertel um die Burg gezogen worden; auf ihm stehen die zahlreichen Nebengebäude wie Bibliothek und Wohnbauten.

BESCHREIBUNG DER EINZELNEN GEBÄUDE

Das „Neue Haus". Dieser Bau gehört trotz seines Namens zweifellos zu den ältesten Gebäuden der Burg, das heißt in seinen beiden unteren Geschossen, die teils mit Kreuzgewölben, teils mit Tonnen überwölbt sind (14 und 15). An dem Gebäude entlang führte der Aufgang zum Innenhof (13). Ende des 15. Jh. wurde über den alten Gewölben unter Hinzunahme des Aufstieges, der überwölbt wurde, das sogenannte „Neue Haus" errichtet, mit einem durch alle drei Stockwerke gehenden Erker. Im hohen Erdgeschoß befand sich ein einziger großer Saal, an den Tischen konnten 140 Personen Platz finden (14 und 15). Über dem Saal waren die Frauengemächer. Bild 453–455
Das „Steinerne Haus". In den zweistöckigen Kellern dieses Gebäudes sind zwei frühere Bauten, die Ende des 15. Jh. durch das „Steinerne Haus" überbaut worden sind, enthalten

(2 und 3). Zwischen den Untergeschossen des „Neuen Hauses" und denen des „Steinernen Hauses" lag, wie schon erwähnt, das „düstere" Tor (1), das nur durch ein Wehrgeschoß überbaut war. Durch dieses konnte man von einem zum anderen der Wohnbauten gelangen. Es ist schon weiter oben die Vermutung ausgesprochen worden, daß in der ältesten Zeit eine schräge Wehrmauer vom düsteren Tor zu dem östlichen Teil des heutigen „Steinernen Hauses" ging, daß also der quadratische Eckbau, den man deutlich im Grundriß (bei 2) erkennt, etwas jünger ist. So läßt sich auch der Zwischenraum zwischen den Kellern der beiden Bauten erklären. Trotzdem werden sie beide schon im 12. Jh. entstanden sein. Die quadratische Form des nordwestlichen Eckbaues läßt auf einen Wohnturm schließen, der danebenliegende Bau wird das Hauptwohngebäude, der Palas, gewesen sein. Diese
Bild 458 eben besprochenen beiden Bauten wurden also in spätgotischer Zeit durch eine stattliche Überbauung von zwei Stockwerken zu einem ansehnlichen Wohnbau zusammengefügt. Im Erdgeschoß – vom Hofe aus gerechnet – lagen zwei große Räume: die „steinerne Stube" und die „steinerne Kammer" (2 und 3). Der Name zeigt, daß sie überwölbt waren. In dem darüberliegenden Geschoß lagen Wohn- und Schlafräume.

Bild 459 *Der Hofstubenbau* (5). Dieser Bau, ebenfalls ein Wohnbau, ist im 19. Jh. bis auf die Hoffront gänzlich abgerissen worden. Auch er gehörte zu den frühesten Wohnbauten der Burg. Die großen Kellergewölbe werden in den Inventaren als Weinkeller bezeichnet. Im Erdgeschoß lag die „Hofstube", die in den Inventaren mit einer Mittelsäule, die eine schwere Holzdecke trug, beschrieben wird. Nach Norden hatte die Stube einen geräumigen Erkeranbau. Neben ihr lag die „Hofstubenkammer". Die beiden Räume waren Aufenthaltsräume und Schlafraum für adlige Pagen und Ritter. Das darüberliegende Stockwerk, ein spätgotischer Fachwerkbau, ist auf dem alten Foto vom Jahre 1860 noch zu sehen.

Auch die beiden letztgenannten Bauten, das „Steinerne Haus" und der „Hofstubenbau", lagen ursprünglich getrennt voneinander. Erst 1530 wurde der Zwischenraum überbaut, 1607 wurde der Treppenturm errichtet.

Zwischen dem Hofstubenbau und der in gotischer Zeit an die Wehrmauer verlegten Kapelle scheint gleichzeitig mit dem Kirchenbau das Haus mit den beiden steinernen Unter-
Bild 459 geschossen und zwei spätgotischen Fachwerkgeschossen entstanden zu sein. Der unterste Raum war der Zugang zu den Weinkellern mit Trinkstube, darüber lagen die Sakristei und das „Herrengewölbe", ein Raum zur Aufbewahrung von Wertsachen. Die oberen Stockwerke enthielten Gastzimmer, im ersten Obergeschoß lag die „Herrschaftsloge" mit Öffnungen nach der Kirche.

Auch hier ist zu beachten, daß vor der Errichtung dieses an sich späten Baues ein Zwischenraum zwischen „Hofstubenbau" und Kirche war.

Die späteren Überbauungen ergeben fast bei allen Burgen mit Randbebauung ein gänzlich falsches Bild der ursprünglichen Anlage, da in früher Zeit alle Bauten einzeln lagen und kein geschlossener Ring von Gebäuden existierte.

Die Schloßkapelle (6). Wie oben erwähnt, hat die älteste Kapelle frei im Hof gestanden. Über sie wird weiter unten gesprochen werden.

Der gotische Ersatzbau, der hinter die innere Ringmauer gesetzt wurde, war ein ganz einfacher Raum mit drei spitzbogigen Fenstern nach Osten. Auf dem Dach stand ein schlanker sogenannter Dachreiter, auch war der Kapellenbau durch einen Treppengiebel markiert. Bei dem Umbau des 19. Jh. ist an die gleiche Stelle ein neogotischer Prunkbau gesetzt worden, der offensichtlich nur Repräsentationszwecken diente, denn mit einer Burgkapelle auf

einer verhältnismäßig kleinen Burg hat der Raum nichts gemein. Wie eine solche Kapelle aussah, zeigt die allerdings sehr kleine Kapelle auf der Burg Falkenstein.
Auf Bild 455 ist die Form des Kapellenbaues mit dünnen Linien eingezeichnet.
Wir machten bei der Beschreibung der Gesamtanlage darauf aufmerksam, daß an der nach dem Agnesberg gerichteten Seite der Ringmauer keine Gebäude standen, nur das Untergeschoß eines Turmes (10 auf Bild 454) ist zu erkennen. Heute stehen hinter dieser Mauer zahlreiche Bauten (8–12), die mit Ausnahme des Küchenflügels alle erst später, meist erst im 15. bis 17. Jh., errichtet worden sind. Der pompöse Neubau des 19. Jh. an der Stelle des alten Küchenflügels ist in seinen Umrissen ebenfalls auf Bild 455 eingezeichnet.
Der Küchenflügel. Leider ist vor dem Umbau des 19. Jh. keine zeichnerische Aufnahme des abgerissenen Kirchen- und Küchenflügels gemacht worden; die Mauerführung ist aber durch ältere Zeichnungen bekannt. Im Inventar ist von mächtigen offenen Feuerungsanlagen die Rede, weiter von einer Hofstube für die Küche und einer Stube für die Hofnarren. Der Bau lag im Schutz der Wehrmauer und wurde erst nach Ausgang der Burgenzeit aufgestockt.
Die älteste Kapelle und der erste Bergfried. Allen früheren Bearbeitern der Burg hat der Bild 453
Standort der ältesten Kapelle und das Fehlen eines Bergfrieds großes Kopfzerbrechen verursacht. Es waren meist verdiente Historiker, die, wie zum Beispiel Dr. Jacobs, sich ernstlich mit diesem Problem befaßten. Erstaunlich ist, daß auch der den Umbau leitende Architekt Karl Frühling sich die unter dem Burghof liegenden vermeintlichen Kellerräume nicht näher angesehen und aufgezeichnet hat (bei 15 und 16). Allerdings faßte man zu seiner Zeit die Burgenforschung mehr von der romantischen Seite aus an, was ja auch das Ergebnis der Wiederherstellung beweist. Die beiden Räume sind ihrem Befund und ihrer Lage nach der Unterbau einer Kapelle und der Unterbau des ältesten Bergfriedes. Das Kapellenuntergeschoß hat kleine romanische Fenster nach der Nordseite, lag also zum mindesten zu einem Drittel über der ursprünglichen Hofhöhe frei. Der Raum ist mit noch sehr unbeholfen ausgeführten Kreuzgewölben überwölbt.
Er ist durch alte Zugänge mit den Kellern des „Steinernen Hauses", dem inneren Aufstieg zum Innenhof und dem Untergeschoß des Bergfriedes verbunden. Die Achse liegt ungefähr in West-Ost-Richtung. Für die ursprünglich nicht sehr bedeutende Burg dürfte diese 8×10 m große Kapelle, die den Gewohnheiten der Zeit entsprechend vielleicht zweistöckig war, genügend groß gewesen sein. Ihre Lage am Palas, Bergfried und Tor ist typisch für das 12. Jh.
Mit der Frage des Bergfrieds hat sich Dr. Jacobs eingehend befaßt. Er ist zu dem richtigen Schluß gekommen, daß der sogenannte Wendelstieg (7 auf Bild 455) dessen Dienste getan haben müßte. Dieser Rundturm mit verstärkter Spitze ist erst nachträglich zum Wendelstieg gemacht worden, Portal und Fenster sind spätere Einbrüche. Wir haben schon betont, daß wir den Turm als einen Ersatzbau für den ältesten Bergfried ansehen und den quadratischen Keller neben dem vermutlichen Unterbau der Kapelle für den Unterbau dieses ältesten Bergfriedes halten. Er ist als Kohlenkeller gänzlich umgebaut worden, aber in seiner Form kaum verändert. Daß er der frühesten Zeit der Burg angehört, beweisen die oben erwähnten alten gewölbten Zugänge von der Kapelle und dem alten Aufgang zum Burghof. Für die kleine frühe Burg war er mit 8,4×8,9 m genügend groß. Beide Bauten haben im 15. Jh. nicht mehr gestanden, sie dürften also schon im 14. Jh. abgebrochen worden sein.

Die große Terrasse. Als letzter Bau der Instandsetzungsarbeiten des 19. Jh. ist die große Aussichtsterrasse angelegt worden, unter der heute die in Bild 452 eingezeichneten, mit „Badstubenhaus", „Wachgebäude" und „Tor" bezeichneten älteren Bauten liegen. Der heutige Tunnel unter dieser Terrasse liegt ungefähr auf dem früheren Aufgang zur Burg. In Bild 452 sind außerdem die Höhenunterschiede in Kreisen eingeschrieben. Der Burghof mit ± 0 angenommen, ergibt einen Höhenunterschied von rund 25 m von dem heutigen äußersten Tor gemessen.

Bild 457 zeigt die Burg vor, Bild 456 nach dem Ausbau im 19. Jh.

Literatur: B. u. K. Kreis Wernigerode; Grosse, W., Geschichte der Stadt und Grafschaft Wernigerode ..., Wernigerode 1929; Wäscher, H., Die Baugeschichte der Burg Wernigerode, Wernigerode 1957; Grimm 1220 u. 1221.

•

Westdorf, Kreis Aschersleben

Geographischer Typ: Niederungsburg an einem Uferrand mit Trockengräben und Wällen. H. 130–135 m ü. NN.

Lage: 2,5 km von Aschersleben, am linken Ufer der Eine.

Historische Funktion: Adelsburg.

Geschichte: Nach Schlüter gehört die Siedlung der dritten Siedlungsperiode an (531 bis 800). Da, wie aus dem Ortsplan ersichtlich ist, das Dorf sich um die Burg herumlegt, müßte die Burg entweder mit dem Dorf entstanden sein oder aber ein Stück des Dorfes bei ihrer späteren Errichtung in Anspruch genommen haben. Sie wird erst 1120 erstmalig erwähnt, zugleich ein Adelsgeschlecht gleichen Namens („Widesdorff"). 1216 gehört „Wedistorp" zur Grafschaft Aschersleben. 1291 wohnt ein „Olricus possessor" auf dem „castri in Wedestorp". Bei den Streitigkeiten zwischen Braunschweig und Magdeburg wurde Erzbischof Albrecht, der nach seiner Ächtung auf die nahe gelegene Burg Freckleben geflüchtet war, in Westdorf gefangengesetzt. Im Erbfolgestreit zwischen dem Bischof von Halberstadt und den Askaniern wurde die Burg von den Herren von Stammer erobert; 1372 wurde sie vom Herzog von Braunschweig an den Bischof von Halberstadt verkauft. 1388 war sie in den Händen der Herren von Hoym. Aus dem Jahre 1410 wird von umfangreichen Bauarbeiten berichtet. Über einen weiteren Umbau um 1550, der die Burg zu einem Wohnschloß werden läßt, berichten mehrere datierte Inschriften.

Nur 900 m von Westdorf liegt eine wüste Burgstelle „Hodenberg" am gleichen Ufer der Leine. Ob letztere die Vorläuferin der Burg in Westdorf war, ist nicht festzustellen.

Bild 461, 462 u. 464 *Beschreibung der Anlage:* Aus dem nur wenige Meter höher liegenden westlichen Uferrand der Eine wurde ein langes Oval durch einen Graben abgetrennt (100 m breit, 170 m lang). Dieses Geländestück war durch zwei Quergräben in drei Teile zerlegt; in der nordöstlichen Ecke lag die Kernburg, durch einen Graben von der Vorburg getrennt. Die Ringmauer umschloß eine Fläche von etwa 27 × 27 m, mit fast quadratischem Grundriß. An der Bild 463 Ostseite ist der untere Teil eines romanischen Wohnturmes erhalten, der später in die Bauten von 1550 einbezogen wurde. Ein weiterer Turmbau an der Nordwestecke ist von einem gotischen Wohnbau umbaut worden. An der West- und Südseite wird ursprünglich nur eine

Wehrmauer mit Torbau an der Südseite gestanden haben. Die Ringmauer ist 2,3 m, die Mauer des Wohnturmes 1,8 m stark.
Literatur: B. u. K. Kreis Quedlinburg, Manuskript beim Inst. f. Denkmalpflege, Halle; Schlüter, Die Siedlungsräume . . ., 1952; Grimm 67.

Wippra, Kreis Hettstedt

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer nach Südwesten vorspringenden Felsnase über der Wipper. H. 310 m ü. NN, Tal 250 m ü. NN.
Lage: An der Straße Nordhausen–Mansfeld.
Historische Funktion: Adelsburg, Grafenburg.
Geschichte: Um die schon im 8. Jh. erwähnte Siedlung Wippra liegen drei sehr frühe Burgen: die „Altenburg", die „Kanzel" und das „Schloß". Die beiden letzteren sind schon im 11. Jh. als von zwei Brüdern erbaut bekannt, und zwar von zwei Edelherren von Wippra. Von der Burg auf der „Kanzel" ist kaum etwas erhalten, der Rest durch einen Steinbruch zerstört. Auf dem „Schloß" hat sich eine Vermessung der Anlage noch gelohnt. 1150 und 1152 saßen noch Angehörige des Geschlechts auf der Burg. 1045 starb hier der Gründer des Geschlechts. 1175 sind die Grafen von Wippra ausgestorben. Die Burg ging an die Herren von Hackeborn. 1321 sind vier „castellani" auf der Burg, die 1328 an das Erzstift Magdeburg verkauft wird. Um 1378 bis 1440 waren nacheinander die Hohnsteiner, die Querfurter, die Mansfelder und die Stolberger Grafen Lehnsträger. Von der Burg sagt Spangenberg, sie wäre „vorzeiten ein groß und weites Haus gewesen". Er spricht von einer Ringmauer aus gebrannten Steinen mit einem „Stufenturm auf dem ein Türmer gesessen" und von „roten Zinnen". 1486 stand die Burg noch. Im Ort lagen mehrere Adelshöfe.
Beschreibung der Anlage: Die Burg liegt auf einem Bergrücken aus Tonschiefer. Die Anlage ist zweiteilig, östlich liegt eine viereckige Vorburg mit einem vorgelagerten Wall. Zwischen der Vorburg und der Kernburg liegt ein außerordentlich tiefer Abschnittsgraben, der wohl aus einer natürlichen Schlucht hervorgegangen sein wird. Die Kernburg ist eiförmig, nach dem Abschnittsgraben zu steht der Stumpf des Bergfrieds an der eiförmigen Ringmauer aus „gebrannten Steinen", aus denen die ganze Burg erbaut war, also eine der sehr wenigen Backsteinburgen im Bezirk. Unter dem Backsteinfundament sind Brandreste einer älteren Anlage. Nach Süden übernimmt ein Steilabfall den Schutz der Burg; an drei Seiten zieht sich ein Ringgraben um die Burg, an der Nordseite verstärkt durch einen Wall. Aus den verschiedenen Resten von Gebäudefundamenten lassen sich keine Schlüsse ziehen. Das Tor lag wohl an der Nordostecke neben dem Turm, wo auch der Burgweg mündet. Bild 465
Literatur: B. u. K. Mansfelder Gebirgskreis; Grimm 250.

3.

FEUDALBURGEN IM SAALE- UND UNSTRUTGEBIET MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DES HERSFELDER ZEHNTVERZEICHNISSES

Burg Allstedt, Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer Bergzunge, die nach drei Seiten steil abfällt. H. 180 m ü. NN, Tal 135 m ü. NN.
Lage: Über der Helmeniederung, auf drei Seiten von der Rohne umflossen.
Historische Funktion: Reichsburg, Pfalz.
Geschichte: In der Liste B des Hersfelder Zehntverzeichnisses (866–899) wird die Burg als Bild 698
Altstediburg aufgeführt. Der Ort wird schon 777 als Alstedi genannt. 933 sitzt hier ein Pfalzgraf von Sachsen. 979 heißt die Burg Alstediburch, 1002 Alstidi civitates, 1021 curtis reg. 1180 sind die Landgrafen von Thüringen die Besitzer, 1247 die Markgrafen von Meißen. 1292 wird Allstedt an die Herren von Querfurt und die Grafen von Beichlingen verpfändet, 1316 an die Markgrafen von Brandenburg. Bald danach erhalten die Grafen von Mansfeld die Burg als Reichslehen, 1363 bis 1547 gehört Allstedt zum Kurfürstentum Sachsen, dann ist es im Besitz der sächsischen Herzöge der ernestinischen Linie. 1374 müssen die benachbarten Grafen sich am Bau eines Turmes beteiligen. 1536 ist der Bergfried abgebrannt.
Zur Zeit der sächsischen, salischen und hohenstaufischen Kaiser waren diese wiederholt in Allstedt. Eine größere Zahl von Urkunden ist hier ausgestellt. Während dieser ganzen Zeit war die Burg in unmittelbarem Reichsbesitz. Später ist Allstedt Sitz des Reichsfürstentums der Pfalzgrafschaft Sachsen und königliches Tafelgut.
Vor dem Bauernkrieg war Thomas Müntzer in Allstedt Prediger, von hier aus nahm er die Verbindung mit den Mansfelder Bergknappen auf.
Es muß noch auf die „Alte Burg“ im Allstedter Ratsholz hingewiesen werden. Der 500 m östlich von der Burg entfernt liegende Doppelwall mit Graben kann zur frühesten Anlage gehört haben.
Beschreibung der Anlage: Die Burg ist dreiteilig angelegt. Sie liegt auf einer Bergzunge, Bild 466–469
die an drei Seiten steil abfällt und von der Rohne umflossen wird. Ein auf der Südseite aufsteigender Burgweg führt zu einem Vortor, das ursprünglich in einer starken Wehrmauer saß. Es ist im 17. Jh. erneuert. Hier liegt ein kleiner Vorzwinger mit Wehrgang vor einem breiten Graben, über den eine Zugbrücke zum Torturm des mittleren Teiles der Burg führte – zur alten Vorburg. Dieser gotische Torturm, der später eine Renaissancegiebel- Bild 470
bekrönung erhielt, dürfte identisch sein mit dem 1374 errichteten Turm, zu dem die benachbarten Grafen Beihilfe leisten mußten. In der Vorburg sind ältere Bauten, meist Wirtschaftsbauten, erhalten (Brauhaus). In diese große Vorburg ist im Barock eine fünfeckige Wohnbaugruppe eingebaut. Durch die Vorburg gelangt man zur Kernburg, die wie die Bild 471
meisten Kastellbauten unseres Gebietes ursprünglich an drei Seiten mit Wohnbauten umstellt war und an der vierten Seite (hier im Süden) durch eine mächtige Wehrmauer ge-

schützt war. Die Kernburg ist öfter umgebaut und ergänzt, hauptsächlich in der Zeit der Gotik und Renaissance, es sind aber noch mehrere ältere Bauteile in den Mauern erhalten. Die gotischen Gebäude haben bereits die ursprünglich mehr runde Anlage erweitert. An der Ostseite sind Reste der älteren Außenmauer erhalten, desgleichen ein älterer Turm an der Nordseite. Das westliche Gebäude scheint in gotischer Zeit in den Graben vor die ältere Ringmauer gesetzt zu sein. Es hat große gewölbte Keller und steile Staffelgiebel.
Bild 472 u. 473 Auch die im Ostflügel gelegene Toranlage ist in gotischer Zeit umgebaut. Neben dem großen Tor, das in der Torhalle raffiniert angelegte Schießscharten hat, liegt eine kleine Schlupfpforte. Im Nordflügel ist die alte Küche erhalten, sie ist im 16. Jh. umgebaut. Nach dem Hofe zu sind große Durchreicheöffnungen zur Ausgabe der Speisen. Eine genau gleiche Anlage ist in Ampfurth zu sehen.

An der Südwestecke liegt die ehemals gotische Kapelle. An der Nordostecke zeichnet sich im Grundriß ein ehemaliger frei stehender Wohnturm ab. Überhaupt lassen sich bei genauerer Betrachtung die in der gotischen und späteren Zeit hinzugekommenen Bauten leicht erkennen. Ein Bergfried, dessen Standort in der Vorburg anzunehmen ist, wurde nach einem Brand im 16. Jh. anscheinend abgetragen. Möglich ist auch, daß ein weiterer Bergfried in der Kernburg stand.

Die ganze Innenburg ist im Barock mit reichen Stuckarbeiten ausgestattet worden.
Bild 466 Um die Kernburg läuft ein breiter und tiefer Graben, ein weiterer Graben faßte im Süden die Kernburg und Vorburg zusammen. Beide waren von einem weiteren Ringgraben umgeben. Der dritte Teil der Burg, jetzt der östlich gelegene Wirtschaftshof, ist neu bebaut, wird aber schon früher als Vorburg gedient haben. Es ist möglich, daß in der Nähe der Hauptstraße noch vorgeschobene Gräben und Wälle lagen. Auf die etwa 500 m vor der Burg liegenden starken Doppelwälle und Gräben ist schon aufmerksam gemacht worden.
Bild 474 Auf einer Radierung Ende des 18. Jh. ist die um das östliche Drittel der Burg geführte Ringmauer deutlich zu sehen, sie umfaßt das Gelände bis zur Landstraße.

Literatur: Berg, A., Das tausendjährige Allstedt, Montagsblatt, 77, 1935, S. 320; Dobenecker, Otto, Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Jena 1896 ff.; Lehfeldt, P., Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft 13, Amtsgerichtsbezirk Allstedt, Jena 1891; Nebe, A., Geschichte des Schlosses und der Stadt Allstedt, Z. d. H., XX, 1887, S. 18–95; Stockmann, Godofredus, Bavaro-Numb. Thür. Antiquitates Alstetenses et Pal. Sax. Jenae 1687; Z. d. H., II, 1869, S. 125, IV, 1871, S. 125, XIX, 1886, S. 150, XX, 1887, S. 18; Grimm 547.

Ammendorf, Stadtkreis Halle

Geographischer Typ: Wasserburg. H. 80 m ü. NN.
Lage: In einem Knie der Elster.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: 1155 wird ein Heinrich von Ammendorf genannt, 1266 subilio – vir Albertus.
Beschreibung der Anlage: In einem Aktenstück des Halleschen Stadtarchivs fand sich die Zeichnung Bild 475. Die ehemalige Rundburg war von einem Wassergraben und Wall umgeben. Der Graben wurde von der Elster gespeist. Später ist in die kreisrunde Innen-

fläche eine viereckige kastellartige Anlage hineingebaut worden. Die Burgstelle ist im Gelände kaum noch zu erkennen.
Literatur: Grimm 196 (?).

Beyernaumburg, Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Höhenburg, vom höher liegenden Hintergelände durch tiefen Graben getrennt. H. 260–280 m ü. NN, Ortslage 240 m ü. NN.
Lage: An der Straße von der Pfalz Allstedt nach Sangerhausen.
Historische Funktion: Grafenburg, Reichsburg.
Geschichte: Die Burg ist in der Liste A des Hersfelder Zehntverzeichnisses (833–866) als „Niunburg", in der Liste B (866–899) als „Niuuenburg" und in der Burgenliste von 979 als „Niwanburch" verzeichnet. Sie war im 8. Jh. bereits vorhanden. Anfang des 12. Jh. erhielt der Graf Wichmann von Gleuß-Seeburg vom Kaiser Heinrich V. die Burg als Lehen. Diese Grafen stammten aus Bayern, deshalb der Name Beyernaumburg. Durch Erbschaft ging die Burg an Erzbischof Wichmann von Magdeburg, der 1182 als Besitzer der Burg genannt wird. Dieser schenkte sie 1184 dem Erzstift zu Magdeburg. Auf der Burg saßen Burgmannen, so 1249 ein „Olricus Boc, advocatus de Beiger-Nyenburch". In zahlreichen Urkunden bis 1312 werden immer wieder Burgmannen von Beyernaumburg genannt. Um 1320 wurden die Edelherren von Querfurt mit der Burg belehnt, die bis 1332 in mehreren Urkunden als Lehnsnehmer genannt werden. Von 1360 an waren die Herren von Hakeborn Lehnsinhaber. 1374 nannten sich die Besitzer Herren von Beyernyenburg. 1378 kam die Burg erst zu einem Teil, dann ganz an die Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen. Der Besitz war stark verschuldet und wurde um 1424 von den Grafen von Asseburg erworben.
Beschreibung der Anlage: Die Burg liegt auf einer Bergzunge, die nach Süden und Westen Bild 476 u. 477 ziemlich steil abfällt, nach Norden und Osten von dem höher liegenden Gelände durch Gräben abgetrennt ist. Ein Ringgraben lief um die ganze Anlage. Die Anlage ist zweiteilig und bildet ein langgestrecktes Oval.
Von der auf der Südseite aufsteigenden Burgstraße gelangt man durch ein im 16. Jh. erneuertes Torhaus in die Vorburg, die anscheinend nochmals unterteilt war. Teile der ältesten Steinbauten sind nur in den Kellern erhalten. An der West- und Nordseite stehen noch größere Teile der Ringmauer der Vorburg mit Resten von Wehrgängen und Schießscharten. In der Südwestecke steht ein quadratischer Bergfried, der Unterbau eines weiteren Bild 478 viereckigen Turmes war vor einiger Zeit noch zu sehen.
Die Kernburg war von der Vorburg durch einen Abschnittsgraben getrennt. Sie war ringförmig umbaut. In den neuzeitlich umgestalteten Wohngebäuden der Renaissance sind ältere Baureste erhalten. Die heutige Toranlage nach dem östlich gelegenen Park zu ist ein späterer Durchbruch, ursprünglich war hier eine starke Wehrmauer. Das Parkgelände scheint die Vorburg der ältesten Anlage gewesen zu sein, die hier gelegenen Gräben und Wälle sind bei der Anlage des Parkes eingeebnet worden. In der Kernburg stand ein starker viereckiger Bergfried mitten im Burghof.
Literatur: Größler, H., Neues zur älteren Geschichte von Beyernaumburg, Mansfelder Blätter, 19, 1905, S. 58–73; Krieg, R., Burgen und Schlösser im Harz, in: Harz, 24, 1917;

Mansfelder Urkundenbuch, S. 353; Riedel, A XXIV, 338; Schmidt, Julius, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- u. Kunstdenkmäler des Kreises Sangerhausen, Halle, 1882; Z. d. H., XXX, 1897, S. 301; XXVIII, 1895, S. 301; Grimm 550.

Die Bösenburg, Kreis Eisleben

Geographischer Typ: Höhenburg auf dem Ausläufer einer Hochebene, dem Kirchberg. H. 170 m ü. NN, Tal 118,7–150 m ü. NN.
Lage: In der Nähe der Straße von Halle nach Mansfeld.
Historische Funktion: Königsburg, später befestigter Friedhof.
Geschichte: Die erst 1164 erstmalig in Urkunden erwähnte „Bisenburg" hat schon zur Zeit der thüringischen Könige bestanden, und zwar als befestigte Siedlung oder Volksburg. Sie war Hauptort eines Burgwardbezirkes und noch 1320 Sitz eines Landgerichts. Die im Burgbezirk stehende romanische Kirche ist dem Erzengel Michael geweiht.
Bild 479 *Beschreibung der Anlage:* Der Burgplatz hat dreiseitigen Steilabfall und wird hier von dem Fleischbach umflossen. Die vierte Seite (Ostseite) ist durch eine natürliche Schlucht geschützt. Die westliche Hälfte der Burg war von einem starken Wall, der teilweise noch erhalten ist, umzogen und durch Quergräben (1, 3 u. 5) in drei Abschnitte unterteilt. An den Gräben lagen starke Wälle. Ob die östliche Hälfte ebenfalls durch Wallanlagen geschützt war, ist nicht mehr festzustellen. Hier lag eine hohe, aus Erde aufgeschüttete Warte, die während der Separation (1860), wie auch die Gräben 1 und 3, eingeebnet worden ist. Während bei den meisten dieser frühmittelalterlichen Volksburgen oder befestigten Siedlungen später Feudalburgen eingebaut worden sind, wurde hier in den mittleren Abschnitt der westlichen Hälfte des Burggeländes ein runder befestigter Friedhof mit einer starken Ringmauer und daran liegenden Gaden (Speichern) eingebaut. Mitten im Friedhof steht eine romanische Wehrkirche mit breitem Westturm. Der Rand des Burggeländes ist durch Steinbrüche, die auch den ganzen Berg unterhöhlen, stark gestört. In dem Lageplan sind die Höhenlinien rekonstruiert. Die Gesamtlänge der frühen Burg betrug über 600 m bei 130 m Breite. Der befestigte Friedhof hat einen Durchmesser von 80 m.
Bild 480 Eine Luftaufnahme bestätigt das oben Gesagte. Obwohl es sich hier nicht um eine Feudalburg handelt, ist die Burganlage hier gebracht worden, weil wir bei der Besprechung der Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses die Bösenburg öfter zum Vergleich heranziehen müssen. Gerade der Umstand, daß hier keine spätere Feudalburg eingebaut worden ist, macht sie für diese Vergleichszwecke besonders wertvoll.
Literatur: Neuß, E., Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld, Halle, 1935 und 1936; Grimm 149.

Bornstedt, Kreis Eisleben

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Berghang. H. 248 m ü. NN, Tal 200 m ü. NN.
Lage: An der Straße Querfurt–Riestedt–Sangerhausen.
Historische Funktion: Frühmittelalterliche Reichsburg, Grafenburg.

Geschichte: In der Burgenliste B des Hersfelder Zehntverzeichnisses (866–899) als Brunstediburg, in der Urkunde von 979 als Burnigstediburch bezeichnet, gehört die Burg zu den schon im 8. Jh. vorhandenen großen Reichsburgen beziehungsweise befestigten Siedlungen. Kaiser Heinrich V. legte in den Kämpfen mit den Sachsen 1115 Truppen in die Burg. Wiprecht von Groitsch soll die Burg eingenommen und zerstört haben. Im 11. und 12. Jh. nannten sich die adligen Bewohner Herren von Bornstete, auch Burnstede. Gegen Ende des 12. Jh. war die Burg in den Besitz der Mansfelder Grafen gekommen, 1202 an das Erzstift Magdeburg, die sie an die Herren von Friedeburg verlehnten. 1301 kaufte Graf Burchardt V. von Mansfeld von den Herren von Gatersleben die Burg. Die Grafen blieben Lehnsträger des Erzstifts Magdeburg. Bei der Mansfeldischen Erbteilung kam die Burg an den Grafen Philipp v. Mansfeld (1502–1546), der sie ausbaute. Von 1615 an verfiel die Anlage immer mehr.

Verschiedene Forscher vertreten die Meinung, daß die Burg des Hersfelder Zehntverzeichnisses die kleine gegenüberliegende Wallburg gewesen sei. Ich halte dies nicht für wahrscheinlich, da die Anlage der obengenannten Burg in vielem den anderen Hersfelder Anlagen gleicht. Die heutige Burg ist, wie in vielen anderen Fällen, später in die frühe Burg hineingebaut.

Beschreibung der Anlage: Das Gelände der frühmittelalterlichen Burg wird durch einen Bild 481–483 starken Doppelwall mit Graben von dem gleich hoch gelegenen Hintergelände abgeschnitten. Es war noch zweimal durch Wälle unterteilt, die ihrer ganzen Lage nach nichts mit der spätmittelalterlichen Burg zu tun hatten. Die Burgfläche ist etwa 350×200 m groß. Sie ist Bild 484 u. 485 nach drei Seiten durch Steilhänge geschützt. An dem Nordrand wurde die spätmittelalterliche Burg auf einem kleinen Teil der alten Anlage eingebaut. Die Ringmauern dieser steinernen Burg haben die Form einer Brezel und einen Ringgraben in gleicher Form. Die Burg ist zweiteilig, in gleiche Abschnitte aufgeteilt. Von den Gebäuden sind nur einige Fundamente erhalten mit Ausnahme eines chorähnlichen halbrunden Baues, der Ansätze Bild 487 eines Gewölbes zeigt, so daß man das Bauwerk als Rest einer Kapelle ansehen kann. Unter den heutigen Mauern ist ein Stück aufgehenden Mauerwerks aus anderem Material und mit anderem Radius, das von einem älteren Bauteil stammen wird. Der Zugang zu dieser Vorburg lag im Süden, man kann hier einen Torturm vermuten. Zwischen beiden Burgteilen stand eine Sperrmauer, an der auch der guterhaltene Bergfried liegt. Er ist durch Bild 486 mehrere Stockwerke quadratisch 9×9 m und geht dann in einen Rundturm über. An der Nordseite sind Kragsteine für die Balkenlage eines angebauten Hauses zu sehen sowie eine Kaminführung, ähnlich wie sie in Freckleben ist. Der Turm ist 30 m hoch. Der Eingang liegt in 10,5 m Höhe.

Der Wall in der Nähe der Burg ist zum Teil in seiner ganzen Höhe erhalten, 200 m von Bild 488 u. 489 ihm entfernt liegt ein weiterer Doppelwall. Wie in allen ähnlichen Fällen liegt der Wirtschaftshof am Fuße der Burg.

Literatur: Franke, A., Das Dorf Bornstedt und seine Flur, Mansfelder Land, 2, 1927; Größler, H., Zur Geschichte des Dorfes und der Burg Bornstedt bei Eisleben, Mansfelder Blätter, 7, 1893, S. 104–116; Jecht, R., Geschichte von Bornstedt, Mansfelder Blätter, 20, 1906, S. 1–57; Krieg, R., Burgen und Schlösser im Harz, in: Harz, 24, 1917, S. 3–6; Krummhaar, K., Die Grafen von Mansfeld und ihre Besitzungen, 1872; Leers, R., Mansfeldische Erbteilungen im 15. Jh., Mansfelder Blätter, 25, 1911, S. 17–40; Schmidt, I., Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Sangerhausen, Halle 1882;

Spangenberg, M. Ch., Mansfeldische Chroniken, 1571 und 1590, Mansfelder Blätter, 27/1913, 28/1914, 30/1916; Wöhlbier, N., Schloß Bornstedt, Nachrichtenblatt d. Landelektrizität Bretleben, 15. Jg., 1936, S. 8–10; Grimm 151.

Burgscheidungen, Kreis Nebra

Geographischer Typ: Gipfelburg auf einer Anhöhe am linken Ufer der Unstrut. H. 130 m ü. NN, Tal 110,8 m ü. NN.
Lage: An der Straße Naumburg–Memleben.
Historische Funktion: Thüringische Königsburg, Reichsburg, Grafenburg.
Geschichte: Die Burg wird bereits im Jahre 515 als Schidichin und 520 als Schydingen, dann 874 als Skidingi in den Urkunden genannt. Im Hersfelder Zehntverzeichnis, Liste B (866–899) heißt die Burg Scidingeburg, in der Burgenliste von 979 Scitlingaburch. Nachdem sie im 6. Jh. als sächsischer Königshof genannt wird, ist sie in den folgenden bis zum 10. Jh. Reichsburg und gelangt 1069 in bischöflich-bambergischen Besitz. In diesem Jahre wird die Burg von Heinrich IV. belagert und erstürmt. 1310 verpfändet der Bamberger Bischof die Burg an die Edelherren von Querfurt. Im 15. Jh. wechseln die Besitzer des öfteren, bis sie 1496 an das Haus Anhalt übergeht. Von 1536 bis 1628 war die Familie von Wiehe im Besitz der Burg. Ab 1629 waren die Grafen Hoym Besitzer, 1722 erwarb sie Levin von der Schulenburg, der venezianische Feldmarschall, der mit seinen im Mittelmeer erworbenen Kriegskontributionen ein großes Barockschloß in die Burg einbaute.
Bild 490 u. 491 *Beschreibung der Anlage:* Ehemalige Rundburg mit ringsumlaufendem Graben auf einer Anhöhe in einem Knie der Unstrut auf dem linken Ufer.
Im 10. und 11. Jh., als die Burg Königsgut und vielleicht zeitweise Sitz einer Königin war, werden die ersten Steinbauten entstanden sein. Die steinerne Burg, die wohl zur Zeit Heinrichs IV. eine Ringmauer erhielt und vom Bischof von Bamberg fertiggestellt worden sein wird, hatte immer noch die Gestalt der alten Rundburg. Da sie stets bewohnt war, werden auch Bauten aus romanischer Zeit vorhanden gewesen sein. In spätgotischer Zeit wurde ein Bild 492 kastellartiger quadratischer Hof mit ringsumstehenden Wohnbauten an die Rundburg angebaut, die hierdurch zur Vorburg wurde. In dieser sind Teile älterer Bauten erhalten geblieben. Es ist möglich, daß das Kastell schon im 14. Jh. entstanden ist, als die Querfurter Grafen Besitzer waren. Gerade Gebhard von Querfurt (gest. 1383) hat an allen seinen Burgen viel gebaut. Im 15. Jh. ging die Burg dauernd in andere Hände über, die immer nur kurze Zeit Besitzer waren. Eine andere Möglichkeit wäre eine Bauzeit um 1500, als das Haus Anhalt die Burg als Lehen erhielt. Die Umbauten am Kastell und der Einbau von Renaissance-Erkern und Treppentürmen dürfte erfolgt sein, als die Famlie von Wiehe im Besitz der Burg war (1536–1628). Wie schon erwähnt, erfolgte der Ausbau zum Barockschloß durch Levin von der Schulenburg in den Jahren 1724 bis 1727.
Die Rundburg hat an der Ringmauer einen Durchmesser von 75 m. Der Kastellanbau bildet ein Quadrat von 43 m Seitenlänge.
Literatur: Dobenecker, Regesten, Nr. 70, 246, 402, 499, 769; Lampert von Hersfeld, Lamperti monachi Hersfeldensis opera SS rer. Germ. i. u. S. 38/1894; Größler, H., Führer durch das Unstrutthal, 1893; Bergner, H., Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunst-

denkmäler des Kreises Querfurt, Halle 1909; Schmidt, G., Burgscheidungen, Burgscheidungen 1894 u. 1900; Schröder, I., Kurze Beschreibung der alten Kgl. Thür. Residenz Burgscheidungen, Halle 1711; Grimm 396.

Die Eckartsburg, Kreis Naumburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf langgestrecktem Höhenrücken. H. 299 m ü. NN, Tal 230–270 m ü. NN.
Lage: An einem Paß der Finne an den fränkischen Heerstraßen Nürnberg–Leipzig und Frankfurt–Leipzig.
Historische Funktion: Landgrafenburg.
Geschichte: Über die frühmittelalterliche Burg sind keine Nachrichten vorhanden, sie wird, wie viele andere Burgen des Bezirkes, eine merowingische Staatsgründung sein. Als Bauherren der ersten steinernen Burg werden die Ekkehardiner vermutet, es scheint aber, daß schon eine teilweise aus Stein erbaute Burg in ottonischer Zeit vorhanden war. Im 11. Jh. ist die Burg in kaiserlichem Besitz, Heinrich IV. und V. waren wiederholt dort. Die erste urkundliche Erwähnung von „Ekkehardisberge“ stammt aus dem Jahre 1066. Die heutige Burg hat ihre Bauten im wesentlichen im 12. Jh. erhalten. Sie war zu dieser Zeit im Besitz der Landgrafen von Thüringen.
Die Burg kam im 13. Jh. in wettinischen Besitz. 1266 wurde sie vom Hochstift Naumburg als Lehen vergeben. Anfang des 15. Jh. wurde sie brandenburgisch. Im Mittelalter wurden die Verwalter der Burg als Marschälle von Eckartsberga bezeichnet.
In der Geschichte selbst hat sie keine größere Rolle gespielt, war aber bis in das 16. Jh. hinein ein stark befestigter Wohnsitz.
Beschreibung der Anlage:
Die erste Bauperiode
Die erste Anlage der Eckartsburg wird ähnlich der Altenburg bei Mallendorf gewesen sein. Bei der Eckartsburg sind die gewaltigen Doppelwälle und Gräben durch den Einbau der späteren Burganlagen weitgehend zerstört worden, aber immerhin noch so weit erhalten, daß die Größe und Form der befestigten Siedlung zu erkennen ist. Die Wälle und Gräben umschlossen einen Platz von 450 m Länge und 60 m Breite, also fast 3 ha, genau 2,7 ha = rund 11 Morgen. Von dieser frühesten Anlage sind der tiefe Graben im Osten, der das Vorgelände vom Burggelände trennt, mit vorgelagertem Wall und tieferliegendem Ringgraben sowie der Wachhügel und die Doppelwälle östlich des tiefen Abschnittgrabens in der Mitte der Anlage (der sog. Windlücke) und geringe Reste von Seitenwällen erhalten. Im Westen ging die Siedlung bis zum noch sichtbaren Ringgraben.
Bild 493–496
Bild 502

Die zweite Bauperiode
In diese befestigte Siedlung, deren Entstehungszeit man mit den zahlreichen obengenannten ähnlichen Anlagen gleichsetzen kann, ist eine frühmittelalterliche Burg hineingebaut worden, von der erhebliche Fundamentreste an der Westseite (Abschnitt A, Abb. 495) wie auch einzelne Reste in Abschnitt B, C und D freigelegt werden konnten. Ein 1913 aufgedecktes rundes Turmfundament am Hochbehälter in Abschnitt D beweist, daß das gesamte Gelände der befestigten Siedlung für die Burg der zweiten Bauperiode benutzt wurde. Doe-
Bild 495

ring berichtet ausdrücklich, daß diese Mauern anstatt mit Mörtel nur mit Lehm gemauert waren und *unter* den späteren Mörtelmauern lagen. Die äußere Mauer in Abschnitt A ist später vorgesetzt und mit Mörtel gemauert. Es handelt sich in der Hauptsache um Fundamentmauern, die wohl nur Holzbauten getragen haben.

Die dritte Bauperiode

Ihre heutige Form hat die Burg im wesentlichen in der zweiten Hälfte des 12. Jh. erhalten, wie die früheste erhaltene Ornamentik ausweist.

Die Landgrafenburg nimmt nur noch ein Viertel des früheren Burggeländes ein. Im 12. und 13. Jh. scheint der westlichste Teil der früheren Burg noch mitbenutzt worden zu sein, da zwei übereinanderliegende Öffnungen in der nordwestlichen Ringmauer in den breiten Abschnittsgraben beziehungsweise zu einer Überbrückung dieses Grabens führen (Bild 495 bei 29 u. 2). Sie scheinen aber bald zugemauert worden zu sein. In dem Gang, der zu diesen Türen führt, sind außer den Vermauerungen noch starke Sperren durch Baumstämme angebracht.

Die Anlage ist zweiteilig. Im Abschnitt B lag die Kernburg oder Innenburg, im Abschnitt C die Vorburg mit dem Bergfried. Wir werden sehen, daß die Innenburg zuerst keinen Bergfried hatte, sondern einen vierstöckigen außerordentlich starken Wohnturm, der erst in gotischer Zeit durch Aufstockung zu einem Bergfried geworden ist. Die einzelnen Bauten der Burg werden weiter unten eingehend behandelt.

Bild 497 Der Zugang erfolgte durch das Außentor der Vorburg, das in seiner heutigen Form einer Erweiterung des 13. Jh. angehört. Die Reste der älteren südlichen Ringmauer der Vorburg sind auf Bild 495 bei 18 eingezeichnet. Das Außentor wurde von dem Bergfried der Vorburg geschützt, der seinerseits an exponiertester Stelle direkt hinter der östlichen Ringmauer steht. Außerdem waren in der Vorburg Wirtschaftsbauten. Der Zugang zur Innenburg ging durch einen außerordentlich starken Torturm (11), der auf der Trennmauer zwischen Haupt- und Vorburg aufsitzt. Durch den überwölbten Gang kommt man in die Innen- oder Kernburg. An die Ringmauer der Kernburg lehnten sich fast in ihrer ganzen Ausdehnung ringsum Wohn-Wirtschaftsgebäude. Neben dem Torturm (11), nördlich vom Eingang, liegt eine sogenannte Schlupfpforte, die schräg durch die Sperrmauer führt. Südlich des Torturmes ist ein gewölbter Keller erhalten (10). Die Bauten an der Nordmauer (16 bis 17) waren das Küchenhaus, das Kornhaus und Pferdeställe. An der geschütztesten Stelle, der Nordwestseite, liegen der schon erwähnte Wohnturm (1), der später zum Bergfried wurde, und ein mehrstöckiger Palas (3). Die Hälfte der südlichen Ringmauer nahmen zwei weitere Wohnbauten ein (5 und 6.) An der Südfront wurden nachträglich zwei Mauertürme eingefügt (7 und 8).

Um die ganze Burg wurde durch Verbreiterung und Vertiefung der älteren Gräben ein 5 m tiefer und 14 bis 20 m breiter Graben eingetieft mit einem ringsumlaufenden Wall (29 u. 30), der an der Nordwestecke die Fundamentreste des Abschnittes A überdeckt, ein Beweis, daß der Wall erst aufgeworfen ist, als der Graben der dritten Anlage erweitert und vertieft wurde.

Der Standort der in Urkunden öfters erwähnten Burgkapelle ist nicht mehr festzustellen. Bei den Ausgrabungen sind in der Vorburg schön ornamentierte Werkstücke gefunden worden, die von einer Kapelle herrühren können und die die gleichen Stilelemente zeigen wie die Ornamentik des Wohnturmes (2. Hälfte d. 12. Jh.). Bei den romanischen Burgen bilden im allgemeinen Bergfried, Tor und Kapelle eine beieinanderliegende Gebäudegruppe. Die

Vermutung von Doering, daß die Kapelle, womöglich zweigeschossig, über dem Innentor lag, ist deshalb nicht von der Hand zu weisen. Eine weitere Möglichkeit wäre, daß sie in dem Gebäude 6 der Kernburg lag.
Ein Brunnen war nicht auf der Burg. Noch im 16. Jh. wurde der gesamte Wasserbedarf von einem Esel hochgetragen. Wie bei vielen anderen Burgen heißt der Stieg der Eselsweg. Als zusätzliche Wasserversorgung diente eine Zisterne.

BESCHREIBUNG EINZELNER BAUTEN

Der Wohnturm (1 auf Bild 495)
Am sichersten Platz der romanischen Burg, in der Nordwestecke der Innenburg, steht auf der Ringmauer der stattliche Wohnturm. Er hat einen quadratischen Grundriß mit Seitenlängen von 10,3 m und untere Mauerstärken von 2,70 m. Die lichte Weite der vier Geschosse beträgt etwa 5×5 m, die Mauern sind außen abgetreppt. Die ursprüngliche Höhe läßt sich auf 22 m berechnen. Der untere Raum ist schon während der Bauzeit mit Erde ausgefüllt worden, und zwar bis zur ungefähren Terrainhöhe (Geschoß A auf Bild 501). Das nächste Geschoß (B) dürfte kaum Wohnzwecken gedient haben, vermutlich war es ursprünglich nur durch zwei Lichtschlitze beleuchtet. Das nächste Geschoß (C) war ein ausgesprochenes Wohngeschoß. Ein schöner Eckkamin mit profilierten Wandkonsolen, auf denen der Kaminhelm ruhte, ist in Bruchstücken erhalten. Die Beleuchtung des Raumes geschieht durch ein hochgelegenes zweigekuppeltes Fenster, dessen romanische Kapitelle und Basen in der Zeit um 1160/80 entstanden sein werden. Die Basen zeigen Eckblätter.

Bild 498–501
Bild 500
Bild 501

Von diesem Raum führt nach dem darunterliegenden Geschoß eine in der Mauerstärke gelegene Treppe, an deren Ende man durch eine rundbogige Tür nach rechts in den Raum B gelangt und geradeaus in einen Aborterker. Die heutige Zugangstür in den Turm ist erst in gotischer Zeit während des Umbaues des Turmes eingebrochen worden.
Ein viertes Geschoß D ist heute nur noch in halber Höhe erhalten. Es hat ebenfalls als Wohngeschoß gedient, anscheinend lag in diesem Geschoß der Zugang zum Wohnturm. Ende 13. oder Anfang 14. Jh. ist dieses Geschoß zur Hälfte abgetragen worden. Auf diesem Stumpf wurde dann bündig mit der Innenwand auf der 2,55 m starken Mauer ein dreistöckiger Aufbau mit 1 m Mauerstärke und oberem Zinnenkranz errichtet. Im untersten Geschoß (E) ist der Zugang, vermutlich war auf dem Mauerabsatz ein Zinnengang.
Die drei Geschosse (E, F, G) hatten nur Lichtschlitze zur Beleuchtung. Ursprünglich war der so entstandene zweite Bergfried mit einem Zeltdach mit Ziegeleindeckung überdacht.

Der Palas (3 auf Bild 495)
Der Palas ist vom Wohnturm durch einen schmalen Gang (2) getrennt, der zur Schlupfpforte führte. Dieser Gang war zweigeschossig und hatte direkte Eingänge vom Burghof. Der Palas hatte ein gewölbtes zweischiffiges Kellergeschoß, dessen Gewölbe aber erst später eingebaut worden sind, wie die starken Balkenlöcher, die erhalten sind, beweisen. Über dem Kellergeschoß waren noch zwei Stockwerke mit je einem großen Saal vorhanden, im unteren Saal sind die Reste eines Kamins erhalten. An der Grabenfront sieht man die Vermauerungen großer romanischer Fenster, die dem im Wohnturm befindlichen gleich gewesen sein dürften. Der Palas wird gleichzeitig mit dem Wohnturm erbaut worden sein.
Weitere Wohnräume enthalten die an die Südfront gelehnten Bauten 5 und 6, die wohl etwas jünger als der Palas sind und ebenfalls zweistöckig waren. Im Raum 6 sind über dem

Bild 498

Erdgeschoß Spuren von Gewölben. Da die Burgkapelle als zweistöckig erwähnt wird und Doering eine Doppelkapelle vermutet, ist es nicht ausgeschlossen, daß hier die Burgkapelle stand – auf alle Fälle muß diese Möglichkeit offengehalten werden. Die Räume im Bau 5 sind fast in jedem Jahrhundert ihres Bestandes umgebaut und immer wieder sind andere Fenster in die Außenwände eingebrochen worden. Sie scheinen im 15. Jh. durch Fachwerkgeschosse erhöht gewesen zu sein. Bruchstücke von Ofenkacheln und ähnliche Reste lassen eine reiche Ausstattung vermuten.

Die Mauertürme (7 u. 8 auf Bild 495)

Die Mauertürme sind nachträglich in die Ringmauer eingebaut. Der Turm 7 ist bis zum Fundament abgebrochen, Turm 8 ist noch zwei Stockwerke über dem Hofterrain erhalten. Er soll von 1457 bis 1462 als Gefängnis der Gemahlin Herzog Wilhelms von Sachsen gedient haben. Er ist bis zur Hofhöhe massiv ohne Hohlraum und war vom Burghof aus als Schalenturm (nach innen offen) gestaltet. Die innere Vermauerung ist später hinzugefügt worden. Das untere Stockwerk ist überwölbt, im oberen sind Fenster und ein Aborterker. Vor dem Turm wurde an der Hofseite ein Treppenpodest freigelegt.

Der innere Torturm (11 auf Bild 495)

Bild 503 Die starken Mauern des tonnenüberwölbten Tordurchganges lassen vermuten, daß über dem Tor noch mehrere Geschosse lagen. Noch im 18. Jh. war ein Obergeschoß des Torturmes erhalten. Die Torflügel sind von der Mauerfront zurückgesetzt (13), dadurch war es möglich, von dem darüberliegenden Raum aus durch Schuttschächte den Raum vor dem Tor zu verteidigen. Der Torturm wird ähnlich ausgesehen haben wie die ganz ähnliche Anlage beim Innentor in Schönburg. Bei 9 und 10 sind zweistöckige Räume erhalten, bei 12 ebenfalls. Hier wurde eine breite Treppe zu Kellerräumen freigelegt. Die Bauten 15, 16 und 17 hatten hohe Kellergeschosse, die oberen Stockwerke werden Wohn- und Wirtschaftszwecken gedient haben.

Am Außentor soll das Backhaus und demnach auch ein Küchengebäude gestanden haben.

Der Bergfried der Vorburg (23 auf Bild 495)

Bild 497 Der Bergfried hat eine Seitenlänge von 7×7 m und eine Höhe von etwa 22 m, ist also ziemlich schlank im Verhältnis zu den Türmen der benachbarten Burgen. Der in 9 m Höhe liegende Eingang ist durch einen Sturz mit spätromanischen Kleeblattbogen überdeckt gewesen, der eine Bauzeit gleich zu Anfang des 13. Jh. vermuten läßt. Etwas höher als die Eingangstür ist auf der Nordseite eine vermauerte Türöffnung zu sehen, die wahrscheinlich zu einem Aborterker gehörte. Das Untergeschoß hat nur eine lichte Weite von 2,35×2,35 m und ist durch eine Tonne überwölbt, in welcher ein Loch von 0,5×0,5 m ausgespart ist. In den oberen Geschossen sind nur schräge Lichtschlitze.

Das äußere Tor (20 auf Bild 495)

Die an das äußere Tor anstoßenden Mauern 19 und 21 sind spätere Erweiterungen des Burgbezirkes. Solange die Mauer 18 noch stand, dienten die Hofräume 19 und 21 als Zwinger. Es besteht die Möglichkeit, daß eine ältere Toranlage unmittelbar am Bergfried gegenüber dem Innentor lag, vielleicht zwischen 22 und 23. In diesem Fall wären hier die Zugbrücke und Brücke über den Halsgraben zu suchen.

Aus dem Grundriß ist klar zu ersehen, daß das heutige Außentor zusammen mit den Zwingern entstand. Es wird einen mehrstöckigen Torturm getragen haben. Im überwölbten Durchgang liegt links in der Mauerstärke eine Wachtstube. Der Torturm (20) und die beiden Türme (7 und 8) sowie die Zwingermauern (19 und 21) dürften in gotischer Zeit, viel-

leicht mit der Aufstockung des Wohnturmes, entstanden sein. Die Bauten 24 bis 26 waren wohl Wirtschaftsgebäude, unter ihren Mörtelmauern sind ältere, mit Lehm verbundene Mauern gefunden worden.
Das Baumaterial der Burg ist in der Hauptsache der anstehende Kalkstein, in der Innenburg ist außerdem Sandstein von Thusdorf und Sehna verwendet worden. Als Bindemittel wurde sowohl Gips- wie Kalkmörtel benutzt, der mit fein gemahlenem Ziegelmehl durchsetzt ist.
Der Baugrund beziehungsweise der Felsen zeigt starke Verwerfungen, oft nahezu senkrechte, was größte Belastungen zuließ. Sprünge und Einklüftungen sind öfter durch sogenannte Erd- oder Mauerbögen überwölbt.
Literatur: Döring, O., Die Eckartsburg, Der Burgwart, III, 1902, Nr. 7–11 (mit allen älteren Literaturangaben); Stöbe, H., Die Unterwerfung Norddeutschlands durch die Merowinger..., Wiss. Zeitschr. d. Friedrich-Schiller-Universität Jena, 6, 1956/57, Heft 3/4, Ges. u. Sprachw. Reihe; Lies, O., Die Ruinen der Eckartsburg und das Diorama der Schlacht von Auerstedt, Eckartsberga o. J.; Grimm 358.

Goseck, Kreis Weißenfels

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer in das Saaletal vorspringenden Bergzunge über dem linken Saale-Ufer. H. 176,1 m ü. NN, Tal 101,4 m ü. NN.
Lage: An der Straße von Weißenfels nach Freyburg.
Historische Funktion: Reichsburg, Pfalzgrafenburg.
Geschichte: Die Liste A des Hersfelder Zehntverzeichnisses (833–866) nennt „Gozacha civitas", die Liste B (866–899) „Gozzesburg" und die Burgenliste von 979 „Gozcoburch". Die Burg hat schon im 8. Jh. bestanden. Seit Anfang des 11. Jh. ist sie Stammsitz der Pfalzgrafen von Sachsen. 1041 wird in die Burg ein Kloster eingebaut. Sicher blieben die Befestigungen auch weiterhin bestehen. 1540 wurde das Kloster verweltlicht und an Herzog Ernst Moritz von Sachsen verkauft.
In der Nähe von Goseck lagen die Burg Bonzig und ein „Burgstall". Erstere wird als Ersatz für die zum Kloster gewordene Burg Goseck erbaut worden sein, da sich Friedrich II. auch Herr zu Bonzig nannte.
Beschreibung der Anlage: Man wird nicht fehlgehen, den ganzen Bergsporn, zwischen dem Bild 504–506
Steilabfall zur Saale und der nördlich gelegenen Schlucht bis zur Dorfkirche und dem auf Bild 568 eingezeichneten Wall, als Gelände der alten Reichsburg anzunehmen, wenn man die ähnlich gelegenen Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses, wie Seeburg, Schraplau, Vitzenburg, Bornstedt und die außerhalb des Verzeichnisses gelegenen Burgen Bösenburg und Wallendorf, mit der Anlage von Goseck vergleicht.
Wie in den ersten vier angeführten Vergleichsfällen die mittelalterlichen Burgen in den gesichertsten Teil des Geländes eingebaut worden sind und nur ein Teilabschnitt der größeren Reichsburg zum Einbau der mittelalterlichen Burg verwendet wurde, ist auch hier die Burg in die äußerste Spitze eingebaut, die im 11. Jh. zum Kloster wurde. Das Gelände der alten Burg erstreckt sich auf 550 m in der Länge und 150 m in der Breite.

Literatur: Bergner, H., Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Querfurt, Halle 1909; Göring, O., Schloß Goseck, Thür. Monatsblatt, 39, 1931; Holstein, H., Schloß- und Benediktiner Abtei Goseck, Montagsblatt 57, 1905, S. 141 ff; Hoppe, Fr., Goseck, Heimat-Jb. f. d. Reg. Bez. Merseburg, 5, 1930, S. 97–99; Schanelius, J., Historische Beschreibung des alten Benediktinerklosters Goseck, Naumburg od. Zeitz 1732; Sturm, K. A. G., Goseck und seine Umgebungen, Naumburg 1844; Grimm 618.

Großjena, Kreis Naumburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer Hochebene über dem Unstruttal auf der linken Seite der Unstrut. H. 135 m ü. NN, Tal 104,7 m ü. NN.
Lage: An der von Naumburg durch das Unstruttal führenden Straße.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Die Burg gilt seit alters als Stammsitz der Ekkehardiner. Sie soll schon im 9. Jh. bestanden haben. 1002 wird eine Burgkapelle genannt. 1291 kam die Burg an das Haus Wettin. Grimm verlegt neuerdings diese Burg auf den Kapellenberg bei Kleinjena und meint, daß es sich bei der Burg auf dem Hauseberg nur um eine Schutzburg für das Dorf Großjena handelt. Ohne Grabungen wird diese Frage kaum zu entscheiden sein.
Bild 507 u. 508 *Beschreibung der Anlage:* Die Burgstelle, der Hauseberg genannt, bildet ein Oval von 210 m Länge und 140 m Breite. Auf der Unstrutseite ist sie von einem senkrecht abfallenden Steilhang, im Süden durch eine Schlucht, das Fischtal, und im Norden ebenfalls durch eine Schlucht geschützt. Um die Nord- und Ostseite läuft ein Graben mit dahinterliegendem Wall. An der Ostseite geht ein Querwall von der Burg zum Lindenberg. Es ist möglich, daß auf dem Lindenberg, der die Vorburg gewesen sein könnte, noch mehrere Wälle lagen und daß das Ganze eine befestigte Siedlung war.
Von den Bauten der Burg ist nichts mehr vorhanden. Sie scheint sehr früh verlassen worden zu sein und als Nachfolgerin den befestigten Gutshof der Wehrmauern und Wehrtürme hatte, erhalten zu haben. Dieser wird nacheinander als markgräfliche Domäne, Schöppengut, Lehnsgut und Rittersitz bezeichnet.
Literatur: Grimm, Paul, Archäologische Beiträge zur Lage ottonischer Marktsiedlungen in den Bezirken Halle und Merseburg, Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, 41/42, 1958; Grimm 363 u. 1288.

Halle-Giebichenstein, Stadtkreis Halle

Geographischer Typ: Höhenburg (Oberburg) und Uferrandburg mit Wassergräben (Unterburg) sowie Teil einer Volksburg (Alte Burg). H. 125 m ü. NN, Unterburg 80–85 m ü. NN.
Lage: An einem wichtigen Saale-Übergang, einer Heerstraße von Könnern nach Halle, und einer Salzquelle.
Historische Funktion: Volksburg, Reichsburg, erzbischöfliche Residenz.

Geschichte: Der Streit der Halleschen Historiker über die Burg Giebichenstein hat jahrelang Schriften und Gegenschriften hervorgebracht. Der Streit ging darum, welchen Teil der Burg – die Oberburg, die Unterburg oder die Alte Burg – Otto I. 961 an das Magdeburger Moritzkloster abgegeben hat. Um es vorwegzunehmen: Er hatte das Gelände der heutigen Ober- und Unterburg dem Kloster geschenkt und den *Rest* der alten Volksburg als Reichsburg behalten. Auf die Idee, daß das gesamte Gelände, also alle drei Teile, die ehemalige Größe der Volksburg ausmachte, war keiner der streitbaren Herren gekommen. Ein einfacher Beweis, daß das Gesamtgelände die Volksburg war, ist doch wohl der, daß sich diese kaum den „Stein“, auf dem heute die Oberburg steht, hätte entgehen lassen. Diese Volksburg war durch eine natürliche Schlucht in zwei Teile geteilt und auf beiden Seiten ebenfalls durch Einschnitte begrenzt.

Es ist hier, wie in überaus zahlreichen anderen Fällen im 10. Jh., eine Feudalburg in eine Bild 509
Volksburg hineingebaut worden. Auf den Felsen die Oberburg, südlich davon die Unterburg, und der Rest blieb Reichsburg, denn eine solche war in karolingischer Zeit aus der Volksburg geworden.

Also diese, auf dem Felsen erbaute, vielleicht noch im Bau befindliche Burg, die erheblich kleiner war als die heutige Oberburg und das Gelände südlich davor, war die Schenkung von 961 an das Moritzkloster „civitas Giuicansten, urbs giuiconsten“. Diese Schenkung wurde 973 von Otto II. bestätigt. Otto III. gibt den Königsbann und das Münzrecht dazu (984). Auch auf dem tief unter der Oberburg liegenden Gelände mögen zu dieser Zeit schon einfache Befestigungen entstanden sein. Auf der Reichsburg waren Steinbauten, die in Teilen bis in das 18. Jh. hinein gestanden haben. Diese Reichsburg ging 1005 durch eine Schenkung Heinrichs II. ebenfalls an das 968 gegründete Erzstift Magdeburg. Sie scheint zur Zeit Heinrichs IV. ein Streitobjekt zwischen diesem und dem Magdeburger Erzbischof gewesen zu sein.

Uns interessieren hier nur die Ober- und Unterburg, die weiter unten näher beschrieben werden. Die in der Unterburg gelegene „capellam S. Margarethae in castro nostro Givikenstein“ ist im 12. Jh. erbaut worden. Damals war also auch die Unterburg bereits befestigt. Während die Oberburg zur festen Burg, zur letzten Zuflucht wurde, auf der Burggrafen, dann Hauptleute saßen, ist die Unterburg zur erzbischöflichen Residenz ausgebaut worden. 1363 wurde viel repariert. Die zum Teil noch heute stehenden Bauten der Unterburg sind meist in der Mitte des 15. Jh. ausgebaut beziehungsweise neuerbaut worden, wie 1442 die Ringmauer, Mauertürme und Gräben und 1473 das Kornhaus. Inventare der Unterburg existieren aus den Jahren 1464, 1495, 1500, 1524 und 1553. Sie geben guten Aufschluß über Raumfolgen und -inhalt.

In der bis jetzt bekannten ältesten Abbildung der Oberburg, die hier erstmalig veröffent- Bild 512
licht wird, ist die Oberburg schon stark ausgeflickt. Ich schätze diese Handzeichnung als Ende des 16. Jh. entstanden. Sie zeigt die entgegengesetzte Seite wie Merians Kupferstich,
der 1650 erschienen ist, dessen Grundzeichnung aber schon mindestens fünfzig Jahre früher Bild 513
entstanden sein wird. Auch dieser zeigt die Bauten der Oberburg schon zum Teil als Ruinen. Die Unterburg wurde im Dreißigjährigen Krieg stark mitgenommen.

Beschreibung der Anlage: Die Burganlage ist zweiteilig. Die Oberburg liegt auf einem Bild 509
Porphyrfelsen hart an der Saale, die Unterburg südlich davon so niedrig, daß ihre Gräben von der Saale Wasser erhalten konnten. Der Burgweg lag zwischen diesen beiden Burgteilen und der Alten Burg. Etwa in der Mitte der Ostfront lag das Torhaus, daneben ein run-

der Torturm. Damit war man im Innenhof der viereckigen Unterburg. Diese war dreiseitig umbaut, alle Gebäude mit Ausnahme des 1473 erbauten Kornhauses, das gegenüber dem
Bild 511 Tor steht, lagen an der Ringmauer. An der Südostecke steht der runde Pulverturm, in der Mitte der Südfront ein halbrunder Schalenturm, ein gleicher an der Südwestecke, wo früher die Margarethenkapelle stand. Diese wurde später zum Brauhaus. Anschließend an diese stand der Bau der Residenz mit Albrechtshalle und dem runden Musturm. Im Hof selbst waren noch einige kleinere Wirtschaftsgebäude. Von der Nordseite der Residenz führte ein Wehrgang zur Oberburg. Am Fuß des Felsens an der Nordseite des Hofes lagen das Burghauptmannshaus und der Brunnenturm. Die größte Länge der Unterburg zwischen den Gräben beträgt 145 m, die Breite 95 m. Zur Oberburg führte vom Tor der Unterburg der Weg am Fuße des Felsens an der Ostseite zum Prinzentor. Rechts lag eine Wehrmauer mit Ausfallpforte nach der Saale. Um das sogenannte Dreitürmchenhaus herum ging eine Treppenanlage zum Torturm der Oberburg, der mitten in der östlichen Schildmauer stand. An der Südostecke steht der völlig erhaltene Bergfried. In dessen Deckung kam man zu einem zweiten Torturm, an den sich nach Norden der Palas mit Kapelle anschloß. Durch den zweiten Torturm gelangte man in den Innenhof der Oberburg, an deren Außenmauer ein weiterer Wohnbau und die Gebäude für die Besatzung standen. Ein weiterer viereckiger Turm stand an der Nordwestecke des Innenhofes. Am weitesten nach Westen vorgeschoben war ein mächtiger Wohnturm, dessen Kellergeschoß mit 3 bis 5 m starken Mauern erhalten ist. Er stand an der geschütztesten Stelle der Burg. Hier wird auch der früheste Bau der Oberburg des 10. Jh. gestanden haben, deren Ausdehnung ungefähr zwei Drittel der heutigen Oberburg betrug. Von allen Gebäuden der Oberburg ist nur noch der Bergfried erhalten. Sämtliche anderen Gebäude sind nur noch durch die Grund- und Stützmauern, teilweise auch durch die Keller, zu erkennen. Die Größe des bebauten Felsens der Oberburg betrug nach dem gesamten Ausbau ungefähr 100 m in der Länge und 35 m in der Tiefe. Die Gesamtanlage von Ober- und Unterburg einschließlich der Gräben bedeckt eine Fläche von 170×180 m.

Bild 514 Die beigegebene Rekonstruktion dürfte die drei Teile der Burg, Oberburg, Unterburg und (rechts) das Gelände der Volksburg, richtig wiedergeben, nur wird die Oberburg schon etwas mehr Ruine gewesen sein. Auch die Unterburg war nicht mehr in gutem Zustand, da die Residenz ja schon hundert Jahre vorher nach der Moritzburg verlegt und die Unterburg Amtssitz und später Domäne geworden war.

Literatur: Schultze-Galléra, S., Giebichenstein, Halle 1913 und 1930; Der Burgwart, III, 1902, Nr. 5 u. 6, VI, 1905, Nr. 10 u. 11; Neuß, Erich, Die Wehrbauten der Stadt Halle, 1934; Hünicken, Giebichensteiner Heimatbuch 1941; Grimm 200.

Halle-Moritzburg, Stadtkreis Halle

Geographischer Typ: Uferrandburg, Stadtrandburg mit Wällen und Gräben. H. 75–82 m ü. NN.
Lage: An der Straße Leipzig–Halle–Magdeburg.
Historische Funktion: Zwingburg gegen die Stadt Halle.

Geschichte: Die Burg ist ein völliger Neubau, der schon in das Ende der eigentlichen Burgenzeit fällt. Vorher soll an der gleichen Stelle das „schwarze Schloß" gestanden haben.
In den letzten Jahrzehnten des 15. Jh. waren in Halle scharfe Differenzen zwischen dem Rat der Stadt, den Pfännern (Salzherren) und den Innungen entstanden, die dem Kurfürsten Ernst von Sachsen als Burggraf von Halle und Vater des noch minderjährigen Erzbischofs Ernst von Magdeburg Gelegenheit gaben, unter dem Vorwand, Friede und Eintracht zu stiften, sich in Halle festzusetzen. 1478 zogen die erzbischöflichen Truppen in Halle ein. Auf Betreiben des Erzbischofs faßte 1479 der Landtag den Beschluß, ein „festes Schloß" – die Moritzburg – zu erbauen. 1484 wurde der Grundstein gelegt. Daß die Moritzburg dazu dienen sollte, die Freiheitsgelüste der Stadt niederzuhalten, geht aus der Wahl des Bauplatzes und der nach der Stadt zu gerichteten stärksten Verteidigungsanlage der Burg hervor. Die Stadt selbst hatte ihre Befestigungsanlagen in der Zeit von 1440 bis 1460 außerordentlich verstärkt. Im Jahre 1503 wohnte der Erzbischof zum erstenmal in seinem Schloß.
1534 bis 1537 wurde die Burg nach Norden durch starke Außenwälle verstärkt. Die Gräben wurden vertieft und verbreitert. Anscheinend sind auch die beiden starken Kanonenbastionen – die Rundtürme an der Ostseite – erst in diesen Jahren entstanden. Bild 534
Im Schmalkaldischen Krieg und dann im Dreißigjährigen Krieg bewährte sie sich als „festes Schloß". Trotz vieler Belagerungen wurde sie durch eigentliche Waffengewalt niemals erobert. Daß sie immer wieder in andere Hände überging, lag an den Kriegsereignissen. 1637 brannte die Westseite durch Fahrlässigkeit aus, 1639 sprengten die Schweden den südwestlichen Rundturm.
Beschreibung der Anlage: Der Grundriß der Gesamtanlage bildet ein unregelmäßiges Viereck von etwa 72×85 m Seitenlänge. An den drei Landseiten ist die Burg von einem 25 m breiten und 10 m tiefen Graben umzogen, der nur bei Hochwasser mit Wasser gefüllt war. Nach der Saale zu lag ein vorgeschobener Zwinger mit Wehrgängen. Die Wohnbauten lagen an der Nord- und Westseite, ein Wirtschaftsbau an der Südseite. Nach Osten, also nach der Stadt zu, schloß den Hof eine starke Schildmauer mit zweistöckigen Wehrgängen ab, diese setzten sich in den Gebäuden der Nord- und Südseite fort. Außerdem lagen nach der Stadt zu die beiden mächtigen vierstöckigen Kanonenbastionen, in den unteren Stockwerken für Hakenbüchsen, in den oberen für Geschütze. In den kleineren Rundtürmen der Westseite waren nur in den beiden unteren Geschossen Schießkammern für Handfeuerwaffen. Solche waren auch in die Untergeschosse sämtlicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude eingebaut. Bild 515–519
Der vorerst einzige Zugang lag auf der Nordseite. Das große Tor und die kleinere Nebenpforte sind heute vermauert, Falze und Konsolen für die Zugbrücke sind erhalten. Schon 1514 bis 1517 wurde auch an der Ostseite ein Zugang durchgebrochen, ebenfalls mit breitem Tor und kleiner Schlupfpforte und darüberliegendem Torturm. Die spätgotischen Steinpfeiler für die Holzbrücke und die Zugbrücke stehen noch und tragen heute die Bogen der gewölbten Brücke. Nach dem Bau dieses Einganges wurde die Toranlage auf der Nordseite aufgegeben. Die geschickte Anordnung der Schießkammern und Kanonentürme machte die Burg zu einem nach allen Seiten feuerspeienden Ungetüm. Bild 521 Bild 523
Die Tatsache, daß der Burghof die Höhe des Geländes der anschließenden Stadt erhielt, bedingte eine sehr hohe Auffüllung des Hofes. Dadurch entstanden im Nord- und Westflügel je zwei, im Südflügel ein hohes Untergeschoß, welche die Verteidigungsanlagen auf-

nahmen und zugleich im Westflügel in ihren großen Räumen die Besatzung. Im Nordflügel gehen durch beide Untergeschosse Längstonnen. Die Räume dienten Wirtschaftszwecken. Im Westflügel liegen die Treppenanlagen, die zu den Untergeschossen führen. In der Nord- Bild 520 ostecke ist die Burgkapelle, die zuerst nur durch zwei Geschosse ging, dann aber überwölbt wurde, so daß die Gewölbe hoch in das Dachgebälk hineinragen.

Bild 526 u. 527 Die Kapelle (St. Maria Magdalena) ist ein 14×23 m großer Raum von Hallenkirchencharakter. Sie gehört zu der Gruppe obersächsischer Kirchenbauten, bei denen die Strebepfeiler durch flach gekehlte innere Wandvorlagen ersetzt sind, die bis in das unterste Drittel der Höhe der Außenwand zwischen diese und den Pfeilern gespannt sind.

Auf diesen Zwischenwänden ruhen flache Netzgewölbe, die einen auf allen Seiten umlaufenden Umgang beziehungsweise eine Empore tragen. Oberhalb der Empore stehen die Rundsäulen frei. Die Gewölberippen des reichgegliederten Netzgewölbes wachsen unmittelbar aus den Rundsäulen heraus. Von der Kapelle sind zwei Weihedaten, 1509 und 1514, bekannt. Der heutige Dachstuhl ist kurz nach 1636 errichtet worden. Anschließend an die Kapelle lagen im Nordflügel drei Wohngeschosse mit Wohnräumen für das erzbischöfliche Gefolge, Verwaltungsräume und die Bibliothek.

Bild 530 u. 531 Im Westflügel sind die beiden Untergeschosse zu prächtigen Hallen ausgebaut. Das unterste Geschoß ist mit Kreuzgewölben, die auf starken quadratischen Pfeilern, das zweite Untergeschoß ebenfalls mit Kreuzgewölben, die auf achteckigen Sandsteinpfeilern ruhen, überspannt. In der Mitte des Westflügels führt eine lange Treppe in das unterste Geschoß, die zuerst in einen in einem Zwischenstock liegenden Raum führt, der mit einem reichen Netzgewölbe überspannt ist und durch einen Kamin heizbar war. Die Hallen des zweiten Untergeschosses sind direkt vom Hof aus zugänglich. An der Eingangstür zur südwestlichen Halle liegt eine sogenannte Pfeiferloge, sie weist auf die festliche Benutzungsmöglichkeit der Halle hin. Wir sagten schon, daß die beiden Untergeschosse des Westflügels als Aufenthaltsräume für die Besatzung gedient haben werden. An allen Außenmauern dieser Räume Bild 532 lagen Schießkammern mit bemerkenswerten Viermannschießscharten. Das gleiche gilt für die beiden westlichen Rundtürme, deren durch Kuppeln überwölbte Räume in den beiden Untergeschossen nur durch die großen Hallen zu erreichen sind. Die beiden Obergeschosse des Westflügels enthielten die Wohn- und Festräume des Erzbischofs. Sie sind durch ein Bild 524 u. 525 aus der Fassade herausgezogenes reich ausgestattetes Treppenhaus, dessen geschwungene Stufen und Überwölbungen zum Teil erhalten sind, zu erreichen gewesen. Rechts vom Treppenhaus lagen die Wohnräume des Fürsten, sämtlich mit Kaminen und „geheimen Gemachen“ ausgestattet, links in jedem der beiden Geschosse je ein großer Festsaal. Der untere diente als Speisesaal, was aus den innerhalb der Mauern liegenden Treppengängen zum Wirtschaftsgebäude hervorgeht. Auch der obere Saal ist außer vom Haupttreppenhaus durch enge Mauertreppen zu erreichen. Die beiden Säle waren prächtig ausgestattet. Wir haben 1954 den Brandschutt von 1636 ausgeräumt und können uns durch die Funde ein Bild von der Ausstattung machen. Im unteren Saal standen achteckige Sandsteinmittelsäulen, die die Unterzüge der gotischen Balkendecke trugen, im Obergeschoß wurde die Decke von reich profilierten Holzsäulen getragen. Die Wände waren reich bemalt, große Sandsteinkamine sorgten für Wärme. Der Fußboden war aus starken Bohlen in Mustern zusammengesetzt, auf die später ein Gips-Estrichboden aufgebracht worden war. Die Kamine wurden schon 1525 durch farbenprächtige Kachelöfen ersetzt, wie verschiedene aufgefundene Kacheln, eine davon mit der Jahreszahl 1525, und Porträts und Wappen sächsischer

Kurfürsten ausweisen. Vergoldete schmiedeeiserne Kerzenhalter waren an den Wänden und an den Mittelsäulen angebracht. An der Südseite lagen in der fünf Meter starken Mauer Aussichtserker, mit reichen Netzgewölben überspannt.
Erhaltene Bilder von der Burg vor dem Brand zeigen reiche Dachaufbauten und Bekrönungen der Ecktürme. In diesen lagen in den oberen Geschossen ebenfalls Wohnräume, was aus den in allen Stockwerken vorgekragten Aborterkern hervorgeht. Reichlich viele dieser Schwalbennester, die auf starken Konsolen ruhen, sind an den Fassaden in allen Stockwerken der Gebäude zu sehen, nur an der Nordseite sind sie durch einen erkerartigen Vorbau zusammengefaßt. Der Zugang zu diesen Aborterkern liegt stets in der Mauerstärke in Form eines kurzen, hakenförmigen Ganges. Bild 533
Im Südflügel lagen die Wirtschaftsräume. Hier war ein mit einem Kreuzgewölbe überspanntes Untergeschoß, durch welches der gemauerte Brunnenschacht frei stehend bis zur Küche im Erdgeschoß führte. Im Obergeschoß des Südflügels lag an der Außenwand ein Wehrgang, die Außentür nach dem zweistöckigen Wehrgang der Süd- und Ostseite ist erhalten. Wie schon erwähnt, wurde die gesamte Ostseite des Hofes von einer Wehrmauer mit zweigeschossigen Wehrgängen begrenzt, die in Hofhöhe Scharten für schwere Feuerwaffen und im Obergeschoß abwechselnd Scharten für Hakenbüchsen und Armbrüste hatte. Über der oberen Schartenreihe sind an der Straßenseite noch ausgerundete Konsolsteine zum Einhängen von Holzblenden erhalten, die den Schützen gegen fremde Geschosse schützten, ohne ihn beim Schießen zu behindern. Der obere Umgang des Wehrganges ist durch den Torturm und um die Kapelle herumgeführt, so daß vom Westflügel aus längs der Süd-, Ost- und Nordfront eine zusammenhängende Verteidigungsanlage vorhanden war. Die Einrichtung der wichtigsten Verteidigungsanlagen ist aus Bild 532 zu ersehen. Die vielen kleinen Löcher im Mauerwerk sind Abzugslöcher für die Pulvergase.
Im Torturm der Ostseite ist im Erdgeschoß die Durchfahrt, die, um direkten Beschuß zu vermeiden, innerhalb der Torhalle einen Knick hat. Neben dem großen Tor liegt eine kleine Schlupfpforte, bei beiden sind die Falze für die Zugbrückenanlage erhalten. Im ersten Obergeschoß des Torturmes lag eine Torkapelle, darüber liegen noch zwei Wohngeschosse. Eine seitlich angebaute Wendeltreppe verbindet die Stockwerke untereinander. Alle Geschosse haben vier sehr große gekuppelte Fenster mit Vorhangbögen und reich profilierten Gewänden und Mittelstützen, ein Zeichen, daß der Torturm als Wohnturm und nicht als Verteidigungsturm diente. Bild 518
Als Baumeister der Burg hat Hünicken in seiner Untersuchung einen anscheinend aus dem Ordensland Preußen gekommenen Hanschke (Hänschen), der die Burg entworfen haben soll, und dessen Nachfolger, Hans von Packwitz, genannt. Beide waren während der ganzen Bauzeit an der Burg tätig. Die Kapelle soll der zu dieser Zeit in Halle tätige Meister Ulrich von Smedeberg (Schmiedeberg) erbaut haben. Außer den obengenannten war zuletzt der hallische Baumeister Andreas Günther an der Burg beschäftigt.
Entsprechend ihrer Eigenschaft als Wehrbau ist die Moritzburg, abgesehen von der Kapelle und dem Treppenhaus, arm an Schmuckelementen. Portale, Fensterumrahmungen und Gewölbe zeigen die Formen der ausklingenden Gotik. Die Weihetafel in der Kapelle, die Wappentafeln über den Toren und die heilige Katharina über der Osteinfahrt sind wohl von Mainzer Steinmetzen ausgeführt, die Kardinal Albrecht für seine Magdeburger und hallischen Bauten hatte kommen lassen. An den Bauten sind 152 verschiedene Steinmetzzeichen festgestellt worden, die an vielen Burg- und Schloßbauten der näheren und weite- Bild 528

ren Umgebung wiederkehren, so in Seeburg und auf der Burg Arnstein. Sie geben uns einen guten Einblick in die Tätigkeit der Meister und Gesellen zur Zeit der ausklingenden Gotik. Eine Schinkelsche Zeichnung der Moritzburg zeigt Bild 529.

Literatur: Garbers, C. O., Die Magdalenen Kapelle der Moritzburg in Halle a. S., Zeitschrift für Bauwesen 1891; Grote, Ludwig, Kardinal Albrecht und die Renaissance in Halle, Halle o. J., Der rote Turm, Heft 8/9; Heldmann, Karl, Die St. Maria Magdalenen Kapelle auf der Moritzburg in Halle, Halle 1923; Hünicken, Rolf, Halle in der mitteldeutschen Plastik und Architektur der Spätgotik und Frührenaissance, Halle 1936; Liebe, Georg, Requisitionen aus dem Zeughaus auf S. Moritzburg 1547, Neue Mitt. a. d. Gebiet hist. antiqu. Forschungen, XIX, S. 547; Moritz, Gustav, Geschichte der Moritzburg in Halle, Halle (1928); Schwetschke, Gustav, Hallische Steinmetzzeichen, Halle 1852; Wäscher, Hermann, Die Baugeschichte der Moritzburg in Halle, Halle (1954); Grimm 195.

Heldrungen, Kreis Artern

Geographischer Typ: Wasserburg in der Unstrutniederung. H. 130 m ü. NN.
Lage: An der Straße durch das Unstruttal.
Historische Funktion: Adelsburg, Festung.
Geschichte: Vor 1126 wird ein Hartmann von Heldrungen genannt. Die Herren von Heldrungen hatten die Burg bis in das 15. Jh. hinein in Besitz. 1280 saßen Burgmänner auf der Burg. Durch Streitigkeiten mit dem Markgrafen von Meißen ging sie dem Geschlecht verloren und gelangte in die Hände der Grafen von Hohnstein, die sie 1480 an den Grafen Ernst von Mansfeld verkauften. Dieser baute die alte romanische Rundburg völlig neu auf, bis auf geringe Reste, wie den Bergfried und Teile eines Wohnturmes, die in die Neubauten einbezogen wurden. Diese Bauzeit lag zwischen 1512 und 1519. Die Burg lag im Bauernkrieg im Mittelpunkt der Kriegshandlungen, Thomas Müntzer wurde nach seiner Niederlage hierhergebracht. Etwa hundertfünfzig Jahre blieben die Mansfelder Grafen im Besitz der Burg, von denen sie Kurfürst Georg von Sachsen übernahm. Dieser ließ die Burg festungsmäßig ausbauen, so daß sie im Dreißigjährigen Krieg oft im Mittelpunkt der Kämpfe stand. 1645 wurde sie über den zugefrorenen Wallgraben von den Schweden eingenommen, die einen Teil der Befestigungen schleiften. 1664 bis 1668 ist die Anlage noch einmal festungsmäßig ausgebaut worden.

Bild 535 *Beschreibung der Anlage:* Wenn man den Grundriß der Kernburg rekonstruiert, kommt man zur Form einer der üblichen Rundburgen mit einem Ringgraben und einer Vorburg, die beide durch einen weiteren Graben zusammengefaßt waren. Erste Nachrichten über
Bild 536 u. 539 Steinbauten in der Burg stammen aus dem Jahre 1217. Romanische Baureste aus dieser Zeit finden sich an dem Wohnturm an der Nordostecke, am teilweise abgetragenen runden Bergfried und an der gekrümmten Südmauer, die noch ein Stück der Ringmauer der Rundburg sein wird. In diese bauten die Mansfelder Grafen dem Geschmack der Zeit und den fort-
Bild 537 u. 538 geschrittenen Angriffswaffen entsprechend eine kastellartige Anlage hinein, wie immer an drei Seiten bebaut, die vierte Seite als Wehrmauer mit Torturm. Der alte runde Bergfried blieb stehen, an der Südmauer wurde der Palas ausgebaut. Der alte romanische Wohnturm

an der Nordostecke wurde aufgestockt und an der West- und Nordfront mehrstöckige Wohnbauten errichtet. In der Vorburg wurden an der Ringmauer Wirtschaftsgebäude sowie ein gotischer Torturm erbaut. Letzterer wurde später in die Magazingebäude der Festung mit eingebaut. In der Vorburg stand ein weiterer Bergfried. Um die Gesamtanlage wurde ein Zwinger gelegt, mit Rundturm an den Ecken und zwei halbrunden Schalentürmen an der Nord- und Ostseite. Diese ganze Anlage erhielt einen breiten umlaufenden Wassergraben mit mächtigem davorliegendem Wall mit Eck- und Zwischenbastionen, anscheinend nur aus Erdschüttungen, und einen weiteren breiten Wassergraben. Erdwerke und Gräben waren noch durch Palisaden geschützt. Auf dem Merianschen Stich sind diese Anlagen deutlich zu ersehen. Bild 541

Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg wurden die Festungswerke als Steinwerke nach Vaubanschem Muster mit Bastionen und Ravelins neuerbaut und umfangreiche Magazingebäude in der Vorburg errichtet. Bild 542

Hier stand auch die Burgkirche. Die Torbefestigung aus der Mansfelder Zeit ist in diese neue Anlage eingebaut worden. Die ältere Toranlage bestand aus zwei mächtigen Rundtürmen mit Kanonenscharten, das obere Stockwerk ist zerstört, im unteren Geschoß sind überwölbte Kammern für Wachmanschaften eingebaut. Die Durchfahrt ist leicht gekrümmt und war in der Mitte durch ein Fallgitter zu schließen. Im Scheitel des Tonnengewölbes ist vor dem Fallgatter eine Öffnung, durch welche Eindringlinge mit Pech begossen werden konnten. Bild 540

An dieser Stelle soll bemerkt werden, daß alle die zahlreichen Burgen der Mansfelder Grafen im Bezirk Halle fast in den gleichen Jahren in ihren Fortifikationen außerordentlich verstärkt worden sind. Zugleich aber erhielten die Wohnbauten, die ja dadurch vom Angreifer weit abgerückt waren, Luft und Licht, Erker und reiche Einbauten sowie Treppentürme. Alle diese umfangreiche Bautätigkeit der Mansfelder liegt in den ersten Jahrzehnten des 16. Jh.

Literatur: Schuster, Heinrich, Schloß Heldrungen, Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen und Anhalt, 1932, S. 41 ff.; Grimm 18.

Heringen/Helme (jetzt Kreis Nordhausen)

Geographischer Typ: Uferrandburg mit Wassergräben und Wällen. H. 166 m ü. NN.
Lage: An der Helme, an der Heerstraße Nordhausen–Merseburg.
Historische Funktion: Grafenburg.
Geschichte: Der Ort wurde schon 874 als Heringa genannt. 1155 wurde der Ort bei einem Tausch erwähnt, 1231 trat ein Pfarrer auf. Im Jahre 1300 gingen die Burg (?) und das Städtchen aus dem Besitz der Grafen von Beichlingen an die Grafen von Hohnstein. Eine Kapelle auf der Burg wurde 1339 geweiht. Ein Teil des Besitzes fiel 1432 an die Stolberger Grafen.
Beschreibung der Anlage: Die Burg soll zusammen mit dem Städtchen im Anfang des 14. Jh. entstanden sein. Wir halten es für wahrscheinlicher, daß die Burg des 14. Jh. in eine ältere Rundburg, die bei der Dorfsiedlung lag, in Stein in Form eines Kastells ein- Bild 543

gebaut worden ist. Dieses war mit der südlich gelegenen Vorburg etwa 160×180 m groß, mit einer Ringmauer, die runde und viereckige Mauertürme hatte. Die Burg ist schon Anfang des 14. Jh. in die Stadtmauer miteinbezogen worden. Reste einer Toranlage mit zwei Tortürmen und dazwischenliegendem Torzwinger lassen sich zwischen Vorburg und Kern-
Bild 544 u. 545 burg erkennen. Von den Burgbauten steht noch der mächtige Wohnturm, sechs Stockwerke hoch, der über den Resten eines älteren Baues im 16. Jh. errichtet wurde. Auch in dem rechtwinklig anschließenden, im Barock überbauten Wohnbau sind ältere Baureste und solche aus dem 16. Jh. erhalten.

Das Burggelände ist heute zum Teil von Häusern der Stadt überbaut, die noch ringsum ihre Ring- und Zwingermauer mit halbrunden Schalentürmen hat. Auch die Wallanlagen sind teilweise erhalten.

Literatur: B. u. K. Kreis Sangerhausen; bei Grimm nicht genannt.

Hohenthurm, Saalkreis

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer flachen Porphyrkuppe. H. 104 m ü. NN.
Lage: An der Straße von Halle nach Berlin.
Historische Funktion: Adelsburg.
Geschichte: Über die an sich große Burg sind wenige geschichtlichen Nachrichten erhalten. Sie war im Besitz der Ministerialen von Landsberg, 1244 wird ein Arnoldus de Alta turri genannt.

Bild 546 u. 547 *Beschreibung der Anlage:* Trotz des Ausbaues zum Herrensitz mit ausgedehntem Wirtschaftshof ist in der Luftaufnahme die ursprünglich dreiteilige Anlage der romanischen Burg mit der in der Mitte liegenden ovalen Kernburg, die ihrerseits nochmals unterteilt war, deutlich zu erkennen. Die Gebäude der jetzt allseitig umbauten Kernburg stehen auf der alten Ringmauer, nur in den Kellern sind ältere Gebäudereste erhalten. Der runde
Bild 548 Bergfried steht noch in seiner vollen Höhe, er hatte, wie oft bei diesen Bergfrieden, eine quadratische Mantelmauer. Das Tor zur Kernburg lag in seiner Nähe. In der südlichen Vorburg steht die romanische Burgkapelle, heute von Wirtschaftsgebäuden umbaut. Eine Zwingermauer umfaßte die drei Burgteile. Die Gräben sind zugeschüttet.
Literatur: B. u. K. des Saalkreises ; Grimm 511.

Kelbra, Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Stadtrandburg am Ostrand des Städtchens Kelbra, am rechten Ufer der Helme. Niederungsburg. H. 160,6 m ü. NN.
Lage: An der Straße von Nordhausen nach der Pfalz Tilleda.
Historische Funktion: Adelsburg, Grafenburg.
Geschichte: Außer der hier behandelten Burg soll am Westrand des Ortes noch eine Wasserburg gelegen haben. Von dieser außerhalb der Stadtmauer gelegenen Anlage sollen 1820

noch geringe Reste vorhanden gewesen sein. Außerdem lag im Ort ein Ritterhof. Die überlieferten geschichtlichen Nachrichten scheinen sich auf unsere Burg zu beziehen. Die erste (fragliche) Nennung Kelvera erfolgte 1093. Ein Albertus de Kelveren wird 1186 genannt. Im Jahre 1287 ist von einem oppidium die Rede. Die Burg war damals im Besitz der Grafen von Beichlingen, später, 1370, gelangte sie an die Grafen von Hohnstein, die dort „Burgleute" wohnen hatten, die 1376 erwähnt werden. Die Burg dürfte schon im Bauernkrieg zerstört worden sein.

Beschreibung der Anlage: An der Nordostseite des Städtchens lag die Kernburg, ursprünglich wohl rund, südlich davon eine große Vorburg, sie ist durch einen Graben von der Kernburg getrennt. Heute ist sie von Häusern der Stadt überbaut. Die ganze Anlage war von einem tiefen und breiten Graben umzogen. In der Kernburg ist ein quadratischer Bergfried von 7×7 m erhalten, in ungefähr der Hälfte seiner ursprünglichen Höhe. Nach Norden schließt sich ein Palas an. Er war zweistöckig mit Unter- und Obergeschoß. Auf der Westseite sind Kragsteine für die Holzgalerie, die zum Obergeschoßeingang führte, erhalten. Auf der Ostseite ist im Obergeschoß ein rundbogiger Eingang heute vermauert, ebenso ein gekuppeltes romanisches Fenster mit Säule und Kleeblattbögen, im Sturz eine runde Lichtöffnung. Die Formen des Fensters weisen auf eine Erbauung am Ende des 12. Jh. hin. Auf der Nordseite steht noch ein Stück der Ringmauer mit Schießscharten. Sie lag im Zuge der Stadtmauer. An der Ostseite der Kern- und Hauptburg stehen noch Reste älterer Wirtschaftsgebäude.

Bild 549

Bild 550

Bild 551

Literatur: B. u. K. Kreis Sangerhausen; Grimm 569.

Kuckenburg, Kreis Querfurt

Geographischer Typ: Höhenburg auf dem Kranzberg am rechten Ufer der Weida. H. 182 m ü. NN, Tal 140 m ü. NN.

Lage: An der Straße Querfurt–Halle.

Historische Funktion: Reichsburg, Grafenburg.

Geschichte: Die Burg wird im Hersfelder Zehntverzeichnis in den Listen A (833–866) und B (866–899) und in der Burgenliste von 979 als Cucunburg bezeichnet. 999 schenkte Otto III. die urbs Cucunburg dem Grafen Eriko. Nach dessen Tode schenkte Heinrich II. 1004 die Burg an die Kirche Johannes und Lorenz in Merseburg. Sie wird noch 1201 und 1483 erwähnt, war aber anscheinend längst verfallen.

Beschreibung der Anlage: Die Rundburg lag auf dem günstig gelegenen Kranzberg, der von drei Seiten von dem Weidabach umflossen wird. An der vordersten Spitze des Geländes war ein annähernd rundes Stück für die Kernburg herausgeschnitten, der Zugang war an der Nordseite. Im Vorgelände auf der Hochebene lagen noch starke Gräben und Wälle. Es sind gelegentlich beim Pflügen Steinmauern aufgedeckt worden. Heute ist nichts mehr erhalten. Wir haben die Kuckenburg hier mitaufgenommen, damit die Burgstelle festgelegt ist. 1898 waren noch Trockenmauern und Mörtelmauern als Teile der Ringmauer zu sehen.

Bild 552

Bild 553

Literatur: Dobenecker, Regesten; Größler, H., Die Grenze des Burgwartbezirkes Kuckenburg, Z. d. H., IX, 1876; Grimm 463.

Landsberg, Saalkreis

Geographischer Typ: Höhenburg, H. 149,3 m ü. NN, Tal 99,1 m ü. NN.

Lage: Auf dem sogenannten Kapellenberg.

Historische Funktion: Grafenburg.

Geschichte: Die ältere Wallburg wird 961 erwähnt, mittelslawische Siedlungsfunde deuten auf eine Benutzung der jungbronzezeitlichen Burg durch die Slawen. 1174 erscheinen der Ort und die Burg als Landesberc. Kurz vorher wird die steinerne Burg erbaut sein. Besitzer waren 1180 die Herren von Landsberg, welche wohl auch die Doppelkapelle erbauten. Um diese Zeit ist vom castrum Landesberc die Rede, 1347 von der „veste". Von diesem Jahr ab bis 1815 war die Burg im Besitz der Wettiner. Noch im 17. Jh. standen bedeutende Ruinen.

Bild 554 u. 555 *Beschreibung der Anlage:* Die Feudalburg ist in eine frühere bedeutend größere Wallburg hineingebaut, und zwar auf der höchsten Erhebung. Die zwei Wälle gingen auf drei Seiten (Nord-, Ost- und Südhang) um den Kapellenberg, der größere, parallel dazu laufende Wall scheint einen großen Teil der Ortslage eingeschlossen zu haben. Um 1860 war der Bild 556 Burgfelsen fast noch ganz erhalten, er ist in den letzten Jahrzehnten durch einen Steinbruch so weit abgetragen, daß nur noch ganz geringe Reste der Ringmauer erhalten sind. Die Burgfläche hatte eine ovale Form von etwa 75×150 m. Um die Ringmauer lief ein Graben. Sie war in eine Haupt- und eine Vorburg getrennt. In der östlichen Hälfte steht die vollständig erhaltene Doppelkapelle, ein Kleinod deutschen Kirchenbauens, auf einer Burg, die weiter unten näher beschrieben wird. Auf der westlichen Vorburg stand auf einer künstlichen Erhöhung ein großer runder Turm, wohl der Bergfried.

Bild 557–561 Die Landsberger Doppelkapelle ist eine der schönsten ihrer Art in unserem Gebiet und mit Ausnahme der Freiburger auch die am besten erhaltene. Nach langem Streit über das Wesen der Doppelkapellen ist man zu der Ansicht gekommen, daß sie als Herrschaftskapellen auf Burgen anzusehen sind, in der das Gesinde und die Herrschaft getrennt sind. Tatsächlich steht in älteren Zeichnungen von der Doppelkapelle in Freyburg in der unteren Kapelle: vor Domestiken, in der oberen: vor die Herrschaften. Wenn auch diese Zeichnungen erst um 1700 entstanden sind, so kann man doch annehmen, daß die Raumbezeichnungen auf älteren Überlieferungen beruhen. Daß die Besucher der unteren Kapelle die kultischen Handlungen nicht sahen, war nebensächlich, es genügte die Anwesenheit im gleichen Raum, und diese war durch die große Öffnung in der Mitte gewährleistet.

In Landsberg ist die Doppelkapelle ein frei stehender Bau, der in dem engen Burghof stand. Ursprünglich hatte sie ein flaches Dach, das unmittelbar über dem Rundfries ansetzte, das dritte Geschoß mit dem heutigen Steildach ist erst in gotischer Zeit als Wohngeschoß auf die Doppelkapelle aufgesetzt.

Im Grundriß, etwas länger als breit, ist im Westen eine Halle angeordnet. Die Westmauer und die beiden Westpfeiler sind stärker als die übrigen Mauern. Ob diese Verstärkungen für einen Turm gedacht waren, ist nicht zu entscheiden. Überhaupt scheint während der Bauzeit eine Planänderung eingetreten zu sein.

Der Westhalle folgen zwei dreischiffige Joche mit je einer Apside, die durch beide Geschosse durchläuft. Das Mittelschiff ist breiter als die seitlichen. Die Öffnung zur Oberkapelle hat zwar die Breite des Mittelschiffes, ist aber nach Osten verschoben, um sie in die Mitte zu bringen.

In beiden Geschossen sehen wir den sächsischen Stützenwechsel, zwischen den Pfeilern jedesmal eine Säule, die die Rundarkaden trägt. Südlich liegt ein langgestreckter Treppenanbau. Die Kreuzgewölbe in der Westhalle haben keine Gurtbögen, solche finden sich nur in den Jochen.
Die Ornamentik ist die der Königslutterer Schule mit Motiven aus Hildesheim, so daß die Bauzeit um 1200 angesetzt werden darf. Wir führten weiter vorn aus, daß die Herren von Landsberg seit 1180 auf der Burg sitzen und wohl die Steinbauten der Burg errichtet haben werden. Demnach wäre die Doppelkapelle gleichzeitig mit der romanischen Burg entstanden, was allerdings nicht ausschließt, daß einige Steinbauten der Burg schon Anfang des 12. Jh. entstanden sind. Leider ist ja außer einigen Mauerresten der Ringmauer alles zerstört.
Literatur: Schürer, Oskar, Romanische Doppelkapellen, Marburg 1929; Grimm 519.

Die Alteburg Mallendorf, Kreis Naumburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf einer leichten Anhöhe parallel dem Höhenzug der Eckertsburg. H. 270 m ü. NN, Tal 250 m ü. NN.
Lage: An einem Paß der Finne an zwei fränkischen Heerstraßen, Nürnberg–Leipzig und Frankfurt–Leipzig.
Historische Funktion: Befestigte Siedlung und Schutzburg.
Geschichte: Keine Nachrichten vorhanden.
Beschreibung der Anlage: Das von den Gräben und Wallanlagen umschlossene Gebiet ist Bild 562–565
100 m breit und 300 m lang, umfaßt also 3 ha = 12 Morgen. Das Plateau fällt an drei Seiten steil ab. Nach Osten ist der Platz von dem auf gleicher Höhe liegenden Vorgelände durch einen einst etwa 12 m breiten Graben und einen früher mindestens 6 bis 8 m hohen Bild 565
und 4,5 m starken Wall abgeschnitten und gesichert. Möglich ist, daß die Süd- und Nordkante des Abschnittes B, der als Vorburg bezeichnet werden kann, ebenfalls durch Wälle gesichert war – bestimmt aber war an diesen Seiten ein sogenanntes Gebück (eine starke Dornenhecke), von der sich noch Reste finden. Der Abschnitt A war gegen den Abschnitt B durch doppelte Gräben und zwei Doppelwälle geschützt (Bild 564 u. 562 zwischen A u. B). Um diesen Abschnitt A liefen ein Ringwall mit einer vorgelagerten sogenannten Berme (eine horizontale Fläche von 3 m Breite) und außerdem etwa 6 bis 8 m unterhalb der Umwallung ein Ringgraben. An westlichster Stelle scheint ein Warthügel gelegen zu haben. Mauerwerk ist auf dem Burggelände bis jetzt nicht festgestellt, die herumliegenden Steine dürften von den Steinpackungen der Wälle herrühren. In die Vorburg ist ein ehemals befestigter Friedhof eingebaut mit Toranlage und Ringmauer. Um 1320 soll ein Raubritter Beringer von Schitingen auf der Burg gebaut und die Burg Landgraf Friedrich der Ernsthafte zerstört haben.
Literatur: Grimm 359.

Burg Nebra, Kreis Nebra

Geographischer Typ: Höhenburg an der Südwestecke der Stadt Nebra, über der Unstrut. H. 148 m ü. NN, Tal 114 m ü. NN, Talrandburg.
Lage: Am Rande der Hochfläche des rechten Unstrutufers.
Historische Funktion: Landgrafenburg, Adelsburg.
Geschichte: Im 9. Jh. wird eine Siedlung „Neveri" beziehungsweise „Nebure" genannt. Am Ostrand der Stadt lag die „Altenburg" mit suburbium. Diese dürfte die im 11. Jh. erwähnte Burg sein, die heutige Burg scheint erst im 13. Jh. errichtet worden zu sein. 1205 unterzeichnet ein euerhardus de Nebere. Bis 1247 waren die Landgrafen von Thüringen Besitzer, dann erscheinen die Querfurter Grafen als Herren der Burg „castrum et opidum" (1259). Lehnsherr war bis 1266 das Bistum Halberstadt, seit 1316 das Erzbistum Magdeburg. 1341 wurde die Burg teilweise zerstört. 1461 fiel Nebra an Meißen-Sachsen. Unklare Nachrichten sprechen von einer Verlegung von Burg und Stadt im 14. Jh. von der Altenburg an die heutige Stelle. Wahrscheinlicher ist, daß die heutige Burg im 13. Jh in den äußersten Zipfel des Altenburggeländes hineingebaut worden ist, wie dies bei vielen Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses der Fall war, und sich das Städtchen im Norden und Osten um die neue Burg angesiedelt hat.
Bild 566 *Beschreibung der Anlage:* Die älteste Form der Burg dürfte kreisförmig gewesen sein. In der Mitte der Südfront lag die Kernburg, von der Vorburg durch einen Graben getrennt.
Bild 567 u. 568 Von älteren Gebäuden ist nur noch ein Wohnturm an der südlichen Ringmauer in rechteckiger Form, mit der Ringmauer wohl der älteste erhaltene Bauteil der Burg aus dem 14. Jh., erhalten. Dieser wurde im 15. Jh. mit einem südlichen einräumigen und einem nördlichen zweiräumigen Bauteil zu einem großen Wohnbau zusammengezogen, der Anfang des 16. Jahrhunderts einen „Wendelstein" (Treppenturm) erhielt. Die Gebäudegruppe hatte drei Wohngeschosse mit Kaminen und Aborterkern und ist 30 m lang und 18,5 m breit. Nach Osten war ein Zwinger mit halbrundem Mauerturm vorgelagert. Außerdem stand hier ein Torturm mit Zugbrücke. Ein weiterer Zwinger mit viereckigem Mauerturm und einem Rundturm am nördlichen Ende lag an der Westseite nach der Unstrut zu. Von älteren Gebäuden ist in der ausgedehnten Vorburg nichts erhalten. Das Burggelände bedeckt eine Fläche von 140×145 m.
Die Burg ist im Süden durch eine Schlucht, nach Westen, der Unstrutseite, durch einen Steilabfall gesichert. Nach den Stadtseiten ist das Burggelände mit dem der Stadt gleich hoch. Es war hier in die Stadtmauer einbezogen.
Literatur: B. u. K. Kreis Querfurt; Pfeil, Ernst, Zur Geschichte der Stadt und des Schlosses Nebra a. d. Unstrut, Sangerhausen 1933; Grimm 406.

Die Neuenburg bei Freyburg a. d. Unstrut, Kreis Nebra

Geographischer Typ: Höhenburg auf dem Ausläufer eines Talrandes auf dem linken Unstrutufer. H. 212 m ü. NN, Tal 106,1 m ü. NN.
Lage: Über der durch das Unstruttal führenden Straße nach Naumburg.
Historische Funktion: Landgrafenburg.

Geschichte: Auf dem nördlich der Neuenburg gelegenen Ausläufer der Hochebene hat die Burg Haldecke gestanden, deren Anlage im Gelände noch gut zu erkennen ist. Der Bau der Neuenburg soll von Ludwig dem Springer um 1062 begonnen worden sein.
Der Plan zum Bau der Neuenburg wird politischen Notwendigkeiten entsprungen sein. Bis hierher reichte der Besitz der Landgrafen von Thüringen, der im Westen durch die um 1080 erstmalig genannte Wartburg geschützt war und jetzt auch an der Ostseite gesichert werden sollte, offensichtlich gegen die Bischöfe von Naumburg. Ludwig der Springer soll Bild 574 u. 575
sie um 1090 vollendet haben – auf Grund und Boden, der ihm gar nicht gehörte.
Nach einer handschriftlichen Freyburger Chronik soll Markgraf Dedo von Meißen 1069 die Burg eingenommen haben. 1112 bis 1117 wird in der Fehde Heinrichs V. mit den Sachsen und Thüringern die Burg belagert und genommen. Der Landgraf Ludwig III. von Thüringen hält auf der Neuenburg öfters Hof. Ein Brand zerstört 1139 die Burg. Kaiser Barbarossa besucht 1171/72 seinen Neffen auf der Neuenburg. 1185 weilt der Minnesänger Heinrich von Veldeke auf der Burg und beendet die „Eneide". 1190 ist die Neuenburg Residenz des Landgrafen Hermann von Thüringen. In den Erbfolgekriegen (1247 bis 1262) fällt die Burg an das Haus Wettin. Im Jahre 1304 wurde Markgraf Otto von Brandenburg Lehnsherr der Neuenburg, die aber der Bischof von Merseburg besetzt hält. Landgraf Friedrich X. von Thüringen gelingt es, sich der Neuenburg zu bemächtigen, nachdem des Bischofs Burgvogt, Bernard von Schraplau, Wegelagerei getrieben hat. 1411 kommt die Burg bei der brüderlichen Auseinandersetzung an Herzog Wilhelm den Reichen, 1436 an Herzog Sigismund von Sachsen. Im sächsischen Bruderkrieg wird die Burg zweimal belagert (1446 u. 1460). Im Bauernkrieg verlegt Herzog Georg der Bärtige sein Hoflager auf die Burg. Von 1552 ab läßt Kurfürst August die Burg zum Wohnschloß ausbauen.

BESCHREIBUNG DER ANLAGE

Die erste Bauperiode. Sie ist noch in der heutigen Anlage klar zu erkennen. Unter Anpas- Bild 569
sung an das Gelände hatte sie die ovale Form, die wir oft bei frühen Burgen beobachten können. Um die ovale Ringmauer ging ein Spitzgraben, vorerst noch ohne Zwingeranlagen. Am Tor lagen ein turmartiger Wohnbau (3)[1], die Kapelle (2) und der Bergfried (1), eine Bild 584
Gruppierung, die wir bei frühen Burgen immer wieder finden. Der Bergfried hatte einen Durchmesser von 12 m und scheint bald verstärkt worden zu sein, da deutlich zwei Mauerringe zu sehen sind, von denen der äußere der jüngere ist. Ein weiterer Wohnbau lag an der Nordseite der Burg (5), der Innenhof der Kernburg war in zwei Höfe geteilt. Die Kapelle war noch einstöckig, ihre Umfassungsmauern sind erhalten.
Die zweite Bauperiode (12. Jh.). Im 12. Jh. erhielt die Burg eine neue Vorburg (Bild 572) Bild 570
nach Osten mit einem zweiten Bergfried (15), der alte Bergfried in der Kernburg wurde verstärkt (s. oben). Der Wohnturm wurde zu einem Palas vergrößert, neue Gräben und Ringmauern wurden angelegt (9, 14, 17). Weitere Wohn- und Wirtschaftsgebäude entstanden.
Die dritte Bauperiode (1190 bis 1227). Sie zeigt eine besonders starke Bautätigkeit. Ein Bild 571
prächtiger Wohnturm an der Südseite, außerhalb des alten Mauerringes, wird erbaut, der noch in seiner ganzen Höhe vorhanden ist (7). Er wird weiter unten eingehend besprochen

[1] Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich stets – soweit nichts anderes vermerkt ist – auf den Plan der Gesamtanlage, Bild 572.

werden. Der Bergfried der Innenburg wurde abgerissen, die Kapelle prächtig ausgebaut und zur zweigeschossigen Kapelle umgewandelt. Die Ostwand der Kapelle steht auf dem abgebrochenen Bergfried. Ein Teil der Innenmauer der Kernburg wurde niedergelegt, der Raum südlich der Kernburg erhielt weitere Wohngebäude (11). Nach Abbruch des inneren Bergfriedes wurde zum Teil aus dessen Material ein weiterer Bergfried gebaut, weit in das Gelände vorgeschoben, anscheinend an Stelle eines früheren Warthügels auf der höchsten Stelle des Geländes (19). Um diesen neuen Bergfried wurde eine weitere Vorburg gelegt mit breitem Graben und Toranlage (18. u. 20). Die Burg erhielt weitere Zwingermauern. Es waren jetzt vier Toranlagen zu passieren, bevor man in die Innenburg gelangen konnte (18, 12 u. 4.) Durch den Bau einer neuen Straße und einen Tordurchbruch im Jahre 1557 an der Westseite ist heute das Bild der Anlage unklar geworden (8). Der alte Burgstieg, der „Eselsgang", liegt südlich der Burg und biegt am Anfang der Vorburg zur Ostseite ein. Da 1225 die Burg ausdrücklich als Residenz der landgräflichen Familie bezeichnet wird, ist anzunehmen, daß die Landgräfin Elisabeth maßgeblich am Bau des Wohnturmes und bei dem Umbau der Kapelle beteiligt war.

Im 14. Jh. wurden in der Burg einige neue Gebäude errichtet und Verstärkungen der Ringmauer durch Mauertürme vorgenommen, die aber das Bild der Burg nur unwesentlich beeinflußten.

Die vierte Bauperiode (1552 bis 1557) und die Bauten der späteren Zeit liegen schon außerhalb der eigentlichen Burgenzeit. In diesen Jahren wurde die Burg zum kurfürstlichen Wohnschloß um- und ausgebaut. Aufstockungen, Neubau von Schloßgebäuden, eines großen Küchenhauses, prächtige Säle und Treppenhäuser veränderten das Bild der Burg völlig.

Es ist noch die Nachricht vom Neubau des Burgbrunnens (10) in den Jahren 1668 bis 1704 mit einer Tiefe von 117 m zu erwähnen. Man kann annehmen, daß es sich um eine Tieferbohrung handelt, denn in einer solch großen Burg ist bestimmt vorher schon ein Brunnen vorhanden gewesen – auch wenn auf der im gleichen Besitz befindlichen Wartburg anscheinend durch Jahrhunderte hindurch nur eine Zisterne erwähnt wird. Durch die am Fuße der Burg vorbeifließende Unstrut waren hier andere Voraussetzungen für die Wasserversorgung vorhanden.

BESCHREIBUNG EINZELNER BAUTEN

Bild 582–587 *Die Kapelle.* An dem Bauwerk sind deutlich drei Bauabschnitte zu erkennen. Die erste Anlage von 1090, die in ihren unteren Mauern mit einer Anzahl Fenster noch vorhanden ist, ist in Bild 584 (2) kenntlich gemacht. Da zu dieser Zeit der Bergfried nur den Durchmesser des inneren Mauerringes hatte, war zwischen der Ostwand der Kapelle und dem Bergfried ein Zwischenraum von etwa 1,8 m. Das äußere Maß der Kapelle war etwa 7,9×17,2 m. Sie stand völlig frei und war durch eine Brücke mit dem Wohnturm, später Palas, der dicht an der Kapelle stand, verbunden, ganz so, wie dies auch an der Doppelkapelle in Eger der Fall war. Nach 1190, also zur Zeit, als in vielen Burgen Doppelkapellen erbaut oder bestehende zu Doppelkapellen umgebaut worden sind (Lohra 1175, Eger 1180 bis 1225, Landsberg um 1190, Nürnberg 1170 bis 1180), wurde auch auf der Neuenburg mit dem Umbau der alten Kapelle zu einer zweistöckigen Kapelle begonnen. Diese Aufstockung
Bild 583 hatte noch nicht die Einwölbung, aber die kleeblattförmigen Fenster und anscheinend einen ausgekragten Ostchor im oberen Kapellenraum, dessen innere Ecken und die spätere Zu-

mauerung deutlich zu sehen sind. Kurz nach der Fertigstellung oder noch während der Bauzeit scheint der Einbau der Gewölbe beschlossen worden zu sein.
Die Herrschaftsempore lag ursprünglich im westlichen Teil der oberen Kapelle, der Zugang zur Oberkapelle in der Mitte der Südseite, einige Treppenstufen zur Überbrückung nach dem Palas sind erhalten. Die Oberkapelle war nur durch diese Galerie zu erreichen. Die jetzigen, südlich gelegenen Logen sind erst im 16. Jahrhundert bei Errichtung des Zwischenbaues zwischen Kapelle und Wohnbau entstanden. Zu beachten ist, daß die Ostwand der Kapelle auf dem Verstärkungsring des Bergfriedes steht, daß dieser also beim Ausbau zur zweistöckigen Kapelle schon abgebrochen gewesen sein muß. Die Lage des Ostgiebels der ältesten Kapelle ist unklar.
Wie bei den Doppelkapellen der anderen Burgen scheint auch in Freyburg im oberen Raum der Altar und im unteren die Taufe gestanden zu haben und die Bestimmung der Räume – unten die Gefolgschaft, oben die Herrschaft – die gleiche gewesen zu sein. In Aufnahmezeichnungen aus der Zeit Augusts des Starken steht im unteren Raum: „Capelle vor Domestiques", im oberen „Herrschaftliche Kapelle". Wenn diese Zeichnungen auch erst Jahrhunderte später entstanden sind, werden die Namen doch auf einer alten Überlieferung beruhen. Der Umbau der Kapelle ist um 1220 anzusetzen. Es sei lediglich noch erwähnt, daß bei dem Umbau der Kapellenwestfront im Jahre 1554 Bruchstücke romanischer Fensterumrahmungen vermauert sind, wie sie in dem nachfolgend besprochenen Wohnturm noch erhalten sind. Ein Beweis, daß der Umbau der zweistöckigen Kapelle und der Neubau des Wohnturmes in der gleichen Zeit liegen.
Der romanische Wohnturm (7). An der schönsten Stelle des Burgplatzes mit einer herr- Bild 576–580
lichen Aussicht nach dem Unstruttal ist außerhalb der ältesten Ringmauer ein Wohnturm erbaut, dessen spärliche Ornamentik in die Zeit um 1220 weist. Er ist, im Grundriß gesehen, die Fortsetzung der Front einer Schildmauer der Westseite der ersten Burgerweiterung. Die Nordwand bildet die alte Ringmauer, das oberste Stockwerk ist auf diese aufgesetzt. Der Grundriß ist nahezu quadratisch, etwa 9×9 m, die Höhe bis zu dem nicht mehr vorhandenen Zinnenkranz rund 20 m. Im untersten Geschoß des Turmes ist der Zugang aus romanischer Zeit erhalten. Außer dieser Tür hat das unterste Geschoß nur drei Lichtschlitze. Gegenüber dem Eingang lag eine Feuerstelle. Der Raum im zweiten Geschoß hat Treppenverbindung mit dem unteren Raum. Die beiden obersten Stockwerke waren nur von Holzgalerien aus zu erreichen, die vermauerten Türöffnungen sind noch sichtbar. In jedem Raum war ein Kamin. Besonders prächtig war das oberste Stockwerk mit den vierfach gekuppelten Fenstern nach drei Himmelsrichtungen ausgestattet.
Vielleicht einmalig in ihrer Erhaltung ist die „sanitäre Anlage" dieses Wohngebäudes, die Bild 578 u. 579
uns einen interessanten Einblick in die Wohnkultur des 13. Jahrhunderts vermittelt. Von den drei obersten Stockwerken führen besondere Ausgangstüren, deren in Vertiefungen der Mauer zu schiebende Holzriegelverschlüsse noch im Gebrauch sind, auf hölzerne Galerien hinter der Schildmauer. Von hier aus sind die beiden „Schwalbennester", die Aborterker, zu erreichen, die an einem vermeintlichen Eckpfeiler der Ringmauer kleben, in dessen Mauerstärke aber die Zugänge zu diesen „geheimen Gemachen" liegen. Im Äußeren und Inneren ist alles erhalten, sogar die steinernen Sitz„bretter". Man beachte die Konstruktion der „Hakensteine" über den Konsolen. Die beiden Räume liegen zwar übereinander, aber natürlich auch nebeneinander. Der nahebei liegende, zum Teil abgebrochene Rundturm hatte im Innern eine Verbindungstreppe von der Wehrmauer zur Ringmauer (9).

Bild 577 An der Südostecke des Wohnturmes ist eine Konsole für einen Erker erhalten. Ob die Überdachung in der Form, wie das Bild zeigt, gehalten war oder über die Zinnen übergegriffen hat, bleibe dahingestellt. Der Ersatz der hölzernen Galerien durch Mauern stammt aus spätgotischer Zeit, vielleicht auch erst aus der Zeit des Tordurchbruches um 1557. Das Gebäude hatte einen glasdünnen Verputz, die Steinfugen waren durch Fugenritzung markiert. In den beigegebenen Zeichnungen ist der ursprüngliche Bau aus den späteren Anbauten herausgeschält.

Bild 584 *Der Bergfried der Innenburg (1).* Anläßlich von Bauarbeiten an der Kapelle wurde 1939 überraschenderweise der Stumpf eines Bergfriedes freigelegt. Es ergab sich, daß die Mauer von 4,4 m Stärke aus zwei Mauerringen besteht. Der innere Ring von 2,4 m Stärke wurde als der ältere erkannt, da die an den äußeren Ring anstoßende Seite aus sorgfältig bearbeiteten Quadern bestand, also ursprünglich sichtbar war. Damit war der älteste Bergfried der Burg gefunden. Bald nach seiner Erbauung muß er in der ersten Hälfte des 12. Jh. durch einen äußeren Mauerring verstärkt worden sein, der durch sein 2 m starkes Mauerwerk den früheren Durchmesser des Bergfriedes von 12 auf 16 m vergrößerte. Offensichtlich wurde er damit seinen Brüdern in den nahe gelegenen Orten Seeburg, Schraplau und Querfurt angepaßt. Weiter ergab sich die Tatsache, daß die Ostwand der Kapelle, die wir in die zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts setzen, auf dem äußeren Ring aufsitzt. Es muß also der Bergfried bereits abgebrochen gewesen sein, als die Kapelle umgebaut worden ist.

Der Bergfried der Vorburg I (15). Gleichzeitig mit der eben besprochenen Verstärkung des ältesten Bergfriedes in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird der Bau dieses im Durchmesser 15,2 m starken Bergfriedes begonnen worden sein. Die Stärke des Mauerringes beträgt 4,4 m, ist also gleich der des verstärkten Bergfriedes 1. Er ist heute nur in 2 bis 3 m Höhe über dem Terrain der Vorburg erhalten. Notwendig wurde er, als die Burg erheblich erweitert wurde. Im Gegensatz zu anderen Bergfrieden war seine Aufgabe weniger die als letzter Zufluchtsort – diese Aufgabe hatte ja der damals noch stehende innere Bergfried –, sondern die Sicherung der Ostfront mit der äußeren Toranlage (16). Er ist 1662 abgebrochen worden.

Bild 588 u. 589 *Der Bergfried der Vorburg II (19).* Als einzig erhaltener der drei mächtigen Rundtürme verdient er unser besonderes Interesse, da an ihm Vergleiche mit den im Durchmesser fast gleich starken, aber ganz andersartigen, oben aufgezählten Rundtürmen der Nachbarburgen angestellt werden können. Waren jene ausgesprochene Verteidigungstürme mit auffällig starken Mauern von 5 bis 6 m Dicke, deren Stärke sich in jedem Stockwerk verringerte, ohne jede Maueröffnung, so hat dieser eine von unten bis zu den nicht mehr erhaltenen Zinnen durchgehende gleichmäßige Mauerstärke von 2,85 m, ohne jeden Absatz. In seiner Mauerdicke liegen umfängliche Treppenanlagen, Zugangstüren, zwei Aborte, Kamin und Luftbeziehungsweise Lichtschlitze. Der ursprünglich einzige Zugang, von welchem die Treppen in der Mauerdicke aufwärts und abwärts führen, liegt in 8 m Höhe. Auch dieser Turm konnte nicht als letzter Zufluchtsort in Frage kommen, da er außerordentlich weit vorgeschoben war. Offensichtlich hatte er die Aufgabe, das ebene Vorgelände zu sichern und eine stärkere Besatzung aufzunehmen. Selbst wenn der Feind in die unteren Stockwerke eingedrungen war, konnte der obere Raum dank der massiven Überwölbung der unteren Räume durch Absperren der sehr engen Treppe noch lange gehalten werden. Deshalb ist auch im oberen Raum noch ein Aborteinbau angeordnet. Leider sind im 16. oder 17. Jh. die Zinnen und einige Meter des Mauerwerks abgebrochen worden, so daß nicht mehr fest-

zustellen ist, ob eine nochmalige Überwölbung vorhanden war. Die Erbauungszeit dürfte die gleiche sein wie die des Wohnturmes und der zweigeschossigen Kapelle, also um 1220. Anscheinend ist das Material des abgebrochenen Bergfriedes der Innenburg hier mitverwendet worden.

Es ist noch die dritte Toranlage zu erwähnen, die in gotischer Zeit umgebaut ist. Am Torturm sind auch hier die Aborterker gut erhalten. Bild 581

An verschiedenen Bauten der Innenburg sind unter der Überbauung des 16. Jh. noch viele romanische Bauteile erhalten, zum Beispiel Fenster und Erkerkonsolen an der Westseite sowie in den Tiefkellern der Nordfront.

Der Ausbau zum fürstlichen Wohnschloß im 16. und 17. Jh. liegt, wie schon erwähnt, außerhalb der eigentlichen Burgenzeit. Die Burg wird zur Residenz von Seitenlinien der sächsischen Kurfürsten, die noch im 18. Jh. Erweiterungsbauten errichteten, die längst wieder verschwunden sind. Einen Rekonstruktionsversuch der Burg zeigt Bild 590.

Literatur: B. u. K. Kreis Querfurt; Lepsius, C. F., Schloß Freyburg, Kleine Schriften, II, Magdeburg 1854, S. 165; Puttrich, Baudenkmäler Sachsens, Leipzig 1843; Nebe, A., Geschichte der Stadt Freyburg und der Neuenburg, Z. d. H., 19, 1886, S. 93; Größler, Die Entstehung und Zusammensetzung des Kreises Querfurt, Mansfelder Blätter, 21, 1907, S. 79; Dobenecker, Regesten, II u. III; Knochenhauer, Geschichte Thüringens zur Zeit der ersten Landgrafen (1039–1247), Gotha 1871; Grimm 398.

Oberröblingen (Helme), Kreis Sangerhausen

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergräben und Wall. H. 129 m ü. NN.

Lage: Auf einer Insel der Helme westlich des Dorfes.

Historische Funktion: Adelsburg.

Geschichte: Der Ort ist in der Liste A des Hersfelder Zehntverzeichnisses als Rebiningi aufgeführt, von einer Burg ist nicht die Rede. Der Ort gehörte 1029 zum Burgward Wallhausen. 1134 wird ein Volrad von Roblingen genannt, 1194 ille in loca Reveninge militibus sollectis. Die anscheinend ursprünglich als Turmhügel erbaute Burg dürfte dem Ort gleichaltrig sein. Im Jahre 1210 waren Ort und Burg Allod der Grafen von Stolberg und blieben es bis 1525. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg vollständig durch Feuer vernichtet. 1794 bis 1795 wurde der „alte Schloßturm“ abgerissen.

Beschreibung der Anlage: Die Rundburg hat einen Durchmesser von etwa 35 m. Die Ringmauer ist in etwa 3 m Höhe erhalten. Das Burggelände ist aufgeschüttet. Von den Gebäuden sind keine Spuren erhalten; es ist deshalb nicht zu entscheiden, ob in dem Ring nur ein Turmhaus gestanden hat oder ob ringförmige Bebauung vorhanden war wie in der ähnlichen Burg Grabow, was der Größe der Anlage nach wahrscheinlich ist. Um die Burg zogen sich doppelte Wassergräben mit dazwischenliegendem Wall. Wahrscheinlich war noch ein Außenwall vorhanden. An Stelle des heutigen Gutshofes dürfte eine Vorburg gelegen haben. Bild 591 u. 592

Literatur: Wirth, Burgen am Südharz, Montagsblatt 1926, Nr. 4; Grimm 576.

Ostrau, Saalkreis

Geographischer Typ: Flachlandburg mit Wassergräben. H. 80–85 m ü. NN.
Lage: Auf einer flachen Erhöhung am Rande der Riedeaue.
Historische Funktion: Adelsburg.
Bild 594 *Geschichte:* Die Burg wird ziemlich spät (1157) zum erstenmal genannt. Auf der Luftaufnahme sieht es aus, als ob östlich von der heutigen Burg eine ältere Rundburg gelegen hätte. Es ist sehr leicht möglich, daß die heutige Burg erst in der Zeit der Renaissance als Kastell Bild 595 neu angelegt ist, so wie sie Wigboldus nach älteren Bildern rekonstruiert hat. 1157 sitzt ein Ministeriale Hogerus de Oztrowe auf der Burg. 1237 wird eine Kapelle bei dem Schlosse Oztrowe erwähnt.
Bild 593 *Beschreibung der Anlage:* Kastellartige Anlage, früher von doppelten Wassergräben umgeben. Aufgeteilt in Vor- und Kernburg. In ersterer stehen nur Wirtschaftsgebäude. An der Ringmauer und am Tor standen einige Rundtürme. Die Kernburg ist viereckig umbaut, in einem engen Innenhof stand ein runder Bergfried. Das Renaissanceschloß ist im 18. Jh. gänzlich abgebrochen und durch einen aufwendigen Barockbau ersetzt worden.
Literatur: Grimm 530.

Burg Querfurt, Kreis Querfurt

Geographischer Typ: Talrandburg am Südufer des Quernebachtales. H. 195 m ü. NN, Tal 180 m ü. NN.
Lage: An der Straße von Naumburg nach Eisleben.
Historische Funktion: Sitz einer karolingischen Verwaltung, um 1000 Burg der Edelherren von Querfurt. Grafenburg.
Geschichte: Umfangreiche Grabungen, die in den Jahren 1936 bis 1940 durchgeführt worden sind, haben das Vorhandensein karolingischer Bauten ergeben. In der Burgenliste des Hersfelder Zehntverzeichnisses (866–890) wird die Burg als Curnfurdeburg und in der Schenkungsurkunde Ottos II. (971) als Quernvordiburch aufgeführt. 996 erscheint sie als Quernefurde castr., 1002 als Quernevorde. In der Folgezeit erscheint sie laufend in Urkunden als Besitz der Querfurter Grafen, die sie stets den veränderten Angriffswaffen entsprechend verstärken, bis 1496 die männliche Linie der Querfurter Grafen ausstirbt. Die Burg kommt an das Erzbistum Magdeburg. Der Erzbischof Kardinal Albrecht von Brandenburg baut sie zum fürstlichen Wohnsitz aus, aber ihre Wehrhaftigkeit bleibt erhalten. Im Dreißigjährigen Krieg steht sie im Mittelpunkt von Kampfhandlungen und wechselt mehrmals den Besitzer. 1663 wird sie Residenz der Herzöge von Sachsen-Weißenfels-Querfurt.
Bild 596 u. 597/1 *Beschreibung der Anlage:* Unsere Untersuchungen haben Mauern und Bauten aus karolingischer Zeit freigelegt, die verständlicherweise nicht so lückenlos sind, daß die karolingische Anlage mit Sicherheit rekonstruiert werden könnte. Die ungefähre Gestalt zeigt Bild 616. Es sind dies Teile einer Ringmauer, ein großer „Burgus“, das heißt ein Wohnbau von 13,7×17,30 m Größe, dessen vorzügliches Quadermauerwerk ohne Mörtel in Lehm verlegt ist und dessen Mauern in 4 m Höhe erhalten sind, und eine kleine Rundkapelle, alle aus dem 9. Jh., und Teile eines Torhauses mit Torkapelle aus dem 10. Jh.

Der zweite Entwicklungsabschnitt gibt bereits ein klareres Bild, er umfaßt die Zeit bis Bild 597/2 etwa zum Jahre 1100. Um das Jahr 1000 ist mit dem Bau einer Burgkirche begonnen worden. Aus der Überbauung einzelner älterer Bauteile an der Nordostecke der Burg entstand ein romanischer Palas. Um 1075 wurde der gewaltige Rundturm, der „dicke Heinrich", erbaut, und zwar auf eine vermeintliche Erhebung des Geländes, die sich aber beim Bau des Turmes als ein Schuttberg aus Trümmern des karolingischen Burgus herausstellte, wie wir weiter unten sehen werden.

Der dritte Entwicklungsabschnitt 1100 bis 1250 reicht bis zur Zeit der Staufen. Wir wissen, Bild 597/3 daß diese Zeit die Blütezeit des deutschen Burgenbaues ist. Die gesamte Anlage erhielt neue Ringmauern, neben der Burgkirche wurde ein weiterer Wohnbau errichtet, zwei neue, diesmal viereckige, Bergfriede entstanden, einer davon als prächtiger Wohnturm mit reicher Ornamentik und Ausmalung. Außentore und Zwinger wurden hinzugefügt. Der vorerst isoliert stehende „dicke Heinrich", der Rundturm, wurde durch eine hohe parabelförmige Mantelmauer mit der Burg verbunden, die dreischiffige Burgkirche einschiffig umgebaut und der Vierungsturm erhöht. Auch der jüngste Bergfried an der Nordostecke, der „Pariser Turm", bekam eine Mantelmauer. Der hier liegende älteste Palas wurde aufgestockt. Das damalige Aussehen der Burg versucht die Rekonstruktion Bild 617 zu zeigen.

Im vierten Entwicklungsabschnitt – 1250 bis 1450 – wurde die Burg, bedingt durch die Bild 597/4 u. 618 neuen Angriffswaffen (Pulverwaffen), außerordentlich verstärkt. Die geschichtlichen Nachrichten melden um 1360 eine starke Verschuldung und eine reiche Heirat Gebhardts XIV. mit einer Mansfelder Gräfin. Es wurde im 14. Jh. der gewaltige Mauerring, wie wir ihn heute noch sehen, um die Burg gelegt – vorerst noch ohne die Rondelle, wodurch neue umfangreiche Grabenanlagen notwendig wurden. Die Burgstraße wurde zum drittenmal flacher gelegt, der innere Teil der Westtoranlage wird ebenfalls in dieser Zeit entstanden sein. Der südliche Bergfried, der Marterturm, wurde um mehrere Stockwerke erhöht, neben dem Turm ein weiterer Wohnbau, „das Küchenhaus", errichtet, der Zugang zur Burg war jetzt durch vier Toranlagen gesichert. Im 15. Jh. wurden die Verteidigungsanlagen durch gewaltige Rondelle, Kanonenbastionen und die starke Westtoranlage, eine kleine Festung Bild 598 u. 619 für sich, verstärkt. In der Vorburg (im östlichen Teil der Burganlage) entstanden große Wirtschaftsbauten – kein Wunder, daß die Schuldenlast dermaßen anschwoll, daß bei dem Aussterben der Querfurter Grafen 1496 die Mansfelder Verwandten trotz Erbverträgen die Übernahme der Burg ablehnten.

Die Burg kam als erledigtes Lehen an das Erzbistum Magdeburg zurück und wurde von den Erzbischöfen in den nächsten Jahrzehnten als Wohnschloß ausgebaut. An der Nordfront wurden eine Anzahl Gebäude überbaut und zu einem gewaltigen Bau als Korn- und Rüsthaus zusammengefaßt. Der Palas an der Kirche wurde um zwei Stockwerke erhöht und viele kleinere Gebäude errichtet. Um die Verteidigungsanlagen den neuen Geschützen anzupassen, wurde auf den drei Angriffsseiten (Osten, Süden und Westen) der Raum zwischen den Ringmauern mit Schutt ausgefüllt, so daß starke Wälle entstanden, an verschiedenen Stellen ergaben sich Aufschüttungen von 5 m Höhe. Durch diese Maßnahmen war die Burg auch noch im Dreißigjährigen Krieg ein festes Bollwerk. 800 Jahre, von den ersten Steinbauten um 850 bis 1650, war die Burg ein richtiger Wehrbau, ein eindrucksvolles Zeugnis deutschen Burgenbaues, sie ist noch heute in allen ihren wesentlichen Teilen erhalten.

Bild 601, 602 u. 605 *Der spätkarolingische Burgus mit dem runden Anbau und der Rundturm (dicker Heinrich).* Die Freilegungsarbeiten am runden Bergfried, an welchem Schutt von insgesamt 7 m Höhe abgetragen wurde, haben ein besonders reiches Ergebnis gebracht. Vor den Grabungen hatte man den Eindruck, daß der Rundturm auf einem Hügel stände. Es ergab sich, daß dieser Hügel ein Schuttberg war. Dieselbe Erfahrung müssen schon die Erbauer des Rundturmes gemacht haben, denn sie mußten 6 m tief ausschachten, um auf gewachsenen Boden zu kommen. Der Außensockel des Turmes wurde auf der Höhe des Kegels angelegt, ein Zeichen, daß man ihn nicht abgetragen hat. Als bei den Grabungen der Schutt an allen Seiten entfernt wurde, fanden sich die vier Meter hohen, wohlerhaltenen Mauern des schon erwähnten 13,7 × 17,3 m großen Gebäudes. Das Mauerwerk ist in 1,8 m Stärke aus sorgfältig behauenen Steinen mit besonders schönen großen Eckquadern mit Lehm als Bindemittel hergestellt. Da der Rundturm ziemlich genau datiert werden konnte (um 1080 erbaut), muß der große Bau schon lange Zeit vorher eingestürzt und vergessen gewesen sein. Es hatte sich bereits eine neue Kulturschicht auf dem Schutthügel gebildet. Nach Lage der Dinge muß das Bauwerk, dessen Typ Schuchhardt als „Burgus“ bezeichnet, im 9. Jh. entstanden sein.

Als weiterer früher Bau fand sich an diesen Burgus angelehnt ein Rundbau mit einer gemauerten Mittelsäule, dessen Mauerwerk die erste Verwendung von Mörtel zeigt, jedoch ist dieser nur als schmaler Streifen an der Innen- und Außenseite der Mauer angewendet, also nur für die Außen- und Innenschale, während das Füllmauerwerk in Lehmbettung liegt. Der hervorgequollene Mörtel der Ansichtsflächen ist mit der Kelle abgestrichen und jeder einzelne Stein mit einer sogenannten Ritzfuge markiert. Auch dieses Bauwerk, vielleicht eine kleine Kapelle – in 2,5 m Höhe erhalten –, steht ebenfalls auf der ursprünglichen Geländehöhe und ist vor oder gleichzeitig mit dem Burgus entstanden.

Der Rundturm (Bergfried) hat, wie seine gleichzeitig erbauten Brüder in Seeburg, Schraplau und Freyburg, einen Durchmesser von 14,5 m und in Höhe des unteren Zuganges eine Mauerstärke von 4,34 m. Vom Sockelabsatz bis Oberkante Zinnenkranz ist er 27,5 m hoch, dazu kommt noch eine Tiefe vom Sockelabsatz bis zum Boden von 4,1 m. Sechs Mauerabsätze im Innern verringern die Stärke der Mauern bis auf ⅔ der unteren Mauerdicke. Die sorgfältig rund behauenen Quader sind bei Schichthöhen von 30 bis 45 cm bis 118 cm lang. Auch hier ist jeder Stein durch Fugenritzungen markiert. Ein unterer Zugang liegt in 3,3 m Höhe vom Sockelabsatz, während ein zweiter in 10,2 m Höhe liegt. Es ist möglich, daß der obere Zugang zu einem Aborterker führte; in Höhe beider Zugänge sind rundum Balkenlöcher für Wehrgänge vorhanden. Wie zahlreiche in den untersten Schuttschichten des Turminnern gefundene auffällig starke und große Hohlpfannen beweisen, hatte der Turm ein pfannengedecktes Dach. Er hatte außer den Zugängen keinerlei Öffnungen, die wenigen Balkenlöcher im Innern zeigen, daß nur Leitergänge bis zur hölzernen Plattform führten. In einer auf der Schuttschicht des Burgus liegenden „Arbeitsschicht“ rund um den Turm, welche beim Aufbau entsteht, fanden sich Scherbenreste von Gefäßen des 11. Jh., sogenannte Kugeltöpfe, hauptsächlich an einer Feuerstelle.

Bild 602 Dieser Rundturm erhielt anscheinend Ende des 12. beziehungsweise des 13. Jh. eine Mantelmauer, deren Höhe sich durch die im Rundturm erhaltenen Balkenlöcher der Überdachung genau bestimmen läßt. Daß sie später als der Rundturm entstand, ergibt sich aus der Tatsache, daß ihre Grundmauern auf Schutt stehen und nicht einmal zum Sockelabsatz

des Turmes reichen. Sie ist in Form einer Parabel an die Ringmauern der Innenburg angeschlossen. Das Mauerwerk zeigt eine innere und äußere Schale mit Gußmauerwerk im Innern, dessen Steine fischgrätenartig gestellt sind.

Das Korn- und Rüsthaus (17–20 u. 28 auf Bild 598). Das 42,4 m lange und im mittleren Maß 19 m breite Korn- und Rüsthaus könnte auf den ersten Blick als einheitlicher Bau erscheinen, der durch eine Inschrifttafel als von dem Kardinal Albrecht von Mainz im Jahre 1535 bezeichnet wird. Da in diesem Bauwerk überall der Verputz abgefallen ist, ließen sich an den sichtbaren Mauerflächen Baunähte vorromanische, romanische und gotische Fenster, Türen und Profile mehrerer zum Teil sehr früher Bauten herausschälen: In der Nordostecke hebt sich sehr deutlich ein rechteckiges Gebäude heraus mit einem nach Süden vorgelagerten Turm. Die beiden unteren Stockwerke haben romanische Fenster und Türen in der Technik der ältesten Teile der um 1000 errichteten Burgkirche, ein später aufgesetztes drittes Stockwerk hat gekuppelte Fenster in den Formen des beginnenden 13. Jh. Nach dem frühen Burgus, der zu dieser Zeit schon zerstört war, dürfte dieses Gebäude in seinen unteren Teilen der älteste Wohnbau der Burg sein. Seine Länge betrug 27 m. Bild 606

In den Kellern dieses Baues sind aber noch ältere Gebäudeteile erhalten, und zwar ein Turm und die Gewölbe in der Nordostecke. Die Gewölbe sind mindestens so alt wie der oben beschriebene Palasbau und nachträglich in noch ältere Bauteile eingebaut, die ihren Profilierungen nach um die Mitte des 10. Jh. anzusetzen sind. Der Raum scheint die Torhalle des ältesten Zuganges gewesen zu sein, mit einer über dieser Torhalle liegenden Torkapelle, wie wir sie von vielen Burgen kennen. Bild 613

Auch in der Nordwestecke des Gebäudes sind ältere Bauteile. Bei den Grabungen fanden sich vor dem Westgiebel hohe Lagen verbrannten Getreides, so daß anzunehmen ist, daß vor dem heutigen bereits ein früheres kleines „Kornhaus" an der gleichen Stelle stand.

Die Burgkirche. Das Gebäude erscheint auf den ersten Blick einheitlicher, als es wahrscheinlich ist. Der Grundriß zeigt eine kreuzförmige Anlage mit ausgeschiedener Vierung, über ihr einen zweigeschossigen achteckigen Turm. Der großen Konche der Hauptapsis entsprechen kleinere Apsiden an der Ostseite der Querschiffflügel. Die Grabungen zeigten, daß das Langhaus ursprünglich dreischiffig war, der Dachansatz am südlichen Querschiff für das südliche Seitenschiff ist noch vorhanden. Die Zeit der Erbauung dieser ältesten Teile der Kirche dürfte sofort nach dem Jahre 1000 anzusetzen sein, womit geschichtliche Nachrichten über die Gründung eines Chorherrenstiftes im Jahre 1004 übereinstimmen. Das heutige Langschiff ist im frühen 12. Jh. erbaut, gleichzeitig mit dem unteren Geschoß des Vierungsturmes. Das obere Geschoß dieses Turmes ist im ersten Jahrzehnt des 13. Jh. aufgesetzt. Eine jetzt im „Pariser Turm" hängende Glocke trägt die Jahreszahl 1211. Diese Datierung und geschichtliche Nachrichten über eine große Bautätigkeit während dieser Zeit bestätigen die Zeitsetzung. 1383 wurde eine gotische Kapelle mit der schönen Tumba des Grafen Gebhardt angebaut. Bild 608 u. 609

Das Fürstenhaus (30 auf Bild 598). Die Planung dieses ursprünglich dreistöckigen romanischen Wohnbaues scheint mit dem Umbau des Langhauses der Burgkirche zusammenzuhängen, da sich an der Ostseite des Baues zwei Baunähte finden, die genau mit der Breite des Langschiffes übereinstimmen. Der Wohnbau liegt außerdem genau in der Achse der Kirche. Der Innenraum war in allen Stockwerken zweigeteilt. Im westlichen Raum des Untergeschosses ist ein Kamin erhalten. Türen, Fenster und Kamin weisen auf eine Erbauung im ersten Jahrzehnt des 12. Jh., also gleichzeitig mit dem Umbau des Langschiffes

der Kirche, hin. Das Gebäude hatte, wie die Kragsteine ausweisen, ursprünglich Balkendecken, die Räume wurden zum erstenmal in der Gotik eingewölbt, die spätere Einwölbung stammt aus der Zeit des Ausbaues zum erzbischöflichen Wohnschloß und ist mit 1528 datiert. Aus der gleichen Zeit stammt auch der „Wendelstein“, der Treppenturm. Die späteren Ausbauten haben mit der Burggeschichte nichts mehr zu tun.

Bild 603 u. 604 *Der zweite Bergfried, der „Marterturm“* (31 auf Bild 598). Der Bergfried, in seinem unteren Teil romanisch, ist bereits vor die älteste romanische Ringmauer gebaut, er gehört also bereits einer Erweiterung des frühromanischen Burgbezirkes an. Der Grundriß ist nahezu quadratisch, 11,48×11,28 m. Die Höhe des romanischen Turmes betrug vom Burghofgelände bis zu dem noch deutlich sichtbaren Zinnenkranz 23 m. Der Turm ist ein ausgesprochener Wohnturm mit Fenstern, Aborterker, Kaminen und reicher Ausmalung, von der Reste erhalten sind. Die Erbauungszeit fällt zusammen mit der schon bekannten regen Bautätigkeit des 12. Jh., kurz nach 1200 sind reiche gekuppelte Fenster eingebrochen worden. Im 14. Jh. ist er zu reinen Wehrzwecken um 12 m erhöht worden. Die Schwellen für die Balken der an drei Seiten herumgeführten hölzernen Wehrgänge sind erhalten. Besonders beachtenswert ist der Anschluß der Wehrmauer an der Ostecke des Turmes, die einen in der Mauerstärke liegenden Wehrgang hatte, der mit dem Geschoß A des Turmes in Verbindung stand. Auch die Verbindungstreppen der Geschosse im romanischen Bauteil liegen in der Mauer. Der Wehrgang setzte sich auf der Westseite fort und hatte eine Verbindung zum Fürstenhaus. Der eigentliche Zugang zum Turm lag im Geschoß B.

Die Geschoßeinteilung nach der Aufstockung des Turmes ist aus den erhaltenen Konsolen für die Wandbalken der Geschoßdecken im Innern des Gebäudes zu ersehen.

Bild 606 u. 607 *Der dritte Bergfried, der „Pariser Turm“* (21 auf Bild 598). In 2 m Abstand von dem Ostgiebel des heutigen Kornhauses steht der Bergfried der Nordseite, welcher die Burg nach der Stadt zu sichert, den Burgsteig bewacht und einen Ausblick weit über das Quernetal gestattet. Seine Grundfläche ist gering, 9,25×9,25 m, seine Gesamthöhe vom alten Hofgelände bis zur Zinne 30 m. Das unterste Geschoß, ein Wohngeschoß, und der Zugang zum Turm liegen 13,2 m hoch, eine für den Zugang eines Bergfriedes außerordentliche Höhe. Auch hier lag ein hölzerner Wehrgang an der West- und Südseite des Turmes. Über einen hinter einer Wehrmauer liegenden Gang konnte man zu dem obersten Palasgeschoß gelangen. Nach den Urkunden wurde das untere Geschoß als Wohnraum benutzt. Alle drei Bergfriede hatten nur Holzbalkendecken, auch in der Höhe des Zinnenkranzes, über diesen waren Dächer mit üblicher Hohlpfannendeckung. Auch dieser dritte Bergfried hatte eine ringsumgehende Mantelmauer, war also eine kleine Festung für sich.

Der Brunnen. Der Brunnen liegt im ältesten Wirtschaftshof innerhalb der Mauern aus frühromanischer Zeit, dürfte also sehr früh angelegt sein. Die heutige Tiefe beträgt 32 m, eine ältere Urkunde gibt die Tiefe mit 144 Fuß an.

Ringmauern und Gräben. Aus der Zeit des mit Lehm gemauerten Burgus wurden Reste von ebenfalls mit Lehm errichteten Mauern von 2 m Stärke gefunden. Die romanischen Ringmauern bestehen aus sehr gutem Kalkmörtel-Mauerwerk in 2,1 bis 2,3 m Stärke mit innerer und äußerer Schale mit dazwischenliegender Füllmauer, die im sogenannten Fischgrätenverband gesetzt ist. Die nördliche Zwingermauer ist im 13. Jh. erbaut. Die gotische Ringmauer, die im 14 .Jh. um die gesamte Burganlage gezogen ist, ist 1,8 m stark und außen im Mittel 9 bis 11 m hoch. Auf der Innenseite liegt 2,5 m unter der Oberkante ein Wehrgang auf Konsolen. Zu beachten ist, daß die Ringmauer keinen Zinnenkranz hat. An dessen

Stelle treten abwechselnd schmale und breite Scharten; die schmalen sind innen 14×40 und außen 26×120 cm, die breiten innen 65×90 und außen 105×160 cm groß. In den schmalen Scharten sind noch die Prellhölzer für die Hakenbüchsen erhalten. Der Wehrgang war durch ein Holzbohlendach überdeckt. An der Süd-, West- und Ostseite, wo die Ringmauer im Graben steht und nur bis zur Geländehöhe reicht, ist der Wehrgang hinter der Mauer überwölbt.
Gleichzeitig mit dem gotischen Mauerring entstand auch der sehr breite und tiefe Burggraben mit einer Breite von 11 m und einer durchschnittlichen Tiefe von 5 m. Von den frühen romanischen Gräben sind noch einige Einschnitte erhalten, aus denen zu ersehen ist, daß sie als wenig tiefe Spitzgräben vor einer Berme liegen. Der Grabenaushub wurde zur Höherlegung des Burggeländes verwendet, dadurch liegen die romanischen Ringmauerreste oft 3 m unter der Auffüllung.
Streichwehren, Rondelle und Batterietürme (3, 24 u. 39 auf Bild 598). Die Einführung von Schußwaffen, welche im horizontalen Beschuß längere Linien bestreichen konnten, ergab die Möglichkeit von Grabenflankierungen durch weit in die Gräben vorgezogene Streichwehren. In Querfurt sind sie zwischen 1461 und 1479 angelegt und dienen zugleich als Batterietürme. Sie sind mehrere Stockwerke hoch; die Geschosse sind durch schwere Holzbalkendecken getrennt; nur die obere Plattform ruht auf massiver Überwölbung. Die Kanonen standen hier hinter einer starken nach außen schräg mit Steinplatten abgedeckten Brustwehr. In den starken Umfassungsmauern liegen Schieß- und Munitionskammern. Die oberen Stockwerke sind auf Konsolen vorgekragt, die Zwischenräume zwischen diesen dienen zur Anlage von Fuß- und Gußscharten. Bild 610–612
Um diese nach der Anlage des Grabens erbauten Rondelle mußte der Graben nachträglich herumgeführt werden. Bemerkenswert ist, daß nach dem ebenen Gelände zu nur die Geschützscharten das Gelände überragen, genau wie bei den Schießscharten der Ringmauer. Der Grund war der, daß man einen direkten Beschuß durch Geschütze vermeiden wollte. Die Rondelle haben bis zu 17 m Durchmesser und Mauerstärken von 3,2 m. Ein großer Teil der Gewehrscharten ist als sogenannte Hosenscharten ausgebildet.
Besonders stark wurde die Westtoranlage (43 u. 44 auf Bild 598) befestigt, nach einer Chronik hatte sie eine Zugbrücke und drei Falltore. Im wesentlichen sind zwei Bauzeiten zu unterscheiden; durch Urkunden ist die ältere Bauzeit mit 1385, die zweite mit 1479 nachzuweisen. Hinzuweisen ist auf die an der Nordseite liegende sogenannte Schlupfpforte. Bild 614
Literatur: H. Wäscher u. H. Giesau, Burg Querfurt, Querfurt 1941 (in dieser Arbeit ist die gesamte ältere Literatur eingehend angeführt und behandelt, so daß sich eine Wiederholung hier erübrigt); Grimm 477.

Reideburg, Stadtkreis Halle

Geographischer Typ: Niederungsburg mit Wassergraben. H. 94 m ü. NN.
Lage: 3 km östlich Halles im Hof des ehemaligen Rittergutes „Franckenhof".
Historische Funktion: Reichsburg, dann Markgrafenburg.
Geschichte: Es war zwar bekannt, daß außer den slawischen Ringwällen in und bei Reideburg auch eine deutsche Burg gelegen hatte, man wußte aber nicht wo. Sie gehörte dem Bild 620

Markgrafen von Landsberg und dann dem Markgrafen von Meißen, mußte also vor 1300 bestanden haben. Durch einen Zufall fand der Verfasser in einem Archiv einen Lageplan von dem Gut in Reideburg, das den Franckeschen Stiftungen gehörte und „Franckenhof" heißt. Nach Mitteilung von Dr. Neuß hatte es aber bereits diesen Namen, bevor der Theologe Francke in Halle war; der Name muß also noch von der Reichsburg her stammen.
Beschreibung der Anlage: Der Lageplan zeigt einen Entwurf für einen Gutshof mit Wohnhaus aus dem 18. Jh. In den Plan ist als älterer Bestand eine Rundburg mit Wassergraben eingezeichnet, östlich davon eine große Vorburg (die Rundung am rechten Bildrand). Damit dürfte die Lage der Reichsburg Reideburg und ihre Form als Rundburg bestimmt sein.
Literatur: Dreyhaupt, J. Ch., Beschreibung des Saalkreises, II. Theil, Halle 1755; Neue Mitteilungen des Thür. Sächs. Gesch. Vereins, Bd. 19, S. 95–98; Grimm 1271.

Rothenburg, Saalkreis

Geographischer Typ: Höhenburg (alte Burg) und Inselburg (Unterburg). H. 129 m ü. NN, Tal 70 m ü. NN.
Lage: An einem alten Saaleübergang der Straße Mansfeld–Könnern–Halle.
Historische Funktion: Alte Burg – Volksburg, dann erzbischöflich, wie auch die Unterburg.

DIE ALTE BURG

Geschichte: Sie dürfte aus vorgeschichtlicher Zeit stammen. In germanischer Zeit saßen Wariner auf der Burg, dann die Slawen. 961 schenkt sie Otto I. dem Moritzkloster in Magdeburg, sie hat damals noch (bis 1012) ihren slawischen Namen Zputinesburg, im selben Jahre heißt es: municipium vel burgwardium urbis Zpuitne. 965 heißt sie „urbs", 970 municipium Zpuitne, 1012 urbs Spiutni, ein borch, de heit Sputen, dat is Rodenborch, 1160 bis 1164 pars montis Rodenburg. Ob zu Zeiten Heinrichs IV. die Burg noch bestand, ist fraglich, sie erscheint in den Urkunden nur noch als die Stelle eines Weinberges.
Bild 621 u. 622 *Beschreibung der Anlage:* Die alte Burg liegt auf einem nach Süden vorspringenden Porphyrfelsen. Die Kuppe, die von einem starken Wall umzogen wird, ist eiförmig, 150 m lang und 90 m breit. Nach Norden und Osten sind drei Wälle mit Gräben vorgelagert, die bogenförmig in natürlichen Schluchten nach der Saale zu auslaufen. Mauerwerk wurde nicht gefunden, nur am inneren Wall ein Stück Trockenmauer.

DIE UNTERBURG

Geschichte: Um 1370 haben die Brüder Franz und Koppe vom Thore das „castrum Rodenborch" zu Lehen. Demnach muß inzwischen die Unterburg angelegt worden sein. Nach 1410 wurde „das neue Schloß" von Koppe von Ammendorf erbaut, in einem Lehnsbrief von 1456 ist vom Schloß und der alten Burg die Rede (letztere als Weinbergsgelände). Die Herren von Ammendorf verstärkten 1481 die Unterburg durch Ringmauern, Turm, Torhaus mit Fallgattern und bauten eine Kapelle. 1552 ist Albrecht von Mansfeld Besitzer,

1585 kauft der Administrator Joachim Friedrich den Besitz für seine Gemahlin, die Markgräfin Katharina, die 1594 ein neues Schloßgebäude errichtet.
Beschreibung der Anlage: Die Unterburg liegt auf einer von der Saale und dem Mühlgraben gebildeten Saale-Insel. Von den oben angegebenen Gebäuden ist so gut wie nichts mehr vorhanden. Ein Kupferstich von Merian um 1650 zeigt die damals noch gut erhaltene Unterburg. Bild 623
Literatur: Schultz, Siegmar, Wanderungen durch den Saalkreis, Bd. II, Halle 1914; Grimm 533.

Die Rudelsburg, Kreis Naumburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf dem Ausläufer eines Höhenrückens auf dem rechten Saale-Ufer. H. 201 m ü. NN, Tal 114 m ü. NN.
Lage: An einer West-Ost-Straße nach Leipzig, die durch die Stendorfer Furt führte und südlich der Burg verlief. Die nördliche Straße durch die Judenfurt nach Kösen ist später angelegt.
Historische Funktion: Befestigte Siedlung, dann Talsperre. Markgrafenburg.
Geschichte: Erste Erwähnung der „Ruthelesburch" in einer Urkunde aus dem Jahre 1171. 1238 sind die Markgrafen von Meißen, die mutmaßlichen Erbauer der nahe gelegenen Saalecksburg, vom Bischof von Naumburg mit der Burg belehnt. In der Vorburg wohnten bis zu zehn Adelsfamilien. Im Jahre 1348 wurde die Burg durch den Bischof und die Stadt Naumburg nach dreimonatiger Belagerung zum größten Teil zerstört. 1383 ging sie als Meißner Lehen an die Schenken von Saaleck, 1441 in den Besitz der Familie von Bünau. Im sächsischen Bruderkrieg (1450) wurde sie wieder zerstört. Vom Jahre 1616 an wurde die Burg dem Verfall preisgegeben und 1641 mit Ausnahme der Kernburg völlig zerstört.
Beschreibung der Anlage: Es ist möglich, daß auf dem Gelände, auf dem die Rudelsburg Bild 624–626 steht, in früherer Zeit eine befestigte Siedlung gelegen hat. Mehrere Kennzeichen, vor allem die vielen Quergräben, weisen darauf hin. Im Verlaufe der letzten Jahre konnte die Burgenforschung in unserem Gebiet eine Anzahl gleichgearteter Fälle beobachten, wo im 11. und 12. Jh. Feudalburgen in solche befestigten Siedlungen hineingebaut worden sind. Das scheint auch hier der Fall gewesen zu sein.
Die im 12. Jh. erbaute steinerne Burg liegt auf der gleichen langgestreckten Felszunge, die Bild 627 auch die Saalecksburg trägt. Die Nordseite des Felsens fällt fast senkrecht zur Saale ab, die West- und Südseite sind durch tiefe Schluchten geschützt. Die schmale Landzunge an der Ostseite ist von tiefen Gräben durchschnitten und sichert so das Burggelände nach der Hochebene zu. Die Gesamtanlage war durch Quergräben, die sich an natürliche Einschnitte in den Felsen der Nordseite anlehnten, in fünf Abschnitte aufgeteilt. Auf dem westlichsten Abschnitt, der durch einen besonders breiten und tiefen Halsgraben (4 in Bild 624) von dem übrigen Gelände abgeschnitten ist, wurde die Kernburg errichtet, nach Westen durch eine tiefe Schlucht, nach Norden durch den Steilhang, nach Süden durch einen Ringgraben Bild 628 u. 631 mit Wall gesichert. Dieser Ringgraben mit der davorliegenden Wallanlage läuft an der ganzen Süd- und Ostseite der Gesamtanlage entlang. An der Ostseite ist noch ein weiterer Graben vorgelagert (10). Die Abschnitte 2, 3, 7 und 8 sind an drei Seiten durch eine 1,8 m

starke, früher etwa 8 m hohe Ringmauer gesichert, die an der Ost- und Westseite nach dem Steilabfall der Nordseite einschwenkt. Die Kernburg (1) hat eine Ringmauer für sich. An der Zugbrücke der Ostseite (bei 5) stand ein Torhaus, von dem Reste erhalten sind, mit Mauerkanälen für die Sperrbalken. Hinter dem Tor ist der Stumpf eines mächtigen runden Bergfriedes erhalten, dessen Mauer nach der Angriffsseite zu durch eine Spitze verstärkt ist.

In diesem ersten Abschnitt der Vorburg wird die Burgkapelle gelegen haben, die erfahrungsgemäß meist in der Nähe des Tores zu finden ist. Auf der Rudelsburg wird die Kapelle als Pfarrkirche bezeichnet, die 1293 von einem „plebanus" und 1319 von einem „rector ecclesiae" betreut wird. In den einzelnen Abschnitten des „oppidum" – der Vorburg – wohnten bis zu 10 „ministeriale" und Ritter, wohl auf „Eigenbefestigungen", die auf den Erhöhungen des Geländes standen.

Bild 627 Die Kernburg (1) scheint bei den Kämpfen nicht so sehr in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein wie die Vorburg, denn in der ersteren sind die Bauten aus der frühesten Bauzeit besser erhalten. Der älteste Kern hat einen trapezförmigen Grundriß. An der sichersten Seite liegt der Palas, zuerst nur aus Unter- und Obergeschoß bestehend, dann, noch in der Romanik, durch ein drittes Geschoß mit dem Rittersaal überbaut. An der Süd- und Nordseite stehen weitere Wohnbauten, in den unteren Geschossen romanisch, in gotischer Zeit durch ein weiteres Stockwerk erhöht. In den unteren Stockwerken der Wohnbauten sind an den Fenstern Basen und Kapitelle aus romanischer Zeit erhalten beziehungsweise wiederverwendet, die kaum früher als um 1220 bis 1230 entstanden sein können. Nur die Untergeschosse des Westpalas können aus der zweiten Hälfte des 12. Jh. stammen. Nach der Saale zu sind Wohnerker und Aborterker vorgekragt, desgleichen ein Wohnerker an der
Bild 628 Ostseite. Daß es sich hier um einen solchen handelt, geht aus den auf den Konsolen liegenden geschlossenen Steinplatten hervor. Unter den westlichen und südlichen Wohnbauten befinden sich große gewölbte Keller aus der ersten Bauzeit.

Die Ostseite wird durch eine starke Schildmauer mit Wehrgang mit davorliegendem engem Zwingergang geschützt. Ende des 14. beziehungsweise Anfang des 15. Jh. wurde um die
Bild 627 Süd- und Ostseite ein weiterer Zwinger vorgelegt, mit zwei Rundtürmen an den Südecken und einem Schalenturm an der Nordostecke. Damit waren an der Ostseite drei Wehrgänge mit Zinnen und Scharten übereinander gestaffelt. Die Schießscharten in der äußeren Zwingeranlage sind nur für Handfeuerwaffen und kleine Feldschlangen eingerichtet. In ver-
Bild 630 schiedenen Scharten sind die Prellhölzer erhalten. Das Torhaus am Osteingang ist im Anfang des 19. Jh. neugotisch verunstaltet worden. Man muß es sich ursprünglich ähnlich vorstellen wie das Innentor auf der Schönburg.

Bild 628 u. 629 *Der Bergfried.* Bei einem äußeren Maß von 7,6×8,2 m, einer Mauerstärke von 1,8 m und der Höhe von 20 m bis zum Zinnenumgang ist der an der Südseite der Kernburg gelegene Bergfried nicht sonderlich stark. Der Eingang liegt in 9 m Höhe und führt zu einem Raum von weniger als 4 m im Quadrat. Ob ein Kamin vorhanden war, ist nicht zu erkennen, ein Aborterker (auf Bild 628 rechts oben) ist erhalten. Über dem Eingangsgeschoß liegt nur noch ein Geschoß mit Sehschlitzen, darüber ein steinerner Helm und ein Zinnengang. Die Zinnen sind erneuert. Das Verlies, mit einer Tonne überwölbt, ist nur durch das sogenannte Angstloch in der Decke zu erreichen. Ein an der Decke liegender Lichtschlitz sorgt für Belichtung und Entlüftung. Eine eigenartige Nische mit anschließendem engem Mauerkanal wird als Speisedurchreiche für die Gefangenen bezeichnet. Sie liegt auf der Nord-

seite am Haupttor. Ob sie wirklich solchen Zwecken gedient hat, ist mit Sicherheit nicht festzustellen.
In einer Beschreibung der Burg aus dem Jahre 1616, die Lepsius wiedergibt, wird eine in der Vorburg liegende „unterirdische Steinkammer" beschrieben. Es dürfte sich um eine Zisterne handeln, die später zum Brunnen ausgebaut worden ist, ähnlich wie auf der Saalecksburg. Ein weiterer Brunnen muß in der Kernburg vermutet werden. Als Baumaterial der Burg diente der anstehende Kalkstein.
Einige Rekonstruktionsversuche zeigen die Bilder 632 bis 634.
Literatur: B. u. K. Kreis Naumburg-Land; Lepsius, Carl Peter, Kleine Schriften, Magdeburg 1854; Schuchhardt, Carl, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte, Potsdam 1931; Graumüller, Max, Rudelsburg und Saaleck, 1930; Ebhardt, Bodo, Der Wehrbau Europas im Mittelalter; Gericke, Joachim, Burg Saaleck und Rudelsburg, Naumburg 1955; Wäscher, Hermann, Baugeschichte der Burgen Rudelsburg, Saaleck und Schönburg, Halle 1957; Grimm 350.

Die Burg Saaleck, Kreis Naumburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf dem Ausläufer eines Bergrückens, auf dem die Rudelsburg liegt, südlich des Dorfes Saaleck in einem Saalebogen. H. 150 m ü. NN, Tal 115,5 m ü. NN.
Lage: An einer West-Ost-Straße nach Leipzig, die von der Stendorfer Furt aus südlich an der Burg vorbeiführt.
Historische Funktion: Sperrburg im Saaletal. Markgrafenburg.
Geschichte: Die Burg Saleke wird 1140 erstmalig genannt. Besitzer der Burg und jedenfalls auch ihre Erbauer waren die Markgrafen von Meißen, welche Vögte mit der Burg belehnten, so um 1140 einen „Hermann Advocatus de Saleke". Als die Meißner Markgrafen durch Erbgang Thüringen erhielten, setzten sie einen Thüringer nobile, den Schenken von Vargula, auf die Burg. Dessen Nachkommen verkauften den Grundbesitz und zuletzt die Burg 1344 an das Stift Naumburg. Noch 1439 wird sie als „fester Platz" bezeichnet. Bei der Säkularisation fiel Saaleck an die Kurfürsten von Sachsen, welche die Burg dem Verfall preisgaben und nur Interesse an den Einkünften der Amtsdörfer hatten.
Beschreibung der Anlage: Auf dem Bild 632 ist die das Saaletal beherrschende Lage der Saalecks- wie auch der Rudelsburg gut zu übersehen. Erstere legt sich wie ein Riegel vor den Durchbruch, den sich die Saale durch den Kalksteinfelsen geschliffen hat. Burg und Dorf liegen in einem Saalebogen, der Spuren ältester Besiedlung aufweist, die Burg auf dem Ausläufer eines Höhenrückens, der auch die Rudelsburg trägt. Die beiden Burgen sind Bild 624–626
durch eine tiefe natürliche Schlucht voneinander getrennt.
Man darf bei der Saalecksburg nicht nur die beiden Rundtürme mit dem engen Hof als die Burg Saaleck ansehen. Dieser Teil war nur die Oberburg, die selbst noch bedeutend um- Bild 635
fangreicher war, als sie heute erscheint. Zur Burganlage gehörte noch die nördlich davon liegende Unterburg oder Vorburg (13 und 14 auf Bild 624), die durch Mauern mit davorliegenden Gräben und Wällen mit der Oberburg verbunden war. Auch die Dorfsiedlung selbst war durch Gräben und Wälle gesichert. Die hier liegende romanische Kirche hat die

gleiche Bauzeit wie die Burg. In der Vorburg sind die Fundamentmauern größerer Steinbauten freigelegt worden, bei denen es sich wahrscheinlich um Reste von Wohnbauten handelt.

Bild 636 Die Oberburg besteht in der Hauptsache aus zwei Rundtürmen, die durch eine Ringmauer verbunden sind. Sie umschließt einen engen Hof mit einem kleinen Wohnbau am Westturm und einem größeren am Ostturm. An der Nordwestecke biegt die Ringmauer so weit vom Westturm ab, daß Platz für ein Torhaus bleibt. Der Zugang zur Oberburg zweigt von der südlich der Burg gelegenen Straße ab, überquert drei Gräben und ein Außentor an der Ostseite und führt an der nördlichen Ringmauer entlang durch eine Zwingeranlage zum Innentor am Westturm. Gewölbereste lassen erkennen, daß das Torhaus überwölbt war. Im engen Hof der Kernburg liegt ein Brunnen, der in früherer Zeit nur als Zisterne bestand und später als Brunnen fast 70 m eingetieft wurde. Am Brunnen wird ein Küchenhaus gestanden haben. Um die Kernburg lagen umfangreiche Zwingeranlagen, nach der steileren Südseite eine einfache, nach den drei anderen Seiten doppelte, vor denen im Osten und Westen noch Gräben und Wälle lagen. Die äußeren Grabenanlagen der Ostseite waren durch eine Sperrmauer verbunden, die einen Angriff von der etwas flacher ansteigenden Nordseite verhindern sollte.

Bild 638 Die Türme haben eine lichte Weite von 5,4 m im Durchmesser bei 2 m Mauerstärke. In beiden Türmen liegt in Höhe des Zuganges ein Wohngeschoß von 6,1 m lichter Weite mit
Bild 637 u. 639 Kamin und Abortanlage. Die Höhe bis zum Zinnenkranz beträgt knapp 23 m. Die Bedachung bilden gemauerte Kegelhauben. Am Zinnenumgang ist über der Toranlage je ein Ausguckerker, am Ostturm noch ein zweiter nach Süden, von dem aus man die Straße nach der Rudelsburg übersehen kann. Die Höhe der Ringmauer läßt sich aus den Verzahnungen
Bild 636 an den Türmen ersehen, ebenso die Dachansätze der Wohnbauten. Der Rekonstruktionsversuch erläutert das Obengesagte.

Literatur: B. u. K. Kreis Naumburg-Land; Pahnke, R., Schulpforte, Geschichte d. Zisterzienser Klosters Pforte, Leipzig 1956; Wäscher, H., Baugeschichte der Burgen Schönburg, Rudelsburg und Saaleck, Halle 1957; Grimm 351.

Schkopau, Kreis Merseburg

Geographischer Typ: Uferrandburg mit Wassergräben und Wällen. H. 82–89 m ü. NN.
Lage: 10 km südlich Halles direkt am Saale-Ufer (vor der Regulierung der Saale) an der Straße Halle–Naumburg, auf einer kleinen Erhöhung.
Historische Funktion: 13. Jh. Reichsburg, später Wirtschaftsburg.
Geschichte: Nach der Eisenberger Chronik soll die Burg schon im 10. Jh. bestanden haben. Die ältesten Überreste stammen vom Ende des 12. Jh., 1177 wird ein Albertus de Schapowe genannt, aber erst 1215 wurde die Burg erstmalig erwähnt, als Kaiser Friedrich II. sie dem Erzstift Magdeburg übereignete. 1266 heißt sie castrum Skapowe. 1291 kam Schkopau an das Haus Braunschweig. Als 1347 die Mark Landsberg an Thüringen fiel, wurde Schkopau ausgenommen, da es in diesem Jahr in den Händen des Erzbischofs von Magdeburg war. Die Burg war dann in wechselndem Besitz, bis sie die Familie von Trotha 1477 käuflich erwarb.

Beschreibung der Anlage: Rundburg an einer Schleife der Saale, unmittelbar am Fluß, aus dessen wenig überhöhtem Uferrand ein kreisförmiges Stück herausgeschnitten ist. Südlich davon liegt eine größere Vorburg, die später die Wirtschaftsgebäude aufnahm. Der innere Mauerring hatte einen Durchmesser von 70 m, die Gesamtanlage einen solchen von 300 m. Bild 640 u. 642

Der Zugang zur Burg führte von der alten Halle–Naumburger Straße durch die Vorburg über den inneren Graben und durch den Torbau im Süden der Ringmauer in den Innenhof. Hier waren anscheinend um den Bergfried die Wohngebäude und die Kapelle gruppiert. Wohn- und Wirtschaftsbauten standen an der westlichen Ringmauer. 1529 wurde die Innenburg durch einen kastellartigen Anbau nach Osten erweitert, der an drei Seiten Wohngebäude umschloß und nach dem großen Hof zu offen war. In einem der Gebäude sind spätgotische Untergeschosse erhalten. Im wesentlichen wurden alle Bauten im 16. Jh. neu errichtet und im 19. Jh. ergänzt und umgebaut.

Der runde, romanische Bergfried steht auf einer (künstlichen?) Erhöhung, er hat einen Durchmesser von 11 m bei 3,3 m Mauerstärke und ist bis etwa ⅔ seiner einstigen Höhe erhalten. Ein weiterer Turm stand in der Vorburg. Bild 641

Literatur: B. u. K. Kreis Merseburg; Ebhardt, Bodo, Burg Skopau bei Merseburg an der Saale, Berlin 1909; Grimm 344.

Die Schönburg, Kreis Naumburg

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem Steilhang am rechten Saale-Ufer. H. 145 m ü. NN, Tal 103,7 m ü. NN.

Lage: An der Straße von Naumburg nach Halle.

Historische Funktion: Bischofsburg, Tafelgut.

Geschichte: Die „Sconenberg" wird 1137 zum erstenmal genannt. Sie war im Besitz der Bischöfe von Naumburg und diente wohl als Tafelgut und Sommerresidenz. In der Landesgeschichte ist sie nie hervorgetreten. Verwaltet wurde die Burg durch „castellani".

Beschreibung der Anlage: Die Burganlage, auf einem zur Saale steil abfallenden Sandsteinfelsen, ist von dem etwas überhöhten Hintergelände durch einen tiefen Halsgraben getrennt, durch den heute die von Naumburg kommende Straße führt. Im Norden und Osten ist das Gelände durch Taleinschnitte gesichert. Im nördlichen Vorgelände der Burg sind einige Quergräben eingetieft, ähnlich denen auf der Rudelsburg, so daß auch hier die Möglichkeit einer der steinernen Burg vorausgegangenen befestigten Siedlung besteht. Bild 643–645

Die Hauptbauzeit muß um 1150 bis 1220 gelegen haben, wie die Ornamentik am Innentor (in den Jahren um 1150) und am Bergfried (um 1220) zeigt; auch der romanische Palas könnte um 1150 erbaut sein. Daß die erste Nennung früher liegt, wie die hauptsächlichsten romanischen Bauten, kann man als Bestätigung der oben ausgesprochenen Vermutung ansehen, daß bereits eine befestigte Siedlung mit kleinerer Burg bestand. Das Dorf Schönburg scheint erst im 13. und 14. Jh. entstanden zu sein, da von diesem Zeitpunkt außer der Burgkapelle eine Kirche auf dem Klausberg erwähnt wird, eine Vorgängerin der heutigen Dorfkirche. Bild 652 u. 653

Bild 644 Die trapezförmige Burganlage ist durch eine Quermauer mit davorliegendem Zwinger und Graben in eine Vor- und eine Kernburg aufgeteilt.

Bild 647 u. 648 Zur Vorburg führt der von der obengenannten Straße abzweigende Burgweg zunächst durch ein nicht mehr vorhandenes Außentor, das etwa vor der Nordostecke der Burg gestanden haben wird (1), dann durch einen Zwinger mit vorgeschobener Bastion zum Haupttor. Von dem an dieser Stelle gelegenen Torturm (2) sind nur noch Maueransätze zu sehen. Neben der Toranlage lag das Torgebäude (Wachhaus) (3), heute von einem Wohnhaus des 16. Jh. umbaut. Im Gelände der Vorburg werden kleinere Wohnbauten und Wirtschafts-
Bild 646 gebäude gestanden haben, Reste eines Wohnbaues mit einem Aussichtserker nach der Saale sind bei 4 erhalten. Bei 5 führt eine sogenannte Schlupfpforte ins Freie, die bei Belagerungen einen Ausgang nach dem angriffssicheren Steilhang ermöglichte, ohne die Tore zu benutzen.

Bild 653 u. 654 Um zur Kernburg zu gelangen, mußte eine weitere Toranlage passiert werden (6), sie ist besonders gut erhalten und zeigt ein typisches Beispiel einer Toranlage des 12. Jh. Daß vor dem Tor ein Graben war, beweist die hohe Nische an der Außenfront des Torturmes mit Anschlag für die Zugbrücke und Falz für das Fallgatter. An der inneren Toröffnung, die mit einem Rundbogen überwölbt ist, sitzen in den Torpfeilern ornamentierte Werkstücke mit Ecksäulchen, darüber verkröpfte Kämpfer. Die Profile des Kämpfers und die Ornamentik der Kapitelle weisen auf die Mitte des 12. Jh. als Erbauungszeit hin. Vom Wehrgang des Torturmes beziehungsweise der inneren Zwingermauer führte ein hölzerner Gang
Bild 651 zum hochgelegenen Eingang des Bergfriedes, wie sich aus den Balkenlöchern an den beiden Bauten ersehen läßt.

In der Schildmauer ist bei 7 eine Baunaht mit Eckverband. Aus dieser Mauerführung ist zu folgern, daß die innere Schildmauer hier in Richtung des Bergfriedes abgebogen ist, daß also der Bergfried eine Ummantelung durch eine Wehrmauer hatte. Im benachbarten Querfurt haben alle drei Bergfriede solche Mantelmauern. Neben der besprochenen Mauerecke geht eine rundbogige Tür zum Brunnen, der hier im Zwinger eingetieft ist.

Bild 655 Ein Palas (8) mit dreiteiligen gekuppelten romanischen Bogenfenstern stand an der westlichen Ringmauer der Kernburg, über dem Steilabfall nach der Saale. Er ist im 16. Jh.
Bild 656 erweitert worden. Ein weiterer Wohnbau (9) stand an der Nordseite, wie die Konsolen eines großen Kamins und Fensteröffnungen in Obergeschoßhöhe beweisen. Ein Teil dieser Bauten wird als Kapelle angesprochen. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß das in der Südostecke der Kernburg liegende Gebäude die Kapelle war (10), denn in romanischen Burgen liegen Tor, Bergfried und Kapelle meist nahe beieinander.

Bild 647, 651 u. 652 Nahe am Innentor steht in nur zwei Meter Abstand von der Zwingermauer der runde Bergfried (11). Das Mauerwerk ist besonders sorgfältig gearbeitet, wie an allen alten Bauteilen der Burg sind an den Mörtelfugen sogenannte Ritzfugen. Bei 3,5 m lichter Weite und 3,5 m Mauerstärke beträgt der äußere Durchmesser 10,5 m, die Höhe bis zum Zinnenkranz knapp 30 m. Der Turmhelm ist ein gemauerter Kegel, der auf dem Innenrand der hier noch über 3 m starken Mauer aufsitzt. Auf dem Mauerring bleibt durch diese Anordnung noch Platz für einen Zinnenkranz und einen Wehrgang. Letzterer ist durch steinerne Wasserspeier entwässert. Nach dem Torturm zu liegt auf dem Wehrgang eine Wächterstube, vielleicht als Gußerker zu benutzen. Zwei danebenliegende Konsolen scheinen einen Aborterker getragen zu haben. Der Eingang liegt in etwa 8 m Höhe über dem Hofgelände. Hier ist, wie üblich, ein Wohngeschoß eingerichtet. Ein schöner Kamin mit halbovaler Haube auf reich-

profilierten Konsolen und die Profilierung der äußeren Abzugsöffnung lassen durch den Stil der Ornamentik auf eine Erbauungszeit um 1220 schließen. Unmittelbar an der Eingangstür liegt in der Mauerstärke eine Abortanlage.
Bild 649 zeigt das Schema der Ringmauer, wie sie fast um die ganze Vorburg erhalten ist. Sie hat eine durchschnittliche äußere Höhe von 8 bis 12 m und eine Stärke von etwa 1,5 m. Abschließend wäre noch zu sagen, daß aus der Form der Kernburg hervorgeht, daß sie ursprünglich einen anderen Grundriß hatte und kleiner war als heute. Die ursprüngliche Anlage wäre nur durch Grabungen zu ermitteln. Die Vorburg wird erst im 13. Jh. gleichzeitig mit den letzten Bauten der Kernburg ummauert worden sein. Auch in der Vorburg wird ein Bergfried gestanden haben.
Auf der Schönburg sind niemals Ergänzungsbauten, wie sie durch die verbesserten Angriffswaffen notwendig geworden waren und bei allen Burgen der Umgebung zu finden sind, ausgeführt worden. Sie scheint auch niemals ernstliche Schäden erlitten zu haben, so daß die Anlage des 12./13. Jh. fast ungestört erhalten ist.
Literatur: B. u. K. Kreis Naumburg-Land; Wäscher, H., Die Baugeschichte der Burgen Rudelsburg, Saaleck und Schönburg, Halle, 1957; Der Burgwart, X, 1908, Nr. 2, S. 25; Grimm 379.

Schraplau, Kreis Querfurt

Geographischer Typ: Höhenburg auf dem Ausläufer einer Hochebene am rechten Ufer des Weidatales. H. 160 m ü. NN, Tal 109 m ü. NN.
Lage: Über dem rechten Ufer des Weidabaches.
Historische Funktion: Befestigte Siedlung, Reichsburg, Grafenburg.
Geschichte: In der Burgenliste des Hersfelder Zehntverzeichnisses (866–899) wird die Burg als „Scrabenlebeburg“ und in der Burgenliste von 979 als „Scroppenlevaburch“ aufgeführt. Sie hat schon im 8. Jh. als befestigte Siedlung bestanden. Die frühe Burg nahm das Vielfache an Gelände ein wie das der mittelalterlichen Burg. Letztere ist in den äußersten Zipfel der „Altenburg“ eingebaut. Im 11. und 12. Jh. war Schraplau in Besitz der Herren von Schraplau. Um 1200 erwarb das Erzstift Magdeburg Herrschaft und Burg Schraplau. In diese Zeit fällt der Bau des „neuen Schlosses“. Schraplau wurde vom Erzstift an die Burggrafen von Magdeburg aus dem querfurtischen Hause zu Lehen gegeben. 1335 kaufte Burchard VII. von Mansfeld die Besitzungen. Eine Belagerung durch den Erzbischof Otto von Magdeburg wird für das Jahr 1347 gemeldet. 1371 erwirbt Graf Gebhardt von Mansfeld die Herrschaft durch Kauf. Bei den Mansfelder Erbteilungen, 1420 und 1430, erhielt Graf Günther Schraplau. Dessen Söhne ließen die verfallenen Gebäude wiederaufbauen. Die Burg war bis 1647 im Besitz der Mansfelder Grafen, sie ging 1732 an König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Die Burggebäude waren schon längere Zeit verfallen.
Beschreibung der Anlage: Die Burg liegt auf einer Bergzunge, die an drei Seiten von der Bild 657 u. 658
Weida umflossen wird. Die Burg des Hersfelder Zehntverzeichnisses war 550 m lang, die größte Breite betrug 200 m. Sie war von dem in gleicher Höhe liegenden Hintergelände durch einen Graben (E) abgeschnitten. Das Gelände war durch Quergräben in vier Abschnitte aufgeteilt. Bei C war ein besonders starker und hoher Wall mit davorliegendem

Bild 659 Graben. Durch den Wall wurde 1935 ein Schnitt gelegt. Es ergab sich eine Wallstützmauer aus Trockenmauerwerk und eine spätere Aufmauerung aus Bruchsteinen. Beide sind noch vor dem Jahre 1000 entstanden. Im Gelände des erweiterten Friedhofes (ungefähr bei B) sind Reste von weiteren Wallanlagen erhalten. Nach Westen, Norden und Süden war das Burggelände durch Steilhänge geschützt.

Bild 658 In die äußerste Westspitze dieser frühen Anlage wurde um 1200 eine mittelalterliche Burg eingebaut. Durch das abfallende Gelände bedingt, entstanden terrassenartige Innenhöfe, deren tiefster 10 m unter dem Hof der Kernburg liegt. Die 7 Teile der Burg waren von
Bild 661 u. 662 einer Zwingeranlage mit sechs Rund- und Halbrundtürmen zusammengefaßt. Durch die Terrassierung ergaben sich gute Verteidigungsmöglichkeiten. Die Burg war durch einen tiefen Halsgraben von dem alten Burggelände abgeschnitten, über den eine Zugbrücke zum Torhaus der Kernburg führte. Nach einem älteren Inventar war diese fast ringsum bebaut, inmitten des Hofes stand ein starker Bergfried von 15 m Durchmesser und 30 m Höhe. Von den Wohnbauten sind nur einige Kelleranlagen erhalten. Nach Biering, der noch Reste des Schlosses gesehen hat, waren in der Kernburg eine Kapelle und Wohnbauten mit schönen Sälen und Gemächern. Auch Rohr gibt einen Bericht vom Schloß und klagt, daß die Gebäude weder vom Feinde noch von Flammen zerstört worden seien, sondern daß man sie verkommen ließ. 1732 stand der große runde Bergfried noch. Seit 1772 sind die Schloßgebäude gänzlich verwüstet.

Die Keller einer Gebäudegruppe haben sich auch auf der Terrasse (6,0) erhalten. An der Westseite der Burg scheint eine Toranlage als Zugang zur Unterburg gewesen zu sein, mit einem Torturm, dessen Untergeschoß erhalten ist. Die Bilder 661 u. 662 zeigen die erhaltenen Abschnitts- und Ringmauern sowie die Zwingertürme. Wenn auch von den Burgbauten nichts mehr erhalten ist, konnte doch durch die genaue Vermessung die Anlage der mittelalterlichen Burg geklärt werden.

Bild 660 Östlich des Halsgrabens der Burg liegt die romanische Dorfkirche, deren Schmuckformen in die zweite Hälfte des 12. Jh. weisen. Ein romanisches Portal ist in der Turmvorhalle zu sehen. (Der Turm ist aus späterer Zeit.) Aus romanischer Zeit stammt auch der Bogenfries an Chor und Apside. Die Kirche ist demnach älter als die mittelalterliche Burg, auch liegt sie im Gelände der frühmittelalterlichen Burg, genau wie in Seeburg und Bösenburg. Dies ist für uns ein weiterer Beweis, daß die frühe Burg eine befestigte Siedlung war.

Literatur: Bierung, A., Beschreibung der Grafschaft Mansfeld, in: Kreysig, G. Ch., Beiträge zur Historik derer Chur- und Fürstlichen Lande, Altenburg 1754–1764, T. I; Botho, Chron. Leibn. Scr. 3, 356; Burkhardt, F., Beiträge zur Geschichte der Stadt und Herrschaft Schraplau, Eisleben 1935; Chronica Episcoporum ecclesiae Merseburgensis, Scr. 10; Rohr, v. I. B., Geographische und historische Merkwürdigkeiten des Vor- und Unterharzes, Frankfurt und Leipzig 1736; Spangenberg, C., Mansfeldische Chronica 1571 u. 1590, Mansfelder Blätter, 27, 1913; Grimm 482 und 483.

Seeburg, Kreis Eisleben

Geographischer Typ: Höhenburg auf einem in den Süßen See einspringenden Ausläufer eines niedrigen Höhenrückens. H. 92–115 m ü. NN.
Lage: An einem alten Dietweg von Eisleben nach Halle.
Historische Funktion: Alte Volksburg, dann Sitz eines sächsischen Edelings, nach 1000 im Besitz der Edlen von Querfurt. Grafenburg.
Geschichte: Der Streit, ob die Seeburg die „Hochseoburg" der „Annales Laurissens" ist, ist noch nicht geklärt. Sicher ist, daß sie die in der Burgenliste des Hersfelder Zehntverzeichnisses (866–899) genannte „Seoburg" ist und Burgwardvorort war. 980 wird sie als Seburg erwähnt. 1036 wird ein Wigmannus Comes de Seburch genannt. 1067 bauten die Querfurter Grafen die Burg als steinerne Burg aus. 1122 starb Graf Gero, der die meisten Steinbauten errichtete. Der Magdeburger Erzbischof Wichmann ließ sich 1179 von seinem Neffen die Burg übereignen und gründete ein Kollegiatsstift. Im Jahre 1287 wurde die Burg von den Mansfelder Grafen gekauft. Ein Burglehngut (auf der äußersten Spitze der Halbinsel) wird 1295 zum erstenmal erwähnt. In den Jahren 1450 bis 1518 wurde die Burg von den Mansfelder Grafen zum Wohnschloß umgebaut, behielt aber ihre Befestigungen. Sie wurde in den folgenden Jahren Verwaltungssitz ausgedehnter landwirtschaftlicher Liegenschaften.
Beschreibung der Anlage: Die Burg des 11. Jh. benutzte nur einen Teil des Geländes der frühmittelalterlichen Anlage. Diese reichte von der Spitze des Ausläufers bis über die heutige Fleckenkirche hinaus, wo das Gelände durch einen Halsgraben von dem weiteren Bergrücken abgeschnitten war. Die Gesamtlänge betrug 625 m. Außer dem Halsgraben (1) war das Burggelände durch weitere fünf tiefe Gräben durchschnitten. Von den Wällen ist nur ein geringer Rest hinter dem Graben 3 erhalten. Zwischen den Gräben 3 und 4 wurden bei Bauarbeiten Spuren von Holzbauten gefunden. Bild 663 u. 664
Die mittelalterliche Burg wurde in die drei letzten Abschnitte der Volksburg eingebaut. Der Ausläufer des Höhenkammes bildet hier eine Halbinsel, die durch den tiefen Graben 4 von dem Höhenrücken abgetrennt ist.
Hinter dem tiefen Halsgraben stellt sich eine mächtige Mauerfront dem Angreifer entgegen. Bild 665 Der linke und der rechte Flügel sind etwas eingebogen. Genau in der Mitte, auf dem höchsten Punkt des Geländes, steht der wuchtige Rundbau des Bergfriedes, der heute nur noch im unteren Drittel seiner ursprünglichen Höhe erhalten ist. Unmittelbar neben dem Bergfried liegt der älteste Zugang (9). (Die spätere dreimalige Verlegung des Zuganges verundeutlicht heute das Bild der Anlage, die letzte Verlegung Anfang des 19. Jh. ist im Lageplan weggelassen.) Um dieses Kernstück der Anlage (7) liegt der innerste Hof mit den Hauptgebäuden. Sofort nach Errichtung der äußeren Ringmauer wird der Zugang in die linke Ecke der Anlage verlegt (2). Westlich an den Innenhof schließt sich ein Vorhof an. Um diese beiden hochgelegenen Höfe liegt ein Zwinger von erheblicher Breite (20, 14 u. 17), dessen landschaftlich am schönsten gelegener Südteil mit weiteren Wohnbauten besetzt ist (11 u. 12). Um alle diese Teile wird eine dritte Ringmauer gelegt, die, selbst wenn sie etwas später ausgeführt sein sollte, doch schon zur Gesamtplanung gehört. Auf der Spitze der Halbinsel liegt der Wirtschaftshof (16), von dem bald darauf bei der Einrichtung eines Kollegiatsstiftes ein Stück für einen kirchlichen Bau und für Kurien (15 u. 16) abgetrennt wurde. Im 13. Jh. wurde das Burgtor, über dem die älteste Kapelle lag, vermauert und der

Zugang an die Stelle der Torburg (2) verlegt, die in ihrer heutigen Form, wie auch die halbkreisförmigen und die viereckigen Mauertürme, Verstärkungsbauten des 14. und 15. Jh. sind. Die neue Wegeführung ist in den Grundriß eingezeichnet. Es mußten vier starke Toranlagen passiert werden, um in den innersten Burghof zu gelangen. Eingeweihte konnten diesen langen Weg durch einen Treppengang abkürzen, welcher von der Torhalle direkt zum oberen Burghof führte (neben 11). War der Feind in irgendeinen der Zwinger und Gräben eingedrungen, so konnte er immer wieder von einer höhergelegenen Wehrmauer bekämpft werden. Man wird zugeben müssen, daß bei dem an sich wenig schwierigen Gelände jede Verteidigungsmöglichkeit überlegt und durchdacht ist und daß selbst nach Einführung der Feuerwaffen die Burg immer noch ein überaus fester Platz war.

Über die romanischen Wohnbauten der Burg und späteren Zubauten herrscht ziemliche Klarheit. Der älteste Bau wird der unmittelbar neben dem Bergfried gelegene Palas (10) gewesen sein. Aus der Zeit des Ausbaues zum Stift stammen der Bau 11, der noch in späterer Zeit als erzbischöflicher Palast bezeichnet wird, der Bau 12 und die Kapelle 15 mit den Kurien 16. Die Bauformen der Kapelle und ein an Bau 11 gefundenes Palmettenkapitell verweisen in die Zeit um 1180. Urkunden von 1211 und 1295 zählen diese Bauten als noch vorhanden auf. Noch heute sind sie in ihren unteren Geschossen erhalten. Auch der untere Teil des Rundturmes 3 stammt aus dieser Zeit.

Im 14. Jh. bauten die Mansfelder Grafen die Burg weiter aus. Über diese Bauten wird in den Einzelbeschreibungen der Gebäude berichtet.

Bild 668 u. 669 *Der Bergfried (9).* Der mächtige Rundbau des Bergfriedes ist leider nur in seinem unteren Teil erhalten, seine ursprüngliche Höhe läßt sich aus dem zur gleichen Zeit, um 1080, errichteten Turm in Querfurt mit etwa 33 m bestimmen. Gleiche Türme standen außerdem noch im benachbarten Schraplau und in Freyburg. Die beiden Freyburger Türme sind nur noch als Stümpfe erhalten (der heute noch stehende dritte Turm stammt aus späterer Zeit). Der Schraplauer Turm ist abgerissen. Der Durchmesser aller dieser Türme beträgt etwa 15 m. In Seeburg ist der Mauerring fast 6 m stark. Der jetzt vermauerte Zugang liegt in 7 m Höhe. Die Türme hatten in allen drei genannten Burgen keinerlei Öffnungen, die Treppen lagen zum Teil in der Mauerstärke.

Bild 668 *Der älteste Palasbau (10).* In der Urkunde von 1295 wird unter anderen Bauten eine „caminata lapidea", eine steinerne Kemenate, aufgezählt. Die Grundmauern dieser Kemenate sind in den Kellern des heutigen Rittersaales erhalten. Der Bau hatte Unter- und Obergeschoß mit einer Trennwand. 1515 bis 1518 wurde auf diesem Unterbau ein riesiger Saal als weiteres Geschoß mit einer Raumgröße von 9,5×30 m aufgebaut, der noch heute erhaltene Rittersaal mit Erker, Türen und einem riesigen Kamin in den Formen der ausklingenden Gotik. An diesem Bau sowie an dem noch zu beschreibenden Witwenturm finden sich die gleichen Steinmetzzeichen wie an der Moritzburg in Halle.

Das „neue" Wohnhaus (23). Durch einen 1665 errichteten Wohnbau ist ein schon vorher dort stehendes Gebäude (13), ein außerordentlich massiver Steinbau des 14. Jh., um- und überbaut. Das alte Gebäude lehnte sich an die innerste Ringmauer an. Die mächtigen Kreuzgewölbe des Keller- und auch die des über dem Hofgelände liegenden Geschosses haben keine Rippen und sind zeitlich sehr schwer zu bestimmen. Bemerkenswert ist, daß das Gewölbe des Kellergeschosses als halbe Tonne ausgebildet ist, anscheinend um den Erddruck aufzunehmen. Der Einbau M ist als Unterbau eines mächtigen Küchenkamins anzusehen. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Gewölbe des oberen Geschosses als Küchen-

räume gedient haben. Die beiden gewölbten Stockwerke lassen darauf schließen, daß das Gebäude noch mehrere Stockwerke hatte. Ein Teil des nördlichen Flügels wird in alten Inventaren als Brauerei bezeichnet.

Das „blaue" Gebäude oder Portenhaus (11). Die mächtigen Substruktionen der Südostecke der Burganlage umschließen noch die drei Untergeschosse des im Anfang des 19. Jh. abgebrochenen „blauen" Gebäudes. Das 23 m lange und 8,5 m tiefe „Portenhaus", also das Haus an der Toranlage, gehörte mit zu den ältesten Gebäuden der Burg, und man wird nicht fehlgehen, in ihm den in der Urkunde von 1295 aufgeführten bischöflichen Palast zu suchen. Ist doch dieser Platz am See die landschaftlich schönste Stelle der Burg. In der Südostecke des untersten, aber vom Torhof aus gesehen, zu ebener Erde liegenden Geschosses ist ein jetzt vermauertes rundbogiges Tor erhalten, der Eingang zur ehemaligen Torhalle der Burg im Anfang des 12. Jh. Diese Torhalle dürfte der Unterbau einer Torkapelle gewesen sein, wie sie in Burganlagen aus dieser Zeit öfter vorkommt, zum Beipiel in Querfurt und Wildenberg. In der Torhalle finden sich Reste von aufgesetzten Putzfugen, ein Beweis dafür, daß es sich nicht um einen untergeordneten Raum gehandelt haben kann. Die Treppe, ursprünglich freiliegend, später überbaut, führte zum obersten Burghof. Im 15. Jh. wurde das Gebäude verbreitert und erhielt zwei Fachwerkgeschosse. Jetzt führt durch den Unterbau die um 1830 angelegte neue Straße. In der Durchfahrt sind die Mauerführungen des ältesten Gebäudes und der Verbreiterung deutlich zu erkennen.

In dem im rechten Winkel anschließenden Gebäude (12) liegt im Untergeschoß der „Zehntweinkeller". Die Art des Mauerwerkes ließ vermuten, daß der steinerne Unterbau des Gebäudes nicht der Gründungszeit der Burg angehört, sondern frühestens in gotischer Zeit errichtet sein konnte. Die Nachgrabungen ergaben dann auch, daß die Außenmauer des romanischen Gebäudes hinter der jetzigen Außenmauer lag. Das aufgefundene Fundamentmauerwerk stieß gegen den runden Unterbau des Witwenturmes. Die Fortsetzung dieser Mauer führte auf die Außenmauer des Zwingers 20. Aus diesem Befund war zu entnehmen, daß die Mauer ursprünglich ohne Unterbrechung weiterlief und daß auch der Unterbau des Witwenturmes ein erst später in diese Ringmauer eingeführter Wehrbau ist. Weiter ergab das Aufmaß, daß die nördliche Außenmauer des Gebäudes 12 parallel mit dem aufgedeckten Fundamentmauerwerk verlief. Damit war der Beweis erbracht, daß vor dem gotischen Bau bereits ein solcher aus romanischer Zeit bestanden haben muß. Wie dieses Gebäude ausgesehen hat, wissen wir nicht, denn es sind nur noch die Grundmauern vorhanden. Auch können wir nicht sagen, ob es eines der in der Urkunde von 1295 aufgeführten Gebäude ist. Vielleicht gehört dieser Bauteil in romanischer Zeit zum erzbischöflichen Palast (11). In spätgotischer Zeit wurde auch dieser Flügel aufgestockt und hatte direkte Verbindung mit dem noch zu besprechenden „Witwenturm", über dessen Wendeltreppe die Räume zu erreichen waren. Heute sind die oberen Stockwerke ebenfalls abgebrochen. Im 17. Jh. wurde in die unteren Stockwerke die „Schloßkirche" eingebaut, an die nur noch das pompöse Epitaph erinnert, das ein Graf Hahn seiner Gemahlin setzen ließ.

Der Rote oder Witwenturm (3). Bei der Untersuchung des Gebäudes 12 wurde festgestellt, Bild 665
daß das Grundmauerwerk der ältesten Außenwand dieses Gebäudes an dasjenige des Witwenturmes anstößt. Aus dem Lageplan ist zu ersehen, daß die entsprechende Mauer auf der Westseite des Witwenturmes in der gleichen Richtung weiterläuft. Allem Anschein nach war ursprünglich keine Unterbrechung in der Mauerführung vorhanden, erst bei der Errichtung des Turmes wird ein Stück aus der Mauer herausgebrochen worden sein. Die

Wehreinrichtungen des Turmes, welche trotz des späteren Ausbaues als Wohngebäude zum großen Teil erhalten sind, lassen darauf schließen, daß der Turm erst mehr als dreihundert Jahre nach der ersten Bauzeit der Burg errichtet worden ist. Ob er einen Vorläufer aus romanischer Zeit hatte, ist fraglich, vielleicht ist der Unterbau mit seinem geringeren Durchmesser spätromanisch.

Der jetzt stehende Turm war ursprünglich ein reiner Wehrbau, seine Wehranlagen waren für Feuerwaffen eingerichtet. Mit einem äußeren Durchmesser von 16,30 m und einer Mauerstärke von 5,1 m umschloß er drei Stockwerke mit Verteidigungsanlagen. Seine Aufgabe war, die Burgstraße zu schützen, Angriffe vom See aus abzuwehren und den in den Zwinger eingebrochenen Feind zu bekämpfen. Das noch vorhandene älteste Mauerwerk ist in der Zeichnung kreuzweise schraffiert. Im Grundriß sind die jetzt teilweise vermauerten, teilweise durch den Einbau von Fenstern und Türen zerstörten Schießscharten eingezeichnet und zum besseren Verständnis die heutigen Fenster- und Türöffnungen weggelassen worden. Aus den Mauerabsätzen im Innern des Turmes ergibt sich, daß von dem Wehrturm noch drei Stockwerke erhalten sind. Er hatte vermutlich noch ein weiteres Geschoß mit Schießscharten und als oberen Abschluß eine Plattform zur Aufstellung von Geschützen. In den beiden untersten Stockwerken sind keinerlei Öffnungen zu finden. Erst das dritte hat zahlreiche Scharten. Nach der Seeseite zu sind drei Kanonenscharten so verteilt, daß sie die ganze Seefläche beherrschen, während nach dem Zwinger und zur Grabenbestreichung Gewehrscharten mit schlüsselförmigen Schießschlitzen angeordnet sind. Die Schießkammern sind innerhalb der Mauerstärke miteinander verbunden. Die Einteilung des darüberliegenden Stockwerkes wird die gleiche gewesen sein wie bei dem eben beschriebenen Geschoß. Die darüberliegende Plattform hatte sicher eine rundumlaufende, nach außen abgeschrägte steinerne Brüstung mit zinnenartigen Einschnitten zum Aufstellen der Geschütze. Die ganze Art der Ausführung dieses starken Wehrturmes ist genau die gleiche wie bei den wuchtigen Grabenrondellen im benachbarten Querfurt sowohl hinsichtlich der Struktur des Mauerwerkes wie auch der Anordnung der Schartenöffnungen. Wir haben in unserer Arbeit über Querfurt diese Art Wehrtürme und ihre zeitliche Ansetzung ausführlich besprochen und können uns deshab darauf beschränken, festzustellen, daß für den Seeburger Turm die gleiche Bauzeit, die Zeit zwischen Anfang und Mitte des 15. Jh., in Frage kommt. Wie in Querfurt waren auch in Seeburg die einzelnen Geschosse nur durch starke Balkendecken getrennt, die auf den Mauerabsätzen Auflager fanden. Diese Verteidigungsböden waren nur durch Leitern verbunden; die im Schnitt B eingezeichnete Wendeltreppe ist erst später eingebrochen worden.

Als die Mansfelder Grafen Seeburg nach dem Jahre 1500 zu einem Fürstensitz ausbauten, wurde auch der Umbau des Wehrturmes zu Wohnzwecken in Angriff genommen. Ein Teil der oberen Geschosse wurde abgetragen und aus dem Mauerring große Teile zum Einbau von Wohnerkern und einer durch alle Geschosse gehenden Wendeltreppe herausgebrochen. Von dieser aus gingen Türen nach den fünf Stockwerken des anschließenden Gebäudes 12. Auf die beiden unteren Mauerabsätze des Wehrturmes wurden Spitzbogengewölbe aufgesetzt. In der hierdurch entstandenen oberen Halle brachte das Einbrechen von großen Fensteröffnungen Luft und Licht. Besonders wohnlich wurden die beiden oberen Stockwerke durch die ausgekragten Erker mit den hohen Fenstern gestaltet. Durch diese nach drei Seiten gehenden Ausbauten mit den tiefen Erkernischen, die ihrerseits fast die Größe eines kleinen Zimmers haben, entstanden regelrechte Wohngeschosse, die im Innern des Gebäu-

des überhaupt nicht mehr erkennen lassen, daß die Räume in einem Rundturm liegen. In dem unteren der beiden Wohngeschosse lagen eine Küche mit einem großen Kamin, außerdem ein großer und ein kleiner Wohnraum. Von dem letzteren führte eine Tür auf den Wehrgang der Zwingermauer, wodurch eine direkte Verbindung mit dem oberen Schloßhof geschaffen wurde. Der größere Wohnraum in dem eben besprochenen Stockwerk des Turmes hatte durch eine in der Mauerstärke liegende Wendeltreppe eine direkte Verbindung mit dem entsprechenden Raum des darüberliegenden Geschosses. Vermutlich wird der untere Raum als Wohnstube, der obere als Schlafraum gedient haben. Außer den beiden bereits besprochenen Wohngeschossen des ausgebauten Turmes war auch das Dachgeschoß für Wohnzwecke benutzbar, da die Erkerausbauten in ihrer vollen Breite bis Oberkante Dachgeschoß durchgingen, so daß auch hier schöne große Wohnräume entstanden. Der Turmbau wurde von einer mächtigen Haube bekrönt. Bis in das 19. Jh. hinein war diese Haube mit Kupferplatten eingedeckt; der kugelförmige Knauf, der die Haube abschloß, war so groß, daß ein Tisch mit umlaufender Bank in seinem Innern angebracht war.
Die Innenräume des Witwenturmes, welchen Namen er nach diesem Umbau führte, waren überaus reich ausgestattet. Alle Sandsteinumrahmungen der Türen und Fenster haben schöne Stabwerkverzierungen, an den Fenstern sind an Ziersäulchen Schmuckbasen in reicher Mannigfaltigkeit. Wie im Rittersaal zeigen die Steinmetzarbeiten die Zeichen der hallischen Baumeister und Gesellen, die an der Moritzburg tätig waren. Auch die Erker im Dachgeschoß erinnern an die des Domes in Halle.
Die Kapelle (15). In Seeburg sind im 12. Jh. zwei fast gleich große kirchliche Gebäude, das eine außerhalb der eigentlichen Burganlage auf dem Lehngut, das andere auf der Höhe über dem Dorf, errichtet worden. Es ist anzunehmen, daß eines davon einem Sonderzweck gedient haben wird, wobei noch zu beachten ist, daß außerdem noch eine Torkapelle vorhanden war. Für das Kirchengebäude über dem Dorf, die sogenannte Fleckenkirche, kommt ein solcher Sonderzweck nicht in Frage. Sie ist übrigens das ältere der beiden kirchlichen Gebäude. Es wäre also zu untersuchen, ob das nur kurze Zeit nach der Erbauung der Fleckenkirche errichtete zweite kirchliche Gebäude auf der Landspitze einer Sonderaufgabe diente und ob es identisch ist mit der Propsteikirche Peter und Paul, welche im Jahre 1180 von Erzbischof Wichmann von Magdeburg geweiht wurde. Da es so gut wie ausgeschlossen erscheint, daß noch ein drittes größeres kirchliches Gebäude für die Chorherren errichtet worden sein soll, könnte man die Frage wohl schon aus diesem Grunde ohne weiteres bejahen. Es kommt aber noch hinzu, daß die Schmuckformen der Kapelle für die Zeit nach 1170 anzusetzen sind, denn die Art der viertelsäuligen Eckleisten, die Form der Lisenen an der Apside und deren flache Führung sind nicht vor 1170 üblich. Auch durch diese zeitliche Ansetzung wird es wahrscheinlich, daß die sogenannte Kapelle tatsächlich die Kirche für die zwölf Chorherren der 1179 gegründeten Propstei Seeburg gewesen sein wird. Das Langschiff der Kapelle ist 11×16 m groß, auch der Chor ist ausreichend für ein kleines Stift. Mauerreste lassen sogar vermuten, daß ein Westturm vorhanden war, dessen untere Halle wie üblich nach dem Schiff zu offen gewesen sein wird. Das Gebäude dient jetzt als Pferdestall und Kutscherwohnung. Durch die Einbauten ist nicht mehr festzustellen, ob der Zugang von der Hofseite oder durch die Turmvorhalle erfolgte. Bild 665
Die Tor- und Zwingeranlagen. Bei der allgemeinen Beschreibung der Burganlage wurde bereits gesagt, daß der erste Bauabschnitt des Burgbaues den oberen Hof mit dem Turm Bild 665

und die westlich davon liegende Vorburg umfaßt hatte. Wir hatten gesehen, daß das Tor am Rundturm bei 9 lag. Als im zweiten Bauabschnitt die zweite Ringmauer um die Vor- und Oberburg gelegt wurde, mußte eine Verlegung der Toranlage vorgenommen werden, einmal wegen einer besseren Wegeführung zum Lehngut auf der äußeren Vorburg (Westspitze der Halbinsel), zum anderen mußte bei der fortschreitenden Verbesserung der Waffentechnik der Anmarsch zur Hauptburg erschwert werden. Das Tor kam an die Südostseite der neuen Ringmauer zu liegen. Es ist das heute noch sichtbare, später vermauerte Tor, welches in die Torhalle führte und den Zugang zum Hof (19) ermöglichte; das Gebäude 12 war damals noch nicht vorhanden. Der Weg führte dann in westlicher Richtung zum Lehngut und vor diesem scharf abbiegend wieder ostwärts durch die Vorburg zur Oberburg. Noch im 12., vielleicht auch erst im Anfang des 13. Jh. wurde sodann die dritte und äußerste Ringmauer angelegt, wodurch der rings um die Kernburg laufende äußere Zwinger entstand. Der vorher zwischen der jetzt mittleren Ringmauer und der Ringmauer der Vor- und Oberburg liegende Raum wurde dadurch zum inneren Zwinger (20, 14, 17). Es sei hier nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die drei Ringmauern nicht nur hintereinander, sondern auch terrassenförmig mit einem Höhenunterschied von je 4,5 m übereinanderliegen. Das Tor der neuen Ringmauer ist wiederum an der Südostecke. Der Zugang zum Lehngut und der Oberburg erfolgte durch die Zwinger 2 und 4. Von dem eben erwähnten Tor ist nichts mehr erhalten, es wird nur eine einfache Überbauung mit Gußerker über der Zugbrücke gehabt haben. Die Einführung der Feuerwaffen machte dann eine bessere Sicherung des Hauptzuganges zur Burg erforderlich. So wurde im Zuge der Verbesserung der Wehranlagen außer dem Wehrturm 3, der bereits eingehend beschrieben wurde, und den noch zu behandelnden verschiedenen Mauertürmen auch die eigenartig geformte Torburg erbaut (2). Die Front des neuen Torbaues ist in einer Breite von 19 m dem vom Kullerberg herabkommenden Weg zugekehrt, übrigens ein Beweis dafür, daß dieser Weg die alte Zufahrtsstraße ist und nicht die jetzt am Ufer des Sees entlangführende, erst viel später aufgeschüttete Straße. Die Ecken des neuen Torbaues sind eingebogen, so konnte nach beiden Seiten der Graben bestrichen werden. Dem See ist ebenfalls eine Frontbreite von 19 m zugekehrt. In diesen Außenmauern der Torburg sind zwei Reihen Schießscharten für Feuerwaffen übereinander angeordnet, deren obere Reihe von einem vorgekragten Wehrgang aus bedient wird. Er folgt der Bewegung des ansteigenden Geländes, trug eine Holzgalerie und war überdacht. Das Tor selbst war beiderseits durch Kanonenscharten geschützt. Die Höhe der Torumrahmung, deren Sandsteineinfassung sowohl außen wie innen erhalten ist, läßt vermuten, daß über dem Tor ein Fallgatter war. In die Umrahmung legte sich außerdem die hochgezogene Zugbrücke und bildete so einen weiteren Schutz des Tores. Der Tordurchgang war auf der Innenseite durch einen Fachwerkbau überdeckt. Zur Verteidigung der Toranlage konnten zwanzig Schützen und zwei Kanonen angesetzt werden. Für die Torbesatzung wird anstelle des jetzt noch im Innern der Torburg stehenden Hauses aus der Barockzeit auch vorher schon ein ähnliches Haus gestanden haben. Die jetzt über den Halsgraben führende Brücke ist im 18. Jh. erneuert, es wird aber schon vorher eine steinerne Brücke bis zur Zugbrücke geführt haben, deren letztes Joch als Auflager für die Zugbrücke diente. Die Torburg ist in derselben Zeit wie der Wehrturm in der ersten Hälfte des 15. Jh. entstanden. Auch die nachfolgend beschriebenen kleinen Mauertürme wurden in der gleichen Bauzeit zur Verstärkung der Wehrfähigkeit der Burg in die alten Ringmauern eingefügt. Bei dem ersten handelt es sich um einen kleinen halbrunden Schalenturm (4) zur

Flankierung der Burgstraße. Die anschließende Schrägführung der mittleren Ringmauer stammt aus derselben Zeit, vorher wird die Mauer, genau wie die äußere Ringmauer im rechten Winkel von der Südfront abgebogen sein. Die beiden Mauertürme (bei 14 u. 29) an den beiden Ecken der Westseite der Vorburg waren ursprünglich ebenfalls nach innen offene, dreiviertelrunde Schalentürme. Sie hatten zwei übereinanderliegende Reihen von Gewehrscharten, in deren Öffnungen noch heute die Prellhölzer für die Hakenbüchsen liegen. Die Türme waren ursprünglich wie die Wehrgänge der Mauern auf einfache Art überdacht. Sie hatten die Aufgabe, die Gräben 14 und 29 und die Zwinger 20 und 17 unter Feuer nehmen zu können. Im 16. Jh. sind sie aufgestockt worden. Es bleibt noch die Streichwehr 18 im Halsgraben 22 zu betrachten. Auch bei ihr ist deutlich zu ersehen, daß sie nachträglich in die äußere Ringmauer eingefügt ist. Ihre Gewehrscharten lassen die Bekämpfung des in den Graben eingedrungenen Feindes nach drei Seiten zu. Von den Zwinger- beziehungsweise Ringmauern ist noch allgemein zu sagen, daß sie ausnahmslos viel von ihrer ursprünglichen Höhe eingebüßt haben.

Auf Bild 670 und 671 ist versucht, das Aussehen der Burg im hohen Mittelalter darzustellen. Eine Luftaufnahme gibt einen Überblick über die Anlage. Bild 667

Literatur- und Quellennachweis: Annales Laurissens, maj. ad 743 und 744; Annalista Saxo ad A 1016. MG SS VII. 680; Reg. Magd., I, Nr. 1674, 1677, 1619, 1684, III, Nr. 594, 817; Holtzmann, Robert, Hochseeburg und Hochseegau, Sachsen und Anhalt, 3, 1927, S. 47–86; Düll, G.S., Über die Burggeschichte von Seeburg, Forschung und Leben, I, 1927, S. 137 bis 154; Grimm, Paul, Zur Lage der Hochseeburg, Sachsen und Anhalt, 5, 1929, S. 378–381; Holtzmann, R., Die Hochseeburg und die Hessen, ebenda 5, 1929, S. 366–377; Düll, G.S., Die Lage der Hochseeburg, ebenda 7, 1931, S. 449–454; Bremer, Otto, Hassegau, Chauteugau: Hochseeburg, ebenda, 10, 1934, S. 118–125. Weitere Quellen siehe bei Neuss: Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld, I, Halle 1935; Wäscher, H., Die Seeburg am süßen See, in: Wiss. Zeitschr. d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, V. 2, 1956, Ges. u. Sprachw. Reihe; Grimm 164.

Vitzenburg, Kreis Nebra

Geographischer Typ: Talrandburg. H. 160 m ü. NN, Tal 112,5 m ü. NN.
Lage: Über dem linken Ufer der Unstrut.
Historische Funktion: Reichsburg, Grafenburg.
Geschichte: In der Liste A des Hersfelder Zehntverzeichnisses (833–866) ist die Burg als „Fizenburc", in der Liste B (866–899) als Vizenburg und in der Burgenliste von 979 als Vitzenburch verzeichnet. Sie hat schon im 8. Jh. bestanden. Im 10. Jh. wird die „civitas Vizenburg" Kloster, das 1121 nach Reinsdorf verlegt wird. 1108 war der Besitz durch Nachlaß an Wiprecht von Groitsch gekommen, der ihn 1113 an Kaiser Heinrich V. verlor. Im 12. und 13. Jh. wird die Burg als landgräflich thüringisches Lehen nacheinander an verschiedene Geschlechter verliehen, die sich nach der Burg benannten. 1249 wird die Burg stärker befestigt. Im thüringischen Erbfolgestreit war sie stark umkämpft. Von 1325 bis 1464 waren die Herren von Querfurt Besitzer der Burg. Von 1469 bis 1521 unter sächsischer Lehnshoheit wechselt die Burg öfter ihre Besitzer.

Bild 672, 673 u. 676 *Beschreibung der Anlage:* Die Burg liegt auf einem spornartigen Ausläufer der Hochebene über der Unstrut. Nach dieser ist sie durch einen Steilhang nach Westen und Norden durch eine Schlucht geschützt. Im Osten ist das Burggelände durch einen tiefen Halsgraben von dem Hintergelände abgeschnitten. Die Burg ist heute zweiteilig, früher dürfte eine Vorburg als dritter Teil nach Osten zu gelegen haben, da, wo heute die Dorfkirche steht. Wie weit das Gelände des heutigen Parkes zur Vorburg gehörte, ist nicht mehr festzustellen, wahrscheinlich lag hier die befestigte Siedlung. Von diesem Vorgelände aus kann man über eine Zugbrücke in den mittleren Teil der Burg gelangen, in welchem mehrere Wohngebäude an der Ringmauer standen. Von diesen sind nur noch in den Kellern Reste vorhanden, alles
Bild 674 u. 675 andere ist seit der Zeit der Renaissance wiederholt um- und neugebaut. Über einen zweiten tiefen Quergraben erreicht man die Hinterburg, heute hauptsächlich mit Wirtschaftsgebäuden besetzt. Die Ringmauerführung ist im allgemeinen noch die alte. Nach Süden ist der Rest eines Mauerturmes erhalten. Obwohl fast alles erneuert ist, kann man die ursprüngliche Anlage der mittelalterlichen Burg besonders auf der Luftaufnahme gut erkennen. Nach Westen läuft der Sporn zwischen Unstrut und der Schlucht ins Tal aus. Der Burgweg führte in der Schlucht an der Nordseite entlang zur Ostseite, wo das Tor der Burg liegt. Die Anlage der zweiteiligen Hauptburg ist 230 m lang und im Durchschnitt 70 m breit. Von den Bergfrieden ist nichts erhalten.

Die späteren Bauperioden der Burg lassen sich um 1250, um 1500, 1574, 1649 und 1760 feststellen.

Literatur: B. u. K. Kreis Querfurt; Größler, H., Führer durch das Unstrutthal für Vergangenheit und Gegenwart, Halle 1893; Nebe, A., Schloß Vitzenburg, in: Thüringen und der Harz, VII., 1842, S. 107–111; Plath, G., Die Vitzenburg und ihre Bewohner, Z. d. H., XXVI, 1893, S. 302–373; Trinius, A., Durchs Unstrutthal, Minden 1892; Grimm 485.

Burg Wendelstein, Kreis Nebra

Geographischer Typ: Höhenburg auf felsigem Abhang am linken Unstrutufer. H. 135 m ü. NN, Tal 115,4 m ü. NN.

Lage: Vermutlich Schutzburg für die Pfalz Memleben.

Historische Funktion: Volksburg, Grafenburg.

Geschichte: Die wichtige Burg wird erstmalig 1312 erwähnt. Es muß dies ein Zufall sein, denn die Burg dürfte als Nachfolgerin einer alten Volksburg, von der noch mächtige Wallreste vorhanden sind, wohl schon im 11. oder 12. Jh. bestanden haben. Sie soll 1332 ausgebaut worden sein. Bei der ersten Nennung wird die Burg „Wendilsteyn" genannt, später „der Stein" und „zum Stein". Diese Bezeichnung kommt wohl von dem Felsturm, auf dem Reste von Bauten erhalten sind. Die Burg war zuerst im Besitz der Grafen von Rabenswalde und ging 1312 in den Besitz der Grafen von Orlamünde über. Seit 1355 saß die Adelsfamilie von Witzleben auf der Burg. 1466 wird sie von Herzog Wilhelm von Sachsen erobert. Dann kommt sie zur Hälfte in Querfurter Besitz und wird 1502 neu befestigt. 1509 ist die Burg wieder gänzlich im Besitz der Witzleben, die Erben führen um den Besitz einen Bruderkrieg. Die Burg ist im Bauernkrieg Zufluchtsstätte vieler Adelsfamilien und

wird 1540 weiter verstärkt. Kurz vor 1561 wird die Anlage zu einem luxuriösen Wohnschloß umgebaut, behält aber ihre Verteidigungsanlagen. Auch um 1590 werden Neubauten errichtet. Nachdem 1623 der Kurfürst Johann von Sachsen den Besitz übernahm, ließ er neue vorgeschobene Befestigungen errichten. Im Dreißigjährigen Krieg wird die Burg stark verwüstet. 1640 werden die Befestigungen durch Wrangel und Königsmark gesprengt. Ab 1656 werden nur noch die Wirtschaftsgebäude instand gehalten.

Beschreibung der Anlage: Die Burg liegt zwischen zwei natürlichen Schluchten, die in den Felsabhang einschneiden. Diese Schluchten waren schon in vorgeschichtlicher Zeit durch einen starken Wall umfaßt. Nach Westen lassen sich noch vorgeschobene Wälle und Gräben erkennen. In der Nähe der westlichen Schlucht liegt ein hoher Felsen, der der Burg den Namen gab, er diente als Ersatz für einen Bergfried. Die Kernburg scheint Anfang des 14. Jh. in ihrer heutigen Form angelegt worden zu sein. Ältere Bauteile konnten nicht gefunden werden. Links des Felsens liegt ein heute nicht mehr bebauter Platz, der mit dem Felsen zusammen den Namen „Alte Burg“ führt. Vielleicht lag hier eine frühere mittelalterliche Anlage. Die Kernburg bildet ein langes Rechteck, mit drei großen Wohnbauten umstellt; die Teile über der Unstrut heißen mittleres Schloß, die östlichen Gebäude das Neue Schloß und der nördliche Bau das obere Schloß. Die ältesten Teile stammen aus dem 14. Jh., die über der Erde liegenden Bauten fast sämtlich aus dem 15. Jh., mit weiteren Ausbauten und Verschönerungen aus dem 16. Jh. An der Nordwestecke des Rechtecks steht ein siebenstöckiges Kornhaus. Zwischen dem Felsturm und der Oberburg liegt die Niederburg mit starken Befestigungsanlagen an der Nordwestecke. In der Niederburg steht auch die bemerkenswerte zweistöckige Burgkapelle mit einem eigentümlich verschobenen Grundriß, ein Bau der Hochrenaissance mit reichem plastischem Schmuck und einer Westempore auf ornamentierten Bögen mit einer Mittelsäule. Über der Kapelle lag noch ein Wohngeschoß. An der Südseite war an die Kapelle eine dreistöckige Pfarrerwohnung angebaut, zur Empore konnte man von einem Wohnbau gelangen, der hinter der runden Nordwestbastion lag. An diese angelehnt ist ein großer Kamin einer Küche erhalten.

Bild 677–680
Bild 685 u. 686

Zwischen dem Felsturm und einer starken Rundbastion an der Nordwestecke steht eine starke Schildmauer mit Verstärkungspfeilern an der Innenseite. In diese Schildmauer ist später ein Tor eingebrochen worden. Nieder- und Oberburg werden von einem 20 m breiten und 6 m tiefen in den Felsen gehauenen Graben umzogen. Der Zugang zur Burg lag an der Nordseite, wo eine Brücke mit Zugbrücke über den Graben führte. Durch einen Torturm gelangte man zur Innenburg (Oberburg). Über der Unstrut lag außerhalb der Ringmauer der Brunnen, der über eine Brücke zu erreichen war. Über dem Brunnen soll eine sogenannte Wasserkunst (Pumpwerk) gestanden haben.

Bild 687
Bild 679 u. 680

Der Felsturm war durch eine angebaute Wendeltreppe zu erreichen. Auf seinem Plateau, das als Kanonenbastion ausgebaut war, standen heizbare Gebäude, wie ein erhaltener Kamin zeigt. Eines der Gebäude soll dreistöckig gewesen sein.

Um die Nieder- und Oberburg wurde im 15. Jh. eine außerordentlich starke und umfangreiche Befestigungsanlage gelegt. Vor dem alten Graben lag vorerst eine Zwingeranlage, dann kam ein 10 m breiter und 5 m hoher Wall, in welchen starke Kasematten eingebaut waren, die nach außen und innen Schußfeld hatten. In der Nordwest- und Nordostecke lagen starke Toranlagen im Wall mit Schießkammern und Treppenanlagen, die sowohl in den Graben wie auch in den Zwinger und auf den Wall führten. Besonders stark war das Querfurter Tor, eine große Rundbastion mit Kasematten. Das Ganze war nochmals von

Bild 678 u. 688

Bild 679 einem 15 m breiten und 6 m tiefen Graben umzogen, über den zu den beiden Toren Zugbrücken führten.

Um in die Kernburg zu kommen, mußte man also über den äußeren Graben eine der beiden starken Toranlagen passieren, kam dann in den Zwinger, der von allen Seiten beschossen werden konnte, mußte den breiten Innengraben überqueren und dann durch den Torturm, vor dem noch eine halbrunde Bastion lag. Vor dem äußersten Graben lag noch ein weiterer Wall, zwei Rundtürme schützten die Südostecke der Burg. Weiterer Gräben und Wälle lagen im Osten und Westen auf den Abhängen bis zur Schlucht.

Die oben beschriebenen Verteidigungsanlagen ähneln sehr den Querfurter Anlagen, die zur gleichen Zeit entstanden sind. Da die Querfurter Grafen Ende des 15. Jh. Mitbesitzer waren, haben sie sicher bei diesen Wehrbauten mitgewirkt. Diese waren so stark, daß im Bauernkrieg die Burg vielen geflüchteten Adelsfamilien als Aufenthaltsort diente.

Bild 682 In der Unterburg ist der Kaminhelm einer Burgküche erhalten.

Die Gesamtanlage ist 300 m lang und 125 m breit, das Rechteck der Kernburg 88×45 m, die Niederburg mit dem Felsturm 50×75 m groß. Folglich bedeckt die eigentliche Burg eine Fläche von 3750 qm, mit den Verteidigungsanlagen eine solche von 33 750 qm.

Der reiche Ausbau mit vielen Portalen, Treppentürmen und Giebeln fällt schon außerhalb der Burgenzeit und braucht hier nicht behandelt zu werden. Näheres hierüber ist in dem nachstehend verzeichneten Band der Bau- und Kunstdenkmäler zu ersehen.

Literatur: B. u. K. Kreis Querfurt; Ebhardt, Bodo, Der Wehrbau Europas im Mittelalter, S. 379; Größler, Der Burgwart, IX, 1907, Nr. 1, S. 1, X, 1908, Nr. 1, S. 10, XI, 1909, S. 290, 292 u. 324; Grimm 35.

Wettin, Saalkreis

Geographischer Typ: Höhenburg auf Porphyrfelsen am Nordufer der Saale. H. 113–120 m ü. NN, Tal 71 m ü. NN.

Lage: An einem alten Übergang über die Saale.

Historische Funktion: Grafenburg.

Geschichte: Vermutlich lag auf dem langgestreckten Burggelände eine befestigte warinische Siedlung, die, als die Slawen zur Saale vorstießen, von diesen bewohnt wurde. Die deutsche Burg wurde schon in karolingischer Zeit angelegt, sie wird 961 als „Vitin civitas" erstmalig genannt. Nach dem Sachsenspiegel sind die Burggrafen (castellani und nobiles) Nachkommen der in karolingischer Zeit eingesetzten Grafen. Ob sie Vorfahren der späteren Grafen von Wettin waren, ist ungeklärt. Diese treten 997 auf. Im 11. Jh. nennen sie sich „comes de Wettin". 1157 wird die Burg als „burgwardo Witin" bezeichnet. 1156 ist die Oberburg der Sitz der Burggrafen von Wettin, die Unterburg wird als Stammschloß der Grafen von Wettin angesehen. 1290 starb der letzte Wettiner, der noch zur Stammburg Beziehungen hatte. Vor seinem Tode übergab er „castrum et civitatem" dem Erzbischof von Magdeburg, der Burgvögte beziehungsweise Burghauptleute auf die Burg setzte. Im 15. Jh. kam die Oberburg an die Herren von Trotha, später an den Kurfürsten von Brandenburg; die Unterburg war von 1290 bis 1441 landesfürstliches Amt, 1446 kam sie an den Erzbischof Coppe von Ammendorf. In der Vorburg waren Eigenbefestigungen von Dienstmannen.

Beschreibung der Anlage: In die fast 500 m lange befestigte Siedlung wurden im Mittelalter zwei Burgen mit je einer Vorburg eingebaut. Das heißt nicht, daß diese nicht zusammengehört hätten, denn sie waren immer durch eine Ringmauer verbunden. Es kommt in unserem Gebiet öfter vor, daß an die beiden Enden eines langgestreckten Bergrückens Burgen gesetzt worden sind (s. Lauenburg) und das Zwischengelände als Vorburg oder als Platz für Eigenbefestigungen dient (s. Rudelsburg). Bild 689–691
Der Burgplatz, ein Porphyrfelsen, war vom rückwärtigen Gelände durch eine Schlucht getrennt, die anderen Seiten waren durch Steilabfall geschützt.
Die Oberburg. An der Westseite, die etwa 15 m höher liegt als die Ostseite, wurde eine Rundburg erbaut, mit Ringgraben und nach Westen vorgelagertem Wall. Der Burgweg ging vom späteren Marktplatz aus zur Burg, der Eingang lag direkt unter dem südlichen Steilhang mit Torturm und Torwarthaus. Von der ursprünglich runden Ringmauer stehen noch einzelne Teile. Mitten im Burghof stand ein starker runder Bergfried. In den heutigen neuen Gebäuden sind noch alte Keller erhalten. 1663 wurde hier viel gebaut. An der Nordseite der Ringmauer stand ein weiterer Rundturm. Nach Osten lag die Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden und einer Eigenbefestigung.
Die Unterburg ist ebenfalls zweiteilig, die Vorburg ist von der Vorburg der Oberburg durch einen Graben getrennt. In der Vorburg der Unterburg, die von der Kernburg ebenfalls durch einen Graben getrennt ist, stand am Graben ein zweiter mächtiger Rundturm, dessen Fundamente 1936 freigelegt wurden. Außerdem war hier die schon 1185 erwähnte Burgkirche St. Petri. Der von Südosten kommende zweite Burgweg ging durch die Vorburg nach dem Torturm der Kernburg, der ebenfalls über dem südlichen Steilhang lag. Die Kernburg der Unterburg ist langgestreckt und läuft in der Südostecke spitz aus. In den Gebäuden der Süd- und Nordseite sind Reste ältester Bauten. Es zeichnen sich ab: an der Nordwestecke ein starker rechteckiger Wohnturm, an der Ostseite ein quadratischer Wohnturm und an der Südseite ein großer rechteckiger Palas sowie weitere Wohnbauten. Alle diese Bauten sind in der Gotik durch Zwischenbauten verbunden worden, die im Erdgeschoß die Küchenanlagen und Hofstuben aufnahmen. Dieses alles wurde 1663 nochmals überbaut. Der Eckturm an der Südostspitze wurde anstelle eines Wehrturmes 1606 errichtet, in seinem dritten Geschoß ist eine Kapelle eingebaut. Bild 692 u. 695
Die Abbildung aus Merian (1650) zeigt noch viele der alten Gebäude, die Petrikirche und die beiden Rundtürme, letztere schon als Ruinen. Bild 690
Bei einer kleinen Grabung 1936 sind in der Unterburg ein Rest einer älteren Ringmauer und in Lehm gelegte Fundamente ältester Bauteile angeschnitten worden.
Literatur: Schultze-Galléra, Siegmar, Die Burg Wettin, ihre Baugeschichte und ihre Bewohner, Halle 1926; Grimm, Paul, Ausgrabungen auf der Burg Wettin, Thür. Sächs. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, 26, 1938; Plathner, Burg und Amt Wettin, Denkmalpflege und Heimatschutz, 1925, S. 145–161; Grimm 544.

Zscheiplitz, Kreis Nebra

Geographischer Typ: Höhenburg über dem Unstruttal. H. 192 m ü. NN, Tal 107 m ü. NN.
Lage: Auf einer nach Süden vorspringenden kleinen Hochfläche über dem linken Unstrutufer an der Straße von Naumburg durch das Unstruttal.
Historische Funktion: Pfalzgrafenburg, dann Kloster.
Geschichte: Nach Gründung des Klosters Goseck wurde der Stammsitz der Pfalzgrafschaft Sachsen nach Zscheiplitz verlegt. Die Burg wurde vor 1042 erbaut. Pfalzgraf Friedrich II. residierte in Zscheiplitz bis zu seiner Ermordung im Jahre 1085. Vorher, 1079, wird die Burg „curtis" genannt. Nach 1085 heiratete die Witwe des Pfalzgrafen den Landgrafen von Thüringen und stiftete 1089 das Kloster Zscheiplitz. 1540 sind noch elf Klosterfrauen dort, das Kloster wird dann Rittergut im Besitz der Herren von Vitztum.
Bild 696 u. 697 *Beschreibung der Anlage:* Durch die Klosterbauten ist die Burganlage nur noch durch zwei Abschnittsgräben, die nach Osten vor der Ringmauer liegen, zu bestimmen. Diese laufen vom Steilhang nach der Unstrut bis zu einer Schlucht, die den Burgplatz auf der Gegenseite schützte. Die Ringmauer dürfte stellenweise noch zur Burg gehören, an der Unstrutseite liegt hier ein Mauerturm. Teile der romanischen Klosterkirche sind erhalten.
Literatur: B. u. K. Kreis Querfurt; Grimm 415.

ANHANG

LITERATUR

Die vorliegende Arbeit befaßt sich nur mit baugeschichtlichen Untersuchungen. Historische Forschungen wurden nicht durchgeführt, es wurden nur das schon in den Bau- und Kunstdenkmälern genannte Material und die über die einzelnen Burgorte ermittelten neueren Arbeiten aufgenommen.
Bei jedem Objekt ist die Katalognummer des Werkes von P. Grimm über die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle angegeben. Dort finden Interessenten genaue Hinweise auf die für die historischen Angaben benutzten Quellen. Auch das dort enthaltene Literaturverzeichnis kommt in Betracht. Um doppelte Bearbeitung zu ersparen, ist hier beides weggelassen worden. Es sind nachstehend nur einige Spezialwerke, die für unser Gebiet wichtig sind, angegeben.
Die Spezialliteratur ist im Anschluß an die Behandlung der Objekte mit vollem Titel angegeben. Für häufiger zitierte Werke sind nachstehende Abkürzungen verwendet worden:

B. u. K.: Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen, Kreis Stendal Land, Burg 1933.

Desgl. Kreis Osterburg, Burg 1938.

Desgl. Landkreis Dessau-Köthen, Burg 1943.

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete; die Bände sind kreisweise erschienen.

Beckmann: Beckmann, J. C., Historie des Fürstenthums Anhalt, Zerbst 1710.

Büttner: Büttner Pfänner zu Thal, Anhalts Bau- und Kunstdenkmäler, Dessau-Leipzig 1892–1894.

Dobenecker, Regesten: Dobenecker, O., Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, Jena 1896 ff.

Jahresber. Salzwedel: Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für Vaterländische Geschichte zu Salzwedel.

Montagsblatt: Wissenschaftliche Wochenbeilage der Magdeburgischen Zeitung, Organ für Heimatkunde, Magdeburg.

Reg. Magd.: Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis. Hrsg. v. Mülverstedt, Magdeburg 1876 ff.

Reischel: Reischel, G., Wüstungskunde der Kreise Jerichow I und Jerichow II, Magdeburg 1930.

Riedel: Riedels Codex diplomaticus Brandenburgensis, Berlin 1867.

Sachsen und Anhalt: Jahrbuch d. Hist. Komm. f. d. Prov. Sachsen und für Anhalt, Magdeburg 1925 ff.

Schlesinger, Burgen und Burgbezirke: Schlesinger, W., Burgen und Burgbezirke, Beobachtungen im mitteldt. Osten, von Land und Kultur, Hrsg. W. Emmerich, Leipzig 1937.

Specht: Specht, Bibliographie zur Geschichte von Anhalt, Magdeburg 1930. Nachtrag Dessau 1935.

Sudendorf: Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig . . . Hannover seit 1859.

Wäschke Regesten: Regesten der Urkunden des herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst, Dessau 1909.

Weyhe: Weyhe, E., Landeskunde des Herzogtums Anhalt, 2 Bde. Dessau 1907.

Zahn 1909: Die Wüstungen der Altmark, Halle 1909.

Z. d. H.: Zeitschrift des Harzvereins.

Clasen, Carl Heinz, Die mittelalterliche Kunst im Gebiete des Deutschordensstaates Preußen. Erster Band, Die Burgenbauten, Königsberg 1928.

Clasen, Carl Heinz, Stichwort Burg, Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte Bd. III, Stuttgart 1954.

Ebhardt, Bodo, Der Wehrbau Europas im Mittelalter, Berlin 1939 (mit umfangreicher Literaturangabe).

Engels, Friedrich, Zur Geschichte und Sprache der deutschen Frühzeit, Berlin 1952.

Frühe Burgen und Städte, Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung, Berlin 1954 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin).

Grimm, Paul, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg, Berlin 1958.

Größler, H., Die Bedeutung d. Hersfelder Zehntverzeichnisses für die Ortskunde und Geschichte der Gaue Friesenfeld und Hassegau, Zeitschrift des Harzvereins, 1874, Jg. 7, 8. 85–130.

Hotz, Walter, Burgen am Rhein und an der Mosel, München–Berlin 1956.

Jahn, Johannes, Wörterbuch der Kunst, Berlin 1957.

Kayser, E., Deutsches Städtebuch, Bd. II. Mitteldeutschland, 1941, Niedersächsisches Städtebuch 1952.

Mitteldeutsche Volkheit: Wehr und Eisen, 9, 1942. (Einzelne Arbeiten verschiedener Verfasser über den mitteldeutschen Burgenbau.)

Radig, Werner, Die Siedlungstypen in Deutschland und ihre frühgeschichtlichen Wurzeln, Berlin 1955.

Renard, Edmund, Rheinische Wasserburgen, Bonn 1922.

Schlüter, D., Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit, T. 1, Remagen 1952.

Schuchhardt, Carl, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte. Potsdam 1931.

Spier, Heinrich, Benno II. von Osnabrück am Goslarer Königshof, Harzzeitschrift, VII, 1955, S. 57–67.

Stöbe, Hermann, Die Unterwerfung Norddeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung, Wiss. Zeitschrift d. Friedrich-Schiller-Universität Jena, 6, 1956/57, Heft 3/4, Gesellsch. u. Sprachwiss. Reihe.

Timm, Albrecht, Mitteldeutschland vor einem Jahrtausend im Spiegel der deutschen Geschichte. In: Wiss. Zeitschrift d. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, I, 1951/52, Heft 3, Ges.- u. sprachw. Reihe Nr. 1.

Wäschke, Anhaltische Geschichte, 3 Bde., Köthen 1912/13.

Wildemann, Theodor, Die Burgen am Niederrhein und ihre Beziehungen zum deutschen und italienischen Burgenbau, Die Heimat, Zeitschrift f. niederrh. Heimatpflege 1938.

Wildemann, Theodor, Rheinische Wasserburgen und wasserumwehrte Schloßbauten, Köln 1937.

Wolf, Siegmund A., Beiträge zur Erläuterung des Hersfelder Zehntverzeichnisses, Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung, Bd. 7, 1956.

(Unsere baugeschichtlichen Forschungen über die Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses sind noch nicht abgeschlossen. Es kann aber schon heute gesagt werden, daß es richtiger wäre, von befestigten Siedlungen zu sprechen. Sie lagen meist auf Anhöhen.)

ALPHABETISCHES VERZEICHNIS DER BURGEN

VERZEICHNIS
DER IM BILDBAND ENTHALTENEN ABBILDUNGEN

Teil 1: Feudalburgen nördlich und östlich des Harzes

Teil 2: Feudalburgen im Harz, am Harzrand und am Kyffhäuser

Teil 3: Feudalburgen im Saale-, Unstrut- und Helmegebiet mit besonderer Berücksichtigung der Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses

NACHRUF

Es war Hermann Wäscher nicht vergönnt, das Erscheinen seines letzten und umfassenden Werkes zu erleben. Er hat sein arbeitsreiches und von vielen Erfolgen gekröntes Forscherleben nach schwerer Krankheit noch während der Drucklegungsarbeiten beschlossen.

Die Fachwelt hat in ihm einen hervorragenden Kenner des mittelalterlichen Bauwesens, besonders des deutschen Burgenbaues, und einen warmherzigen, hilfsbereiten und hochgeachteten Menschen verloren.

Deutsche Bauakademie
Institut für Theorie und
Geschichte der Baukunst

Als Veröffentlichung der Deutschen Bauakademie erschien im gleichen Verlag:

Kurt Junghanns

DIE DEUTSCHE STADT
IM FRÜHFEUDALISMUS

212 Seiten, 120 Abbildungen, Halbleinen
22,70 DM

Über die deutsche Stadt in der Periode des Frühfeudalismus gibt es bisher noch keine spezielle städtebauliche Untersuchung. Diese Lücke soll durch die vorliegende Veröffentlichung geschlossen werden, in der erstmalig Teilergebnisse der historischen, wirtschaftsgeschichtlichen, rechts- und kunstgeschichtlichen Forschung sowie der Archäologie und Hausforschung über diese Epoche in einem Gesamtbild der städtischen Siedlungsweise des 9. bis 11. Jahrhunderts in Deutschland zusammengefaßt sind. Vom materialistischen Standpunkt aus wird der Verfall des Städtewesens in den von den Römern besetzten Gebieten und die Entwicklung neuer städtebildender Faktoren seit dem 9. Jahrhundert untersucht. An einer großen Zahl von Städten wird die ursprüngliche Form der Stadtanlagen nach dem neuesten Forschungsstand bis zum 11. Jahrhundert dargestellt.
Die Arbeit ist auf eingehendem Literatur- und Quellenstudium aufgebaut und ein wesentlicher Beitrag zur materialistischen Forschungsmethode im Bereich der Geschichte der Stadtbaukunst.

